Der Wakker-Preis für Muttenz

Aus der Sicht des Wartenbergs präsentiert sich der Dorfkern dem Zeichner Max Schneider als willkommenes Motiv.

Die Erhaltung des Ortsbildes von Muttenz

Basellandschaftliche Zeitung

18. Juni 1983

Der Wakker-Preis für Muttenz

bz. In seiner Sitzung vom 4. Dezember 1982 hat der Zentralvorstand des Schweizer Heimatschutzes beschlossen, den Henri-Louis-Wakker-Preis 1983 der Gemeinde Muttenz zu verleihen, um deren Anstrengungen zu anerkennen,

- die historische Bausubstanz in einer stark industrialisierten Umgebung zu erhalten,
- durch eine gezielte Bodenpolitik und Ortskernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzungen zu gewährleisten,
- zeitgenössische Architektur mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen zu verbinden,
- die Frei- und Strassenräume im Dorfzentrum lebensfreundlich zu gestalten,
- und werden die Behörden und die Bevölkerung ermuntert, ihre ortsbildpflegerischen Bemühungen fortzusetzen.

Der auf ein Legat des Genfer Geschäftsmannes Henri-Louis Wakker (1875–1972) zurückgehende Preis ist mit 10 000 Franken dotiert und wird jedes Jahr einer Schweizer Gemeinde vergeben, die sich auf dem Gebiet der Ortspflege besonders hervorgetan hat. Das waren bis jetzt: Stein am Rhein SH, St-Prex VD, Wiedlisbach BE, Guarda GR, Grüningen ZH, Gais AR, Dardagny GE, Ernen VS, Solothurn, Elm GL und Avegno TI.

Anlässlich der Verleihung des Wakker-Preises wird auf dem Dorfplatz in Muttenz – bei schlechter Witterung im Mittenza-Saal – heute Nachmittag um 15.30 Uhr der Musikverein Muttenz aufspielen. Grüsse und Ansprachen werden von Max Schneider, Präsident des Baselbieter Heimatschutzes, vom Muttenzer Gemeindepräsident, Fritz Brunner, von Regierungsrat Markus van Baerle, Baudirektor des Kantons Baselland ab 1. Juli 1983 und von einem Vertreter des Bundes zu hören sein. Die Übergabe des Wakker-Preises wird Dr. Rose-Claire Schüle, Präsidentin des Schweizer Heimatschutzes, vornehmen. Neben dem Musikverein wird auch der Jodlerclub Muttenz die Feier musikalisch umrahmen.

Anschliessend an die Übergabefeier führt die Muttenzer Kunsthistorikerin Hildegard Gantner die Gästeschar durch die Wehrkirche St. Arbogast.

Historischer Dorfkern inmitten einer grossen Industriesiedlung

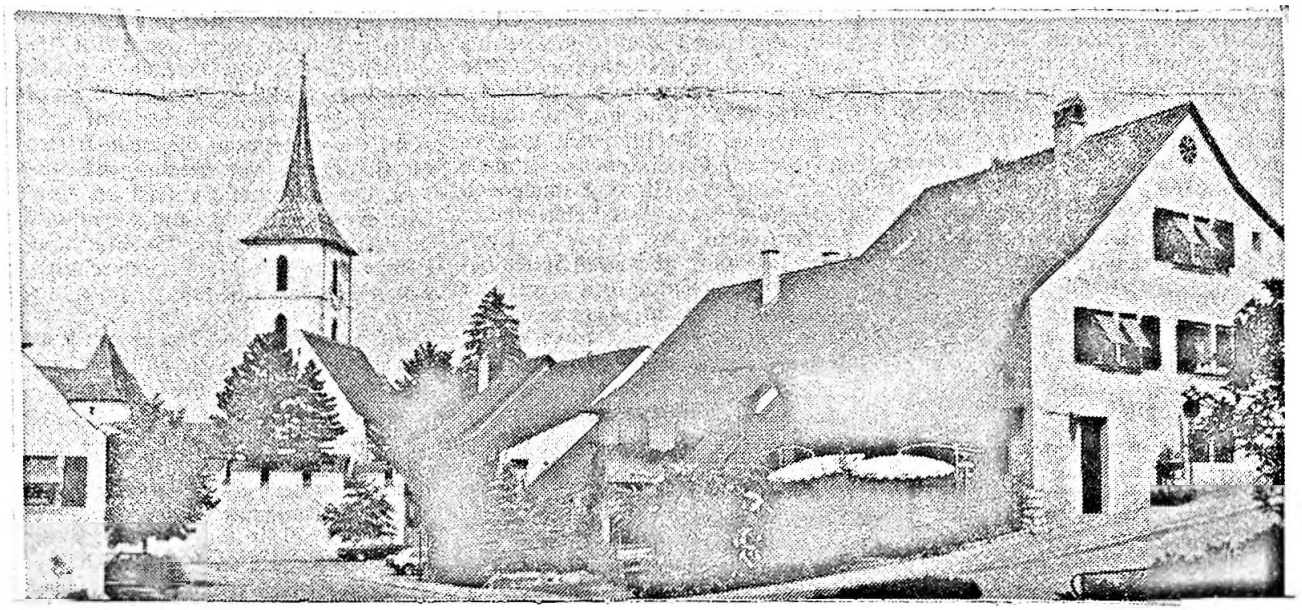
«Die Erhaltung des Ortskerns von Muttenz ist im Hinblick auf die Erhaltung von Bauerndörfern in einer Agglomeration eine Pionierleistung.» Dieser Ansicht ist nicht nur der Schweizer Heimatschutz, der heute der Gemeinde Muttenz den Wakker-Preis verleiht, sondern auch der kantonale Denkmalpfleger Hans-Rudolf Heyer, der uns den folgenden Artikel zum Ortsbild von Muttenz zur Verfügung gestellt hat.

Wie alle Vorortsgemeinden der Stadt Basel blieb auch die Gemeinde Muttenz nicht vom Sog der Agglomeration der Stadt verschont. Ausserdem erhielt Muttenz den grössten Rangierbahnhof der Schweiz, einen Rheinhafen in der Au und entwickelte sich in den beiden Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg zur grössten Industriesiedlung des Kantons Basel-Landschaft. Industrie- und Verkehrsanlagen sowie Wohnsiedlungen dominieren deshalb heute die das ganze Rheintal ausfüllende Siedlung.

Diese Entwicklung hatte auch für den Ortskern von Muttenz weitreichende Folgen. Die Siedlung ergoss sich plan- und uferlos in die das alte Dorf umgebende Landschaft und entriss den Bauernbetrieben die Existenzgrundlage. Die Bauernbetriebe im Dorf verschwanden, und die Bauernhäuser wurden zweckentfremdet oder nur noch von alten Leuten oder Gastarbeitern bewohnt.

Glücklicherweise liegt aber der Muttenzer Ortskern abseits der Hauptverkehrsachsen und somit abseits des Durchgangsverkehrs. Diese ausgezeichnete Lage verhinderte einerseits die Zerstörung des Ortskerns, hatte aber andererseits den Nachteil, dass der Ortskern seine Zentrumsfunktion zu verlieren drohte. Aus diesem Grunde schuf die Gemeinde schon 1954 eine Ortsplanung zum Schutze des Ortskerns. Trotzdem entstanden dadurch Geschäftshäuser, die nicht unbedingt zu einer Zierde des Dorfes wurden. Ein 1966 geschaffenes Reglement zur Erhaltung des Dorfes führte dazu, dass die bauliche Entwicklung des Dorfkerns in der Hochkonjunktur gebremst wurde. Es entstand ein wohltuender Stillstand, der erst nach dem Bau des Gemeindezentrums Mittenza in den Jahren 1966–1970 überwunden werden konnte. Das neue Gemeindezentrum bewies, dass es möglich war, einen grösseren Neubau ins Dorfbild einzufügen und damit das Dorf wieder zu beleben. Um die gleiche Zeit wurden im Ortskern verschiedene Umbauten von Bauernhäusern begonnen, die zum Teil inspiriert von der Architektur des Mittenzas neue Formen der Erhaltung von alten Bauernhäusern aufzeigten. Diese waren damals noch selten und regten weitere Umbauten an. Die Gemeinde förderte diese Entwicklung durch eine kluge Liegenschaftspolitik, indem sie dazu überging, die funktionslos gewordenen Bauernhäuser zu erwerben und unter günstigen Bedingungen nach Vorlage eines Umbauprojektes im Baurecht abzugeben. Hinzu traten weitere gemeindeeigene Umbauten von Bauernhäusern meist nach Planskizzen der Architekten, die das Mittenza geschaffen hatten. Es folgte die Bereitstellung von Umbauprojekten durch die Gemeinde und Subventionen an die Dächer und die Vorplatzgestaltungen. Die Gemeinde ging damit in jeder Beziehung mit dem guten Vorbild voran. Unter diesen Voraussetzungen konnten auch Liebhaber von Bauernhäusern angezogen werden, lange bevor die sogenannte Bauernhaus-Nostalgie begann. Der Dorfkern von Muttenz entwickelte sich dadurch wieder zu einem attraktiven Wohn- und Geschäftszentrum.

Das Besondere der Sanierung des Mut-



tenzer Dorfkerns liegt wohl in der Erhaltung der einzigartigen Dachlandschaft. Die Gemeinde verbot Dachaufbauten oder Dachflächenfenster und neuerdings sogar Sonnenkollektoren auf den Dächern. Um trotzdem Licht für die umgenutzten Dachräume der Bauernhäuser zu erhalten, erlaubte man die zum Teil recht grosszügige Öffnung des Giebels, wofür das Gemeindezentrum Mittenza ein Vorbild geschaffen hatte. Wichtige Voraussetzung für die Erhaltung des Dorfes waren einerseits die Struktur des Dorfes und andererseits die Bauten selbst.

Das Muttenzer Ortsbild

Das Hauptmerkmal des Muttenzer Ortsbildes ist der sternförmige Grundriss mit der ummauerten Dorfkirche im Zentrum sowie die ausserordentlich breite und lange Hauptstrasse. Der älteste Teil des Dorfes, das Oberdorf, erstreckt sich dem einst offenen Dorfbach entlang von Süden bis zur Kirche, die zugleich das Talende und den Beginn der Ebene markiert. Die spätere Entwicklung erfolgte in nördlicher Richtung dem Bache entlang in die Rheinebene, so dass die Hauptstrasse als breite Bachzeile entstand und sich bereits im 17. Jahrhundert bis zur heutigen Strassenbahnlinie ausdehnte. Andererseits wuchs das Dorf vom Kirchplatz als Zentrum in die verschiedenen Himmelsrichtungen: Gegen Westen der Baselstrasse entlang, gegen Süden in die ansteigenden Geispelgasse und Gempengasse und gegen Osten in die Burggasse, wodurch später der sternförmige Dorfgrundriss mit der Kirche im Mittelpunkt entstand. Von einer planmässigen Anlage nach bestimmten Regeln fehlt indessen jede Spur.

Muttenz war eine typische Kleinbauernsiedlung und hat sich vom 17. bis ins 19. Jahrhundert hinein umfangmässig kaum vergrössert. Die Weiterentwicklung erfolgte während Jahrhunderten innerhalb des Dorfetters, einer Art Baugebietsgrenze, und dort innerhalb der vorhandenen Strassenzüge durch dichtere Überbauung. Auffallend ist dabei die vorherrschende Traufständigkeit der Häuser und mehr noch das Fehlen von geschlossenen Häuserzeilen in der Hauptstrasse, wo meist zwei bis drei Häuser zusammen eine Gruppe bilden und so erkennen lassen, dass sie anstelle von grösseren Gehöften durch Aufteilung des Grundbesitzes entstanden sind. Während die Hofplätze erhalten blieben, ersetzte man vor allem im 17. und 18. Jahrhundert die Höfe durch kleinere Bauten. Wegen des einst offen durch das Dorf fliessenden Dorfbaches blieben die Strassen ausserordentlich breit und wirken wie erweiterte Dorfplätze.

Das Muttenzer Bauernhaus

Als Haustyp dominiert das traufständige Mehrzweckhaus, ein Kleinbauernhaus mit Wohn- und Ökonomiegebäude unter demselben Dach. Das als Mehrzweckhaus errichtete Bauernhaus setzt sich aus dem ein- bis zweiachsigen und meist zweigeschossigen Wohnteil und dem Ökonomieteil mit Stall und Scheune zusammen. Bei den kleineren Bauernhäusern fehlt der Stallteil auf der Fassade, weil er sich im hinteren Teil der Scheune befindet. Typisch für das Muttenzer Bauernhaus ist das Fehlen eines direkten Eingangs in den Wohnteil und die Häufigkeit des Wohneingangs durch die Scheune. Dieser sogenannte Scheuneneingang herrscht nicht nur in der Häusergruppe, sondern auch bei freistehenden Bauten bis ins 18. Jahrhundert hinein vor. Er hielt sich in Muttenz deshalb so lange, weil er der Dreiteilung des Muttenzer Bauernbetriebes in Korn- und Rebbau und sehr kleine Viehhaltung entsprach. Die Mehrzahl der datierten Bauernhäuser entstammt dem 17. Jahrhundert. Bei den Architekturelementen überwiegen bis ins 18. Jahrhundert hinein der Rundbogen für Türen und Tore und das gotische ein- bis zweiteilige Fenster mit gekehlten Gewänden.

Die innere Einteilung war sehr bescheiden. Das Wohnhaus bestand ursprünglich nur aus einem Geschoss mit einer Küche im hinteren und einer Stube im vorderen Teil. Der Küchen- und damit Wohnhauseingang lag im hinteren Teil der Scheune. Der Speicher und später der Keller findet sich in der Regel hinter dem Haus, oft auch freistehend. Auch die Ökonomie entwickelte sich nach hinten, indem dort später Ställe und Schöpfe angebaut wurden. Die bauliche Entwicklung des Muttenzer Bauernhauses im Wohnteil in die Höhe und im Ökonomieteil nach hinten lässt sich heute noch gut ablesen und gehört zur Besonderheit dieser Bauten und des Ortsbildes hinsichtlich seiner Vorder- und Rückfront.

Bei den meisten Umbauten der Bauernhäuser verwendete man die Scheune wieder als Eingang und legte in sie das Treppenhaus. Oft war der Zustand jedoch so schlecht, dass nur die Aussenmauern stehenblieben. Während man anfangs den Ökonomieteil vollständig neu gestaltete, übernahm man diesen später in seiner vorhandenen Form und versuchte auch den Wohnteil mit seiner inneren Einteilung integral zu erhalten.

Die Entwicklung der Umbauten von Bauernhäusern in Muttenz tendierte anfangs zur Fassadenerhaltung und ging später, als die Erkenntnis und das Verständnis zur Erhaltung historischer Bauten gewachsen war, zur integralen Erhaltung der Bausubstanz über. Mit anderen Worten, die Vorschriften wurden der Zeit entsprechend laufend strenger gehandhabt und sorgten so dafür, dass die neuen Errungenschaften der Denkmalpflege hinsichtlich des Ensembleschutzes angewandt wurden. Die Erhaltung des Ortskerns von Muttenz ist deshalb im Hinblick auf die Erhaltung von Bauerndörfern in einer Agglomeration eine Pionierleistung.

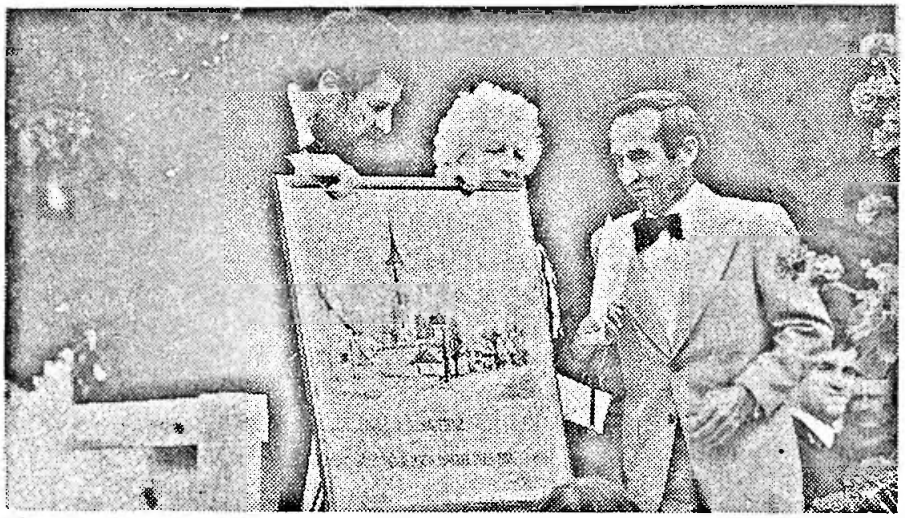
Hans Rudolf Heyer

Basler Zeitung

Nr. 141 • Montag, 20. Juni 1983

Heimatschutz-Urkunde für erhaltenen Muttenzer Kern

Ob es vor allem «glückliche Umstände» waren, wie Gemeindepräsident Fritz Brunner bescheiden meinte, oder ob «Wille und Opferbereitschaft» im Vordergrund standen, wie der zukünftige Baudirektor Markus van Baerle betonte – was Muttenz zu seinem vorbildlichen Dorfkern und damit zum Wakker-Preis 1983 verholfen hatte, war bei der Übergabe am Samstagnachmittag weniger wichtig als die fröhliche Gemeinschaft seiner Bewohner und Gäste.



Der Muttenzer Gemeindepräsident Fritz Brunner übernimmt die kunstvoll gestaltete Wakker-Urkunde von Rose-Claire Schüle, Präsidentin, und Hans Gattiker (links), Sekretär des Schweizer Heimatschutzes. Im Couvert der Check über 10 000 Franken.

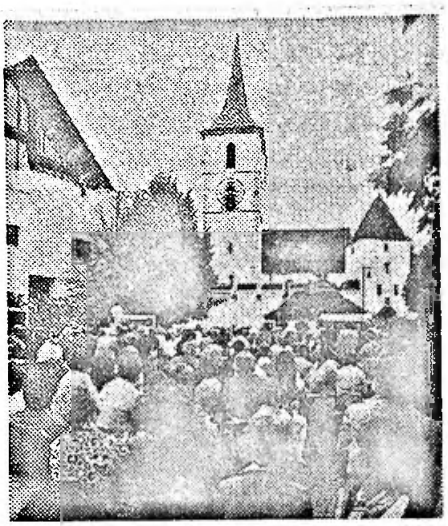
Photos Hannes-Dirk Flury

Muttenz. hw. Gemeindepräsident Fritz Brunner fand in seiner Dankesrede die passendsten Worte: «In der heutigen Zeit der Entwurzelung und Vereinsamung ist es nötiger denn je, solche Oasen der Gemeinschaft zu erhalten!» Der alte Dorfkern von Muttenz, den er damit meinte, zeigte sich zur Verleihung des Henri-Louis-Wakker-Preises festlich herausgeputzt und so gemütlich verkehrsfrei, dass man ihn sich anders kaum noch vorstellen konnte. Auch den vielen prominenten und weniger prominenten Gästen – 30 allein aus der 1982 ausgezeichneten Tessiner Gemeinde Avegno – musste es auffallen, dass sich der Industrie-Ort Muttenz mit seinen 17 000 Einwohnern ein dörfliches Herz bewahrt hat, wofür nicht zuletzt die sechs von Vereinen geführten Volksfest-Beizen Zeugnis ablegten.

Fritz Brunner rollte in seiner Ansprache kurz die Ortsgeschichte auf und betonte, man habe das Dorf «durch glückliche Umstände weitgehend unversehrt» übernommen und könne es dank Weitsicht der Stimmbürger, der Politiker, der Bauverwaltung, aber auch vieler Hausbesitzer nun in gutem Zustand kommenden Generationen übergeben. Nur rhetorisch gemeint war wohl die Frage: «Bekommen letztlich die Kritiker recht, die sagen, wir hätten ein Museum erhalten, in einer Zeit, die doch Fortschritt braucht?»

Ein besonderes Kränzchen wand Brunner dem Bauverwalter Max Thalmann, der in rund einem Jahr in Pension gehen wird. Seine 30 Amtsjahre seien erfüllt gewesen von «Hingabe und Ausdauer». Durch «Verhandlungsgeschick und zähe Kleinarbeit» habe er Muttenz mitgeprägt. «Die Rettung unseres Dorfkerns ist ein Teil seines Lebenswerks», schloss Brunner, der – seit 1954 im Dienst der Gemeinde – von sich wohl ähnliches behaupten könnte.

Zuvor hatte Rose-Claire Schüle, Präsidentin des schweizerischen Heimatschutzes, die kunstvoll gestaltete Wakker-Urkunde samt Check über 10 000 Franken an Brunner übergeben. In ihrer Laudatio betonte sie: «Wohl liegt der alte Dorfkern abseits der Hauptverkehrsachsen, abseits des reinen Durchgangsverkehrs, aber wenn man durch Muttenz streift, versteht man, dass sich hier kein Wunder abgespielt hat, sondern dass ein Wille vorhanden sein musste, damit der alte Dorfkern erhalten, ja lebendig erhalten blieb.»



Volksfest auf dem Dorfplatz, im Hintergrund die St. Arbogast-Kirche und das moderne Mittenza-Zentrum: Die harmonische Verbindung von Alt und Neu war mitentscheidend für die Preisverleihung an Muttenz.

Ins gleiche Horn stiess Markus van Baerle, ab 1. Juli basellandschaftlicher Baudirektor. Er lobte «den Willen und die Opferbereitschaft der Bevölkerung, das Durchhaltevermögen der Behörden, das Verständnis und die Freude aller Beteiligten, etwas Schönes, Beständiges sowie Wertvolles zu schaffen und zu erhalten». Muttenz habe in einem höchst positiven Sinn von der Gemeindeautonomie Gebrauch gemacht, sei aber dabei vom Kanton immer unterstützt worden. Bereits 1966 habe der Regierungsrat in Muttenz die ersten drei Häuser unter Denkmalschutz gestellt. «Heute sind es in dieser Gemeinde nicht weniger als 20 Gebäude!»

Van Baerle forderte zu einem Rundgang durch das Dorf auf und meinte: «Wenn Sie dabei Leute antreffen, die ein glückliches, zufriedenes Lächeln ausstrahlen, dann sind dies bestimmt Einwohner von Muttenz. Ein eher anerkennendes oder neidisches Lächeln kennzeichnet die Besucher von nah und fern.» Der künftige Regierungsrat - in Reinach wohnhaft - muss es wissen.

«In Muttenz ist es der Gemeinde und Privaten gelungen, ländliche Bausubstanz mittels Funktionswechsel zu erhalten», bestätigte Heinz Wandeler, der für den im Ausland weilenden Bundesrat Egli Grüsse aus Bern überbrachte. «Dies ist bemerkenswert», fuhr er fort, «vor allem wenn die besondere Ausgangslage - der frühe Druck der Siedlungs- und Industrieexpansion von Basel - betrachtet wird.»

Wandeler, Vizedirektor des Bundesamtes für Forstwesen und Sekretär der schweizerischen Natur- und Heimatschutzkommission, bilanzierte: Der Einsatz für das «Experiment Muttenz» habe sich gelohnt. Die Beteiligten könnten «mit Genugtuung und Stolz ihren ‹neuen› Dorfkern sehen, erleben, bewohnen, nutzen und erfühlen».

Wakker-würdig

Die «alte» Baselbieter Regierung war auf Schulreise im Rigi-Gebiet, deshalb schickte man Neuling Markus van Baerle als Festredner nach Muttenz. Kein Zweifel: Dazu hat er das Format. Als er jedoch davon sprach, die Dorfkirche sei die einzige erhaltene befestigte Kirchenanlage der Schweiz, trat er der schweizerischen Heimatschutzpräsidentin Rose-Claire Schüle geistig auf die Füsse. «Es ist nicht die einzige», wehrte sich die Walliser Museumsdirektorin nachträglich, «wir haben auch eine, nämlich die Kirche Valeria in Sitten.» Den Faux-pas hatte ein Fachmann vorbereitet: Hans-Rudolf Heyer, kantonaler Denkmalpfleger, in seinem neuen Kunstführer durch Muttenz.

*

Sollte er auf die Bühne zur Preisverleihung oder sollte er nicht? Die Einladung von Max Schneider (Baselbieter Heimatschutz-Präsident) an den verdienten Bauverwaltungs-Chef Max Thalmann war nicht ganz klar formuliert. Thalmann, der 30 Jahre lang entscheidend mitgeholfen hatte, Muttenz Wakker-würdig zu gestalten, blieb denn auch still, bescheiden und sichtlich gerührt an der Mauer des Mittenza-Zentrums stehen, weitab vom Prominenten-Tisch. «Ich döt ufe?», winkte der Ostschweizer ab, «chöned Si tanke...!»

*

Als Heinz Wandeler, Abgesandter des Bundes, zu seiner Rede ans Mikrophon trat, wurde er mit Klatschen empfangen: «Die anderen», bemerkte Hans Gattiker, Geschäftsführer des Schweizer Heimatschutzes, «mussten sich ihren Applaus erst verdienen.» Möglicher Grund für den vorzeitigen Beifall: Wandelers Ansprache war die letzte des offiziellen Teils.

*

Ein Kinderchor vom Schulhaus Hinterzweien sang «Vo Schönebuech bis Ammel» und das «Muttenzer Liedli». Gerührt machte sich Gemeinderat Benjamin Meyer ans Verlesen der letzten Mitteilungen: «Es ist Volksfest angesagt», meinte er, «also keine Freinacht.» Bereits zog man im Publikum die Stirne kraus: «... ich meine, keine Polizeistunde», korrigierte Meyer - und die Welt war wieder in Ordnung.

*

Die Gäste mussten sich mit der Besichtigung der St. Arbogast-Kirche gedulden: «Es ist noch eine Trauung im Gang», berichtete Benjamin Meyer und fügte hinzu: «Sie sehen, wir haben kein Museum daraus gemacht.»

Heinz Weber

Neue Zürcher Zeitung

Samstag/Sonntag, 11./12. Juni 1983 Nr. 134

Muttenz: Wakker-Preis-Träger 1983

Ortsbildpflege im Industriegebiet

Zum zwölftenmal verleiht der *Schweizer Heimatschutz* (SHS) am 18. Juni seinen Henri-Louis-Wakker-Preis einer Gemeinde, die sich um die Pflege ihres Ortsbildes besonders verdient gemacht hat; diesmal an Muttenz. Die *Industriegemeinde vor Basels Toren* — ein heimatschützerischer Musterknabe? Hätten da andere Städtchen und Dörfer die Auszeichnung nicht eher verdient und nötiger als ausgerechnet eine Ortschaft, die während der Nachkriegszeit einer Bauentwicklung frönte, wie sie die Heimatschützer sonst eher bekämpfen? Die Fragen erscheinen berechtigt, wenn man die Besonderheiten, denen eine typische Agglomerationsgemeinde ausgesetzt ist, nicht näher kennt und berücksichtigt. Die Art und Weise, wie Muttenz ihnen begegnet ist, hat denn auch den SHS die Beurteilungskriterien erweitern lassen und der Muttenzer Bevölkerung den begehrten Preis eingetragen. So begründet der SHS die diesjährige Preisverleihung mit den Anstrengungen der

St. Arbogast, das befestigte Wahrzeichen der Gemeinde.

Gemeinde, die *historische Bausubstanz* in einer stark industrialisierten Umgebung zu erhalten, durch eine *gezielte Bodenpolitik* und Ortskernplanung eine gesunde Durchmischung traditioneller und neuzeitlicher Nutzungen zu gewährleisten, *zeitgenössische Architektur* mit den geschichtlich gewachsenen Strukturen zu verbinden und die *Frei- und Strassenräume* im Dorfzentrum lebensfreundlich zu gestalten.

Alter Kulturboden

Blenden wir zuerst etwas zurück. Die Muttenzer leben auf traditionsreichem Boden. Ihre Vergangenheit reicht zurück in vorgeschichtliche Zeiten, als hier die Kelten lebten. Später, als die *Römer* nach Norden vordrangen und 44 v. Chr. die Stadt Augusta Raurica gründeten, blühte am Rhein eine grosse Kultur auf. Es entstanden Theater, Tempelbauten, Badeanlagen, staatliche Gutshöfe und Landhäuser, Weinberge. Auch in Muttenz finden sich noch heute Spuren jener Tage, so etwa Reste römischer Warten auf dem Wartenberg, dem Wahrzeichen der Gemeinde. Vom 3. Jahrhundert nach Christus an überfielen germanische Völker immer öfter das Römerreich. 450 fassten die Alemannen in dem Gebiet Fuss und zwangen die Römer zum Rückzug. Aber schon 46 Jahre später wurde die Region dem Frankenreich einverleibt und christianisiert. Aus dieser Zeit stammt die erste Muttenzer Kirche, die vermutlich vom Domstift von Strassburg erbaut wurde und dem *heiligen St. Arbogast* geweiht ist.

Im 12. Jahrhundert belehnte der dortige Bischof die Grafen von Froburg — ebenfalls Elsässer — unter anderem auch mit seinen Muttenzer Besitztümern. 1306 wurde «Mittenza» habsburgisches Lehen und ging danach an die Münche von Münchenstein über. Finanzielle Misswirtschaft zwang diese jedoch 1470 dazu, ihre Herrschaften Muttenz und Münchenstein der *Stadt Basel* zu verpfänden, bis diese sie 1516 mit dem Segen Kaiser Maximilians in ihr Eigentum überführte und damit aus dem österreichischen Staatsverband herauslöste. Als Vertreter der baslerischen Obrigkeit amteten während nahezu 300 Jahren deren Statthalter (Obervögte), übrigens meist in gutem Einvernehmen mit ihren Untertanen. Nach der Französischen Revolution wurde in Muttenz 1803 die erste Gemeinde- und Gerichtsbehörde eingesetzt und damit die «neue Ordnung» eingeleitet. Sie gipfelte 1833 darin, dass sich die Gemeinde endgültig von der Stadt Basel trennte und an der Seite der *Landschäftler* kämpfte.

Wirtschaftliche Blüte

Bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts blieb Muttenz ganz und gar bäuerlich. Besonders gepflegt wurden Getreide- und Weinbau. Mit der technischen Revolution und der *Industrialisierung* änderte sich das rasch. Zählte die Gemeinde 1860 noch 1704 Seelen, betrug die *Einwohnerzahl* Ende 1982 das Zehnfache, nämlich 17 100. Am steilsten stieg die statistische Kurve während der Hochkonjunktur zwischen 1950 und 1970. Damals zogen durchschnittlich jedes Jahr 400 neue Einwohner nach Muttenz, 1963/64 waren es sogar 1768. Damit einher ging eine starke Fluktuation der Bevölkerung.

Von den 200 *Landwirtschaftsbetrieben*, die hier um die Jahrhundertwende existierten, gab es 1950 noch knapp 30. Heute sind es sogar nur mehr neun ausserhalb des Baugebietes und drei innerhalb der Bauzone. Dafür besitzt Muttenz jetzt nicht weniger als *11 000 Arbeitsplätze*, die allerdings zu einem schönen Teil von Zupendlern besetzt sind. Hauptarbeitgeber ist die chemische Industrie. Eine bedeutende Stellung nimmt ferner die Metall- und Maschinenindustrie ein. Für die Gemeinde und das ganze Land eine wichtige Rolle spielt sodann der Rheinhafen Au-Birsfelden, wo 4,56 Millionen Tonnen Güter jährlich umgeschlagen werden (1982). Verkehrswirtschaftlich noch bedeutsamer ist der 1976 fertiggestellte automatisierte Rangierbahnhof Muttenz der Schweizerischen Bundesbahnen. Erwähnen wir noch, dass sich Muttenz in den letzten Jahren auch zu einem wichtigen *regionalen Bildungszentrum* entwickelt hat; hier finden sich die Ingenieurschule beider Basel sowie eine Gewerbeschule.

Die Ortskernplanung

Der bevölkerungsmässige und wirtschaftliche Höhenflug der Gemeinde blieb freilich nicht ohne Nebenwirkungen. Er verursachte den Behörden bezüglich Infrastruktur, Bodenpolitik und Siedlungsplanung während Jahrzehnten Kopfzerbrechen. Seit den dreissiger Jahren wurde das bisher landwirtschaftlich genutzte Gebiet ausserhalb des Dorfkerns immer mehr durch eine ungeordnete Streubauweise zersiedelt. Der historische Kern jedoch blieb anfänglich vom Baufieber verschont. Dennoch gingen viele Landwirtschaftsbetriebe im Zentrum ein, die Bauernhäuser verloren ihre ursprüngliche Funktion und wurden von ihren Besitzern als potentielle Abbruchobjekte billig verkauft. Gastarbeiter — an bescheidenere Verhältnisse gewöhnt — bewohnten sie. Der Gebäudeunterhalt wurde vernachlässigt, und man befürchtete, dass der Dorfkern über kurz oder lang verlottern würde. Es musste etwas geschehen.

Die Gemeindebehörden erkannten die Gefahr gerade noch frühzeitig genug, um Gegensteuer zu geben und die *Ortsplanung* an die Hand zu nehmen. Zwar wehrten sich die *Hauseigentümer* anfänglich gegen die sich anbahnende Beschränkung ihrer Ueberbauungsmöglichkeiten, hofften sie doch, aus höheren Zentrumsbauten grössere Renditen herauswirtschaften zu können. Doch schliesslich lenkten auch sie mehrheitlich ein und folgten dem Stimmungsumschwung in der Gemeinde. Man war gewillt, das gewachsene Ortsbild zu erhalten und dafür die rechtlichen Voraussetzungen zu schaffen. Im Jahre 1965 hiess die Gemeindeversammlung einen *Teilzonenplan für den Ortskern* gut. Damit waren die Grundlagen für die Bewahrung und Belebung des Dorfzentrums gegeben.

Gemeinde als Vorbild

Für die Behörden war aber klar, dass es mit einem solchen Plan noch nicht sein Bewenden haben konnte und dass die Gemeinde vielmehr dazu übergehen musste, eine *konsequente Ortsbildpflegepolitik* zu verfolgen. Zu diesem Zweck kaufte sie besonders gefährdete Liegenschaften auf und gab sie im Baurecht weiter. So vermochte sie, den Lauf der Dinge zu beeinflussen, ohne sich dabei finanziell zu übernehmen. Gleichzeitig stand die Bauverwaltung umbauwilligen Hauseigentümern beratend bei und half ihnen bei der Lösung ihrer nicht immer sehr einfachen Renovationsaufgaben. Mit ihrer Politik ging es der Gemeinde indessen nicht nur darum, die historische Bausubstanz in die Zukunft hinüberzuretten. Es galt auch, im Dorfzentrum moderne Wohnungen sowie Gewerbe- und Ladenräume bereitzustellen und damit wieder eine gesunde Durchmischung verschiedener Nutzungen im alten Dorfteil anzustreben. Das Vorbild der Gemeinde zog Kreise, denn immer mehr gingen die privaten Hausbesitzer von sich aus dazu über, ihre Liegenschaften zu renovieren. Die Gemeindebehörden unterstützen sie darin nicht nur in fachtechnischer Hinsicht, sondern auch materiell, beispielsweise mit Beiträgen an Projektstudien, Biberschwanzbedachungen, Baumbepflanzungen und Pflästerungen. Die Gemeinde übernimmt aber auch Parzellenanteile und tauscht sie gegen anderes Bauland aus.

Hier, wie überall in historischen Räumen, handelt es sich ja darum, die überlieferten Strukturen soweit wie möglich zu erhalten, sie aber zugleich *neuen Funktionen* zu erschliessen. Zwei Bedingungen, die — wie die Praxis lehrt — nicht immer auf einen Nenner zu bringen sind, besonders, wo die Gefahr der Uebernutzung droht. Denn dies verstärkt noch die Nebenerscheinungen, welche überrissene Renovationen oder Umbauten nach sich ziehen können: Sie werten die Liegenschaften mitunter übermässig auf und verteuern sie. Einen Ausweg aus diesem Dilemma gibt es nur, indem die Bauernhäuser möglichst *sanft renoviert* und nur solchen Nutzungen zugeführt werden, die sich mit der Altbausubstanz vertragen. Eine Gratwanderung, die in Muttenz bis heute recht gut gelungen ist.

Altes und Neues nebeneinander

Wesentlich zum Erfolg der Muttenzer Ortskernplanung beigetragen hat zweifellos auch das 1970 eingeweihte *Gemeindezentrum*. Am Anfang seiner Geschichte stand die Idee, einerseits das alte Dorf, das zu den schönsten Beispielen ländlichen Bauens gezählt werden darf, wiederzubeleben und anderseits der stark expandierenden Gemeinde wieder einen Mittelpunkt zu geben, von dem sie ausstrahlt und mit dem sich ihre Bevölkerung auch identifiziert. Das Zentrum in unmittelbarer Nähe der befestigten St.-Arbogast-Kirche besteht aus *drei Baukörpern* mit Gemeindeverwaltung, Geschäftshaus und einem Hotel-Restaurant mit verschiedenen Kongressräumlichkeiten. Die drei Gebäude umschliessen einen Hof mit Durchgängen zu Hauptstrasse und Kirchplatz und fügen sich in Massstab, Gliederung und Material gut in ihre historische Umgebung. Obwohl sich natürlich auch hier über Einzelheiten streiten lässt, ist das Muttenzer Gemeindezentrum ein Musterbeispiel dafür, dass sich Altes und Neues keineswegs gegenseitig ausschliessen. Eine Tatsache, deren sich viele Behörden bis heute nicht bewusst geworden sind, ebensowenig massgebende Bauherren und Baufachleute. Muttenz darf hingegen für sich beanspruchen, einen verantwortbaren Weg für die Lösung seiner städtebaulichen Probleme gefunden zu haben und damit inmitten einer stark industrialisierten Umgebung das Ueberleben eines wesentlichen Elementes seiner Kulturgeschichte zu sichern.

Marco Badilatti

Das Fernsehen kam ins Dorf:

«Diräkt us Muttenz»

on. – Muttenz 215, Pratteln 135, Binningen 88 Stimmen. Am Freitag um 9.50 Uhr stand das Verdikt der Hörer-Umfrage fest: die letzte Sendung der Reihe «Diräkt us...?» würde aus Muttenz gesendet. Dies bedeutete auch den Startschuss für die umfangreichen technischen Vorbereitungen. Um 11.00 Uhr trafen die Übertragungs- und Materialwagen ein, eine halbe Stunde später begann die Redaktionssitzung auf der Gemeindeverwaltung. Die an vielen Frontagen bewährte Mannschaft der Bürgergemeinde, inklusive Bürgerrat und Küchenbrigade stand schon seit dem frühen Morgen im Einsatz um die Voraussetzungen für das Volksfest zu schaffen. Die Reihe «Diräkt us...?» ist für das Schweizer Fenrsehen keine billige Sendung. Der personelle, zeitliche und materielle Aufwand für 25 Minuten Vorabendprogramm ist beträchtlich, auch wenn die Mitwirkenden ohne Gage auftreten. Anderseits hat diese Sendung für Radio und Fernsehen DRS wohl auch keinen Preis, denn diese beiden Medien stiessen im Baselbiet auf sehr grosses Interesse und viel Sympathie. «Fernsehen zum Anfassen» wird wohl Langzeitwirkung haben – der Blick hinter die Kulissen wird bei mancher späteren Gelegenheit Verständnis wecken. Man wird mit pauschaler oder systematischer Kritik etwas zurückhaltender sein.

Während das TV-Team und die Helfer aus «eigener» Küche verpflegt wurden, trat das Quartett Thommen, Seiler, Mesmer, Meier zum Beitrag im Rendez-vous am Mittag an. In der Besetzung Alphorn, Trompeten, Euphonium wurde der Walzer «Erinnerung an Zimmerwald», Solo für Alphorn in Ges von H. Ferstl vorgetragen. Die Techniker waren begeistert, die Hörer von Radio DRS wohl ebenfalls – unserer Meinung nach der originellste Beitrag der ganzen Woche, musikalisch von beachtlichem Niveau.

Gegen 15.00 war das Podium dekoriert, die Kameras, Mikrophone und Scheinwerfer waren aufgebaut, und das Areal zwischen Gemeindezentrum und Kirche in einen Festplatz verwandelt. Dann fanden sich nach und nach die am Abend mitwirkenden Vereine zu den Proben vor den Kameras ein. Alles verlief planmässig bis um 16.10 Uhr ein halbstündiger Gewitterregen die Mädchen des MKT Muttenz durchnässte und bei den Organisatoren sorgenvolle Mienen aufkommen liess. Trotz dieser Beeinträchtigung konnten die Proben programmgemäss zu Ende geführt werden. Regisseur Walter Plüss gab seine Anweisungen und Wysel Gyr stoppte die zeitliche Dauer jeden Beitrags. Es war interessant, all diese Vorbereitungen zu verfolgen, und als der Einmarsch von Musikverein und Jugendmusik geregelt war, stand das letzte Element jenes Puzzle fest, das eine gute halbe Stunde später als Direktsendung über den Bildschirm gehen sollte.

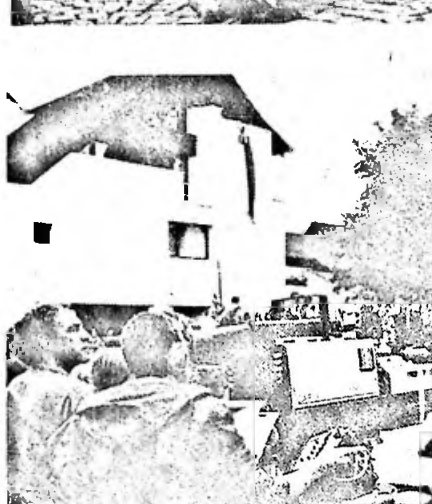
Muttenz live...

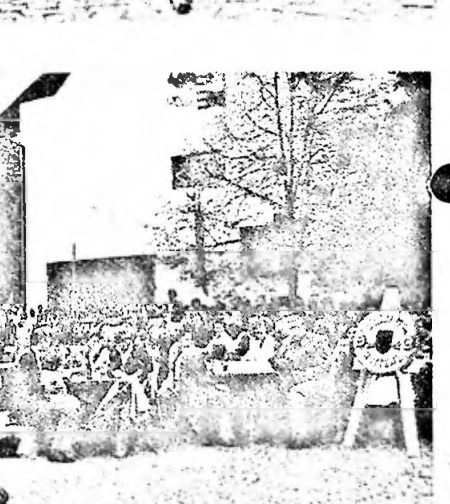
Punkt 18.35 Uhr marschierten die beiden Musikkorps beim ehemaligen Schlüssel ab, womit die Direktsendung aus Muttenz in Szene ging. Wysel Gyr sagte den von Ernst Thommen komponierten Albert Mosimann-Marsch an, während eine Kamera den früheren Knabenmusik-Dirigenten einfing. Dann erklärte Wysel Gyr dem Fernsehpublikum in der Schweiz und dem angrenzenden Ausland, dass Muttenz in unmittelbarer Nähe von Basel liegt, eine waldreiche Gemeinde sei, am meisten Schulanstalten im Kanton zähle, dass hier 17000 Menschen leben und einige Industrie- und Verkehrsanlagen angesiedelt sind. Nach einem Tanz der Trachtengruppe, begleitet von der Oberbaselbieter Ländlerkapelle, wurden hiesige Volksbräuche vorgestellt, illustriert durch Holzschnitte von Mia Brüderlin.

Dann trat die Mädchenkunstturner-Gruppe auf verschiedenen Ebenen in Aktion, musikalisch begleitet durch die Wartenberg-Ramblers. Eine idyllische Einstellung gab die Plazierung des Jodlerklubs zwischen Brunnen und Anwesen Kirchplatz 19. Vor den beiden Gastdarbietungen aus Binningen (Kunstradfahrer des Arbeiter-Touring-Bundes) und Pratteln (Blaskapelle Wartenberg) blieben 30 Sekunden Zeit um den Tagesgast, Frau Annemarie Frank aus Arlesheim, zu befragen, aus welchem Grunde sie Muttenz ihre Stimme gegeben habe, und schon musste sich der Präsentator verabschieden mit Dankesworten in alle Richtungen. Ein letzter Tanz durch die Kinder-Trachtengruppe, wiederum begleitet durch die Oberbaselbieter Ländlerkapelle, und die Scheinwerfer gingen aus. Vom Kirchturm hallten sieben Schläge, «Diräkt us Muttenz» war bereits Geschichte

...und am Bildschirm

Männiglich stürmte ins Mittenza, um das Spektakel als Aufzeichnung auf dem Bildschirm flimmern zu sehen. Infolge einer Ausstellung im Foyer herrschte Einbahnverkehr ohne Überholmöglichkeit. Es dauerte demnach eine Weile bis sich die letzten Interessenten Zugang verschafft hatten. Dann rollte das, was man einige Minuten früher aus der Totalen gesehen hatte, als Grossaufnahme noch einmal ab. Objektiv gesehen war es eine Sendung mit Licht und Schatten, d.h. mit Höhepunkten und Schwächen. Die Kameraführung war, trotz der nachmittäglichen Stellproben, nicht immer einfach. Dies zeigte sich bei den Tänzen, vor allem aber bei den Kunstturnerinnen, als die Kameras von einem Ort des Geschehens zum andern huschten und kaum ein Gesamteindruck zustande kam. Nun, was soll's. Das Fernsehen war im Dorf, und dieses Ereignis war als Vorwand für ein zukünftiges Volksfest allemal gut genug.

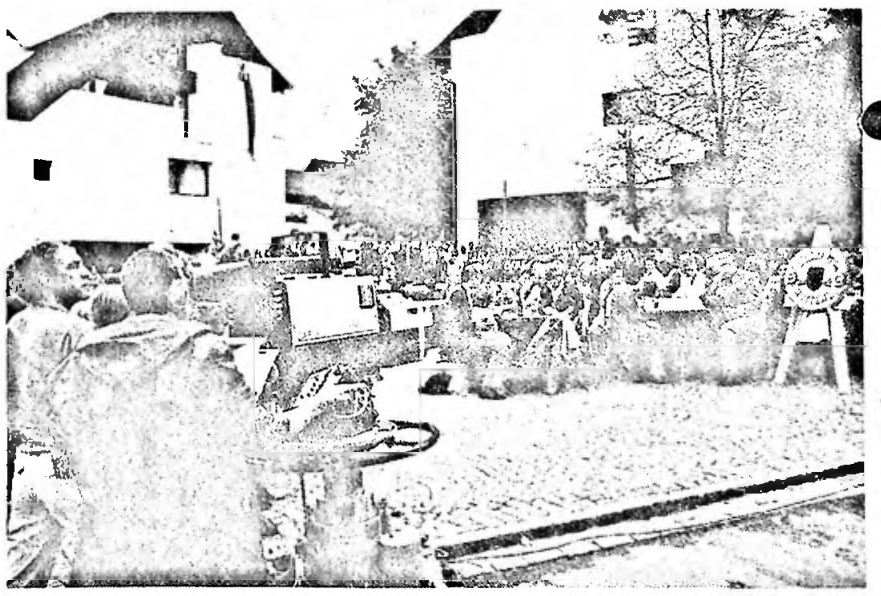


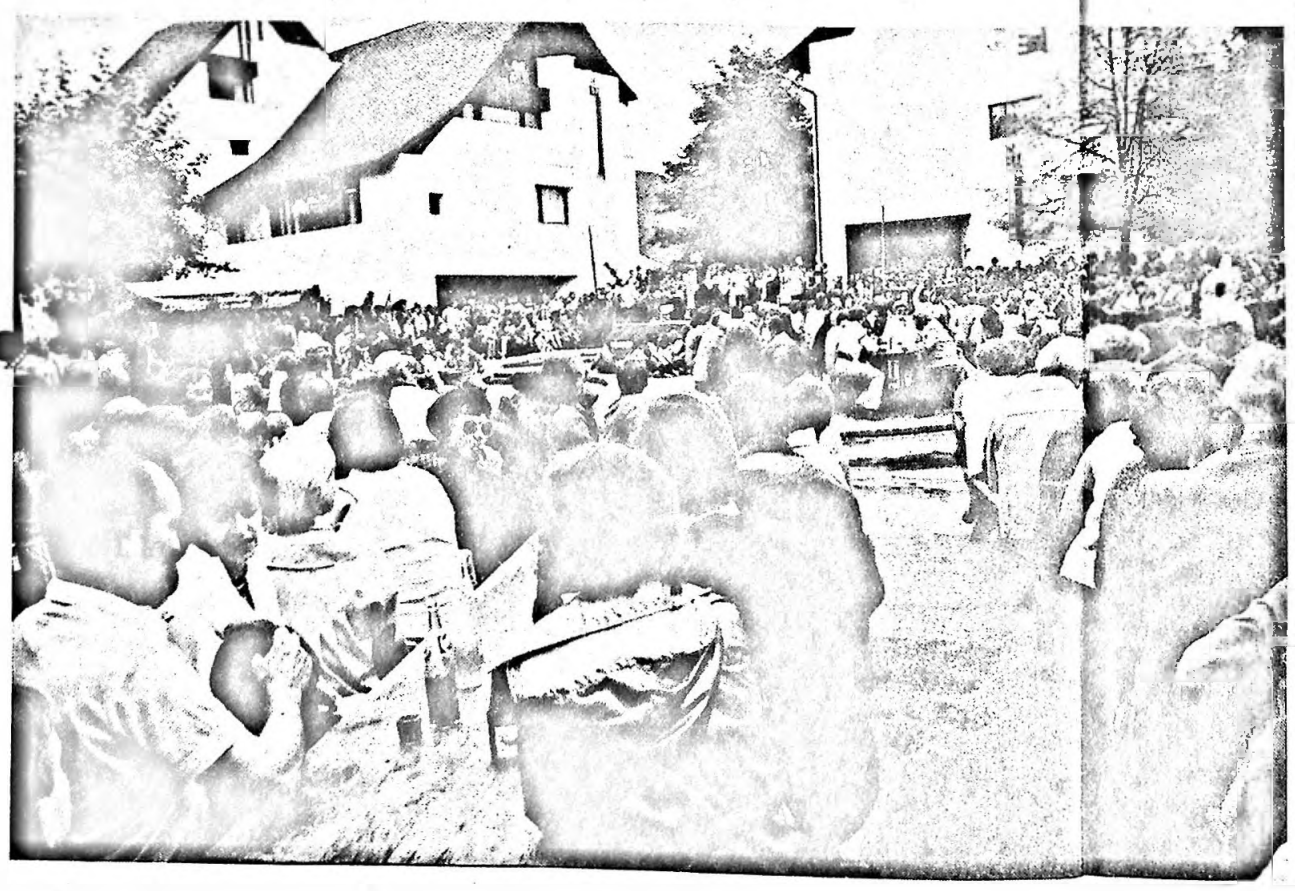


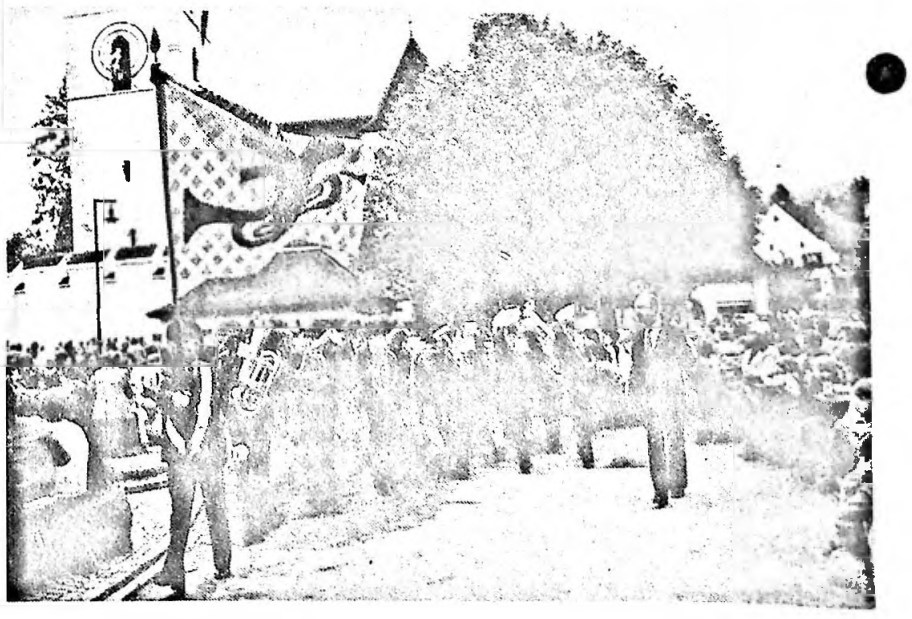
Tolle Stimmung am Volksfest

Als die zweite Vorführung im Mittenza zu Ende war, hatten die TV-Techniker ihre Kabelrollen eingezogen und die ganze Installation abgebaut. Auf den dem Fernsehen offen gelassenen Freiräumen waren Tische und Bänke aufgestellt, auf dem Podium lösten sich die Ortsvereine ab, und an den Verpflegungsständen bildeten sich immer längere Schlangen. Auf dem weiten Festareal war kaum etwas von den Programmnummern zu hören und zu sehen. Aber es herrschte eine derart gute Stimmung auf den 1200 Sitz- und einigen Hundert Stehplätzen, wie man sie sich öfters – auch ohne TV-Besuche – wünschen kann. Die Organisatioren und ihre rund 60 Helferinnen und Helfer waren zeitweise überbordet. Man wartete geduldig auf seine Bratwurst, auf den Klöpfer vom Grill, auf die Gulasch-Suppe, das Raclette oder das Getränk – es war Freitagabend und niemand hatte es sonderlich eilig.

Benjamin Meyer als Verbindungsmann zum Fernsehen und ungekrönter OK-Präsident, Hans Schaer als Wirtschaftschef, und Jacques Gysin als Verantwortlicher für den technischen Teil hatten etwa 40 Personen – meist regelmässige Teilnehmer an den Frontagen – angefragt und auch ebensoviele spontane







«Diräkt us Muttenz»

Zusagen zur Mitarbeit erhalten. Am Freitagabend stellten sich ebenso spontan noch weitere Kräfte zur Verfügung: Frauen und viele Jugendliche, die vorher zum Teil am Programm mitgewirkt hatten, und bis in die Morgenstunden ausharrten. Der Küchenbrigade lief die Zeit förmlich davon, die gespendeten Kuchen waren bald ausverkauft, der Zubringerdienst für Tranksame, Wurst und Brot lief praktisch ununterbrochen. Allen diesen Helferinnen und Helfern gebührt Dank und Anerkennung, eingeschlossenen Polizei und Feuerwehr für den Ordnungsdienst, die fleissigen Bäckerinnen, die Mannschaft des Werkhofs, und die am Programm mitwirkenden Ortsvereine.

Apropos Programm: das Volksfest stand unter dem Signet «150 Jahre Kanton Baselland» und auf dem Programm stand, vor dem Tanz mit dem Pietro Rothen-Quartett, 8. Gemeinsamer Schlussgesang «Baselbieterlied» (alle vier Strophen) – die Festgemeinde singt ebenfalls mit. Wir drucken nachstehend den Text der inoffiziellen Kantonshymne ab, denn ab der dritten Strophe war der Vortrag effektiv fernsehreif, nämlich Playback.

Baselbieterlied

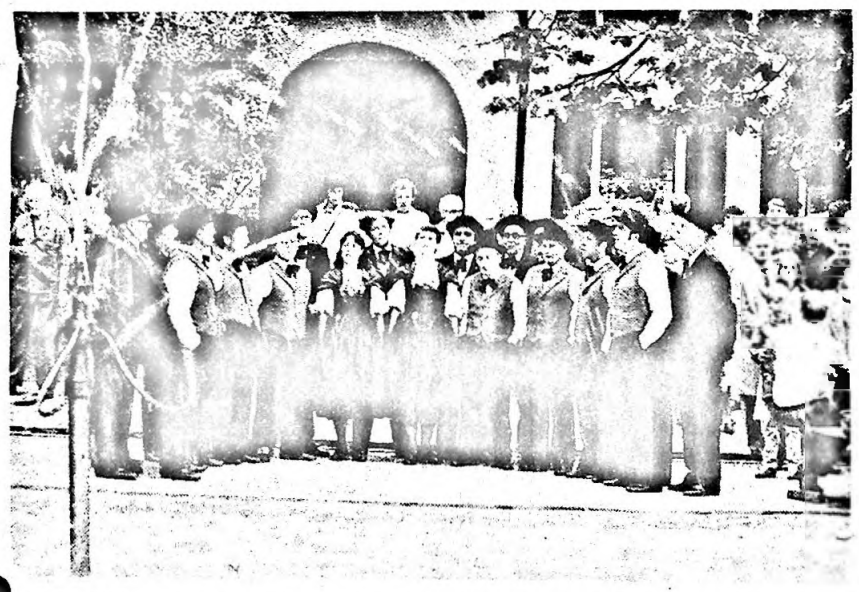
Vo Schönebuech bis Ammel, vom Bölche bis zum Rhy,
lit frei und schön das Ländli, wo mir deheime sy.
Das Ländli isch so fründli, wenn alles grüent und blüeht,
drum hei mir au kei Land so lieb, wie eusers Baselbiet.
Drum hei mir au kei Land so lieb, wie eusers Baselbiet.

Es wechsle Berg und Täli, so liebli mitenand,
und über alles use, luegt mängi Felsewand;
do obe weide Herde, dört unte wachst der Wy;
nei, schöner als im Baselbiet, chas währli niene sy.
Nei, schöner als im Baselbiet, chas währli niene sy.

Die Baselbieter Lütli si gar e flyss'ge Schlag,
sie schaffe und sie werche, so vill e jede mag:
Die einte mache Bändel, die andre schaffe s'Feld;
doch alli sy, wenn's immer goht, gern lustig uf der Welt.
Doch alli sy, wenn's immer goht, gern lustig uf der Welt.

Me seit vom Baselbieter und red't ihm öppe no,
er säg nu: «Mir wei luege», er chönn nit säge: «Jo»;
s'mag sy, doch tuesch ihn froge: «Wit du fürs Recht i stoh?»
Do heisst's nit, dass me luege well, do sägen alli: «Jo»!
Do heisst's nit, dass me luege well, do sägen alli: «Jo»!

Ausschneiden und aufbewahren für das nächste TV-Gastspiel im Jahre 20??



Druckerei Hochuli AG

Offset
Fotosatz
Lithos
Buchbinderei
Verlag

hochuli

Ihr Lieferant für alle Drucksachen

St. Jakobstrasse 8
4132 Muttenz
Telefon 061 - 61 55 00

Aus dem Jahresbericht des Präsidenten des Jugendhauses Muttenz

Dem neuen Vorstand stellte sich nach Durchführung der 5. ordentlichen Generalversammlung im Mai 1981 das folgende Bild:

1. Engagierte Jugendliche in einem Jugendhaus, das die Gründerjahre überstanden hat, aber mitten in der Krise der Konsolidierung steht, mit der Tendenz, diese Krise nicht zu bewältigen.
2. Aufmerksame und misstrauisch gewordene Behörden, die in raschem Entschluss ein Jugendhaus-Reglement entwerfen, das insbesondere die finanzielle Verwaltung des Jugendhauses durch eine Kommission vorsieht, ähnlich etwa jener des Hallenbades.
3. Ein Jugendhausleiter im Halbamt und ein sich in Ausbildung befindlicher Praktikant, beide in Belangen des Jugendhauses engagiert, aber auch des öftern enttäuscht, weil sowohl Informationsfluss als Entscheidungskompetenzen nicht geregelt sind.
4. Ein Jugendhausbau, der zwar bezogen ist, dessen schon bewilligte Kredite für den Innenausbau aber liegen bleiben und nicht genützt werden.
5. Besorgte Jugendliche und Erwachsene, denen das Experiment «Jugendhaus Muttenz» ein Anliegen ist, das nicht scheitern soll.

Der neue Vorstand wusste um die anstehenden Probleme. Alle stellten sich darauf ein, dass pro Monat mindestens 1 Sitzung würde stattfinden müssen, um sie nur einigermassen zu lösen.

Im Berichtjahr fanden die folgenden Veranstaltungen statt:
– 16 ordentliche Vorstandssitzungen, – 2 Wahlsitzungen, – 1 ausserordentliche Generalversammlung vom 28. 1. 1982, – 1 Vorstandswochenende vom 5./6. August 1981.

Die erste und vordringlichste Aufgabe, der sich der neue Vorstand zu stellen hatte, war, mit den Gemeindebehörden zusammen zu einer Vereinbarung über den Betrieb eines Jugendhauses zu kommen, die alle Teile zu befriedigen vermochte. Der Vorstand sah sich in dieser Sache vorallem als Anwalt der Jugendlichen.

In intensiver Kleinarbeit wurde in guter und sich ständig verbessernder Zusammenarbeit mit den Gemeindebehörden eine Vereinbarung über den Betrieb eines Jugendhauses erarbeitet, die die Hauptverantwortung an den Trägerverein delegiert. Diese Vereinbarung wurde sowohl vom Trägerverein als auch der Gemeindeversammlung Muttenz gut geheissen.

Sie trat am 1. Januar 1982 in Kraft.

Nachdem dieser wichtige Eckpfeiler in unserer Arbeit Gestalt angenommen hatte, konnte sich der Vorstand der inneren Konsolidierung des Jugendhauses annehmen.

Schon im November 1981 lag ein Jugendhauskonzept vor, das im Wesentlichen von Hansper Ulmann, Jugendhausleiter, erarbeitet worden war. Der Vorstand nahm mit Genugtuung zur Kenntnis, dass es sich am Grundlagenvertrag mit der Gemeinde orientierte. Nach mehreren Beratungen wurde das Konzept verabschiedet.

Auftragsgemäss hat der Vorstand schliesslich die Statuten des Trägervereins überarbeitet. Sie liegen der Generalversammlung 8 zur Genehmigung vor.

Personell ergaben sich im Berichtsjahr einige Veränderungen.

Unerwartet demissionierte auf Ende Januar 1982 Hansper Ulmann als Jugendhausleiter im Halbamt. Als Nachfolgerin wurde Elsi de Bros gewählt, ihr Platz im Vorstand wurde von Bea Martin eingenommen.

Mit Charly Meier, der sich noch in Ausbildung befindet und dessen Dienstvertrag mit der Ev. Kirchgemeinde Muttenz per 30. Juni 1982 ausläuft, konnte der Vorstand eine befriedigende Anstellungs-Vereinbarung treffen.

Da dem Jugendhaus Muttenz 1¾ Leiterstellen zur Verfügung stehen, aber sowohl Elsi de Bros als auch Ch. Meier im Halbamt beschäftigt sind, entschloss sich der Vorstand, einen weiteren Mitarbeiter im Halbamt im Jugendhaus Muttenz zu beschäftigen. Die Wahl fiel nach 2maliger Ausschreibung und nach sorgfältig durchgeführter Vorstellung der Bewerber auf Balz Dettwiler aus Basel. Er hat am 13. April 1982 seine Tätigkeit aufgenommen.

Die Innenausbau-Arbeiten am Gebäude des Jugendhauses konnten im Berichtsjahr in Zusammenarbeit mit Architekt Hsp. Christen abgeschlossen werden.

Auch im Berichtsjahr gelang es, einen anregenden und auf viel Eigeninitiative der Jugendlichen beruhenden Kulturbetrieb durchzuführen. An dieser Stelle seien insbesondere die Teestübli-Gruppe, die Organisatoren des Wartenbergfestivals und die Filmgruppe lobend erwähnt.

Dank gebührt auch den initiativen Leitern des Jugendhauses, die sich mit den Jungen zusammen voll einsetzen und mit dem Vorstand des Trägervereins den Weg für eine liberale und offene Jugendhausarbeit in Muttenz suchen.

Ein Anliegen des Vorstandes konnte erst ansatzweise erfüllt werden. Trotz öffentlichen Vorstandssitzungen, an denen die Jugendlichen und andere Personen teilnehmen können, und einzelnen Kontakten zwischen den Generationen noch nicht befriedigend gelöst werden. Dieses Problem wird im kommenden Berichtjahr speziell angegangen und einer Lösung zugeführt werden müssen.

Elmar Osswald

Erster Einsatz der Wasserfahrer

-on. – Mit dem Verbandswettfahren des Nautischen Club Zürich beginnt an diesem Wochenende die Saison 1982 der Wasserfahrer. Der WFV Muttenz wird im Laufe des Samstagnachmittags im Einsatz stehen. Wir wünschen den Aktiven, Junioren und Jungfahrern des WFV Muttenz, dass die beginnende Saison ebenso erfolgreich verlaufen wird wie die vorhergehenden, und dass sie gleich bei ihrem ersten Einsatz den Sieg erringen können.

Warum Stress? Warum nicht Geduld?

Haben wir eigentlich noch Geduld – nehmen wir uns Zeit, irgendetwas genau zu betrachten, eine schwierige Aufgabe zu lösen, ohne dass wir einen Nutzen davon haben? Alles muss immer schnell gehen, alles eilt, alle rennen.

Gönnen wir den Kindern und auch uns jeden Tag ein paar Minuten Ruhe und Entspannung; üben wir uns in Geduld. Zu diesem Zweck können wir Ihnen folgende Spiele empfehlen: – Puzzle (einfache und schwierige), – die verflixte Hexe / Hund / Schildkröte, – Zauberwürfel, – Zauberschlange, – Labyrinth, – Reflexionen, usw.

Unsere Adresse: Ludothek Gampiross, Oberemattstrasse 17, Pratteln, neben Feuerwehrmagazin.

Öffnungszeiten: Dienstag 16–20 Uhr, Mittwoch 14–16 Uhr, während den Ferien Mittwoch 14–16 Uhr.

Neuer Dozent an der Ingenieurschule

Der Technikumsrat hat PD Dr.-Ing. Basanta B. Palit, auf den 1. Oktober 1982 zum hauptamtlichen Dozenten für starkstromtechnische Fächer gewählt.

B. Palit wurde 1932 in Kalkutta, Indien geboren. 1953 bestand er an der Universität Kalkutta die Diplomprüfung (Bachelor of Engineering) in Elektrotechnik. Nach dreijähriger industrieller Tätigkeit bei der Firma Orissa Cement Limited, Rajgangpur, übernahm er eine Lehrstelle für elektrotechnische Fächer am Polytechnischen Institut in Jalpaiguri.

Nach dreimonatigem Studium der deutschen Sprache an der Universität Leipzig begann B. Palit 1958 eine Forschungstätigkeit am Institut für Hochspannungstechnik der TU Dresden, wo er im Jahr 1962 promovierte.

Im gleichen Jahr trat er als Prüfungsingenieur in die Firma Brown Boveri Baden, ein. Nach fünfjähriger Tätigkeit – zwei Jahre Hochspannungslaboratorium und drei Jahre Hochleistungsprüffeld – wechselte er von der Industrie zur Hochschule.

Am Institut für Elektrische Maschinen der ETH Zürich wurde B. Palit 1968 Forschungsassistent und 1970 Oberassistent. Seit 1971 hat er auf dem Fachgebiet Elektrische Maschinen ununterbrochen im Lehrauftrag unterrichtet. 1978 habilitierte er sich an der Abteilung für Elektrotechnik auf dem Lehrgebiet Theorie der Elektrischen Maschinen.

Die Tätigkeit an der ETH Zürich wurde ergänzt durch:
– Lehraufträge am Interkantonalen Technikum Rapperswil, – Weiterbildungsaufenthalte in den USA und in der BRD sowie Teilnahme an verschiedenen internationalen Tagungen, – Publikationen und Buchbesprechungen, – technische Vorträge und Herstellung didaktischer Videoaufnahmen.

PD Dr. Palit tritt die Nachfolge von Dr. Klaus-Peter Schäffer, der zum Direktor der Elektra Baselland in Liestal gewählt wurde, an.

Petition für «e gsundi Migros» eingereicht

Die Petition für «e gsundi Migros» ist mit insgesamt 3793 Unterschriften der Genossenschaft Migros Basel und der von der Migros beherrschenden Stiftung «Im Grünen» in Münchenstein eingereicht worden. Diese Unterschriften von Genossenschaftern und Konsumenten wurden in rund drei Monaten gesammelt. Die Petition fand auch ausserhalb der Region Basel Beachtung, denn etwa 1000 Unterschriften kamen aus der übrigen Schweiz.

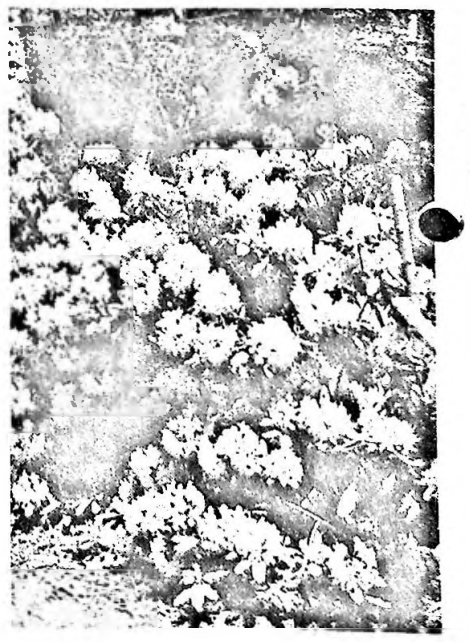
Die Petition fordert die Migros und die Stiftung «Im Grünen» auf, im Migros-eigenen Restaurant auf dem Gelände der früheren Gartenbauausstellung «Grün 80» auf Alkoholausschank zu verzichten. Zudem stellt sie zwei weitere Forderungen auf, denen auch überregionale Bedeutung zukommt. Die Unterzeichner der Petition ersuchen nämlich die Migros, «sich an keinen Stiftungen oder Körperschaften zu beteiligen, die alkoholische Getränke produzieren oder abgeben» und «in Migros-eigenen wie von der Migros gemieteten Liegenschaften keinen Alkoholausschank oder anderweitigen Alkoholverkauf durch Pächter, Mieter oder Untermieter zuzulassen. Im Blick auf die Schädigung der Volksgesundheit durch das Rauchen ersuchen die Unterzeichner überdies um die Einführung einer entsprechenden Regelung in bezug auf Raucherwaren».

Rhododendrenblüte im Seleger-Moor

Die Alpenrosen erblühen im Vorsommer in den Bergen. Andere Arten aus der grossen Familie der Erikagewächse sind heimisch in Alaska, Nordamerika, Asien; in den regenreichen Gebirgsketten des östlichen Himalajas, das in Höhenlagen bis von 3400 m.

Das grossartige Blühen der Rhododendren lässt sich ab zweiter Hälfte Mai bis gegen ende Juni im Seleger-Moor in Rifferswil am Albis ZH bewundern. In einem urwüchsigen Hochmoor, inmitten von schlanken Birken, mächtigen Eichen, verschiedenen Föhren, aufgelockert von Weihern und Wasserläufen, umrahmt von Schilf, Fingerhut und Primeln, blühen in paradisischer Fülle weit über 250 Arten. Robert Seleger hat in zielbewusster Kreuzungsarbeit die guten Eigenschaften von Wildformen in aparten Neuheiten vereinigt, und auch sie blühen in den nächsten Wochen im einmaligen Naturparadies. Ein Rundgang durch die Rhododendrenpflanzungen ist ein unvergessliches Erlebnis.

Koblu



Wenn die erste Sommerwärme spürbar ist, erblühen die Rhododendren in zauberhaften Pastellfarben.

Photo: Max Glinz/Koblu

Museumskommission Muttenz

Karl-Jauslin-Museum
Jakob-Eglin-Bibliothek
Heimatkundliche Ortssammlung

D' M U T T E Z E R C H R U C K E .

"Doo, doo stoot der Pratteler (o.a.) Baanstei.
D' Muttezer Chrucke hei e kein.
Si hei en hinder-im Oofe, Oofe.
Die ganzi Gmein soll is am Füüdle bloose, bloose! "

So necken die Bürger der Nachbargemeinden die Muttenzer am Bannumgang. Das mit dem "Baanstei" zahlen die Muttenzer mit gleicher Münze zurück an die Pratteler (Chreeze), Münchensteiner (Hüübelirutscher) und Gempener (Chrüzlischiisser). Aber gegen die Chrucke haben sie nichts einzuwenden. Mit einer "Oofechrucke" als Kennzeichen ihrer Herkunft gingen schon viele Muttenzer "Stäcklibuebe" stolz zu ihrer Aushebung. Auch an Muttenzer Klassenzusammenkünften spielt die Chrucke eine Rolle.

Nun gibt es aber zweierlei "Chrucke"; einmal den Schürhaken zum Verteilen der Glut und zum "Verchrucke" der Brote im Ofen; dann die Krücke, einen Stab mit Querholz als Stütze für Gehbehinderte. Welche "Chrucke" ist nun gemeint?

Muttenz war früher ein Dorf von Acker- und Rebbauern, in dem jede Familie ihr Brot selbst buk. Daher gab es hier viele "Chrucke", was zu diesem Uebernamen geführt haben könnte. Doch würde er — so gedeutet — ebenso gut für irgend ein Nachbardorf passen.

Im alten Muttenzer Bann standen aber Grenzsteine mit dem Bild einer Krücke; sieben davon befinden sich in Jakob Eglins Grenzsteinsammlung im Kirchhof der St. Arbogastkirche. Sie bezeichneten einst den Besitz des Spitals zum heiligen Geist in Basel. Dieses bezog ausser dem Zins von seinen Gütern drei Viertel des Muttenzer Getreide-, Heu- und Weinzehnten — der Staats- und Gemeindesteuer, würde man heute sagen — hatte also für Muttenz eine ganz besondere Bedeutung. Die Nachbarn mochten damit die Muttenzer necken. Der Scherzname "Chrucke" dürfte daher von der Krücke auf jenen Grenzsteinen herrühren.

Hans Bandli

Nachtrag.

Nach dem Loskaufgesetz von 1804 wurden die Bodenzinse und Zehnten abgelöst. Dadurch verloren die Zeichen auf den alten Gütersteinen ihre Bedeutung, und auch der Zusammenhang mit der Krücke darauf geriet in Vergessenheit. Jeder Muttenzer kannte aber die "Oofechrucke", und so kam diese im Laufe der letzten 150 Jahre als "Muttezer Chrucke" auf.

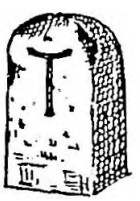
H. B.

Hans Bandli

VI. Spitalgut-Steine.

Der Spital zum hl. Geist in Basel, der sich einst an der Freienstrasse in der Gegend des Hauses zum Sodeck befand, verfügte in Muttenz über eine ausgedehnte Grundherrschaft. Eine ansehnliche Vermehrung erfuhr sein Grundbesitz, als ihm laut Beschluss des Basler Konzils im Jahre 1447 die Güter des Barfüsserklosters zur Wartung der Armen und Kranken, sowie zur Wiederherstellung der damals abgebrannten Kirche incorporiert wurden.

Das Kennzeichen der Spitalgut-Steine stellt eine Krücke dar, bestehend aus einem senkrechten Stab mit gebogener oder gerader Querstütze.



Stein 68

Stein 68: Roter Sandstein, Krücke mit gebogener Stütze, vermutl. aus dem 17. Jahrh. Standort «in den Gründen».
Stein 46: Roter Sandstein, Krücke mit gerader Stütze, darüber Jahreszahl 1791 und die Buchstaben Z F = *Zehntenfreies Spitalgut* aus der Gegend im Apfalter.
Stein 69: Roter Sandstein, Krücke und Jahreszahl 1751. Standort im Dornhag.
Stein 70: Roter Standstein, Krücke mit gerader Stütze, vermutlich 16. Jahrh., Standort zwischen den Liegenschaften Hauptstrasse Nr. 51 und 53.

Stein 71: Roter Sandstein, Krücke und Jahreszahl 1653 aus der Flur «Lächeln» bei der ehemal., 1840 abgebrochenen Spitalzehntenscheune.
Stein 72: Roter Sandstein mit Krückenabzeichen, vermutl. 17. Jahrh., Standort bei dem Hohen Gericht (heute auf der Schanz genannt).
Stein 73: Roter Standstein mit Krücke, links und rechts von ihr die Buchstaben S Z = *Spitalzehnten*. Standort nicht mehr bekannt.

Der Spital zum hl. Geist bezog in Muttenz bis zu der am Anfange des 19. Jahrhunderts erfolgten Ablösung drei Vierteile des Getreide-, Heu- und Weinzehntens. Der übrige Viertel, die Quart, besass der Bischof. Stein 73 bezeichnete die durch die Fluren von Muttenz sich hinziehende ehemalige Zehntrecht-Grenze zwischen dem Spital und dem Bischof von Basel.

Aus: Jakob Eglin, Die historische Grenzsteinsammlung auf dem Kirchhof zu Muttenz
BHB 1948

BASELBIETER HEIMATBLÄTTER

Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 1 — 23. Jahrgang — Juli 1958

Inhalt: Heinrich Martin, mit Zusätzen von G. A. Seiler, Dr. P. Suter und Dr. L. Zehntner, Die Scherznamen der Baselbieter Gemeinden – Heinrich Wiesner, Reinach, Zwei Gedichte – Walter Eglin, Diegten, Linolschnitt (Baselbieter Redensart) – Dr. phil. Leo Zehntner, Reigoldswil, Insekten als Plagegeister des Menschen – Heimatkundliche Literatur, Neuerscheinungen

Die Scherznamen der Baselbieter Gemeinden

Von *Heinrich Martin;* mit Zusätzen von *G. A. Seiler, P. Suter* und *L. Zehntner.*

Aus der Zeit der wirtschaftlichen Selbständigkeit und Abgeschlossenheit der Baselbieter Siedlungen stammt die nicht gerade schöne, aber menschlich verständliche Sitte, den lieben Nachbarn mit einem mehr oder weniger treffenden Scherz-, Neck- oder Uebernamen zu bezeichnen. In den früher üblichen Dorfhändeln der Buben und Knabenschaften verschiedener Gemeinden dienten diese als Schimpf empfundenen Namen zur Einleitung von Tätlichkeiten. Bereits abgeschwächt war ihre Wirkung bei den eher gutmütigen Hänseleien der Schüler der alten Bezirks- und Kreissekundarschulen. Und als in den letzten Jahren die Gemeindewappen geschaffen wurden, kam es sogar vor, dass der alte Neckname als Ehrenname aufgefasst und in geeigneter Form im Hoheitszeichen des Dorfes versinnbildlicht wurde. So zeigt sich auch hier die Wandlung alten Brauchtums.

In seinem grundlegenden, längst vergriffenen Werk über die «Basler Mundart» (Basel 1879) hat *G. A. Seiler* in sein Wörterbuch die «Spitznamen» der basellandschaftlichen Dörfer in gereimter Form aufgenommen. Der Verfasser des umfangreichen «Gedichtes» ist *Heinrich Martin* von Frenkendorf, genannt der «Landschryberheiri». Auf vielseitigen Wunsch wird das Gedicht in unserer Zeitschrift wieder einmal zu Ehren gezogen. Da der Verfasser — des Reimes willen — die Dörfer nicht alphabetisch, sondern in sachlicher oder regionaler Beziehung zusammenstellt, fügen wir die umfangreichen, aber nicht vollständigen Ergänzungen und Erklärungen in alphabetischer Reihenfolge der Ortschaften an, um das Nachsuchen zu erleichtern. Weitere Ergänzungen und Berichtigungen des Kommentars sind der Redaktion sehr willkommen; sie würden in einem Nachtrage veröffentlicht werden.

Zu *Anwil*[3] leben hoch die Gugger,
In *Füllinsdorf*[24] die Güllenrugger.
Es leben auch hoch die *Oltinger*[50] Schafrollen.

So gut als die *Rothenfluher* [53] Rossbollen.
Die *Zeglinger* [73] Tannzäpfensuuger sind auch brave Leut,
Sehen es nicht gern, wenn's im Sommer schneit.
In *Kilchberg* [33] müsste man aber vor Hunger verräbeln,
Könnte man dort nicht die Steine lind prägeln.
In *Rünenberg* [60] hingegen gibt's akurat
Alle Tag einen Gänsfeckten-Salat.
Mit diesem im Leibe möchte man springen
Ins Rauchlöcher-Dorf nach *Häfelfingen* [27].
Willst du dich noch mit einem Milchmäuchli laben,
So kannst du solches in *Läufelfingen* [36] haben.
In *Buckten* [17] sitzt man früh an das Essen
Um eine dicke Sursuppe zu fressen.
Man trinkt dazu echten Lagottenwein (La Côte)
Mit gebratenen *Känerkinder* [32] Fröschenbein.
Als Zugemüs ist dazu auserkoren
Ein Dutzend *Rümlinger* [59] Eselsohren.
Es wird aber nicht übel grauen,
Wenn die *Wittinsburger* [72] Gläsaugen herunterschauen.
In *Diepflingen* [20] geben sie Aepfelschnitz
Und mancher kriegt noch beim Erb (Wirt) einen Dips.
In *Thürnen* [67] hingegen, wer sollte es meinen,
Logiert man im Hotel zur Schäferzeinen.
Will man aber lieber in *Böckten* [13] sein,
So kehrt man bei den Hirslöffeln ein.
Und bleibst dann zu *Gelterkinden* [25] übernacht,
So mach dich auf Bratwurstzipfel gefasst.
Quakt dich dann ein Frosch aus dem Schlafe wach,
So denke, er komme von *Rickenbach* [57].
In einem Zigersäcklein kann er dann reiten und singen:
Juhe! jetzt sind wir zu *Ormalingen* [51].
Die *Tecknauer* [64] Heuel lässt man nur schrei'n
Und kehrt bei den *Wenslinger* [70] Grasrätschen ein.
Groppen und Katzen, es ist ein wahrer Grus,
Sind zu *Hemmiken* [28] daheim und zu *Buus, Buus, Buus* [18].
Dagegen zu *Hölstein* [30] und zu *Waldenburg* [69] hinten
Kann man ferme Katzenrälli und Wölffuess finden.
Aber zu *Maisprach* [42] sind daheimen
Die lichtscheuen Nachtwandler Mucheimen.
Wollt ihr sie jagen zum Land hinaus frisch,
So holt einen *Eptinger* [21] Ofenwisch.
Doch wäre ihre Zahl zu stark und zu viel,
So nehmet dazu einen *Diegter* [19] Birenstiel.
Zeigt euch dabei mutig, wie's Männern gebürlig,
Nicht, dass man noch muss holen die *Tenniker* [65] Hürlig.
Und wenn auch die *Zunzger* [75] nicht lieben die Zöpf,
So tragen sie doch alle Schuhnägelköpf.
In *Augst* [7] weiss man guten Bescheid um die Töpf'
Gebratener Fische und famoser Kröpf.
Aber was die Graubüntel sollen bedeuten,
Das muss ich vernehmen von *Arisdörfer* [5] Leuten.
Von dort geht der Weg auf die Sissacher Fluh

Den Krüselidörnburen auf den *Hersberg* [29] zu.
Um sich zu stützen bei jedem Tritt,
Nimmt man einen guten Nussbengel [46] mit.
Damit man nicht hungert auf dieser Reis',
Geniesst man zu *Wintersingen* [71] eine Krutlämpenspeis.
Jetzt wird mir aber das Maul so ganz lecker,
Wenn ich denk an die *(Sissacher)* [63] Radschienenschlecker.
In *Itingen* [31] will es mir dagegen nicht belieben,
Ich weiss schon, wie dort die Säubengel fliegen.
Aber zu *Lausen* [37] im warmen Ofeneggen
Gibt's allezeit gute Kümmiweggen.
Darnach wässert, so sagt man, der Mund immer scharf
Den Wähenmäulern im benachbarten *Bubendorf* [16].
Die *Ziefener* [74] können sich dazu nicht vereinen,
Man sagt, sie haben gar viele Walcherzeinen.
Auch Tannzäpfen und Oel haben sie viel,
Ich meine im Dorf *Reigoldswil* [55].
In *Bretzwil* [15] oben nahe am Ziel
Sind alte und neue Löffelstiel.
Zu *Lauwil* [38] hört ich einst auf der Jagd,
Wie der Fuchs zum Hasen sagt: «Gute Nacht!»
Die Liste muss ich nun vollends ergänzen
Zu *Langenbruck* [35] bei den Zipperliränzen.
Will jemand ein fettes Kalbeli haben,
Zu *Oberdorf* [47] kann er es sicherlich erfragen.
Und falls er nur ein Kutscheli will,
So hält er beim Isach in *Niederdorf* [45] still.
Will er noch dazu haben Geiger und Pfeifer,
So geht er zu den *Bennwiler* [9] Löffelschleifern.
Zu *Arboldswil* [4] sind weder Seiden- noch Sammetfärber,
Wohl aber recht wackere Küechliberger.
An Fett ist kein Mangel, ist alles wie's soll,
Die *Lupsinger* [41] haben eine Schmalzgruben voll.
Wenn mich die Eissen und die Geschwüre erbitterten.
So heilt' ich sie durch die Salbe mit Harzplätz von *Titterten* [68].
Wenn du gute Pflaumen und Wein willst kaufen,
So musst du nach *Ramlinsburg* [54] zu den Kriechenmäulern laufen.
Hoch leben in *Reinach* [56] die Linsenschnitzer,
Sowie in *Seltisberg* [62] die Erdbeerenschnitzer.
In *Giebenach* [26], da gibt es kurze und lange Birenstiel,
Und haben eure Taschen Fetzen,
So lasset sie in *Liestal* [40] plätzen.
Die *Olsberger* [49] tun immer vorwärts rücken
Mit ihrem gekünstelten Kümmiknüpfen.
Die *Bärenwiler* [70] hingegen wohnen nahe beim Hübel
Und sollen haben alte und neue Lirenkübel.
Die *Schönenbucher* [61] kann ich nicht vergessen,
So wenig als ein zärtlich Maienkäfer-Essen.
Gibt's Prügel dann, und machen sie Schmerzen,
So heilt man sie mit einer *Pratteler* [53] Kräzen.
So lang aber der Mann noch kann schlucken,

Bedarf er noch nicht einer *Muttenzer* [44] Krucken.
Weit besser möcht' als Arznei für ihn sein
Gebratene Kabissterzli aus *Mönchenstein* [43].
Und hat er sich daran noch nicht satt gegessen,
So kann er noch *Allschwiler* [2] Krautstorzen dazu fressen.
Arlesheimer [6] Krallenzähler braucht man dazu nicht,
Es wäre besser ein *Benkener* [8] Schinken-Gericht.
Eine Platte gesottener *Pfeffinger* [52] Schnecken,
Die würden dabei auch nicht übel schmecken.
Potz Donner! wie tun sie schon d'Hörner ausstrecken.
Nach *Aesch* [1] zu den Krüselischnitzern gang mi go verstecken;
Von da nach *Therwil* [66] in Apothekerverein
Dort müssen die klugsten Einwohner sein:
Sie steigen hinauf bis 99 Prozent,
Doch dort sei dann aber das Ende der Welt.
Zu *Oberwil* [48], alle Wetter und Hagel!
Haben sie guten Katzenwadel.
In *Bottmingen* [14] wollen sie Stegen strecken
Und sonst noch viele Künste aufdecken.
Die *Binninger* [11] gehen nach Neubad spazieren
Und tun jede Woche sich dort amüsieren;
Es gibt freilich dann zuweilen auch kleine Zöpf,
Doch das kümmert nicht viel unsere Weyenköpf.
Es kümmert auch nicht die *Ettinger* [22] Christen
Noch die Taubenstössel unter den Pfirsten.
So wenig als die *Liedertswiler* [39] Sürmel
Mit ihren baumwollenen Tschoppen-Ermel.
Am Ende sind wir doch alle im Fehler,
So sagen es die *Lampenberger* [34] Erbslizähler.
Der Lögelisuuger von *Frenkendorf* [23]
Wünscht euch zu diesem Neuen Jahr
Gesundheit, Glück und Segen.
Und wenn euch dieser Wunsch gefällt
Mir solchen abzunehmen,
Es wird euch niemals reuen.

Anmerkungen:

Die Scherznamen lassen sich sachlich in zwei Gruppen einteilen. Die erste betrifft allgemeine Schimpfwörter oder nennt Tiere, denen gewisse Eigenschaften nachgesagt werden. Die zweite, interessantere Gruppe charakterisiert die Bewohner des Ortes mit Eigenarten des Gemeindebannes, seiner Bebauung, mit früheren Wirtschaftsformen, Gewerben und örtlichen Bräuchen.

[1] *Aesch* = Chrüselischnitzer, Chrüselibeerischnitzer. Chrusle, Chrüseli = Stachelbeere. Mit dem Schnitzen dieser Beeren will man den sparsamen, allzu haushälterischen Sinn dieser Dorfbewohner kennzeichnen.

[2] *Allschwil* = Chrutstorze (Kohlstrünke). Vielleicht Hinweis, dass Kohlgerichte (Kohl, Kabis) in dieser Ortschaft beliebt waren.

[3] *Anwil* = Gugger, zu Kuckuck, im Sinne einer pfiffigen, durchtriebenen, gerissenen Person. Entsprechend der aussichtsreichen Lage des Bergdörfleins könnte auch das Verb gugge = luege (sehen) mit im Spiele gewesen sein.

[4] *Arboldswil* = Chüechlibärger, womit die Berglage des Dorfes und die Vorliebe der Bewohner für die Küchlein gekennzeichnet werden. In der Umgebung heissen die Arboldswiler Chrotte (zu Kröte). Vielleicht gaben die im Dorfweiher häufigen Steichröttli (Geburtshelferkröte) den Anlass zu diesem Namen.

[5] *Arisdorf* = Graubüntel. Die Herkunft dieses Namens ist heute unsicher. Fraglich, ob zur Bedeutung Bündel = Bändel (Idiotikon 4, 1362) oder Büntel = in ein Tuch, Netz, einen Sack straff eingebundene Menge von Dingen (Habseligkeiten, Reiseeffekten), zum Tragen bestimmt (Idiotikon 4, 1362 f.).

[6] *Arlesheim* = Chrallezeller (Rosenkranz). Dieser Ausdruck könnte in der reformierten Nachbargemeinde Münchenstein geprägt worden sein.

[7] *Augst* = Chröpf. Zu Kropf, lat. struma = Vergrösserung der Schilddrüse. Das häufige Auftreten des Kropfes in gewissen Gegenden (z. B. Riehen, Lauwil) hing früher mit der Bodenbeschaffenheit, den Quellwasserverhältnissen u. a. Faktoren zusammen. Durch die Verwendung von jodiertem Kochsalz ist es gelungen, den Kropf bei Kindern und jugendlichen Erwachsenen fast ganz zum Verschwinden zu bringen. (Schweizer Lexikon 4, 1269.)

[7a] *Bärenwil* = Lyrechübel. Lyrum, Lyrechübel = grosses Butterfass, das zum Buttern gedreht wird. Hinweis auf früher häufige Butter- und Alpwirtschaft.

[8] *Benken* = Schingge, Schungge, Schinken. Vielleicht spielte die Schweinehaltung früher in Benken eine grössere Rolle als in den Nachbardörfern.

[9] *Bennwil* = Löffelschlyffer oder Löffelschwänker. Fraglich, ob zu Löffel-Schlyffi = Schleifmühle, die durch ein mit hohlen, löffelähnlichen Speichen versehenes Wasserrad getrieben wird oder im Sinne einer Schule, Anstalt, welche gesellschaftlichen Schliff vermittelt. (Idiotikon 9, 157.)

[10] *Biel* = Stägstregger. In früheren Jahren wollte man einmal einen Steg über den Birsig erstellen. Er geriet zu kurz und die Bieler versuchten vergeblich, ihn mit Pferdezug in die Länge zu ziehen. Das Schildbürgerstücklein trug ihnen den Necknamen Stägstregger ein. (Meldung von J. Heusser, Lehrer in Biel.) Im Martinschen Gedicht wird Biel nicht erwähnt.

[11] *Binningen* = Weyenchöpf, Weiechöpf. Nach G. A. Seiler heisst das Pfaffenröhrlein (Löwenzahn) in Binningen Weieschwanz. Wahrscheinlich wurden die Einwohner des früheren Bauerndorfes mit den auffällig gelben «Köpfen» dieser zu den Körbchenblütlern gehörenden Pflanze verglichen.

[12] *Birsfelden*, die jüngste Gemeinde des Kantons, besass nach G. A. Seiler keinen Scherznamen.

[13] *Böckten* = Hirslöffel. Der Name bezieht sich wohl auf den früheren Anbau der Hirse (Panicum) oder auf die Vorliebe der Böcktener für den Hirsebrei. Man vergleiche die Scherznamen Hirser für die Einwohner von Buchs und Hirsfresser für die Einwohner von Zug. (Idiotikon 2, 1634 und 1, 1326.)

[14] *Bottmingen* = Stägestregger. Wer eine Stege (Treppe) in die Länge strecken kann, wird als Alleskönner, Allerweltskünstler bezeichnet. (Idiotikon 11, 2178.)

[15] *Bretzwil* = Löffelstil, Löffelstiel. In Kinderreimen oft gebrauchter Ausdruck (Lyrum, larum, Löffelstiel...). Fraglich, ob im Zusammenhang mit der persönlichen Bedeutung von Löffel im Sinne von Laffe, Lappi. (Idiotikon 3, 1154.)

[16] *Bubendorf* = Wäijemüüler, Wähenmäuler. Nach Idiotikon 4, 182 grosser, weiter Mund, beziehungsweise Mensch mit solchem. Möglicherweise wird auf die «breite», gedehnte Aussprache der Leute des hintern Frenkentales angespielt.

[17] *Buckten* = Sursuppefrässer, Chrotte, Lürehäfe. Sursuppe, wohl mit saurer Milch oder Essig zubereitete Suppe, angeblich Leibgericht der Bucktener. (Idiotikon 7, 1250.) — Chrotte, nach den auf den früheren Wässerwiesen sich zahlreich findenden Lurchen. — Lürechübel, siehe Lyrechübel unter Bärenwil.

[18] *Buus* = Chatze. Wahrscheinlich entstanden, weil der Ortsname dem Lockruf für die Katze entspricht. (Chumm bus-bus oder chumm büs-büs!)

[19] *Diegten* = Birestiel. Eher Anspielung auf einen grsosen Birnbaumbestand als Inbegriff des Wertlosen oder Uebername von magern Personen. (Idiotikon 11, 239 f.)

[20] *Diepflingen* = Öpfelschnitzer. Vielleicht Vorliebe der Diepflinger für Apfelgerichte oder Hinweis auf das häufge Vorkommen des Apfelbaumes.

[21] *Eptingen* = Ofewüscher. Vor dem «Einschiessen» des Brotes in den Ofen wurde dieser mit einem eigens für diesen Zweck verwendeten Besen (Ofewüüsch) gereinigt. Der Scherzname bezieht sich wohl auf diese Tätigkeit.

[22] *Ettingen* = Tubestössel. Wohl zu Tubestössel = Sperber oder Tubestösser = Habicht. Nach der mündlichen Ueberlieferung kamen die Ettinger wegen einer Kirchenfahne zu ihrem Namen. Diese zeigte als Emblem des hl. Geistes eine Taube, welche eher einem Raubvogel glich.

[23] *Frenkendorf* = Lögelisuuger. Nach Idiotikon 7, 518, ähnlicher Ausdruck wie Fläschesuuger = grosser Trinker, multibibus, lögele = trinken. Logel, verkleinert Lögeli = hölzernes Weingefäss mit Deckel und Schnabel. (Basler Mundart, 193.)

[24] *Füllinsdorf* = Güllerugger. Nach G. A. Seiler Bezeichnung für Unke, Kröte. Im obern Baselbiet wird die Larve der Schlammfliege (Eristalis tenax), entsprechend ihrem Aufenthalt in Senkgruben und Jauchegruben, Güllenrugger genannt. Der Scherzname bezieht sich wohl auf das früher versumpfte Gelände des Dorfbächleins, wo sowohl Lurche als Insektenlarven vorgekommen sein mochten.

[25] *Gelterkinden* = Brotwurstzipfel. Wahrscheinlich Hinweis auf eine Lieblingsspeise der Gelterkinder.

[26] *Giebenach* = Birestil, Zibelechracher. Vergleiche Diegten. Eher Beziehung zu grossem Birnbaumbestand und zu einer Lieblingsspeise (Bireschnitz) als Inbegriff des Wertlosen oder Uebername von magern Personen. Der zweitgenannte Scherzname erinnert an den wohl häufigen Anbau der Speisezwiebel.

[27] *Häfelfingen* = Rauchlöcher. Hinweis auf die alte, kaminlose Rauchküche. In den kartographischen Aufnahmen des Basler Lohnherrn G. F. Meyer (1680) wird von Häfelfingen geschrieben: «Kein Hus hat kein Camin in diesem Dorff». In jener Zeit standen in fast allen Baselbieter Dörfern neben den Ständerbauten mit Rauchküchen die stattlichen Dreisässenhäuser mit Kaminen. Der Uebername der Häfelfinger geht also sehr weit zurück oder aber die alte Bauweise des Ständerhaus hat sich in diesem abgelegenen Dorfe länger als in andern erhalten.

[28] *Hemmiken* = Groppe. Zu Groppe (Cottus gobio), kleiner Fisch unserer Bäche, mit keulenförmiger Gestalt, platten, krötenartigem Kopf und grossen, fächerartigen Brustflossen. Nach Idiotikon 2, 789 auch Neckname der Anwohner des Bodensees (Seegroppe).

[29] *Hersberg* = Chrüselidörn. Zu Grüselbeere, Stachelbeere, die oft in Lebhägen wild wächst.

[30] *Hölstein* = Chatze, Chatzechöpf. Chatzechopf = primitiver Mörser, oft auf Holzstück montiert.

[31] *Itingen* = Säubängel. Synonym zu Holzschlegel, persönlich: derbe, grobe Leute. Nach Idiotikon 4, 1373 im Aargau volkstümlicher Pflanzenname für den rauhhaarigen Fuchsschwanz, ein lästiges Ackerunkraut.

[32] *Känerkinden* = Fröschebei. Der Name des Lurches ist sonst eher an Orte mit stehenden Gewässern gebunden (Rickenbach). Doch mochten die namengebenden Tiere auch in feuchten Oertlichkeiten wie in der Ei und auf der Riedmatt gehaust haben.

[33] *Kilchberg* = Steibrägler. Brägle = mit prasselndem Geräusch schmoren, braten, rösten (z. B. brägledi Härdöpfel = Rösti). Im Scherzname Steibrägler wird wohl auf die Sparsamkeit und den angeblichen Geiz der Kilchberger angespielt.

[34] *Lampenberg* = Ärbslizeller. Leute, welche die Erbsen beim Setzen abzählen, gelten ebenfalls als sparsam und gheebig.

[35] *Langenbruck* = Zypperliränze, Zypperlischysser. Hinweis auf eine kleine grünblaue Pflaume, die erst essbar wird, wenn ein Frost darüber gegangen ist. Sie gedieh auch recht gut in der Höhenlage von Langenbruck. Nach J. P. Hebel sind Zybertli kleine, weisse Pflaumen. Vergleiche auch Idiotikon 6, 1162.

[36] *Läufelfingen* = Milchmäuchli. Nach G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 207) Milchmäuchli = Milchbröchli, d. h. in Milch eingeweichte Brotbrocken. Anscheinend früher Leibspeise der Läufelfinger.

[37] *Lausen* = Chümiwegge (nach G. A. Seiler fraglich, ob auch Chümischnitzer). Scherzname nach einem in Lausen wohl üblichen Gebäck (Weggen = keilförmiges Milchbrot aus Weissmehl). Chümischnitzer, wie Synonyme Rappenspalter, Batzechlemmer, Gyzchrage.

[38] *Lauwil* = nach G. A. Seiler Sürmel, in der Umgebung Chröpf. Sürmel nach Idiotikon 7, 1330 unfreundlicher, unwirscher, ungezogener Mensch. Der Uebername «Louler Chröpf» im Zusammenhang mit der in diesem Dorf früher häufigen Vergrösserung der Schilddrüse.

[39] *Liedertswil* = Tschopenermel, Tschopeblätzer, Tschopesürmel. Zum volkstümlichen Namen von Liedertswil: Tschoppehof (1530 Durs Tschopp als Besitzer des Hofes von Liedertswil erwähnt). Dieser Name hat sich bis heute erhalten, trotzdem die Familie Tschopp im 18. Jahrhundert als Bürgergeschlecht von Liedertswil im Mannesstamm erloschen ist. Tschopenermel und Tschopeblätzer zum ähnlich klingenden Wort Tschoope = Wams, Jacke, aus italienisch giubba. Sürmel siehe unter Lauwil.

[40] *Liestal* = Täscheblätzer. Nach Idiotikon 5, 289 angeblich daher, weil die Liestaler einst das Gesuch ihres Schäfers um eine neue Tasche abschlägig beschieden und sich mit dem Beschlusse begnügten, die alte «blätzen» zu lassen. «E Lieschtler Täsche» auch im Sinn einer schwatzhaften Einwohnerin des Städtchens. In der mündlichen Ueberlieferung ist auch der Neckname Hämmeli-gha bekannt. Die Liestaler rühmten gern, zum Mittagessen Schinken gehabt zu haben, während Ueberreste von «Chnöpfli» in Schnauz und Bart sie Lügen straften! Oder nach Idiotikon 11, 1558 sagen ältere Liestaler: Hammli gha z Mittag, wenne-ne no der Chrutstil zum Muulegge uus luegt.

[41] *Lupsingen* = Schmalzgrüebler, Schmutzgrüebler. Zu Schmalz, Schmutz = zerlassenes Schweinefett. Vielleicht Hinweis auf Reichtum der Lupsebärger an solchen Vorräten. Nach Idiotikon 2, 695 Schmalzgruebe = bildliche Bezeichnung eines fruchtbaren Ortes. Vergleiche Guldgruebe!

[42] *Maisprach* = Mucheime, im obern Baselbiet Mulcheime. Volkstümlicher Name für Grille, Heimchen (Gryllus). Nach Idiotikon 4, 62 auch Heimuch. Da Much = stiller, verschlossener Mensch, Duckmäuser, wohl persönliche Bedeutung dieses Insektennamens.

[43] *Münchenstein* = Chabissterzli, Chabisstorze. Vielleicht ausgedehnter Anbau der Kohlarten oder in übertragener Bedeutung: schwerfälliger, ungeschickter Mensch.

[44] *Muttenz* = Chrucke. Chrucke kann Krücke oder Schürstange (Ofechrucke) bedeuten. Vielleicht Hinweis auf die Spitalgut-Steine in Muttenz, die eine Krücke trugen, bestehend aus einem senkrechten Stab mit gebogener oder gerader Querstütze. Da nach J. Eglin (BHB 4, S. 176) das Spital zum hl. Geist in Basel in Muttenz einen ausgedehnten Grundbesitz aufwies, wäre die Entstehung dieses Necknamens auf diese Weise möglich gewesen.

[45] *Niederdorf* = Chutscheli, Kosenamen für Saugkalb. Bekannt ist auch der Neckname Güllerugger, im Sinne von Unke, Kröte oder Rattenschwanzlarve der Schlammfliege. Vergleiche 24, Füllinsdorf!

[46] *Nusshof* = Nussbängel, Nusshöck? Der Neckname klingt an den Ortsnamen an. Bengel im Sinne eines ungeschliffenen, nichtsnutzigen Menschen; vielleicht wurde auch an die Prügel = Rundhölzer gedacht, womit etwa junge Leute Nüsse herunter zu schlagen pflegen. Vgl. Idiotikon 4, 1370 f.

[47] *Oberdorf* = Chalber. Auch die Koseform Chutscheli wurde in den letzten Jahrzehnten gebraucht. Eher auf ungeschlachte, ungezogene junge Leute bezogen als Hinweis auf einen Zweig der Viehwirtschaft (Kälberzucht).

[48] *Oberwil* = Chatzewadel. Volkstümlicher Name für Zinnkraut, Acker-Schachtelhalm, Equisetum arvense. Wadel auch alte Bezeichnung für Schwanz. Vielleicht bezieht sich der Neckname wirklich auf die Pflanze, wie in Binningen, wo auf dem Holeehübel ein Gebiet Chatzewadelagger benannt wurde. (Baldinger E., Flurnamen von Binningen, S. 18.) — Die Oberwiler bezeichnen sich scherzhafterweise als Schnägge, welcher Name auch den Pfeffingern zusteht. Dieser Neckname im Sinne von langsamen Menschen kommt in der deutschen Schweiz häufig vor. (Idiotikon 9, 1193.)

[49] *Olsberg* = Chümichnüpfer. Nach Idiotikon 3, 647, 756 Bezeichnung für einen allzu sparsamen, knauserigen Menschen. Synonyme Chümispalter, Rappespalter. Vgl. [37] Lausen und [56] Reinach.

[50] *Oltingen* = Schofrolle. Nach Idiotikon 6, 871 und 874 zu Rolle = Kotklunker, umherhängende Mistknollen am Vieh, an Schafen. Vielleicht ist dieser Uebername mit der Schafmatt (Schofmet) in Beziehung zu bringen.

[51] *Ormalingen* = Zigerseckli. Zu Ziger, dem käseartigen, festen Bestandteil der geronnenen oder sauren Milch. Offenbar wurde bei seiner Gewinnung die noch wässerige Masse in ein leinenes Säcklein geleert und durch Kneten und Drücken desselben das Wasser herausgepresst. Warum die Ormalinger zu diesem Namen gekommen sind, muss offen gelassen werden. Vorliebe für Ziger? Der Uebername muss weit zurückgehen, findet sich doch dieses Zeichen auf einem Grenzstein auf Haberacker aus den

zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts gegen Rickenbach, welcher auf der Rückseite einen Frosch trägt. Siehe unter [57] Rickenbach!

[52] *Pfeffingen* = Schnägge. Neckname für zu langsame Menschen. Vergleiche Oberwil!

[53] *Pratteln* = Chreeze. Zu Chreeze, Synomym zu Hutte = aus Weiden geflochtener Tragkorb (Rückenkorb). Nach G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 62) auch bildlicher Ausdruck für langsame Person.

[54] *Ramlinsburg* = Chriechemüüler. Zu Chrieche, Zypperli = Pflaumenschlehe, Chrieche, Zypperli, eine grün-blaue, kleine, rundliche Pflaume, die im Gebiet der Frenkentäler noch nicht ausgestorben ist. Noch heute ist das Ramschbärger Zypperliwasser eine begehrte Spezialität.

[55] *Reigoldswil* = Tannzäpfesuuger. Dieser Scherzname, den die Reigoldswiler mit den Zeglingern gemeinsam haben, bezieht sich wohl auf den Nadelwaldreichtum dieser beiden grossräumigen Faltenjuragemeinden. Die Tannzäpfesuuger in Reigoldswil sind in einem Relief am Schulbrünnlein und in einem Sgraffito «Im süessen Egge» (Konditorei Gysin), das letztgenannte von Walter Eglin, verewigt.

[56] *Reinach* = Linseschnitzer, auch Hoggemässer. Linseschnitzer als Synonym zu Rappespalter, Chümichnüpfer = allzu sparsame, geizige Personen. Im Ausdruck Hoggemässer (Rebmesser) Hinweis auf den einst bedeutenden Rebbau in Reinach.

[57] *Rickenbach* = Frösch. Der Scherzname stammt wohl aus der Zeit vor 1799, als unterhalb des Dorfes sich der grösste obrigkeitliche Fischweiher der Landschaft Basel ausdehnte (nach einer Vermessung des Jahre 1618 370 a). Nähere Angaben über die alten Fischweiher in Suter P., Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes, S. 66 f. Auf einem Grenzstein auf Haberacher aus den 1820er Jahren ist der Frosch verewigt, die Rückseite ziert das Ormalinger Zigerseckli.

[58] *Rothenfluh* = Rossbolle, Rosschälle. Nach Idiotikon 4, 1174 und 8, 569 Synonyme; Rossbolle = Pferdekot, Rosschälle = Schelle für Pferde oder Bezeichnung für die männlichen Geschlechsteile. Allgemeiner Schimpfname oder Hinweis auf früher häufigere Pferdehaltung.

[59] *Rümlingen* = Eselsohren. Vielleicht im Zusammenhang mit dem Eselweg, der durchs Grindel (Krintal), der Eselholde entlang, unterhalb der Eselflue nach Rünenberg führt. G. A. Seiler erwähnt auch die Scherznamen Hasenäscht (Lage des Dorfes im Talgrunde?) und Flöhjeger (allgemeines Schimpfwort).

[60] *Rünenberg* = Geissfäckte (Geissblueme = Margrite). Als man um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Rünenberg unter Führung des Lehrers Strohmeier bestrebt war, die Kleegraswirtschaft zu fördern, stellte sich als erste Folge ein vermehrtes Auftreten der weissen Wucherblume (Chrysanthemum Leucanthemum) ein, was zur Bildung des Necknamens «Margrite» geführt haben soll. (Suter P., Gemeindewappen, S. 142 f.) Auf Wunsch der Gemeindebehörde, welche die Bezeichnung Margrite mit Recht als Ehrenname auffasste, wurde die genannte Blume 1944 in das neugeschaffene Gemeindewappen aufgenommen. (In Blau silberne Margrite mit goldener Mitte,)

[61] *Schönenbuch* = Maiechäferfrässer. Hinweis auf massenhaftes Vorkommen des Maikäfers oder Spottname für die Esslust der Schönenbucher.

[62] *Seltisberg* = Ärbeerischnitzer. Hinweis auf den sparsamen, haushälterischen Sinn der Leute vom «Ärbeerihübel» (Seltisberg). 1944 nahm die Gemeinde eine Erdbeerblüte als Gemeindesymbol in das Wappen auf. (Schild geteilt in Rot und Silber. In Rot eine silberne Erdbeerblüte mit goldener Mitte und grünen Kelchblättern.) Vergleiche Rünenberg und Suter P., Gemeindewappen, S. 145.

[63] *Sissach* = Radschineschläcker. Uebername aus der Bauzeit der Centralbahn, die Linie Basel - Sissach, die ab Januar 1855 bis Liestal, ab Juni des gleichen Jahres bis Sissach betrieben wurde. (BHB 6, S. 119)

[64] *Tecknau* = Heuel. Zu Eule. Da der Gemeindebann des kleinen Eitaldorfes zur Hälfte aus Wald besteht (Steilhänge des schmalsohligen Eitales), waren vielleicht die hier häufigen Nachtraubvögel namengebend. Im übertragenen Sinne werden auch unordentliche, struppige Menschen als Heuel bezeichnet.

[65] *Tenniken* = Hürlig. Nach Idiotikon 2, 1585 junges Wesen oder Gewächs, das im laufenden Jahr erzeugt ist. Z. B. junges Rebenschoss oder junger, kleiner Fisch. In übertragenem Sinne spottende Bezeichnung für einen kleinen Menschen.

[66] *Therwil* = Nünenünzger: «99 Därwyler gänn 100 Nare.» Als Erklärung gibt G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 72) folgendes Zahlenspiel an:

a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	k	l	m	n	o	p	q	r	s	t	u	v	w	x	y	z
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26

Derwyll = 4 + 5 + 18 + 23 + 25 + 12 + 12 = 99 !

[67] *Thürnen* = Schäferzeine. Zu Zeine = runder oder länglicher, geflochtener Tragkorb mit zwei Handgriffen. Schäferzeine = grosse Zeine. Der Ausdruck kommt nach Idiotikon 8, 301 auch als Flurname vor. Vergleiche den von G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 322) angeführten Ausspruch: Er het es Muul wiene Schäferzeine!

[68] *Titterten* = Harzplätz. Nach Idiotikon 5, 277 ein mit Baumharz bestrichener Lappen als Zugpflaster gegen Rheumatismen verwendet. Ein Zeitungskorrespondent aus Titterten zeichnete in früheren Jahren seine Beiträge als «Harzer». Vielleicht hängt der Titterter Uebernahme auch mit der einstigen Harzgewinnung zusammen. In einem Manuskript der Vaterländischen Bibliothek (Universitätsbibl. Basel, VB O 93, 35 - 38) vom Jahre 1667 wird erwähnt, die Bloondwaldung im Banne Bubendorf sei «den hartzern und lichtspanmachern verbant» (verboten). — In der Nachbarschaft heissen die Titterter auch Schnitzränze oder Schnitz, weil sie sich dank dem Reichtum an Kernobstbäumen den Bauch mit Schnitzen füllen können.

[69] *Waldenburg* = Wölf. Die Lage des Jurastädtchens in einem steilwandigen Quertal, inmitten von Felsen und Wäldern, wo früher das Raubwild heimisch war, mochte zu diesem Necknamen Anlass gegeben haben. Vielleicht war auch der Gleichklang der Namen: Waldenburg-Wolberg-Wölf (Alliteration) im Spiel; vergleiche die alte Anlautformel «Wie wette Wollebärger Wyber Windle wäsche, wenn Wasser Wy weer?» — Bei der Restaurierung des obern Tores brachte Otto Plattner 1938 als Schildhalter bei der Sonnenuhr zwei schreitende Wölfe an.

[70] *Wenslingen* = Grasrätsche. Nach Idiotikon 6, 1843 Name für den Wachtelkönig (Rallus crex), der auch Rätschvogel geheissen wird. Vielleicht auch im Zusammenhang mit der Rätsche = Flachsbreche. Wenn in Wenslingen sogar Gras «gerätscht» wird, soll damit eine unnütze Tätgkeit angedeutet werden?

[71] *Wintersingen* = Chrutlämpe. Nach Idiotikon 3, 1276 gekochte, ungehackte Kraut- und Kohlblätter. Frühere Lieblingsspeise der Wintersinger? Vergleiche Chrutstorze (Allschwil) und Chabisstorze (Münchenstein).

[72] *Wittinsburg* = Glesauge, Stierenauge. Gles zu glese = glotzen, glesig = gläsern. Auge mit mattem oder erstorbenem Glanz oder Glasauge. — Stierenauge = in Butter geschlagenes Ei, Spiegelei, Eier in Anke. Vielleicht früher Leibspeise der Wittinsburger.

[73] *Zeglingen* = Tannzäpfesuuger, Schofzeine. Betr. Tannzäpfesuuger siehe unter Reigoldswil. — Schofzeine, Schäferzeine = grosser Tragkorb mit zwei Handgriffen. Vielleicht in übertragenem Sinne: Person mit grossem Mund. Siehe unter [67] Thürnen.

[74] *Ziefen* = Walchizeine. Nach G. A. Seiler (Basler Mundart, S. 308 f.) Walchi = wer unanständig und viel isst. Betr. Zeine vergleiche mit Thürnen (Schäferzeine) und Zeglingen (Schofzeine).

[75] *Zunzgen* = Schuenegelchöpf. Bezieht sich auf die runde Kopfform einer Person oder erinnert an ein in Zunzgen vielleicht beliebtes Gericht: Schuenegel = in Semmelmehl gewendete und in Butter gebackene Schnitze von grossen Winterbirnen. (G. A. Seiler, Basler Mundart, S. 264.)

Die Scherznamen der Baselbieter Gemeinden

Nachträge von *K. Loeliger* und *G. Sütterlin*

Münchenstein (43 = Nummer der Anmerkungen). Nachfolgende Ergänzungen verdanke ich Herrn Karl Loeliger.

Chabisstorze: Mein Grossvater, geb. 1839, gab diesem Namen folgende Deutung. Der Kiesboden des Birstales mit der geringen Humusschicht liess nie rechte Kabisköpfe aufkommen; was es gab, das waren lediglich Storzen mit einigen Blättchen daran. Das muss zum Uebernamen geführt haben.

Hibelirutscher: Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kursierte auch dieser Name. Hauptsächlich die Muttenzer bedachten uns damit. Dieser Name will auf die Sprache unserer Altvordern anspielen. Die Münchensteiner lehnten sich an die Stadtbasler Mundart an, indem sie für die Vokale in geschlossenen Silben die entrundete Form brauchten. Zum Beispiel statt Hübel = Hibel, statt Büebli = Biebli, statt grüen = grien, statt Bäum = Baim. Hibelirutscher = kleiner, einsitziger Holzschlitten.

Noch heute wirft sich die Jugend beider Dörfer die Namen an den Kopf, wenn sie am Auffahrtstage beim Bannumgang in der «Rängglismatt» zusammentreffen.

Die Münchensteiner: Muttezer Chrugge
hai der Teufel am Rugge!
Die Muttenzer: Chabisstorze! Hibelirutscher!

Arlesheim und die Birsecker Gemeinden

Nachfolgende Ergänzungen verdanke ich Herrn Dr. Hans Stohler, der mich auf die «Heimatkunde des Dorfes und Pfarrei Arlesheim» von G. Sütterlin, erschienen in Arlesheim 1910, aufmerksam gemacht hat. Im Kapitel «Sagen und Gebräuche (Seite 162) erfahren wir über «Spitznamen» folgende Einzelheiten:

Allschwil (2) Krautstorzen, wegen des Krauts oder Kohls, der dort gepflanzt wurde.

Arlesheim (6) Saubohnen. Warum, konnte ich nicht erfahren; vielleicht wurden hier viele Ackerbohnen gepflanzt, die hier Saubohnen genannt werden.

Ettingen (22) Kuckucker.

Oberwil (48) Schnecken. Als G. Sütterlin die Bezirksschule in Therwil besuchte mit noch andern seines Dorfes, fanden sich in einem Hohlweg bei Oberwil aussergewöhnlich viele Schnecken. Ohne an etwas Böses zu denken, machte einer die Bemerkung: «Sieh', da sind viele Schnecken.» Kaum war das Wort heraus, so kamen von oben herab Erdschollen geflogen, und es kam uns gut, dass wir flinke Beine hatten und dass die, welche es gehört hatten, nur Frauen waren; sonst wären wir gehörig verhagelt worden. Es hatten über dem Hohlwege, ohne dass wir es bemerkten, Frauen Kartoffeln ausgegraben und den Ausspruch auf sich bezogen. Jetzt achtet man diese Spitznamen nicht mehr, sondern lacht darüber.

Reinach (56) Linseschnitzer.

Therwil (66) Iltisse, Igel... und später, weil sie die Welt mit Schulmeistern versorgten, «Neunundneunziger» (man glaubte nämlich früher, zur vollkommenen Gelehrsamkeit würde die Kenntnis von hundert Spezies erfordert und betrachtete die Schulmeister als nahezu Ausgelernte)...

Vor 50 Jahren

Am 1.August 1942 wurde ein neues Gemeindehaus eingeweiht

Foto 1

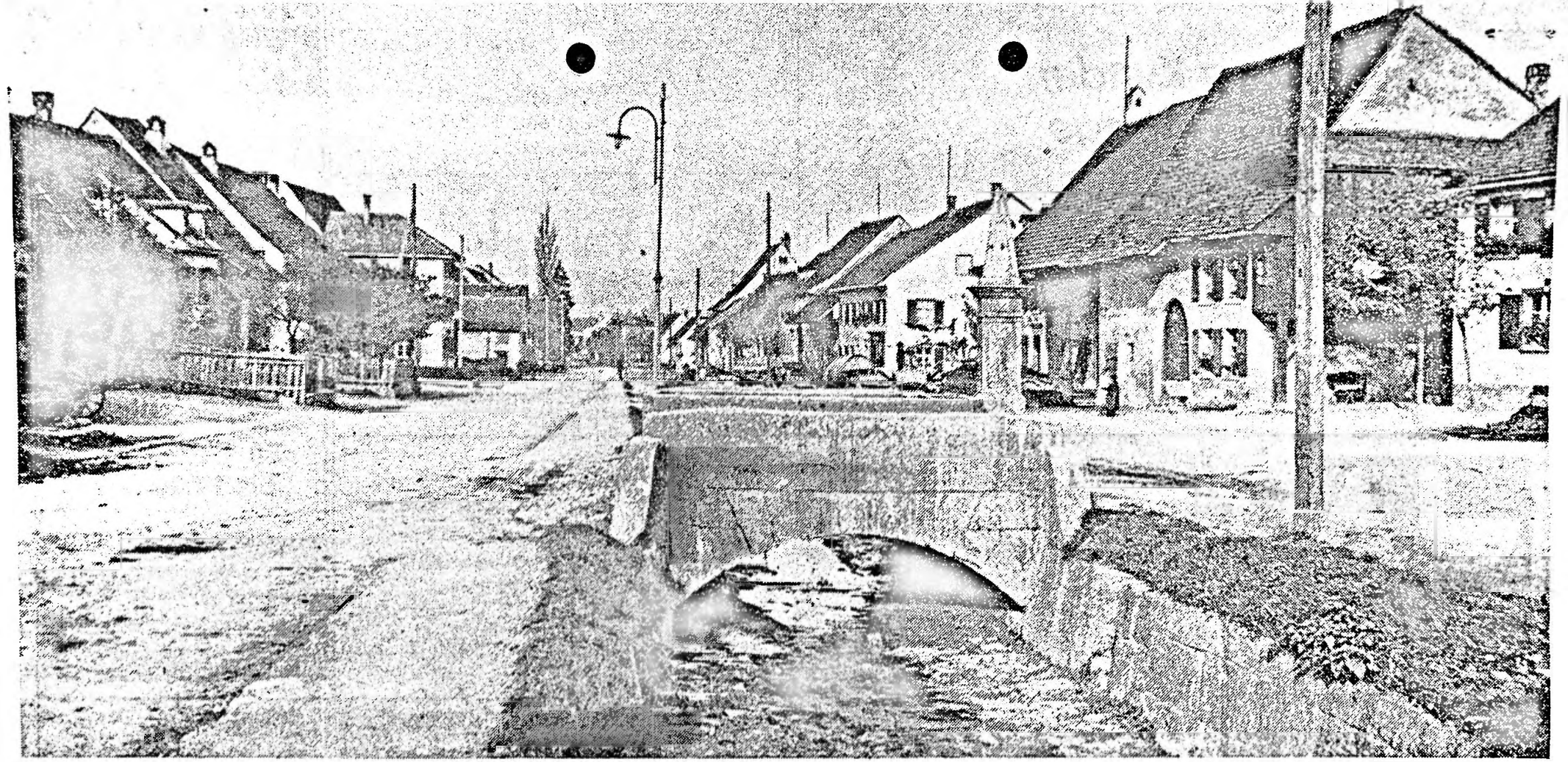
Das ist das ehemalige Schul- und Gemeindehaus, welches 1941 abgebrochen worden ist. Im Erdgeschoss befanden sich nach Süden (auf der Foto rechts) die Räume der Gemeindekanzei und das Gemeinderatszimmer, links ein grösserer Raum, welcher als Gemeindedesaal, den Vereinen als Probelokal, als Kleinkinderschule und 1931 den Diasporakatholiken als Gottesdienstlokal diente. Im ersten Stock befanden sich die Schulzimmer, welche über eine steile an der Nordseite angebauten Holztreppe erreicht wurden.

Foto 2

Nachdem 1935 das Schulhaus Hinterzweien bezogen worden war, beschloss die Gemeindeversammlung im August 1940 den Abbruch des 1470 erbauten oder umgebauten Trottenhauses, der im Verlaufe der Jahre vielfach erweiterten und umgenutzten Baute. Der Neubau nach den Plänen des Birsfelder Architekten Wilhelm Zimmer wurde am 1.August 1942 eingeweiht (sogar zwei Regierungsräte waren anwesend) und am 3. August vom Gemeindepersonal bezogen. Allerdings dauerte sein Leben kaum 3o Jahre: Immerhin fand er teilweise Verwendung in dem 1970 neben dem "Mittenza" eröfneten Gemeindehaus, welches bereits heute nicht mehr allen Gemeindediensten Unterkunft bietet.

1815... und für die Trainpferde wurde war ein provisorischer STall neben der Trotte in dem Lokal, woselbst die Schulstube steht, eingerichet. - Elgin Schriften 61

Den 20. October 1819 fand die Einweihung der neuen hiesige Schulstube statt, welche an der STelle der obern, viel zu kleinen, im untern Raum des Hauses, wo früher die Zehntentrotte stand, zur Freude aller, welche sich für zweckmässigen Jugendunterricht interessieren, erbaut worden war. Der ganze Bau wurde, da die Vorschläge der hiesigen Handwerksleute unanehmmbar gefunden wurden, dem Mauermeister Beglin von Liestal akkordweise übertragen, welche jedoch die hieisgen Zimmerleute und Schreiner auch daran teilnehmen liess. Die Summe aller Kosten belief sich auf circa 2400 frs., indem auch im obern Stock bedeutende Reparaturen vorgenommen werden mussten.... Die Regierung schenkte das der Gemeinde das ganze Schulhaus, worüber die daherigen Schreiben gleichfalls im ARchiv nachzusehen sind... Eglin Schriften 64



Mit dieser historischen Aufnahme der Hauptstrasse soll keineswegs die Ideensammlung für den Dorfkernwettbewerb bereichert werden. Dieses Bild soll vielmehr Sinnbild sein für ein beschaulicheres und weniger hektisches Leben. In diesem Sinne entbieten wir allen Leserinnen und Lesern, Inserenten, Abonnenten und Mitarbeitern die besten Wünsche zum Jahreswechsel.

Reminiszenzen und Anekdoten rund um den Dorfbach

-on. – Im Zusammenhang mit dem Wettbewerb zur Strassenraumgestaltung im Dorfkern ist auch der Dorfbach wieder in Erinnerung gerufen worden. Frau Dr. Hildegard Gantner, Kunsthistorikerin und Betreuerin der Karl-Jauslin-Sammlung im Ortsmuseum, hat dies zum Anlass genommen, um aus verschiedenen historischen Quellen Begebenheiten, Episoden und Anekdoten rund um den Dorfbach zusammenzutragen. Nach der Überlieferung soll Pfarrer Johann Jakob Obrecht ein eifriger Verfechter der Eindohlung des Dorfbaches gewesen sein. Dass ihm dies ein Anliegen war, geht nicht nur aus seiner Chronik von Muttenz hervor, sondern mag auch darin begründet sein, dass er einmal im Bachbett ein unfreiwilliges Bad nahm.

Muttenzer Anzeiger

Nr. 52 / 29. Dezember 1989

Hieronymus Annoni (1697–1770), Pfarrer in Muttenz von 1746–1770.

Eintragung im Muttenzer Kirchenbuch 1750

«Den 26. Aug. Nachts um 10 Uhr, war ein merkwürdiger Mondschein zu sehen. Den 27ten darauf bewölkte es sich, und es blitzte stark in der Ferne. Des Nachts aber stellte sich Donner und Regen, auch in unserer Gegend ein. Darnach erfolgte sehr warme und trockene Witterung bis in die Mitte des Herbstmonats, und endlich enstund den 17ten, gegen Abend, ein starkes Donnerwetter und Platzregen, der, ob er schon nur eine Stund anhielte, das Dorf mit Wasser ganz erfüllete und den Bach gleichsam in einen Fluss verwandelte, so, dass in kurzer Zeit alles, was im Wege stunde, weggespühlet, Bäume aus der Wurzel gerissen und weggetragen, alle Brücklein fortgeschleppet, manche Keller, Ställe und Stuben unter Wasser gesetzt, und mithin Menschen und Vieh in Lebensgefahr brachten.»

Brückenbau 1880

Bauvorschrift

«Über die Erstellung eines steinernen Brückleins resp. Gewölbes über den Dorfbach, zwischen der Brücke von J. Dietler Vater einseits u. der Gemeindebrücke anderseits, sowie der Sohlenpflästerung des Baches u. Ausbesserung des Fundaments der noch bestehenden Brücke

Art. 1
Die Gemeinde Muttenz übergibt die Ausführung obiger Arbeitend nach den hienach folgenden Bedingungen, dem Mindestfordernden, der Gewähr für solide Arbeit gibt in Akord.

Art. 2
Das Brücklein ist in gleicher Wölbung wie das schon bestehende auszuführen u. zwar mit 1 Fuss tiefem u. 2 1/2 Fuss dikem Fundament welches mit schwarzem Kalk Pflaster gehörig zu verbinden ist – die Schlusssteine des Brücklein von Joh. Dietler Vater sollen mit der Dike der schon bestehenden übereinstimmen – das Gewölbe selber soll sachkundig ausgeführt werden.

Art. 3
Das Fundament der schon bestehenden Gemeindebrücke ist überall da, wo es fehlerhaft ist, zu unterschlagen resp. auszubessern.

Art. 4
Das Bachbett ist von der bestehenden Pflästerung unterhalb der Brücke von J. Dietler bis zur ersten Schwelle mit liegenden Plattensteinen von mindestens 12 Cent. (Zentimeter) Dike zu pflästern, u. zwar so dass das Pflaster rinneförmig wird, indem die Mitte der Bachsohle ungefähr 9 Cent. tiefer zu liegen kommt als die beiden Ufer desselben, u. zwar in richtigem Niveu. – Die Steine sollen gehörig aneinander gefügt werden.

Art. 5
Die Gemeinde liefert die zur vorgeschriebenen Arbeit benöthigten Steine aus der Sulzgrube u. übergibt dem Übernehmer allfällig noch vorhandene Büge (?) zur Benutzung.

Art. 6
Vorgeschriebene Arbeit hat längstens bis Donnerstag den 25. März nach Vorschrift erstellt zu sein unter Androhung eines angemessenen Abzuges.

Art. 7
Die Gemeinde verpflichtet sich, die Steine stets in erforderlichem Quantum auf der Baustelle bereit zu halten, dass die Arbeit ungehindert fortgesetzt werden kann.

Art. 8
Sobald die Brücke erstellt u. als vorschriftmässig u. tragkräftig anerkannt ist, wird der Gemeinderath die Akord Summe zur Bezahlung anweisen.
Muttenz, den 13. März 1880.»

Johannes Iselin (1875–1945)

Erinnerungen

«Mitten durch das Dorf von der Gempengasse her floss der Bach in niederem, natürlichem Bett, das bei Hochwasser, namentlich im Unterdorf, oft überflutet wurde. Da die Brücken spärlich waren, wurde an zahlreichen Stellen mit den Wagen direkt durch das Wasser gefahren, wenn es wie gewöhnlich nicht hoch war, während dem Fussgängerverkehr zahlreiche hölzerne Stege dienten. Die Jauche von den Ställen und Misthaufen wurde nicht wie jetzt gesammelt und aufs Feld geführt, sondern in den Bach laufen gelassen. Mit dieser Mischung wurde der Bach regelmässig zum Wässern des in der Niederung gelegenen Wiesengeländes benützt.»

Johann Jakob Obrecht (1866–1935), Pfarrer in Muttenz von 1895–1935

Chronik von Muttenz der Jahre 1904–1911

Ende 1904: «Leider hat der Dorfbach meist wenig Wasser, besonders in einem heissen Sommer! Die Folge ist, dass im Bachbett aller Unrat liegen bleibt. Leider wird trotz Verbot viel Abgängiges in dem Dorf in den Bach geworfen. Zudem münden Ableitun-

gen von Dachwasser, Giessteinen, neuerdings der Kanalisation in den Bach. Auch das Blut geschlachteter Tiere wird ihm aus den drei Metzgereien zugeführt. Bei heissem Wetter entsteht ein übler Geruch. Ein Heer von Mücken entströmt dem Bach im Dorf. Auch das Auge findet keine angenehme Weide! Gerade in dem durch das Dorf fliessende Teil des Baches treten die Übelstände hervor, da hier wenig Gefäll ist. Es war daher schon lange der Wunsch, dass im Interesse der Gesundheit u. der Ordnung der Bach mit einem richtigen Zementboden versehen u. überbrückt würde. Er könnte dann den Tram tragen! Allein die Neufassung u. Bedekkung des Baches kostet zuviel Geld. Und ältere Leute weisen darauf hin, dass s. Z. die Sache noch schlimmer gewesen, da früher der Bach keine Seitenmauern gehabt u. man stellenweise Bach u. Strasse nicht habe unterscheiden können, da sie ineinander übergegangen seien!»

«Im Juni (1909) wurde der Dorfbach vom Warteck bis zum Laden des Consumvereins eingedeckt, so dass er nun als Trottoir dienen kann. Seit der Fassung vieler Quellen für die Wasserversorgung war der gute Bach gar schmächtig geworden u. vermochte die Menge Unrat nicht mehr wegzuschaffen, die hineingeschmissen wurde zu nächtlicher Weile. Ästhetische und hygienische Rücksichten forderten die Eindeckung, trotzdem das Bachbett erst 1875–1880 mit schönen Steinen ausgemauert worden.»

12. September 1909: Die Gemeindeversammlung bewilligte einen Beitrag von 25% an «die Herstellung von Bachmauern hinter den Häusern der Gempengasse».

Januar 1910: «In der Nacht vom 19./20. Januar tobte ein fürchterlicher Sturm. Dazu fiel ein starker Regen. Der Dorfbach, der sonst so wenig Wasser hat, lief deshalb fast voll. Trotzdem konnten die neuen Röhren, die einen Durchmesser von 1m 25cm haben, ihn fassen, so dass manche ängstliche Gemüter, die von der Zudeckung des Baches Unheil erwartet hatten für die Zeiten grossen Wasserstandes, sich nach dieser Probe beruhigten.»

30. Januar 1910: Beschluss der Gemeindeversammlung: «Für die Fortsetzung der Bacheindohlung wurden 4000 frs budgetiert.»

16. Juli 1910: Gemeindeversammlung. «Verhandelt wurde auch über die Röhrenbreite im obern Teil des Unterdorfes. Die Ängstlichen meinten, man müsse auch hier Röhren von 1m 25cm haben. Die Fachleute rieten zu Röhren mit 1 m Breite, da auf diesem Stück mehr Gefäll sei als unten. Dies wurde denn auch beschlossen, u. so kam eine Sache, die lang u. viel in den Gesprächen erörtert worden, zum Abschluss.»

Januar 1911: «Zu Beginn dieses Jahr wird die zweite Strecke der Bacheindohlung vollendet, die 1909 vom «Warteck bis etwas oberhalb des «Rössli» ausgeführt worden war, und die nun bis zum Pfarrhause fortgesetzt wird. Die Hälfte der Kosten trägt der Staat.»

Quellen

1. Die Eintragung im Kirchenbuch ist publiziert in: Jakob Eglin, Heimatkundliche Schriften über Muttenz. Im Auftrag der Gemeinde neu herausgegeben durch die Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde. Muttenz 1983, S. 48.
2. Die Bauvorschrift findet sich im Kopierbuch 1864–1914, (Signatur Y 8) im Gemeindearchiv Muttenz.
3. Um die Jahrhundertwende. Erinnerungen von Johannes Iselin, 1875–1945. Muttenz 1988 (= Muttenzer Schriften Nr. 2)
4. Johann Jakob Obrecht, Ortschronik 1904–1911. Manuskript im Staatsarchiv Liestal.

Einst **Truppenaufgebot gegen die Gemeinde Muttenz**

bi. Ueber die Dreissiger-Wirren vor 160 Jahren, die schliesslich zur Trennung von Stadt und Landschaft Basel führten, gibt es nicht nur historisch- wissenschaftliche Abhandlungen, sondern auch populäre Beschreibungen der damaligen Ereignisse und Zustände. Dazu gehören auch die "ernsten und heiteren Notizen zur Geschichte von Baselland und derjenigen von Liestal aus den Jahren 1832-1835", welche ein W.Sch.-St 1875 in Liestal herausgab. Diese Notizen von Wilhelm Schulz-Stutz (so hiess der Verfasser) sind 1931 in 2. Auflage erschienen. Dass die" Geschichte", welche hier abgedruckt wird, der heutigen Zeit hat, kann vermutet werden.

EB III 60 und 66

Markt Muttenz

marktrecht ? wann?

in den 20er jahren gab es noch einen schweinemarkt in der mandschurei
beim restaurant schänzli feigenwinter 'rennbahn 15.5.1927 eröffnet.

ziegenmarkt beim friedhof süd unter den kastanienbäumen

ein richtiger märt ist nur dann, wenn man nicht zum plausch hingeht,
sondern um etwas notwendiges zu kaufen (sissach) - karl Mesmer
1.11.1994

Wieso der Name «Mittenza»?

Die Wirtschaftsbetriebe Gemeindezentrum wurden auf den Namen „Mittenza" getauft, ein Name, der aufgrund eines Schülerwettbewerbes erkoren wurde. Er klingt für das Restaurant heute etwas fremd. Es ist indessen die älteste urkundlich belegte Form für Muttenz. Erwähnt wird dieser Name 1027 im Zusammenhang mit einem wichtigen Ereignis. Damals kam im Muttenzer Feld Kaiser Konrad II. mit König Rudolf III. von Burgund zusammen zur Regelung der Erbfolge des kinderlosen Königs, eben Rudolfs III. von Burgund.

Darüber berichtete Wipo, ein gelehrter Mönch, der als Kanzler des Kaisers auch eine Geschichte seiner Zeit geschrieben hat. Historiker vermuten, er stamme aus der Aaregegend, vielleicht aus Solothurn; jedenfalls berichtete er mit besonderer Liebe über die Vorgänge im Bereiche unserer weitern Heimat. Aus dem Jahr 1027 meldet er (Gesta Chuonradi imperaroris, 21. Kapitel): „Als der Kaiser bis nach Basel kam, hatte er eine Unterredung mit Rudolf, dem König von Burgund, der ihm dort ausserhalb der Stadt nahe bei einem Dorf, das Mittenza genannt wurde, begegnete. Und nach einer freundlichen Besprechung führte der Kaiser den König in die Stadt. Nachdem unter Vermittlung der Kaiserin Gisela der Friede zwischen ihnen bestätigt und die Herrschaft über Burgund dem Kaiser unter denselben Bedingungen übergeben worden war, wie sie früher seinem Vorgänger Heinrich (II) verliehen gewesen war, kehrte der König, reich beschenkt, nach Burgund zurück."

Und Peter Ochs fügte in seiner „Geschichte der Stadt und Landschaft Basel" hinzu: „Die Chroniken sagen, dass der Gasthof zu drei Königen genannt, von dieser Zusammenkunft den Namen bekommen habe. Kunrad, der Kaiser, Heinrich III., sein Sohn, der zu seinem Nachfolger schon designiert war, und Rudolf von Burgund sollen die drey Könige seyn". – 1032 starb Rudolf III. und Burgund wurde 1033 mit dem Deutschen Reich vereinigt.

Was heisst nun aber „Mittenza"? Mutatio oder mutantia mutmassten die Lateiner: „Wechsel" (Poststation oder Ablösung der Garnison). Hieronymus d'Annone schrieb daher ins Kirchenbuch 1748: „Der Name dieses Ortes Muttenz mag besser erhellen aus folgenden Zeilen:

„Was man jetzt Stationen nennet,
Wo man mit schnellen Posten rennet,
Das hiesse man vor Zeiten so
In Römer-Sprach: Mutatio.
Ein solcher Ort war, wie es scheint,
Auch unser Dorf, daher man meint,
Man solle bei der Landsprach bleiben
Und fein für Muttenz Mutatz schreiben".

Heute lehnen die Sprachforscher diese Erklärung ab, ohne indessen den Namen deuten zu können. Sie stellen lediglich fest, er dürfte vorgermanisch, vermutlich keltisch sein. Und das wäre naheliegend: Es gibt in der Umgebung eindeutig andere keltische Namen, z.B. Rhein, Birs, Goleten, und es gibt hier keltische Gräber. So kann sich wohl auch der Name der Siedlung erhalten haben, eben Mittenza.

H.B.

Muttenzer Anzeiger
5. 12. 1969

Verkehrsverein

Neues Signet mit Leu und Bänkli

Der Verkehrsverein Muttenz hat ein neues Logo kreiert.

MA/mae. Ein Muttenzer Logo ohne Leu ist (fast) undenkbar. Beim Verkehrsverein Muttenz (VVM) thronte bisher der Leu stolz über den Burgruinen. Dem Wahrzeichen ist aber nicht entgangen, dass sich die Bänkli des Verkehrsvereins ausgezeichnet zum Ausruhen eignen. Nach dem Jubiläum «100 Jahre Verkehrsverein Muttenz» hat das Bänkli auf dem neuen Logo des VVM Aufnahme gefunden.

Es war keine leichte Aufgabe, da die Beteiligung am öffentlichen Wettbewerb gering war. Nur sechs Vorschläge wurden eingereicht, um dem VVM die Arbeit zur Erstellung eines neuen Signets zu erleichtern.

Somit war der Vorstand des VVM stark gefordert, um eigene Entwürfe zu erstellen und diese auszuarbeiten. Nach einiger Zeit lagen zirka zehn ausgearbeitete Varianten vor. Nun musste eine Entscheidung getroffen werden.

Neues Logo. *Dieses Logo wird den VVM künftig begleiten.*

Die wichtigsten Kriterien bei der Auswahl waren früh ersichtlich. Es musste eine Kombination zwischen dem Wahrzeichen von Muttenz (dem Leu) und einem Wahrzeichen vom VVM (einem Ruhebänkli) sein. Genau, das war es: Der Leu und sein Ruhebänkli.

Wz AVz 22.3.2002

Kantonsmuseum
Baselland
Liestal – Regierungsgebäude
☎ 84 33 21 und 84 94 86

4418 Reigoldswil, 4.7.1966

Herrn
Sigmund Herzog-Aerni
Freidorf 123
4132 Muttenz

Betr.Gemeindewappen von Muttenz

Sehr geehrter Herr Herzog,

Das Muttenzerwappen hat mit dem Grafenhaus Habsburg-Laufenburg keine Beziehung.

In Frage gekommen wären die Wappenschilde von Münch, Münch-Eptingen und Münch-Löwenberg. Da diese Wappen aber schon "vergeben" waren (Eptingen, Münchenstein), hat die lokale Kommission sich für ein neues Wappen entschieden:

Der Löwe entspricht dem apokryphen Wappen der Herren von Wartenberg. (apokrayph = unecht, untergeschoben) Es ist wahrscheinlich das Emblem eines süddeutschen Adelsgeschlechtes zwischen Geisingen und Donaueschingen.

Die dreitürmige Burg erinnert an die 3 Wartenberge. Die Farben entsprechen dem Wappen der Herren von Wartenberg (roter schreitender Löwe auf silbernem Schild), zugleich sind es die Kantonsfarben, was einer Grenzgemeinde wohl ansteht.

Mit freundlichen Grüssen

P. Suter

526 - IX. 61 - 1000

BÜRGERMEISTERAMT
Geisingen
Kreis Donaueschingen · Telefon 251

7716 Geisingen, den 18. Juli 1966

Herrn
Siegmund Herzog-Aerni
Freidorf 123

4132 Muttenz /BL

Sehr geehrter Herr Herzog-Aerni !

Wir danken Ihnen bestens für Ihr Schreiben vom 11.7.66 und lassen Ihnen nachfolgend einen Auszug aus der Chronik der Stadt Geisingen von 1964 zugehen, der das Geisinger Stadtsiegel eingehend beschreibt.

"Das älteste erhaltene Siegel der Stadt Geisingen ist an der Urkunde zu finden, in der Konrad der Bürger von Geisingen zugunsten des Klosters St. Blasien auf den Zehnt in Hochemmingen verzichtete. Am 3o. Mai 1924 wurde diese Urkunde in Villingen ausgestellt. Sie trägt neben dem Reitersiegel des Grafen Heinrich von Fürstenberg auch das Siegel der Stadt. Es zeigt rechts den Wartenberger Löwen und links den fürstenbergischen Adler. Wir dürfen annehmen, daß vor dem Übergang Geisingens an die Grafen von Fürstenberg der Wartenberger Löwe allein zum Siegeln diente und der fürstenbergische Adler erst nach dem Anfall an Fürstenberg in das Stadtsiegel aufgenommen wurde. Bis zum heutigen Tage führt Geisingen dieses Siegel, das seit 64o Jahren bezeugt ist. Nur um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts benützte die Stadt ein Siegel in dem der fürstenbergische Adler nicht zu finden war.

Im letzten Jahrhundert war das Stadtwappen zudem teilweise falsch tinktiert. Es zeigte einen blauen Löwen in goldenem Feld. In der Züricher Wappenrolle und am Haus "Zum Loch" in Zürich ist ein roter Löwe in weißem Feld zu finden. Die Aufnahme des Wartenberger Wappens in Zürich rührt daher, weil im Jahre 13o6 ein Wartenberger zum Gefolge des König Albrecht gehörte. Die Tinkturen des heutigen Stadtwappens entsprechen wieder den herkömmlichen. Der rote wartenbergische Löwe in weißem Feld und der rote fürstenbergische Adler mit blauen Waffen in gelbem Feld im Wappen der Stadt Geisingen erinnern noch immer an die einstige Zugehörigkeit zur Herrschaft Wartenberg und seit 1521 zum fürstenbergischen Besitz.

Seit welcher Zeit Geisingen auch eine Stadtfahne hissen darf, ist nicht feststellbar. Es war aber schon vor dem ersten Weltkrieg der Fall. Am 29. Juli 1915 erwiederte das Generallandesarchiv in Karlsruhe auf eine Anfrage des Bürgermeisteramtes Geisingen, daß die Stadtfarben Weiß - Rot - Gelb sein müßten. Die Farbenzusammenstellung Gelb - Weiß widerspreche der heraldischen Regel, daß Metall nicht auf Metall stehen dürfe, wenn es sich bei diesen beiden

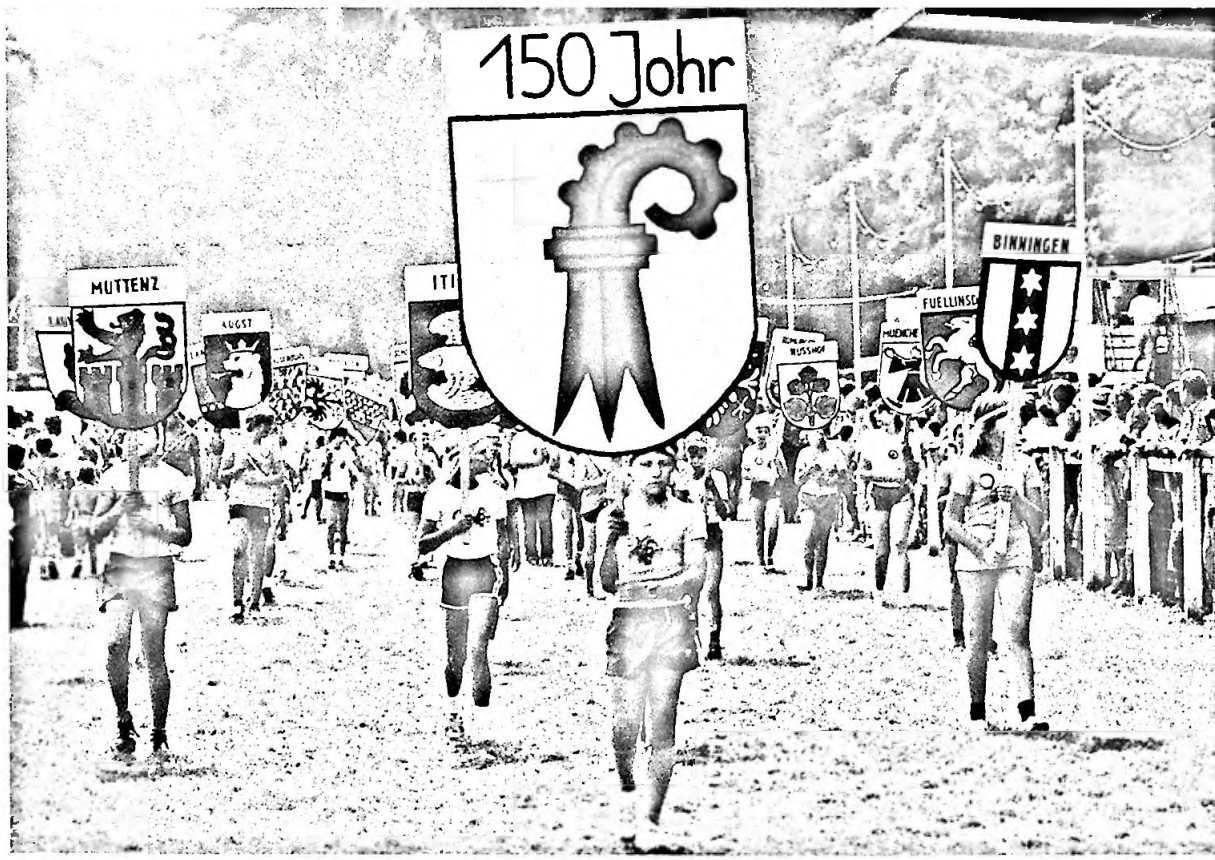
Farben auch um die Geisinger Wappenfarben handle. Um die beiden Metalle zu trenen, wurde das Rot eingefügt."

Wir hoffen, Ihnen mit obigem Auszug aus unserer Stadtchronik geholfen zu haben und verbleiben

mit freundlichen Grüßen

(Förderer)
Bürgermeister

Aus Regierungsprogramm 1983-89 – foto wahrscheinlich von Mikrofilmstelle BL



150 Jahre Kanton Basel-Landschaft: Die Festaktivitäten im Rahmen des Kantonsjubiläums stellten einen kulturellen Höhepunkt in der Berichtsperiode dar.

hend abgeschlossen. Mit der Inkrafttretung des Gesetzes über die Aufgabenverteilung zwischen Kanton und den Gemeinden auf den 1. Januar 1983 geht nun ein allfälliger weiterer Ausbau der Turn- und Sportanlagen zulasten der Gemeinden. Ferner ist das Angebot an Leiterkursen im Rahmen von «Jugend und Sport» (J + S) konsolidiert worden. Die von den ausgebildeten Leitern in den verschiedensten Vereinen angebotenen Kursprogramme erfreuen sich bei der Jugend unseres Kantons wachsender Beliebtheit.

2.2.6 Sozialpolitik – Soziale Wohlfahrt

Im Bereich der *Arbeitslosenhilfe* wurden ausgehend vom bereits zu Beginn der Berichtsperiode vorliegenden Bundesgesetz über die Arbeitslosenversicherung die Grundlagen für ein neues kantonales Gesetz weitgehend erarbeitet. Allerdings steht die endgültige Fassung des kantonalen Gesetzes über konkrete Massnahmen zur Arbeitslosenhilfe noch nicht fest.

Wappen der Gemeinde Muttenz

Auszüge aus dem protokoll des Gemeinderates

175. 20.1.39	Der Vorsitzende teilt mit, dass die Altertumskommission Baselland am nächsten Samstag in Muttenz zusammenkomme zur Besprechung der Angelegenheit betreffend Gemeindewappen Muttenz. Schluss 22 3/4 Uhr. Namens des Gemeinderates: Der Präsident: Der Verwalter:

415. 15.3.39	Mit Schreiben vom 14.d.M. überschickt die Kommission zur Erhaltung von Altertümern 2 Exemplare des Gemeindewappens von Muttenz, wie es anlässlich der Besprechung vom 18.Januar 1939 beschlossen worden sei. Dasselbe zeigt über drei Burgentürmen einen springenden Löwen. Das Wappen möge man noch bei den HH. Eglin & Ramstein zirkulieren lassen. Wappenzeichner sei Herr Ad. Müller,der auch für die Ausführung des Stempels in Frage kommen dürfte. Sofern man sich bei der Aktion der Landesaustellung betreffend Gemeindefahnen beteiligen wolle, liefere die Kommission eine Zeichnung 5o x 5o cm. und den nötigen Stoff zur Anfertigung zweier Fahnen. .//. Das Wappen wird in der vorliegenden Form als gut geraten erachtet und soll in Zukunft als Gemeindewappen verwendet werden. Auf die bezügliche Einladung der Landesausstellung wird beschlossen, sich an der Aktion betreffend Gemeindefahnen zu beteiligen, sofern der hiesige Frauenverein die Anfertigung von 2 Gemeindefahnen übernimmt. Dem Vorstand des Frauenvereins, der zu einer Sitzung im Breiteschulhaus versammelt ist, wird vom gefassten Beschluss Kenntnis gegeben, worauf derselbe mitteilen lässt, dass er die Anfertigung von 2 Fahnen in der gewünschten Grösse übernehme.

Das neue Gemeindewappen von Muttenz

Schon seit einigen Jahren sind in vielen Gemeinden des Kantons Baselland Bestrebungen im Gange, sogenannte Wappen als amtliche Hoheitszeichen für die Gemeindestempel und dergleichen oder als Abzeichen für Gemeinde- und Vereins-Banner anzuschaffen.

Solche Gemeindewappen sollen symbolisch entweder auf die geschichtliche Vergangenheit, auf die früheren Inhaber der herrschaftlichen Rechte, oder auch auf andere Merkmale einer Gegend, wie geographische Lage, Anhöhe, Ebene, Flußlauf, See, Burgen und Schlösser, Gotteshäuser usw. oder auf besondere Kulturen (Ackerbau, Weinbau) und dergleichen hinweisen.

Diese Bestrebungen, ein passendes Gemeindewappen zu besitzen, machten sich neulich auch in Muttenz geltend.

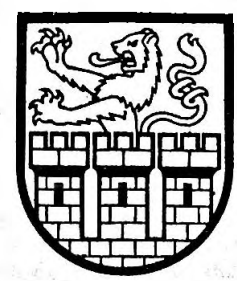
Die kantonale Kommission betreffend die Erhaltung von Altertümern hat es sich unter anderm zur Aufgabe gemacht, den Gemeinden bei der Wahl eines passenden Wappens mit ihrem Rat behilflich zu sein und unter Zuziehung von weitern Geschichtskennern und Sachverständigen jeweilen zeichnerische Vorschläge zu unterbreiten.

Im Januar 1939 versammelte sich im Gemeinderatszimmer von Muttenz eine Delegation der kantonalen Kommission zur Erhaltung von Altertümern bestehend aus Hr. D. P. Sutter, Präsident aus Reigoldswil und Hr. J. Eglin, Muttenz, um die Frage des Muttenzergemeindewappens zu besprechen. Der Gemeindrat war vertreten durch Herrn Prof. Dr. K. Leupin, Gemeindepräsident, und durch Herrn Gemeindeverwalter Moser. Als Historiker und Sachverständiger wurde Herr Dr. K. Roth, Universitätsbibliothekar in Basel, sowie Herr M. Ramstein, Optiker, Obmann der Burgenfreunde beider Basel zugezogen.

Herr Dr. P. Sutter unterbreitete der versammelten Kommission verschiedene zeichnerische Vorschläge, darunter auch solche von Herrn C. A. Müller, Aktuar der „Burgenfreunde beider Basel", der in verdankenswerterweise ebenfalls einige Entwürfe beigesteuert hatte.

Sämtliche Entwürfe gingen heraldisch, in verschiedener Art und Form, zurück auf die ältestbekannten territorialen Herrschaftsverhältnisse oder auf die einstigen Lehensinhaber. So war zum Beispiel in einer Komposition die ehemalige Zugehörigkeit von Muttenz und den Burgen auf dem Wartenberg zur bischöflichen Hochkirche von Straßburg mit dem Diözesanheiligen des Straßburger Bistums, St. Arbogast, geschickt versinnbildlicht.

Ein anderer Entwurf wies hin auf die Grafen von Froburg, die als der Straßburger Hochkirche nachfolgende Besitzer der hiesigen Herrschaftsrechte im 12. Jahrhundert machtvoll in unserer Gegend auftraten. Naheliegend war auch die Verwendung des Wappens der adeligen Familie Münch von Münchenstein und jenes der Herren von Eptigen, in deren Händen Muttenz und die Burgen auf dem Wartenberg während mehr als 150 Jahren, 1360—1517, lagen. Das altehrwürdige Kirchengebäude von Muttenz präsentiert heute noch am Aeußern wie im Innern die prächtig in Stein gehauenen Wappenschilder jener beiden Geschlechter.



Die Beratung drehte sich lange darum, ob nicht das Wappen der Münch zu wählen sei. Um aber mit der Gemeinde Münchenstein, die bereits mit Recht das Münchwappen offiziell und auf ihren Bannern schon seit Jahren

Muttenzer Anzeiger 26.5.1939

führt, nicht in Kollision zu kommen, mußte hierorts auf das Wappen der Münch (ein schreitender schwarzgekleideter Mönch auf weißem Grunde) verzichtet werden.

Eine Komposition des Münchwappens mit dem Eptingerwappen (liegender schwarzer Adler auf gelbem Grunde) konnte ebenfalls nicht empfohlen werden, weil auch die Gemeinde Pratteln schon vor Jahren den schwarzen Adler zu ihrem Hoheitszeichen erkoren hatte.

Nach reichlicher Prüfung und allseitiger Ueberlegung wurde sodann das **Wappen mit den drei Türmen und dem schreitenden Löwen**, gemäß dem Vorschlag der Altertumskommission, als das Beste für Muttenz anerkannt und erwählt.

Auf dem weißen Wappenschilde erheben sich drei gleichmäßige Türme mit gezinnten Mauerkronen. Sie symbolisieren die drei Burgen auf dem Wartenberg, als Wahrzeichen des Dorfes Muttenz. Hinter den drei Türmen und diese überragend schreitet aufgerichtet und gravitätisch ein schön stilisierter Löwe mit kühn geschwungenem Schweif. Türme wie Löwe sind sattrot koloriert auf weißem Schildgrunde, der mit einer schmalen schwarzen Borde eingefaßt ist. Der Löwe über den drei Türmen soll eine Erinnerung sein an das ehemalige österreichische Haus Habsburg und an deren einstige mittelalterliche Feudalherrschaft über Muttenz und die Wartenberge. Der schreitende Löwe repräsentiert zugleich aber auch das Wappen der reichbegüterten Katharina von Löwenberg, der Gattin des Ritters Konrad Münch von Münchenstein. Das Ehepaar, dessen prächtiger vierteiliger Wappenschild am Schlußstein des romanischen Chorgewölbes in der Kirche von Muttenz noch heute unversehrt vorhanden ist, war von 1324 bis 1378 Inhaber der Herrschaft Wartenberg-Muttenz.

Dieser Wappenschild ist eine Erinnerung an das einstige Kollaturrecht (das Recht, den Pfarrer einzusetzen), welches die Münche am Gotteshaus St. Arbogast zu Muttenz lange Zeit besessen hatten.

Das einstimmig empfohlene Wappen mit den drei Türmen und dem Löwen wurde dann durch den tit. Gemeinderat bald hernach sanktioniert und als amtliches Gemeindewappen in Kraft erklärt.

Seither ist das Wappen von geübter Frauenhand auf ein kleines Banner gestickt worden. An der Landesausstellung in Zürich flattert es nun im Verein mit zahllosen Bannern aus allen Gauen des Schweizerlandes hoch in der Luft und hat bereits dort in der schönen Limmatstadt die offizielle Weihe erhalten.

Möge das neue stilvolle Wappenbild als auserwähltes Symbol der Gemeinde Muttenz nicht nur auf den amtlichen Stempeln ein Wahrzeichen sein, sondern auch in Zukunft auf den Bannern und Ehrenzeichen der Gemeinde Muttenz die gebührende Ehrenstelle einnehmen. Auch als Wandschmuck oder farbige Wappenscheibe kann dieses Wahrzeichen jedem Muttenzerbürger sein trautes Heim schmücken.

Muttenz, im Mai 1939. J. Eglin.

-MA 26.5.1939

VIII. Jahrgang | No. 21 | Muttenz, den 26. Mai 1939

Muttenzer-Anzeiger

Allgemeines Publikationsorgan der Gemeinde Muttenz - Freidorf

Erscheint jeden Freitag und wird per Post zugestellt.
Abonnementspreis jährlich Fr. 3.—, auswärts Fr. 3.50
Telephon 2 91 89 Postcheck-Konto V 5216

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeter-Zeile oder deren Raum 8 Cts., Reklamen pro Millimeterzeile 20 Cts.
Inseraten- und Textannahme bis spätestens Donnerstag

Druck, Verlag und Expedition: Buchdruckerei A. Jurt, Muttenz, St. Jakobstrasse 22

Das neue Gemeindewappen von Muttenz

Schon seit einigen Jahren sind in vielen Gemeinden des Kantons Baselland Bestrebungen im Gange, sogenannte Wappen als amtliche Hoheitszeichen für die Gemeindestempel und dergleichen oder als Abzeichen für Gemeinde- und Vereins-Banner anzuschaffen.

Solche Gemeindewappen sollen symbolisch entweder auf die geschichtliche Vergangenheit, auf die früheren Inhaber der herrschaftlichen Rechte, oder auch auf andere Merkmale einer Gegend, wie geographische Lage, Anhöhe, Ebene, Flußlauf, See, Burgen und Schlösser, Gotteshäuser usw. oder auf besondere Kulturen (Ackerbau, Weinbau) und dergleichen hinweisen.

Diese Bestrebungen, ein passendes Gemeindewappen zu besitzen, machten sich neulich auch in Muttenz geltend.

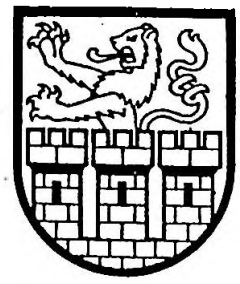
Die kantonale Kommission betreffend die Erhaltung von Altertümern hat es sich unter anderm zur Aufgabe gemacht, den Gemeinden bei der Wahl eines passenden Wappens mit ihrem Rat behilflich zu sein und unter Zuziehung von weitern Geschichtskennern und Sachverständigen jeweilen zeichnerische Vorschläge zu unterbreiten.

Im Januar 1939 versammelte sich im Gemeinderatszimmer von Muttenz eine Delegation der kantonalen Kommission zur Erhaltung von Altertümern bestehend aus Hr. D. P. Sutter, Präsident aus Reigoldswil und Hr. J. Eglin, Muttenz, um die Frage des Muttenzergemeindewappens zu besprechen. Der Gemeindrat war vertreten durch Herrn Prof. Dr. K. Leupin, Gemeindepräsident, und durch Herrn Gemeindeverwalter Moser. Als Historiker und Sachverständiger wurde Herr Dr. K. Roth, Universitätsbibliothekar in Basel, sowie Herr M. Ramstein, Optiker, Obmann der Burgenfreunde beider Basel zugezogen.

Herr Dr. P. Sutter unterbreitete der versammelten Kommission verschiedene zeichnerische Vorschläge, darunter auch solche von Herrn C. A. Müller, Aktuar der „Burgenfreunde beider Basel", der in verdankenswerterweise ebenfalls einige Entwürfe beigesteuert hatte.

Sämtliche Entwürfe gingen heraldisch, in verschiedener Art und Form, zurück auf die ältestbekannten territorialen Herrschaftsverhältnisse oder auf die einstigen Lehensinhaber. So war zum Beispiel in einer Komposition die ehemalige Zugehörigkeit von Muttenz und den Burgen auf dem Wartenberg zur bischöflichen Hochkirche von Straßburg mit dem Diözesanheiligen des Straßburger Bistums, St. Arbogast, geschickt versinnbildlicht.

Ein anderer Entwurf wies hin auf die Grafen von Froburg, die als der Straßburger Hochkirche nachfolgende Besitzer der hiesigen Herrschaftsrechte im 12. Jahrhundert machtvoll in unserer Gegend auftraten. Naheliegend war auch die Verwendung des Wappens der adeligen Familie Münch von Münchenstein und jenes der Herren von Eptigen, in deren Händen Muttenz und die Burgen auf dem Wartenberg während mehr als 150 Jahren, 1360—1517, lagen. Das altehrwürdige Kirchengebäude von Muttenz präsentiert heute noch am Aeußern wie im Innern die prächtig in Stein gehauenen Wappenschilder jener beiden Geschlechter.



Die Beratung drehte sich lange darum, ob nicht das Wappen der Münch zu wählen sei. Um aber mit der Gemeinde Münchenstein, die bereits mit Recht das Münchwappen offiziell und auf ihren Bannern schon seit Jahren führt, nicht in Kollision zu kommen, mußte hierorts auf das Wappen der Münch (ein schreitender schwarzgekleideter Mönch auf weißem Grunde) verzichtet werden.

Eine Komposition des Münchwappens mit dem Eptingerwappen (liegender schwarzer Adler auf gelbem Grunde) konnte ebenfalls nicht empfohlen werden, weil auch die Gemeinde Pratteln schon vor Jahren den schwarzen Adler zu ihrem Hoheitszeichen erkoren hatte.

Nach reichlicher Prüfung und allseitiger Ueberlegung wurde sodann das Wappen mit den drei Türmen und dem schreitenden Löwen, gemäß dem Vorschlag der Altertumskommission, als das Beste für Muttenz anerkannt und erwählt.

Auf dem weißen Wappenschilde erheben sich drei gleichmäßige Türme mit gezinnten Mauerkronen. Sie symbolisieren die drei Burgen auf dem Wartenberg, als Wahrzeichen des Dorfes Muttenz. Hinter den drei Türmen und diese überragend schreitet aufgerichtet und gravitätisch ein schön stilisierter Löwe mit kühn geschwungenem Schweif. Türme wie Löwe sind sattrot koloriert auf weißem Schildgrunde, der mit einer schmalen schwarzen Borde eingefaßt ist. Der Löwe über den drei Türmen soll eine Erinnerung sein an das ehemalige österreichische Haus Habsburg und an deren einstige mittelalterliche Feudalherrschaft über Muttenz und die Wartenberge. Der schreitende Löwe repräsentiert zugleich aber auch das Wappen der reichbegüterten Katharina von Löwenberg, der Gattin des Ritters Konrad Münch von Münchenstein. Das Ehepaar, dessen prächtiger vierteiliger Wappenschild am Schlußstein des romanischen Chorgewölbes in der Kirche von Muttenz noch heute unversehrt vorhanden ist, war von 1324 bis 1378 Inhaber der Herrschaft Wartenberg-Muttenz.

Dieser Wappenschild ist eine Erinnerung an das einstige Kollaturrecht (das Recht, den Pfarrer einzusetzen), welches die Münche am Gotteshaus St. Arbogast zu Muttenz lange Zeit besessen hatten.

Das einstimmig empfohlene Wappen mit den drei Türmen und dem Löwen wurde dann durch den tit. Gemeinderat bald hernach sanktioniert und als amtliches Gemeindewappen in Kraft erklärt.

Seither ist das Wappen von geübter Frauenhand auf ein kleines Banner gestickt worden. An der Landesausstellung in Zürich flattert es nun im Verein mit zahllosen Bannern aus allen Gauen des Schweizerlandes hoch in der Luft und hat bereits dort in der schönen Limmatstadt die offizielle Weihe erhalten.

Möge das neue stilvolle Wappenbild als auserwähltes Symbol der Gemeinde Muttenz nicht nur auf den amtlichen Stempeln ein Wahrzeichen sein, sondern auch in Zukunft auf den Bannern und Ehrenzeichen der Gemeinde Muttenz die gebührende Ehrenstelle einnehmen. Auch als Wandschmuck oder farbige Wappenscheibe kann dieses Wahrzeichen jedem Muttenzerbürger sein trautes Heim schmücken.

Muttenz, im Mai 1939. J. Eglin.

Geschichtliches vom ehemaligen Schul- und Gemeindehaus

Im alten Dorfzentrum von Muttenz wurde unlängst ein umfangreiches Gebäude niedergelegt, welches, jahrhundertelang der Oeffentlichkeit diente, und in dem sich ein gut Stück der lokalen, Wirtschafts- und Kulturgeschichte abgespielt hat. Es betrifft das ehemalige Schul- und Gemeindehaus neben der Kirche.

Die oftmals während den Abbrucharbeiten von vielen Gemeindegenossen gestellte Frage nach der Entstehung und dem Alter des Gebäudes erfordert zur Beantwortung ein weites Zurückblättern in den alten Dokumenten und Urkunden, und zwar bis in jene Zeit, da die adeligen Herren, die Münche, noch auf ihrem Stammschlosse zu Münchenstein saßen und über beide Dörfer, Muttenz und Münchenstein die Herrschaft ausübten. Im Laufe der Zeit war der Glanz des einst zu Stadt und Land angesehenen und einflussreichen Geschlechts der Münche, aus deren Reihen einst Basler Bischöfe und Bürgermeister hervorgingen, verblaßt und der Reichtum dahingegangen.

Die kriegerischen Ereignisse im 15. Jahrhundert, namentlich der St. Jakobs- und der Schwabenkrieg brachten tiefgehende politische Umwälzungen.

Sie gingen am Adelsstande nicht spurlos vorüber. Vor allem wurde den Herren ihr zwiespältiges, mit dem Feinde sympathisierendes Verhalten nicht vergessen. Die Kluft zwischen Herrentum und Volk wurde tiefer, und immer mehr schwand die Macht und das Ansehen dieser feudalen Oberschicht. Misswirtschaft auf ihren Besitzungen und Untätigkeit, nicht selten verbunden mit verschwenderischem Tun führten nach und nach zum Zerfall des Adelstandes. Die Herren kamen in Geldnot. Ihrer bedrängten wirtschaftlichen Lage suchten sie durch die Verpfändung ihrer herrschaftlichen Einkünfte, der Zinsen und Zehnten abzuhelfen. Da sie selten mehr in die Lage kamen die Pfänder wieder einzulösen, gerieten sie in die Abhängigkeit ihrer Geldgeber, der Städte und reichen Bürgersfamilien.

Auf diese abschüssige Bahn gerieten auch die Münche von Münchensfein.

Am 18. Juli 1470 erklärte Konrad Münch, Herr zu Münchenstein und Wartenberg, seit dem Abgang seines Vaters sei ihm mannigfaltige Widerwärtigkeit durch Krieg, Raub, Fehde und Feindschaft zugestoßen, die ihn in Schaden und Schulden gebracht habe, darum habe er Basel gebeten, daß sie das Schloß Münchenstein samt der Vorburg, auch die Schlösser auf dem Wartenberg, das Dorf Muttenz mit den Leuten, Gütern und aller Zubehörde zu ihren Handen nehmen, besitzen und verwalten mögen. Ebenso sollen der Stadt zufallen alle Zinsen und Gefälle, die Zehnten und alle Gerechtsame und Abgaben, die von der Herrschaft Muttenz-Münchenstein zu entrichten waren.

Basel willigte ein. 1470 wurde der Pfandvertrag für 12 Jahre abgeschlossen und damit trat Basel in den Genuss sämtlicher Herrschafts- und Nutzungsrechte der beiden Dörfer. Nicht inbegriffen war die Kollatur der Kirche St. Arbogast, das „Jus patronatus", das Recht die Pfarrei zu besetzen. Es lag in den Händen des Basler Domherrn, Peter zum Luft.

Einen wesentlichen Bestandteil der herrschaftlichen Güter und Gebäulichkeiten in Muttenz bildete die Gemeinde- oder Zehntentrotte. Sie war die Vorgängerin des Schul- und Gemeindehauses von welchem nachstehend die Rede sein soll. Dort mußte sämtlicher Wein der Gemarkung Muttenz gekeltert werden. Der zehnte Teil des Ertrages gehörte der Herrschaft. Seit 1470 der Pfandinhaberin, der Stadt Basel.

Muttenz besaß in früheren Jahrhunderten ein ausgedehntes Rebgelände von über 120 Jucharten. Laut den alten Aufzeichnungen betrug der Ertrag in geringen Weinjahren pro Jucharte 9—10 Saum. In guten Jahren steigerte sich die Ernte bis zu 28 Saum. Je nach der Ernte betrug somit der Zehntenanteil 100 bis 300 Saum. Wir Nachgeborene können uns daher kaum eine Vorstellung machen von dem regen Leben und Treiben, das alljährlich zur Herbstzeit in und um die obrigkeitliche Trotte herrschte. Tagelang rollten die beladenen Traubenwagen mit dem köstlichen Inhalt in die Räume, wo die Trauben durch junge Knaben mit Füßen „gestampft" und durch die beorderten Trottknechte gekeltert wurden. Unter der Aufsicht des Trottmeisters und der Zehntenberechtigten wurde der Zehntenwein unmittelbar an der Trotte bezogen und in große gesinnte Zehntenbockten gesammelt. Nachher wurde er an die Zehnteninhaber verteilt und abgeführt. Drei Vierteile des Weinzehnten bezog die Stadt und ein Viertel (die Quart) gehörte dem Bischof. Diese uralte Rechtsordnung hatte Bestand bis zur Ablösung der Zehntenpflicht und Grund- und Bodenzinse im Jahre 1804.

Allem Anscheine nach war das alte Tr gebäude bei der Uebernahme durch die 1470, baufällig. Ob damals an Stelle des Gebäudes ein Neubau errichtet wurde, od es sich gemäß den nachfolgenden Angabe

Muttenzer Anzeiger 8.11.1940

→ 2

um einen Umbau handelt, kann mit Sicherheit nicht festgestellt werden. Das Basler Ratsbuch (Ausgabenbuch) meldet uns darüber folgendes:

1470

„10 Pfund für Holz zu houen zu der Trotten zu Muttenz, und dem Zimmermann gegeben auf dieselbe Trotten."

1471

„35 Pfund dem Zimmermann für die Trotten zu Muttenz. 11 Pfund demselben für die Trotten zu Muttenz.
5 Pfund für Fuhren von Holz für die Trotten.
3 Pfund für Latten und 28 Pfund für Ziegel für die Trotten.
1 Pfund 8 Schilling die Trotten zu verschlagen. (d. h. einzuwanden)
5 Schilling für Unschlitt für die Trotten.
Item, 35 Gulden, 6 Schilling, 8 Pfenning dem Zimmermann, Hans Andres, für die Trotten zu Muttenz und daran verbouen.
Item 11 Gulden demselben Zimmermann von der Trotten zu dem er die verdingt hat."

1472

„Item 8 Schillinge, 4 Pfennige von der Trotten zu Muttenz zu bessern.
Item 2 Pfund, 9 Schillinge, 3 Pfennige für den Trottbaum zu führen und verzehrt als man den gen Muttenz führte.
Item 12 und einhalb Schilling für ein Holz zu einer Stegen zur Trotten zu Muttenz.
Item 20 Pfund Lienhard Zendlin uff das Verding der Trotten und Trotthuses daselbst."

1473

„Item Lienhard Zendlin von Lörrach für die die Trotten fertig bezahlt mit Rest 5 Pfund."

1474

„Item 5 Pfund dem Ziegler uff Ziegel von Trotten fertig bezahlt mit Rest 5 Pfund.

1475

„Für ein Ofen in der Trotten zu Muttenz."

Weitere Eintragungen im Ratshause fehlen. Das Ausgabenverzeichnis scheint nicht vollständig zu sein. Immerhin geht aus demselben hervor, daß zwischen dem Rat der Stadt Basel und dem Zimmermann Lienhard Zendlin aus Lörrach ein Verding für die Errichtung des Trotthauses getätigt worden war. Ein beim kürzlichen Abbruch zum Vorschein gekommenes Eingangstor auf der Ostseite, aus rötlichen Steinblöcken, versehen mit schönen Steinmetzzeichen, verweist in der kunstgerechten stilistischen Bearbeitung die Entstehung des Baues ins letzte Viertel des 15. Jahrhunderts.

Ueber die Größe des damaligen Gebäudes sind wir auf Vermutungen angewiesen. Dagegen konnte festgestellt werden, daß das alte Gebäude genau die gleiche Frontbreite von 20 Metern aufwies wie das nun abgetragene. Es war einstöckig, versehen mit einem hohen, vermutlich an den Giebelseiten abgewalmten Dache und gekrönt von einem Dachreiter mit Schlaguhr, ähnlich wie das Trottengebäude in unserer Nachbarsgemeinde Münchenstein. Durch steinerne rundbogige Einfahrtstore gelangte man in den großen Raum, wo zwei bis drei mächtige aus Eichenbalken konstruierte Trotten aufgerichtet waren. Daneben befanden sich noch ein bis zwei weitere Lokale. Diese dienten den Trottknechten und den Zehntenherren. Die angeführte Ausgabe im Ratsbuche für einen Ofen beweist, daß dort geheizt werden konnte.

Im Jahre 1480 wurden die Schloßgüter, deren Zinse der Stadt abzustatten waren, neu bereinigt, d. h frischerdings umschrieben. Wie die Trotte, gehörte auch die angrenzende Liegenschaft, jetzt Gasthof zum Bären, zum herrschaftlichen Schloß- oder Stadt Baselgut.

Die Liegenschaft ist umschrieben wie folgt: Item Hans Hüglin der alt, (ein längst ausgestorbenes Bürgergeschlecht) hatt ein Hofstatt stost an miner Herren (d. h. Stadt Basel) Gut, da die Trotten uffstat. 1528 gehörte die Liegenschaft (Bären) dem Untervogt, d. h. dem Gemeindevorsteher Arbogast Brodbeck und „lit neben miner Herren Trotten."

1744 liegt „unserer gnäd. H. Herren Trotten neben Claus Schmidlin (Bären) ein ebenfalls ausgestorbenes Muttenzergeschlecht.

Seit wann diente das Trottengebäude zugleich auch als Schulhaus?

Diese Frage kann nicht mit Sicherheit beantwortet werden. Die ersten Nachrichten über die Existenz einer Schule in Muttenz gehen zurück ins Zeitalter vor der Reformation. Die Volksschule ist aus der Kirche herausgewachsen. Der Unterricht in der Frühzeit, der in der Regel von Geistlichen erteilt wurde, hatte im Wesentlichen kirchlichen Charakter. Neben Lesen und Schreiben wurden hauptsächlich lateinische Hymnen und Gebete eingeübt. Daran nahmen nur einige wenige Knaben teil. Von 1527-1536 amtete als Schulmeister Jerg Haas, ein Dominikanermönch. 1529 trat er zum reformierten Glauben über und wurde 1536 zum Pfarrer nach Lausen berufen, in welcher Eigenschaft er zugleich auch Schulmeister und Siegrist zu Liestal war. Später wurde er Pfarrer in Reigoldswil, Helfer und Verweser in Buus und 1549 Pfarrer in Rümlingen. Er starb 1549-1550.

Wo die erste Schule gehalten wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich wurde der Unterricht im Pfarrhause erteilt. Erst gegen die Wende des 16.-17. Jahrhunderts wurde auf der Trotte ein Schullokal eingerichtet. Nach der Einführung der Reformation 1529, war auch das Schulwesen verbessert worden. Neben Lesen und Schreiben wurde der deutsche Psalmengesang geübt und besonders das neue Testament und der Katechismus gelehrt. Die Schule in Muttenz wurde zur Deputatenschule, einer Art Staatsschule, erhoben. Sie stand unter der Aufsicht des Deputatenamtes, den städtischen Verwaltern des Kirchen- und Schulgutes

→ 3

und gehörte zu den sieben bevorzugten Schulen der Landschaft. Der Lehrer war in der Regel geistlicher Kanditat oder Pfarrhelfer (Diakon). Seine Besoldung betrug jährlich, laut einem Auszug des Ratsprotokolls vom 4. Dezember 1724:

„12 Viernzel = 24 Säcke Korn vom Landvogt zu beziehen, wird abgeliefert nach dem Dröschen.

4 Saum Wein, so aus der Zehntentrotte, nach dem Herbst überbracht werden.

20 Pfund Geld Schullohn, aus dem Kirchengut.

10 Pfund Geld, damit er 10 arme Schulkinder gratis unterrichte.

4 Klafter Holz, wofür er den Macherlohn und Fuhrlohn zu bezahlen hat und

10 Schilling von einer Hochzeit."

Als Nebeneinkünfte, die außerhalb der Besoldung stehen, sind angeführt:

1. „Die Nutzung eines kleinen Krautgärtleins vor dem Schulhaus.
2. Alljährlich den Bezug eines Fastnachtshuhns.
3. Das Ackerigrecht, zwei Schweine laufen zu lassen, oder solches anderen in der Gemeinde zu zedieren, die ihm (nach dem es viel oder wenig Eicheln gibt) 3 bis 5 Pfund dafür bezahlen.
4. Wenn ein hochzeitliches Mahl beschlossen wird, hält der Schulmeister eine Abdankungsrede und bekommt für solche Harranque 10 Schilling. (Gibts jährlich davon etwa drei).
5. Bey Bestattung junger Leuten, die noch nicht zum heil. Abendmahl gegangen, muß er auch abdanken und sein Lohn ist dafür 5 Schilling.
6. Endlich: Statt den Scheitern, welche die Kinder zur Winterszeit in die Schule gebracht haben, werden nunmehr durch die Gemeinde 2 Klafter Holz und 200 Wellen geliefert, welches zur Heizung der Schulstuben genug sein mag.

Im Winter hat er etwa 90 Schulkinder, deren jegliches wöchentlich 8 Pfennige, oder wenn es zugleich schreiben lernt, 1 Schilling bezahlet. Im Sommer hat er oft nur 6 Schulkinder."

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts, um 1602, scheint eine Wohnung für den Schulmeister im I. Stock über der Trotte, wo sich auch die Schulstube befand, eingebaut worden zu sein. Bald hört man auch von Klagen über den presthaften Zustand von Wohnung und Schulstube. 1745 wird über Feuchtigkeit geklagt, herrührend vom Abort des über der Trotte liegenden Schullokales und über Störung des Unterrichts im Herbst, wenn die Trotten wochenlang im Betrieb waren.

Während der II. Hälfte des 18. Jahrhunderts erfuhr das Schul- und Trottengebäude größere Veränderungen. Im Parterre neben der Trotte, auf der Südseite, errichtete man eine neue Schulstube und auf der nördlichen Seite fand die angeschaffte Feuerspritze ihren Platz.

Gemäß einer Datierung an einem Fenstersturz aus dem Jahre 1790, wurden ringsum neue Fenstereinfassungen eingesetzt, damit erhielt das Gebäude in der Hauptsache die Gestaltung, die es bis in die Neuzeit hinein bewahrt hatte. Das alte Trottenlokal war noch anfangs der 1880er Jahre im Gebrauch. Nachdem es vorübergehend als Turnlokal benützt wurde, baute man den Gemeindesaal ein, der gleichzeitig neben Schulzwecken bis noch vor kurzem, den gesanglichen und musikalischen Vereinen als Uebungslokal gedient hatte.

In den letzten 40 Jahren, namentlich seit dem Bau der Ueberlandbahn, hat sich die Gemeinde gewaltig entwickelt. 1900 zählte sie 2500 Einwohner. Heute beträgt die Einwohnerzahl bald sechs Tausend. Schon im Jahre 1899-1900 wurde auf der Breite ein neues Schulhaus gebaut. 1935 wurde das dritte prächtige Schulhaus Hinterzweien eingeweiht. Damit hatte das veraltete Schulhaus bei der Kirche ausgedient.

Mit der Zunahme der Einwohnerschaft wuchsen auch die Arbeiten und die Geschäfte der Gemeindekanzlei rapid an. Die zur Verfügung stehenden Bürolokalitäten, die nach und nach, anstelle von Schulzimmern eingerichtet wurden, genügten den heutigen Anforderungen nicht mehr. Immer dringender wurden deshalb die Forderungen um Abhilfe der unhaltbar gewordenen Zustände. Eine Zeitlang erwog man einen Umbau der alten Liegenschaft. Nach reiflicher Prüfung aber wurde beschlossen, von einem solchen Projekte abzusehen, da die durch den Zustand des Gebäudes bedingten hohen Kosten zur Erlangung zweckdienlicher Lokale sich nicht rechtfertigen ließen.

Im August des laufenden Jahres, beschloß die Gemeindeversammlung, gemäß dem Antrage des Gemeinderates, den Abbruch des alten und zugleich den Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes. Gleichzeitig wurde die Gemeinde verpflichtet, eine Luftschutzanlage mit Alarmzentrale zu erstellen. Nach längeren Verhandlungen, geht nun, verbunden mit dem Neubau des Verwaltungsgebäudes, auch dieses Projekt der Ausführung entgegen.

Bald wird auf der Hofstatt der ehemaligen obrigkeitlichen Trotte ein neues stattliches Gebäude erstehen, das der Ortschaft zur Zierde und der Einwohnerschaft zu Nutzen und Ehre gereichen möge. —

Wir leben in einer schweren Zeit. Niemand weiß, was uns die Zukunft noch bringen wird. Hoffen wir, ein gütiges Geschick möge unser Land und Volk von dem Kriege und seinen Schrecknissen gnädig bewahren.

Im hohen Turme unseres altehrwürdigen Gotteshauses hängt eine Glocke aus dem Jahre 1436. Wie seit Jahrhunderten schallt ihre Stimme noch täglich über unsere Häuser und Fluren. An ihrem Mantel sind die ehernen Worte eingegraben: O Rex glorie veni cum pace. Zu keiner Zeit mehr denn heute haben wir Grund und Ursache, alle unsere Wünsche und unser Hoffen mit der uralten Glockenbitte zu vereinigen:

O König der Ehren, komm mit Deinem Frieden!

J. E.

1. Geschichte, Natur, Umwelt

1.1 Muttenz

1.2 Basel: Stadt und Landschaft

1.3 Nachbarschaft, Schweiz

Schule

1

Sport

Sport

8635 - 1

Schuljugend und Sportler nahmen Besitz vom Margelacker

-on. – «Es war an einem wunderschönen Sonntag, als diese prächtige Anlage in feierlicher Weise dem Sportverein in treue Obhut anvertraut werden konnte. Die sich in herrlichem Grün präsentierende Anlage mit ihren jungen Bäumen, Sträuchern und Pflanzen formte ein Bild, das unvergesslich bleiben dürfte. An der Einweihung waren der Regierungsrat von Baselland, die kantonale Sportplatzkommission, unsere Gemeindebehörde mit dem Präsidenten an der Spitze, die IG der Muttenzer Vereine, die Presse und andere Gäste vertreten. Allen, die zur Verwirklichung dieses Gemeinschaftswerkes beigetragen haben, wurde der verdiente Dank für die grosszügige Zusammenarbeit ausgesprochen.» Diesen Bericht von der Einweihung des Stadions Margelacker haben wir der Jubiläumsschrift 50 Jahre Sportverein Muttenz entnommen. Was Iwan Meyer vor fünfzehn Jahren über das Ereignis vom 13. August 1950 schrieb, gilt – mit Ausnahme des wunderschönen Sonntags – auch für die Festlichkeiten vom vergangenen Wochenende.

Grössere Abweichungen ergeben sich allerdings, wenn man die Schilderung Iwan Meyers weiterverfolgt: die Baukosten für den ersten Margelacker beliefen sich auf total 122000 Franken, Mitglieder des Sportvereins leisteten mit über 2000 freiwilligen Arbeitsstunden einen bedeutenden Beitrag zu diesem Werk, das Garderobengebäude kam auf 52000 Franken zu stehen, der später erstellte zweite Bau kostete 30000 Franken, woran sich die Gemeinde freundlicherweise mit 1500 beteiligte, den Einweihungsfeierlichkeiten wohnten 3000 Personen bei... Und schliesslich noch eine Reminiszenz: heute lagern unter der Tribüne dutzende von Bällen – der erste Ball des SV Muttenz wurde ausgeliehen, er war Eigentum des einstmaligen Veloclub Muttenz.

Vorgängig der offiziellen Eröffnungsfeier trafen sich auf Einladung der Gemeinde Muttenz eine Anzahl Gäste im Clubrestaurant des Sportvereins um das gute Gelingen des Werkes zu würdigen. Baukommissionspräsident Benjamin Meyer begrüsste die Eingeladenen, die alle in irgendeinerweise zum Gelingen des «neuen Margelacker» beigetragen hatten: Gemeindepräsident Fritz Brunner und die ortsanwesenden Gemeinderäte, Ernst Schenk, den man wohl als «Vater des Gedankens» bezeichnen darf, die Ingenieure und Architekten, Ernst Lehmann, Leiter des Sportamts BL, alt Bauverwalter Max Thalmann, die Mitglieder der Baukommission Margelacker, Gemeindeverwalter Hans Rudolf Stoller, Bauverwalter Urs Wiedmer, Projektleiter Hanspeter Jauslin, die Rektoren der Primar-, Sekundar- und Realschule, Vertreter der Gemeindekommission und der Schulpflege, die beiden Platzwarte, Moritz Lanthemann als Vertreter der IG Ortsvereine, sowie die Präsidenten des Turnvereins und des Sportvereins.

Nach kurzen Worten der Würdigung und des Dankes durch Reinhard Ott, Präsident des Sportvereins, Wolf Hunziker, Sportstättenplaner, H. Graber, Bauleiter, sowie der beiden Architekten Armin Bornhauser und Peter Issler, die alle auf gewisse Aspekte bei der Planung oder beim Bau der nun fertiggestellten Anlage eingingen, trat Clubwirtin Irene Leber mit einem schmackhaften Mittagessen den Beweis für die Leistungsfähigkeit der Restaurantküche an. In der angeregten Diskussion wurden Erinnerungen wach an die lange Vorgeschichte des Projektes Stadion Margelacker, angefangen bei den von Ernst Schenk im Gemeinderat unterstützten Begehren der Leichtathleten nach eigenen Anlagen, über die Verhandlungen betreffend Landumlegung, verschiedene Vorprojekte, die Vorlage des Kreditbegehrens an die Stimmbürger (eine Art Feuerwehrübung um noch in den Genuss der kantonalen Subventionen zu gelangen), die vierjährige Bauzeit, bis zur Vollendung eines Werkes, von dem man wohl sagen darf, dass es den Meister lobt.

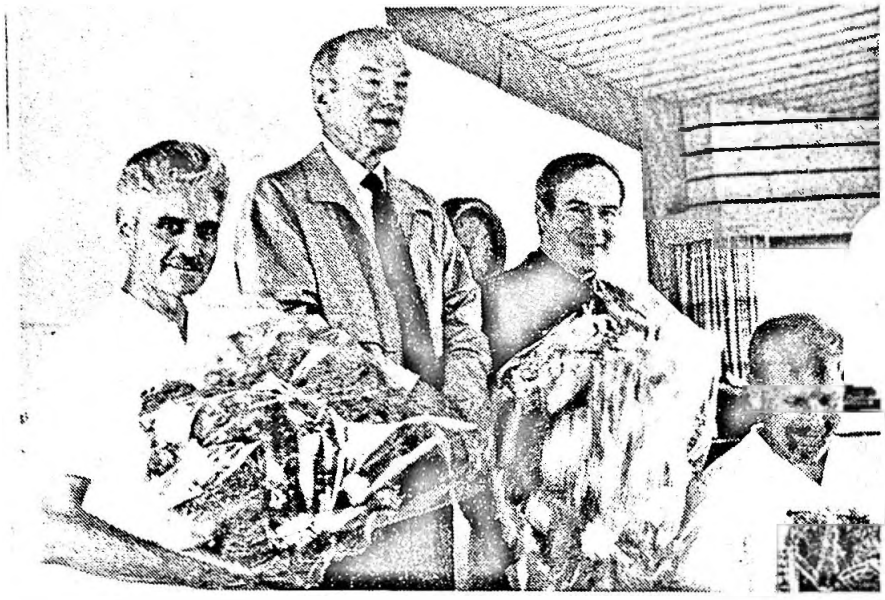
Jugend voran

Unter dieses Motto wurde die Eröffnungsfeier des neuen Stadions gestellt, die vom Musikverein Muttenz unter der Leitung von Ernst Thommen mit dem gleichnamigen Marsch von Stephan Jäggi eröffnet wurde. Dann nahm die Jugend Besitz von der prächtigen Anlag: Schüler, Junioren des SV Muttenz, und Sportler der Knaben- und Mädchenriege des TV Muttenz stürmten auf das Spielfeld und liessen Ballons in den wolkenverhangenen Himmel steigen.

Nach kurzen Begrüssungsworten durch Benjamin Meyer, Präsident der Baukommission und Organisator der Eröffnungsfeier, hielt Gemeindepräsident Fritz Brunner eine vielbeachtete Festrede. Er erinnerte daran, dass sich die Muttenzer Sportler während Jahrzehnten mit recht bescheidenen Anlagen begnügen mussten: die Breiteturnhale, eine Turnmatte auf dem heutigen Friedhofareal, und die verschiedenen provisorischen Fussballplätze des Sportvereins in den Bizenen und im Kriegacker, bis dann 1950 der Margelacker zur Verfügung stand. Die Leichtathleten mussten noch viel länger auf die Erfüllung ihres Begehrens nach geeigneten Alagen warten – manche wanderten zu besser bestückten Vereinen ab. Nach und nach zog Muttenz mit den anderen Gemeinden gleich: Turnhallen entstanden, das Hallenbad wurde gebaut, und mit dem Stadion Margelacker konnten nun auch die Ansprüche der Fussballer und Leichtathleten erfüllt werden. Zwar, so räumte Fritz Brunner ein, konnten nicht alle Wünsche erfüllt werden, doch bedeute eine gewisse Beschränkung in manchen Fällen ein Fortschritt. Der Muttenzer Jugend steht nun eine interessante Palette von Möglichkeiten offen, die auch genutzt werden sollten. Nach der Vorstellung des Gemeindepräsidenten sollen die verschiedenen Anlagen jedermann offenstehen, speziell auch den Behinderten.

Fritz Brunner sprach auch über die Stellung des Sports in der heutigen Zeit und über dessen soziale Bedeutung. Der Sport stellt eine Weltmacht dar, die leider auch missbraucht wird. Der Sport sollte in erster Linie dem Menschen dienen, der seine Glieder immer weniger braucht und deshalb den Körper trainieren muss. Der Sport lehrt den Einzelnen auch, sich in die Gesellschaft einzufügen, Rücksicht auf den Mitmenschen zu nehmen, und verzichten zu können. Ein guter Sportler, so mahnte der Ge-

Gemeinderat Rolf Kilchenmann übergibt den Stafettenstab an einen jungen Sportler.



Als erste auf dem Podium: von links Benjamin Meyer, Präsident der Baukommission, Max Thalmann, als Bauverwalter für die Planung verantwortlich, Hanspeter Jauslin, Projektleiter, und Urs Wiedmer, der als Bauverwalter die Ausführung überwachte.

meindepräsident, sei auch ein guter Verlierer (seine Worte in Gottes Ohr!), dies umsomehr als der Sport das spielerische Element nicht verlieren dürfe. Da es eine schöne Sache für den Menschen sei, sich gesund und sinnvoll zu betätigen, lassen sich auch die Ausgaben für sportliche Anlagen verantworten. In der Tat haben die Sportvereine eine grosse Aufgabe zu erfüllen, da sie den Gemeinschaftssinn fördern, die Generationen zusammenführen und – nicht zuletzt – weil sie Kinder und Jugendliche von Gefahren abhalten.

Stafettenübergabe

Nach diesen beherzigenswerten Worten unseres Gemeindepräsidenten, wurde das Stadion den Benützern übergeben. Baukommissionspräsident Benjamin Meyer übergab den Stab zunächst an seinen für die sportlichen Belange zuständigen Gemeinderatskollegen Rolf Kilchenmann, der sich über die gelungene Anlage freute. Dank dem Rückhalt der Vereine in der Bevölkerung stimmte die Gemeindeversammlung dem Kredit von annähernd acht Millionen Franken zu. Trotz der Nähe der Sportanlagen St. Jakob sei es verantwortbar, eine Anlage von dieser Grösse in Muttenz zu erstellen. Von diesem modernen Stadion würden Impulse ausgehen und innerhalb der Vereine neue Ziele gesetzt, meinte der Schul- und Sportchef. Das Zusammenwirken «unter einem Dach» von Sportverein und Turnverein könne nur von Vorteil sein.

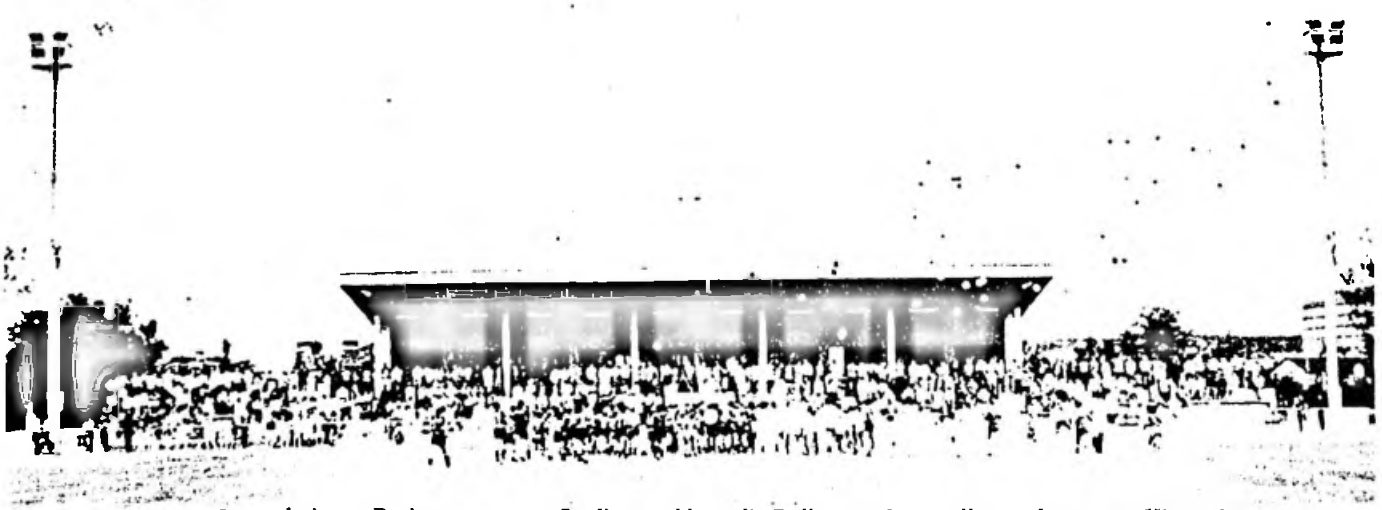
Auch hierzu ein Blick in die Vergangenheit: anlässlich der Gründungsversammlung des Sportvereins am 11. Januar 1921 wurde einmütig der Name «Sportverein» gewählt, da sich die Gründer vom Gedanken leiten liessen, auch leichtathletische Übungen durchzuführen als wertvolle Ergänzung des Fussballtrainings. Somit haben die Verantwortlichen des SVM mit ihrem Einverständnis, das Stadion mit dem Turnverein zu teilen, gewissermassen den Willen der Gründer vollzogen...

Mit der Übergabe des Stabes an einen jungen Läufer schickte Rolf Kilchenmann je drei Jugendliche des SVM, des TVM und der Schulen zum Stafettenlauf auf die Kunststoffbahn. Aufmerksamer Zuschauer bei dieser Stadionübergabe an die Benützer war Regierungsrat Paul Jenni als oberster Sportchef des Kantons.

Sport für jedermann – Nachwuchswettkämpfe der Leichtathleten

Nach dem Turnermarsch von Oskar Bohnsack, gespielt vom Musikverein Muttenz, standen die Anlagen jedermann zur Besichtigung und Benützung offen. Man betätigte sich beim 12-Minuten-Lauf, beim Kugelstossen, Hochsprung, Weitsprung und Torwandschiessen oder freute sich an den Vorführungen der Damenriege. Am Abend bestritten die Ortsvereine in der Festhütte ein buntes Unterhaltungsprogramm, bevor das Orchester «The Live» jung und alt zum Tanz bat.

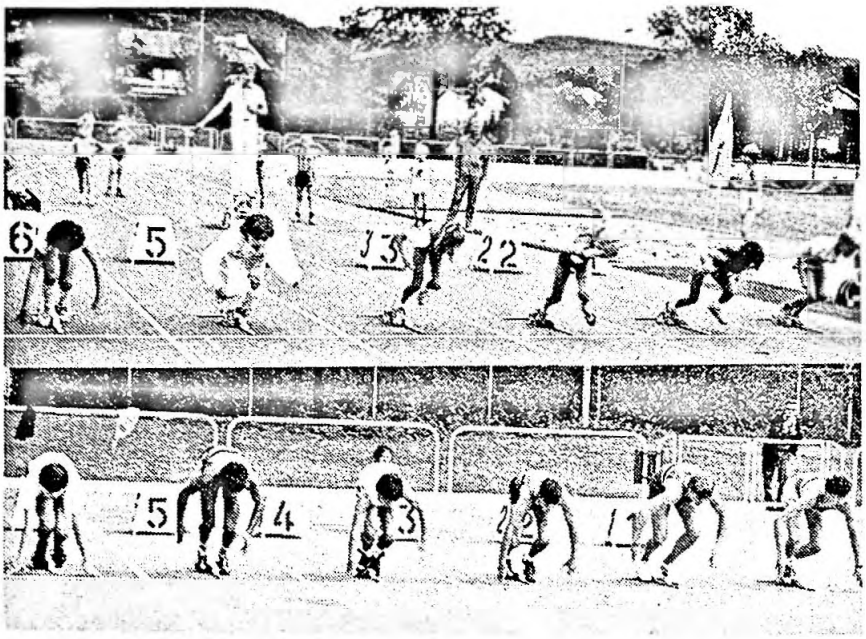
Am Sonntagvormittag begannen die Nachwuchswettkämpfe der Leichtathleten und die Vorläufe für den traditionellen Wettbewerb «Dr schnällscht Muttezer». Die Finalläufe vom Nachmittag ergaben folgende Resultate.



Die Muttenzer Jugend nimmt Besitz vom neuen Stadion und lässt die Ballons in den wolkenverhangenen Himmel steigen.

8635-3

Eröffnung des Stadion Margelacker



Die schnellsten Muttenzer Maitli und Buben: oben Start zum 60-m-Final der Mädchen, unten Start zum 100-m-Final der Knaben.

Schweizerische Nachwuchswettkämpfe
(Total 133 Teilnehmer)

Mädchen

Kategorie A: 1. Brigitte Sigrist (Jahrgang 69), 138 Punkte.
Kategorie B: 1. Charlotte Blum (71) 149. – 2. Sandra Emmenegger (72) 68. – 3. Susanne Flückiger (71).
Kategorie C: 1. Daniela Blum (73) 183. – 2. Andrea Steiner (74) 182. – 3. Barbara Weber (74) 164.
Kategorie D: 1. Magali Chüffart (75) 154. – 2. Martina Schnieper (75) 141. – 3. Sara Pola (75) 126.
Kategorie E: 1. Fréderique Mathys (77) 105. – 2. Chantal Andreatta (77) 103. – 3. Manuela Barfuss (78) 90.

Knaben

Kategorie A:1. Lukas Frey (70) 155. – 2. Andreas Denzler (70) 145. – 3. Philipp Weber (70) 133.
Kategorie B: 1. Michael Schwank (71) 146. – 2. Martin Grollimund (72) 138. – 3. Daniel Issler (72) 119.
Kategorie C: 1. Thomas Matejicek (73) 202. – 2. Tobias Frey (73) 195. – 3. Philipp Gertsch (74) 178.
Kategorie D: 1. Reto Lässer (75) 172. – 2. Daniel Müller (75) 165. – 3. Samuel Mathys (75) 163.
Kategorie E: 1. Cyrill Schmidiger (78) 149. – 2. Bruno Bürgin (77) 130. – 3. Thomas Zumbrunn (77) 119.

Dr schnällscht Muttezer

100 m Knaben (14 – 17 Jahre): 1. Philipp Weber, 13,34 Sek. – 2. Lukas Frey, 13,36. – 3. Michael Schwank und Daniel Issler, 13,39. – 5. Martin Grollimund und Peter Weber, 13,56.
100 m Mädchen: 1. Brigitte Siegrist, 13,48. – 2. Charlotte Blum, 14,14. – 3. Sandra Emmenegger, 15,98. – 4. Susanne Flückiger, 18, 22.
80 m Knaben (10 – 13 Jahre): 1. Tobias Frey, 11,69. – 2. Thomas Matejicek, 11,86. – 3. Philipp Gertsch, 12,12. – 4. Pascal Oberson, 12,68. – 5. Markus Flückiger, 12,79. – 6. Daniel Käser, 12,82.
80 m Mädchen: 1. Andrea Steiner, 11,75. – 2. Daniela Blum, 11,82. – 3. Magali Chüffart, 12,00. – 4. Barbara Weber, 12,19. – 5. Natalia Salamin, 12,30. – 6. Susanne Honegger, 12,40.
60 m Knaben (8 – 9 Jahre): 1. Cyrill Schmidiger, 10,24. – 2. Thomas Zumbrunn, 10,64. – 3. Bruno Bürgin, 10,77. – 4. Beat Strübin, 10,82. – 5. Daniel Frey, 10.89. – 6. Marco Stocker, 11,15.
60 m Mädchen: 1. Fréderique Mathys, 9,95. – 2. Chantal Andreatta, 10,10. – 3. Michèle Binggeli, 10,77. – 4. Nella Casalino, 11,35. – 5. Melanie Ott, 11,55. – 6. Jacqueline Käser, 11,67.

Unter den Gästen Meta Antennen – ob sie wohl die Muttenzer Leichtathleten unter ihre Fittiche nimmt?

8635-4

SV Muttenz– FC Allschwil 5:0

Eröffnungsspiel auf der neuen Anlage Margelacker mit einem Sieg der 1. Mannschaft des SVM gegen den FC Allschwil 5:0 (3:0).
Muttenz: Oppliger J.P., Ramstein H.P., Rieder U. (ab 46. Min. Hauser M.), Sailer M., Visentin R., Wilde U. (ab 46 Min. Kohler N.), Harrisberger R., Antonelli N., Brunner M., Weissen R., Bruderer P.
Allschwil: Amrein, Widmer, Graf, Steiger, Hauser, Ruflin, Schmutz, Burren, Kern, Saladin, Gotsch (Ernst, Brügger, Bouverat, Müller).
Torschützen: 7. Brunner, 9. Brunner, 35. Brunner, 55. Bruderer, 64. Kohler.
Schiedsrichter: A. Runser, Röschenz (gute Leistung).
Zuschauer: 500.

Nach der frühen verdienten Führung kontrollierte Muttenz das Spiel sicher und hatte mit den fair aber spielerisch schwach spielenden Allschwilern wenig Mühe. Bei besserer Chancenauswertung wäre ein höheres Resultat möglich gewesen. Es hat sich gezeigt, dass Muttenz sobald es den Ball direkt spielt mit ihren technisch guten Leuten einen gefälligen und effektiven Fussball zeigt und es wäre wünschenswert, wenn die Mannschaft diese Stärke über die vollen 90 Minuten bieten würde. Dieser Startsieg sollte der Mannschaft Sicherheit geben, denn bereits am kommenden Sonntag muss sie zum SC Kleinhüningen, der das erste Spiel in Liestal überraschend hoch mit 1:8 gewonnen hat und es wird sich dann zeigen ob sie der Mitfavoritenrolle gerecht werden kann.

Dank des SV Muttenz

Vergangen und sicher auch bald vergessen sind die 3 harten Jahre während der Bauzeit der Sportanlage Margelacker für den SV Muttenz. Viel Fronarbeit und einige Erschwernisse mussten vorallem vom Vorstand und den Aktiven erduldet werden. Jetzt aber ist es endlich soweit. Die Sportanlage wurde offiziell in einem würdigen Rahmen eingeweiht. Wir vom SV Muttenz hoffen nun, dass wir die schöne Anlage als einer der drei Hauptbenützer auch richtig ausnützen dürfen.
Wir möchten es nicht unterlassen, den Gemeindebehörden und den Baukommissionsmitgliedern mit Herrn Benjamin Meyer an der Spitze für ihr meistens grosses Verständnis für den SV Muttenz zu danken. Bedanken möchten wir uns aber auch bei der Muttenzer Bevölkerung, die mit dem Bewilligen der notwendigen Kredite erst den Bau dieser schönen Sportanlage ermöglichte.

SV Muttenz
Reini Ott, Präsident

Juniorenspiele

RO. – Unsere D Elite Junioren hatten die Ehre, das erste Spiel auf dem neuen Hauptfeld anlässlich der Einweihungsfeier auszutragen. Gegner war der SV Sissach. In einem guten und unterhaltsamen Spiel wurden die Sissacher mit 7:1 Toren besiegt. Hoffentlich ein gutes Omen für die weiteren Spiele des SV Muttenz.
Zu ihrem ersten Meisterschaftsspiel dieser Saison mussten unsere C- und B Inter Junioren nach Olten reisen. Die C Inter Mannschaft war dem FC Olten körperlich deutlich unterlegen, konnte aber trotzdem dank den spielerischen Qualitäten und der geschickten Offsidefalle die Oltener 3:1 bezwingen. Dabei war Daniel Chevre an allen drei Toren beteiligt. Bei den Toren 1+2 spielte er den entscheidenden Pass und das 3. Tor schoss er nach einem Solo selber. So wurde der erste Sartsieg seit vier Jahren für das C Inter Tatsache. Die B Inter Junioren hatten leider weniger Glück. Nach einem ausgeglichenen Spiel und zwei Holztreffern der Muttenzer endete dieses Spiel 1:0 für den FC Olten.
Alle anderen Spiele wurden wegen der Einweihungsfeier der Sportanlage Margelacker verschoben. Richtig los geht es am 30/31.8. mit folgenden Games.

SV Muttenz I: Oben (von links): Hauser Markus, Oppliger Reto, Wilde Urban, Neth Beat, Visentin René, Brunner Markus. – Mitte: Beck Marcel, Kohler Norbert, Sailer Markus, Horvath Frank, Ramstein Hans-Peter, Harrisberger Roger, Bruderer Peter (Spieler-Trainer). – Unten: Landolt Thomas, Weissen Renato, Stebler Markus, Oppliger Jean-Pierre, Antonelli Nicola, Rieder Urs.

Veteranen SVM : Concordia	13.30	Jun. C-Inter : Nordstern	13.30
Senioren SVM : Arlesheim	14.00	Jun. B Inter : Oftringen	15.00
C Regional : Espanol	15.00	Mittwoch, 3.9.	
Sonntag, 31.8.		Jun. D Elite : Österreich Ausw.	17.00
Muttenz 2 : Morgarten	10.00	Jun. D Regional : Gundeldingen	17.30
Muttenz 4 : Sportfreun. Horburg	10.15	Muttenz 4 : Espanol A	20.00
Jun. A Elite : FC Basel	13.00	Senioren SVM : Breite (CUP)	20.00

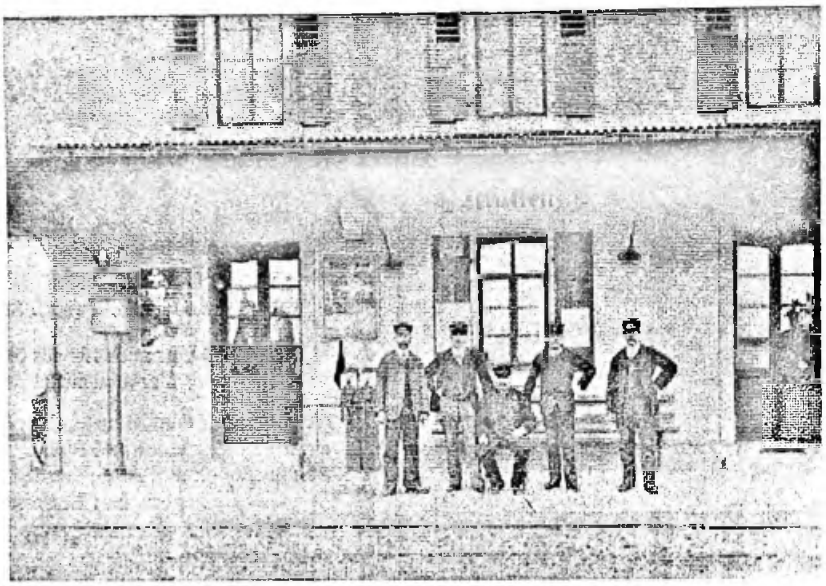
3. Bildung, Kultur, Kunst

3.3 Kunst

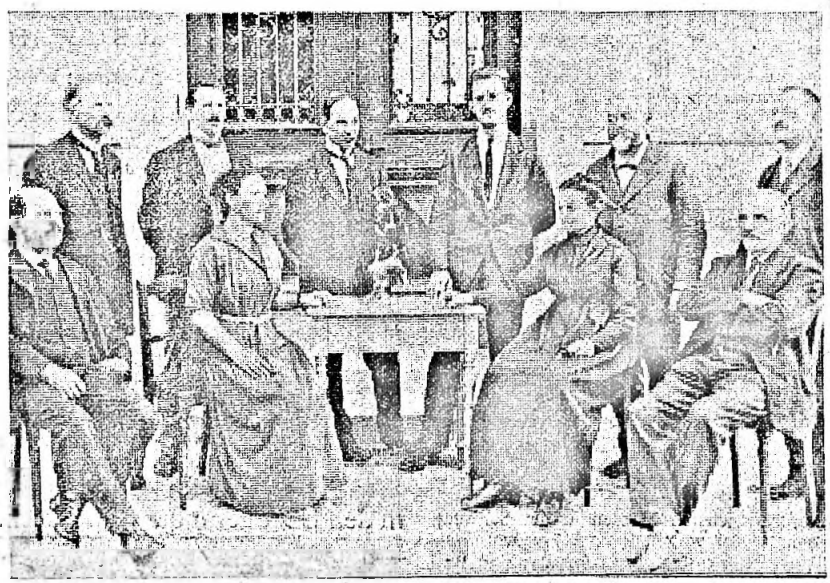
Im Verlag Europäische Bibliothek ist ein Büchlein über das alte Muttenz erschienen

Muttenz — Reise in die Vergangenheit

mi. Muttenz. Es gibt kaum ein Baselbieter Dorf, worüber in den vergangenen Jahren mehr geschrieben und diskutiert wurde als das ehemalige Bauerndorf Muttenz. Die gelungene Restauration seines Dorfkerns mit der befestigten Kirche im Zentrum und seiner «Architektur der Dächer» hat die Neugier von Tausenden von Besuchern geweckt, seien dies nun Fachleute oder Behördevertreter. Auf welchem Boden dieser «neue Heimatstil» gewachsen ist, darüber gibt ein Büchlein unter dem Titel «Muttenz in alten Ansichten» erschöpfend Auskunft. Den Text zu den Bildern, die alle aus dem Ortsmuseum stammen, steuerte der ehemalige Reallehrer Hans Bandli bei.



So sah der Bahnhof Muttenz um 1896 aus. Die Beamten tragen auf ihren Schirmmützen die Buchstaben SCB, das heisst Schweizerische Centralbahn.



Zehn Lehrkräfte mühten sich 1921 um die Muttenzer Jugend. Von links nach rechts sitzend: Her Wirz, Fräulein Schmid, Fräulein Iselin und Herr Niederer. Stehend die Herren Leupin (Initiant für Knabenhandarbeit), Dettwiler (Rektor), Meyer (Schriftsteller «Bottebrächts Miggel»), Buser (im Alter Reisefotograf), Gysin und Dr. Fischli (Lyriker).

Im Verlag Europäische Bibliothek im niederländischen Zaltbommel erscheint seit Jahren die Buchreihe «In alten Ansichten». Darin wird aufgezeigt wie in einer bestimmten Gemeinde zu «Grossvaters Zeiten», das heisst etwa zwischen 1880 und 1925, gelebt, gewohnt und gebaut wurde. Nachdem schon über Städte und Dörfer der Niederlande, Frankreichs, Belgiens und Deutschlands in diesem Sinne berichtet wurde, ist nun auch Muttenz zu Ehren gekommen. Das Büchlein dürfte in mehrfacher Hinsicht interessieren: die Alten, die sich noch an diese Zeit erinnern können, mit dabei gewesen sind und denen die Szenerie und das Klima ihrer Jugend noch einmal vorgeführt wird; die Jungen, deren Nostalgiebedürfnis das Bildbändchen entgegenkommt.

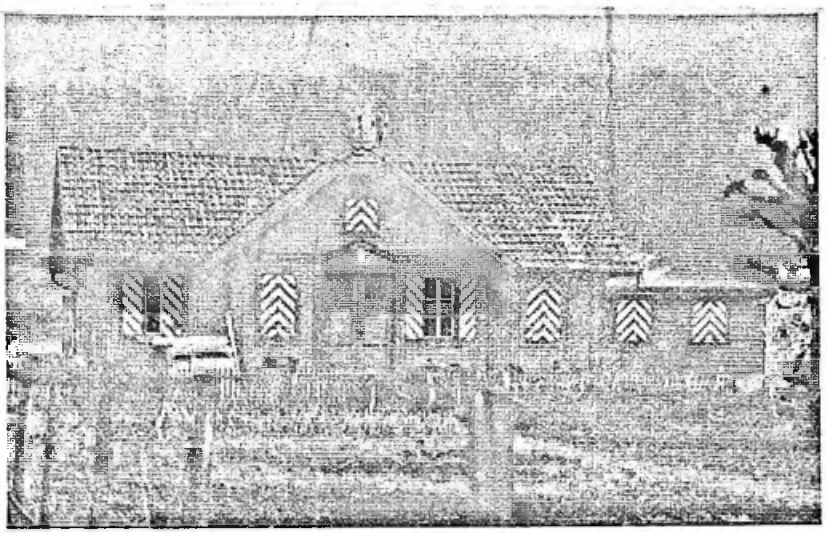
Geschichtsträchtiges Dorf

Der Autor des Büchleins, Hans Bandli, ehemaliger Reallehrer und langjähriger Präsident der Gesellschaft für Natur- und Heimatkunde, hat mit seinen nun 83 Jahren viele der dargestellten Szenen leibhaftig miterlebt. Er hat sie noch selber gekannt die Männer und Frauen von damals, die Angehörigen des Grütlivereins, die strammen Turner und die anmutigen Turnerinnen in den Baselbieter Trachten, die Sänger des Männerchors, der damals eine Blütezeit erlebte, wie sie sich nachher nie mehr einstellte.

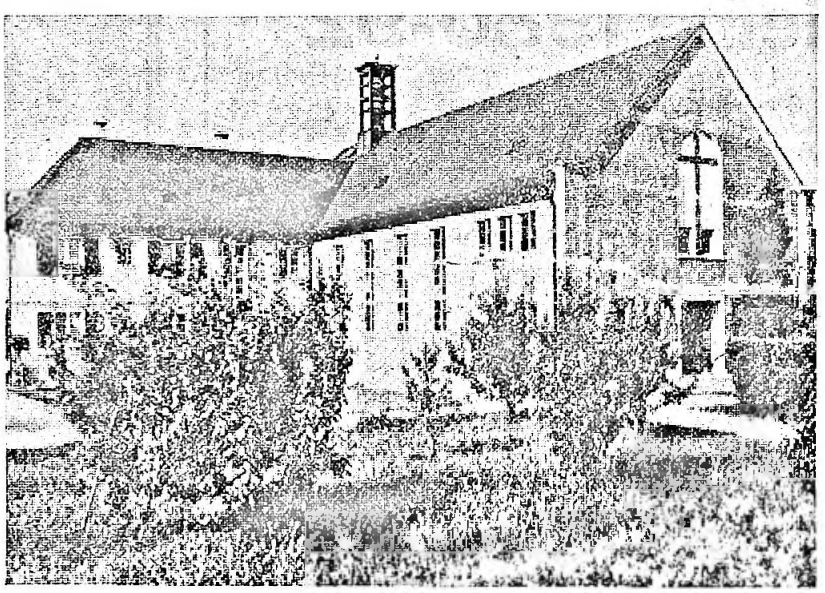
In seinen einleitenden Worten berichtet er wie schon 3000 vor Christus Rentierjäger ihre Spuren auf der Rütihard hinterliessen, wie die Gegend zwischen Rhein und Birs, am Fusse des Wartenbergs und der Rütihard nacheinander Kelten und Raurikern als Heimstatt dienten, wie sich Alemannen und Römer gegenseitig die Siedlung streitig machten, wie sich 1027 Kaiser Konrad II. und König Rudolf III. bei dem Dorf Mittenza begegneten. In der wechselvollen Geschichte, in der Muttenz auch von der Französischen Revo-

Basler Volksblatt

Mittwoch, 20. August 1980



Hier im unscheinbaren Schützenhaus im Fröscheneck erfüllten während eines halben Jahrhunderts die wehrpflichtigen Muttenzer ihre ausserdienstliche Schiesspflicht. Heute steht das moderne Hallenbad auf diesem Platz.



Die erste katholische Kirche mit Pfarrwohnung und Kindergarten wurde erst 1932 errichtet und 1964 abgebrochen. Sie war, wie die grosse Nachfolgerin, dem heiligen Pfarrer von Ars, Johannes Maria Vionney, geweiht.

Dieses Bild, aufgenommen am Palmsonntag 1907, zeigt die Häuser Nr. 24 und 26 an der Burggasse mit den Familien Wagner und Dürr. An seiner Bauweise ist ersichtlich, woran sich die neue Muttenzer Architektur orientiert hat.

BV
20.8.980

lution nicht verschont blieb und bei der Trennung der beiden Basel die Auseinandersetzung in nächster Nähe erlebte, blieb es ein Bauerndorf bis nach dem 1. Weltkrieg. Die «Neue Zeit» brach erst so recht herein, als 1920 das Tram die gute Verbindung mit der Stadt herstellte. Aus dem Bauerndorf mit 2057 Einwohnern im Jahre 1880 entstand bis 1930 eine Siedlung von 4966 Bewohnern. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs das Dorf zur heutigen Grösse mit über 16 000 Einwohnern.

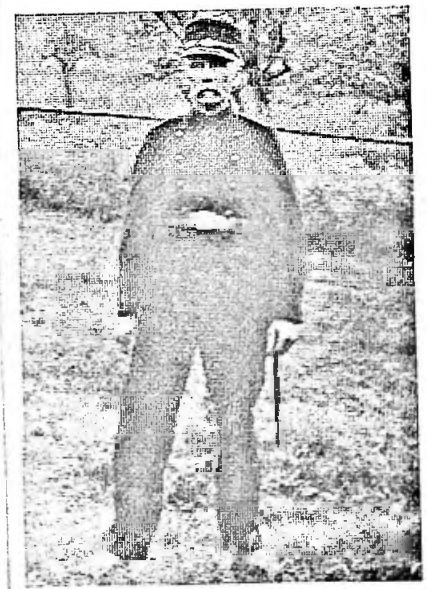
Vor und nach der «Neuen Zeit»

Es mutet heute fast rührend an, mit welchem Respekt vor und nach der «Neuen Zeit» die Menschen sich der Kamera stellten. Sie waren sich des einmaligen Augenblicks bewusst. Die Zeit war noch nicht schnellebig geworden. Respekt war damals noch ein allen geläufig Wort, und selbst auf die Häuser scheint ein Teil dieses Respekts übergegangen zu sein, den der Photograph wiederum seinen Objekten huldigte.

Mit Scheu und Stolz zugleich stellten sie sich ihm, dem unter schwarzem Tuch verborgenem Mann: vor dem ersten Konsumladen, im Jahre 1910, schon damals an der Hauptstrasse, vor dem vergrösserten Konsum zehn Jahre später, die Primarschüler, die zehn Lehrkräfte, die Beamten am Bahnhof im Jahre 1896 oder das Ehepaar Heinrich und Elise Wagner-Ramstein mit seinen acht verheirateten Kindern anlässlich der goldenen Hochzeit am 20. April 1907. Ein Bild aus dem Rössligarten zeigt die Mittwochgesellschaft, der auch der Kunstmaler Karl Jauslin angehörte, ein anderes die Wagnerei Zeller an der Hauptstrasse mit der kleinen Erna Zeller, heute eine bekannte Persönlichkeit im Dorf.

Es war in der Zeit vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg. Vieles, wenn nicht das meiste ist von der Moderne überholt oder zerstört worden. Muttenz hat sich die Mühe genommen, einiges, was damals den Charakter des Dorfes ausmachte, in die Zukunft hinüberzuretten, doch die alten Strassen, die alten Häuser, die alten Freunde, sie sind nicht mehr...

Das Büchlein mit seinen 76 Abbildungen im Verlag Europäische Bibliothek erschienen, ist seit kurzem beim Buchhändler erhältlich.



Der Ortspolizist Brüderlin «Wächter» trägt hier um 1905 die neue Uniform. Er amtete unter anderem auch als Ausrufer von Mitteilungen der Gemeindebehörden. 1914 machte er die Mobilmachung bekannt.

Der gewölbte Weinkeller gehörte zu jedem normalen Muttenzer Bauernhaus.. Dieser im Oberdorf Nr. 4 soll als Bauernhausmuseum eingerichtet werden.

BV 20.8.1980

Zwei Stützpunkte der Bürgergemeinde: der Werkhof am Weiherweg ...

... und das Restaurant «Schlüssel» an der Burggasse.

MA
24.1.87

A65

Das schöne Baselland

Von *Philipp Hindermann (1796—1884)* [1]

Baselland, du schöne Flägg!
Hesch im Vorrot Schnitz und Spägg [2],
Hesch e Luft so frisch und rein,
Krutköpf au in jeder Gmein;
Hesch vill Bärg und schöni Matte,
In de Dole grossi Ratte;
De bisch unverglychli schön,
Aber nur für die wo sehn.

Baselland, wie gfallsch den eim!
Hesch vill Obscht- und Tannebäum,
Hesch au Dörfer mehr as Stedt,
Fädre vo de Gäns im Bett:
Hesch e grossi Wasserfalle [3],
Machsch die schönschten Ankeballe;
Wasser hesch, das eim erfrischt,
Un e mänge schlimme Chrischt [4].

De hesch Äcker gross und feisst,
Un e Bärg, dä Belche [5] heisst;
Hesch e Spittel [6] fascht wie neu,
Und zum Metzge schweri Säu.
Wyber hesch gar schöni, tolli,
Wachberi Hünd und Chatzerolli [7];
Hesch vill Chüe und Ochse noch
Und im Hauestei e Loch [8].

Baselland, so lieb und wärt,
Dyni Geisse trage Bärt;
De hesch mängi hohi Flue,
Bueben ohne Strümpf und Schue;
Hesch in Prattelen en Ängel [9],
Prügelholz und Wällebängel;
Wise hesch, im Summer grüen,
Menschen au, die stärbe müen.

In dym Land hesch mänge *Hans* [10],
Hie und da e dummi Gans;
Hesch au mängi schöni Brut,
Gumpistöpfel [11] im Surchrut.
Schungge hesch und Brotklappmässer [12],
Do kei einzige Profässer,
Dorfür aber im Revier
Villi Schöf und anderi Tier.

Schön bisch, Ländli, das isch wohr!
Hesch zwölf Monet im e Johr;
Räbe hesch au wunderschön,
Änte, die ins Wasser gehn;
Hesch au villi alti Schlösser,
An de Güllewäge Rösser,
Hesch en Ysebahn dur s Land,
Kälber au im beschte Stand.

Und dy Hauptstadt, schön und gross
Het zwor nur en einzgi Stross [13],
Aber do sind Läde dra,
Wo me Täsche [14] kaufe ka;
Und im Lieschtler Zuchthus [15] inne,
Findes d Choschtlyt ordli dinne,
s syg e heimeligi Stell
Me könn use wenn me well.

Doch du hesch, o Baselbiet,
Nit nur Lieschtel, das jetz blüet,
Hesch e Gälterchindertal [16],
Und derby e Wasserfal [17];
Hesch no Bäder au für d Wyber,
Wo me wäsche ka d Fünflyber [18];
Hesch e *Buebedorf* kei kleis,
Doch für d *Maitli* hesch e keis.

Du lieb Ländli hesch no vil,
Das di brüemt macht bis zuem Nyl!
Reizend schön isch dy Natur,
Und verschlagen isch der Bur [19];
Dyni Fälder ziert der Säge,
Pflätternass isch au dy Räge;
Kurz, schön Ländli, wär di sicht,
Lacht voll Liebi dir ins Gsicht.

[1] Aus «Humor und Ernst», Gedichte von Philipp Hindermann, Lehrer. 4 Bändchen, Basel 1866/87. Bd. 3, S. 93 f. Die Familie Hindermann stammt aus dem aargauischen Beinwil und wurde 1833 in Basel eingebürgert. Sie gehörte der Brüdergemeinde an. Der in Basel geborene Philipp besuchte die Schule dieser religiösen Gemeinschaft, wurde aber früh daraus entlassen, da er vom Vorsteher als nicht bildungsfähig beurteilt wurde. Der aufgeweckte Knabe, für seine pietistische Umgebung wohl zu kritisch und lebhaft, sollte Schuster werden. Er hatte aber mehr Lust nach geistiger Beschäftigung und trat eine Schriftsetzerlehre an. Der tägliche Umgang mit Büchern und wissenschaftlichen Arbeiten führten ihn zum Entschluss, Lehrer zu werden. Durch intensives Selbststudium, den Besuch der Kurse der «bildenden Gesellschaft» und der Vorbereitungskurse für das Lehramt eignete sich Hindermann die notwendigen Kenntnisse an. Zunächst gründete er 1829 eine Privatschule in Kleinbasel, wurde aber schon 1831 zum Unterlehrer der Knabenschule zu St. Theodor gewählt. Dort unterrichtete er, bis ihn ein Augenleiden 1864 zwang, vorzeitig zurückzutreten. «Was er in dieser langen Zeit als fröhlicher Gesellschafter und als Dichter in verschiedenen Kreisen und bei verschiedenen Anlässen (z. B. Gryfenmäli) gewirkt und geleistet, davon wissen seine zahlreichen Freunde und Bekannte genugsam zu erzählen. Sein übersprudelnder Humor war unerschöpflich und trotz verschiedener Schicksalsschläge war er doch immer heiteren Mutes.»

Liste der Baselbieter Künstler

Johannes Senn (Liestal 1780 - 1861 Liestal)

Samuel Frey (Sissach 1785 -1836 Basel)

Samuel Gysin (Liestal 1786 -1844 Liestal)

Jakob Senn (Liestal 1790 -1881 Basel)

Friedrich Salathé (Binningen 1893 -1860 Paris)

Friedrich Weber (Liestal 1813 - 1882 Basel)

Heinrich Jenny (Langenbruck 1824 - 1891 Solothurn)

Karl Völlmy-Pfaff (Sissach 1825 - 1884 Basel ?), Zeichenlehrer

Bernhard Thommen (Arisdorf 1826 - 1868 Basel)

Heinrich Rudolf Meili (Binningen 1827 - 1882 Binningen), Bildhauer

Arnold Jenny (Langenbruck 1831 - 1881 Laufen)

Wilhelm Balmer-Häring (Lausen 1837 - 1907 Liestal)

Adolf Völlmy-Buser (1841-1891), von Sissach, Turnlehrer, Buchdrucker und Lithograph in Liestal

Karl Jauslin (Muttenz 1842 - 1904 Muttenz)

Jacques Gürtler (Allschwil 1848 - 1926 Basel), Bildhauer

Jakob (Jacques) Strübin (Liestal 1853 - 1916 Liestal ?) Lithograph

Ernst Breitenstein (Binningen 1857 - 1929 Binningen)

Jakob Wagner (Gelterkinden 1861 - 1915)

Emil Dill (Pratteln 1861 - 1938 Liestal)

Adolf Völlmy-Schaub (1864 - 1914), Xylograph und Lithograph in Liestal

Schäfer, J. J., Lithograph in Liestal

Niklaus Strübin, Lithograph in Liestal

Ausstellungen

«Handwerk im Holzschnitt dargestellt» mit Muttenzer Künstlerin

hrl. – Verschiedene Schweizer Künstler wurden im vergangenen Jahr vor die reizvolle Aufgabe gestellt, Kunsthandwerker bei ihrer Arbeit zu beobachten und das Erlebte in Bildern darzustellen. Dabei wurde einzig die Technik des Holzschnittes zugelassen. Dieser Aufgabe stellte sich auch die Muttenzer Künstlerin Mia Brüderlin. Ihre Arbeiten, wie auch diejenigen ihrer sechs Kolleginnen und Kollegen sind derzeit bis und mit dem 22. April in Zürich beim Schweizer Heimatwerk zu sehen.

Die Ausstellung findet nicht zufällig beim Schweizer Heimatwerk statt, hat doch diese Organisation überhaupt erst den Anstoss zu dem Projekt gegeben. Schliesslich waren es auch nicht irgendwelche Handwerker, die beobachtet werden durften, sondern Kursteilnehmer der Heimatwerkschule «Mülene» in Richterswil. Diese befanden sich zur Zeit des Künstlerbesuchs gerade in ihrer zweiten Kurswoche. Schreiner, Fidelbauer und Weberinnen, aber auch Schmiede, Wollfärberinnen und Korbflechter waren dort eifrig an der Arbeit.

In der Viertelsjahresschrift des Heimatwerkes ist in der zweiten Nummer von 1989 über die Hintergründe des Projektes nachzulesen: «Das Heimatwerk hat sieben Künstlerinnen und Künstler eingeladen, die Kursteilnehmer bei ihrer Arbeit zu porträtieren, das kunsthandwerkliche Schaffen sowie die entstehenden Produkte durch ihr eigenes künstlerisches Ausdrucksmittel, den Holzschnitt, einzufangen und wiederzugeben.» Zeit verstrich seit dem Sommer, welche die Künstlerinnen und Künstler nutzen konnten, ihre Holzschnitte auszuarbeiten. Die Resultate sind sehenswert und geben einen lebhaften Einblick in den Betrieb der Heimatwerkschule «Mülene». Zugleich aber wird der Besucher der Ausstellung mit nicht mehr ganz so alltäglichem Handwerk vertraut gemacht, dessen Produkte man aber heute noch gerne kauft.

Ebenso ist der Holzschnitt eine nicht ganz alltägliche Technik des künstlerischen Ausdrucks, welche aber den Betrachter immer wieder zu faszinieren vermag. Die Ausstellung in Zürich wird deshalb dazu genutzt, dem Besucher die Entstehung des Holzschnittes und dessen Druck zu zeigen. Jeweilen an einem Donnerstag wird ein Künstler in der Ausstellung bei seiner Arbeit zu beobachten sein. Selbstverständlich darf man ihm nicht nur stumm über die Schulter blicken, sondern kann die Gelegenheit nutzen, durch Fragen mehr über die Arbeit zu erfahren.

Ein Holzschnitt von Mia Brüderlin, der in Zürich zu sehen ist: Korber.

An der Ausstellung «Handwerk im Holzschnitt dargestellt» sind neben der Muttenzer Künstlerin Mia Brüderlin auch Jürg Bühler, Daniel Gaemperle, Theres Greter-Lustenberger, Hansueli Holzer, Hanns Studer und Greth Zellweger beteiligt. Ihre Arbeiten sind beim Schweizer Heimatwerk, das sich an der Rudolf Brun-Brücke in Zürich befindet, zu sehen. Die Ausstellung ist bis zum 22. April von Montag bis Freitag jeweilen von 9 bis 18.30 geöffnet. Am Donnerstag schliesst die Ausstellung um 21 Uhr und am Samstag kann sie von 9 bis 16 Uhr besucht werden.

Muttenzer Anzeiger Februar 1963

Die Entwicklung der Gemeinde Muttenz von 1860 bis 1960

Von Dr. Hans Frey-Grauwiler, Basel

I

Unser Dorf, das in der Statistik bereits als Stadt bezeichnet wird, hat in den letzten Jahrzehnten eine gewaltige Entwicklung erfahren. Das behäbige Bauerndorf am Fuße des Wartenbergs ist in relativ kurzer Zeit zu einem städtischen Vorort angewachsen. Dadurch hat sich nicht nur das Bild der Gemeinde merklich verändert, sondern die neue Zusammensetzung der Wohnbevölkerung übte auch einen maßgeblichen Einfluß auf das dörfliche Gemeinschaftsleben aus.

Im Folgenden soll versucht werden, auf einige mit dem Übergang vom Bauernhof zur «Stadt» zusammenhängende Wandlungen hinzuweisen. Zunächst erfolgt aber, als Fundament der späteren Betrachtungen, auf Grund der Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung eine Darlegung von Wachstum und Zusammensetzung der Wohnbevölkerung in der Zeit von 1860–1960.

Tabelle 1:

Wohnbevölkerung der Gemeinde Muttenz 1860–1960

Jahr	Wohnbevölkerung	Bewohnte Gebäude	Haushaltungen
1860	1704	226	328
1870	1734	228	325
1880	2057	262	314
1888	2102	260	398
1900	2502	294	496
1910	2703	349	579
1920	3264	455	720
1930	4966	826	1209
1941	5929	1125	1671
1950	7125	1309	2029
1960	11963	2016	3485

Von 1860 bis zum ersten Weltkrieg nahm die Bevölkerung unseres Dorfes nur wenig zu. Die Generation, die um die Jahrhundertwende zur Welt kam, verbrachte ihre Jugendzeit noch in einem geschlossenen dörflichen Kreis, im alten Dorfteil, der sich sternförmig um die schöne, alte St.-Arbogastkirche lagert. Der erste bedeutende Einbruch in die geschlissene Dorfgemeinschaft erfolgte durch den im Jahre 1919 begonnene Bau der Überlandbahn. Die Verlängerung des städtischen Straßenbahnnetzes in unser Gemeindegebiet bewog manchen Städter, in der Gemeinde Muttenz Wohnsitz zu nehmen, nachdem durch die von 1919–1924 durchgeführte Feldregulierung IV das Gebiet zwischen Dorf und Birs für die Bautätigkeit erschlossen wurde. 1921 wurde im Lutzert die Siedlung Freidorf gegründet, und in der Krisenzeit der zwanziger und dreißiger Jahre begann eine sehr rege Bautätigkeit im Hinterzweien-, Brühl-, Apfalter- und Käppeligebiet. Während die Gemeinde Muttenz 1910 noch 349 bewohnte Gebäude mit 579 Haushaltungen aufwies, stieg die Zahl der bewohnten Gebäude bis 1930 auf 826, und diejenige der Haushaltungen auf 1209. Mit der Feldregulierung V (1928–1933) wurde durch die Erstellung schöner Weganlagen am Abhang des Wartenbergs ein weiteres neues Baugebiet erschlossen, das wegen seiner prachtvollen Lage seit Mitte der dreißiger Jahre immer wieder Bevorzugung findet. Maßgeblich begünstigt von der Verlagerung industrieller Betriebe auf die Landschaft setzte dann aber Mitte der Vierzigerjahre eine nie geahnte Bautätigkeit ein, die schließlich zum außerordentlich raschen Anstieg der Muttenzer Wohnbevölkerung führte.

Im Laufe der letzten hundert Jahre hat sich die Bevölkerung von Muttenz versiebenfacht. Die weitaus größte Bevölkerungszunahme erfolgte jedoch in den letzten 10 resp. 12 Jahren. Dieser fast überstürzte Anstieg der Muttenzer Einwohnerschaft brachte, wie die nachfolgenden Tabellen 2 bis 5 zeigen, zwangsläufig auch wesentliche Umschichtungen in der Zusammensetzung der im Gemeindegebiet Ansässigen mit sich.

Tabelle 2:

Heimat der Wohnbevölkerung in der Gemeinde Muttenz 1860–1960

Jahr	Wohnbevölkerung	In Muttenz geboren		Muttenzer Bürger		Bürger anderer Gemeinden des Baselbiets		Bürger anderer Kantone		Ausländer	
		absol.	in %	absol.	in %						
1860	1704	1077	64	991	58	331	19,5	296	17,5	86	5
1870	1734	–	–	991	56,7	351	20,1	293	16,7	113	6,5
1900	2502	1525	61	1033	41,3	629	25,1	536	21,4	304	12,2
1910	2703	1584	58,8	991	36,7	690	25,5	761	28,1	261	9,7
1920	3264	1636	48,9	1057	32,4	774	23,7	1155	35,4	278	8,5
1930	4966	1719	34,5	1052	21,2	1079	21,7	2409	48,5	426	8,6
1941	5929	1807	30,5	1004	16,9	1345	22,7	3333	56,2	247	4,2
1950	7125	2186	30,6	1086	15,2	1440	20,2	4233	59,4	366	5,2
1960	11963	–	–	1075	8,9	1877	15,6	7664	64,1	1347	11,4

Noch vor hundert Jahren wohnte mehr als die Hälfte der Muttenzer in ihrer Heimatgemeinde. 1960 betrug der Anteil der Muttenzer Bürger nicht einmal mehr 10 % der Wohnbevölkerung. Immerhin wurde anläßlich der eidgenössischen Volkszählung von 1950 festgestellt, daß nahezu ein Drittel der Wohnbevölkerung in Muttenz aufgewachsen ist. Gesamthaft gesehen ist der Anteil der «alten» Muttenzer, also der Bürger und der in der Wohngemeinde Aufgewachsenen, seit der Jahrhundertwende aber fortwährend gesunken, am meisten in den letzten 20 Jahren.

Keine wesentliche Veränderung erfuhr der Anteil der in Muttenz wohnhaften Bürger anderer Baselbieter Gemeinden, während der Anteil der Bürger anderer Kantone seit 1920 dauernd steigt. 1920 entfielen 56,1 % der Wohnbevölkerung auf Bürger von Baselbieter Gemeinden (inkl. 32,4 % Muttenzer Bürger), 1960 nur noch 24,5 % (inkl. 8,9 % Muttenzer Bürger). Dagegen stieg der Anteil der Bürger anderer Kantone von 35,4 % im Jahre 1920 auf 64,1 % im Jahre 1960.

Trotz der vielen ausländischen Gastarbeiter hat sich der prozentuale Anteil der in der Gemeinde Muttenz wohnhaften Ausländer im Laufe der letzten hundert Jahre nicht wesentlich geändert, wobei eigentümlicherweise, offenbar wegen der vielen deutschen Refugianten, der Prozentanteil der Ausländer um die Jahrhundertwende größer war als Ende 1960.

WA februar 1963

Die Entwicklung der Gemeinde Muttenz von 1860 bis 1960

Von Dr. Hans Frey-Grauwiler, Basel

Tabelle 3:

Konfession der Wohnbevölkerung in der Gemeinde Muttenz 1860—1960

Jahr	Wohnbevölkerung	Protestanten		Katholiken	
1860	1704	1561	91,9	121	7
1870	1734	1584	91,4	128	7,3
1880	2057	1875	91,1	129	6,2
1888	2102	1931	91,9	146	6,9
1900	2502	2253	90,1	234	9,3
1910	2703	2443	90,3	246	9,1
1920	3264	2904	89,1	333	10,2*
1930	4966	4139	83,2	754	15,1
1941	5929	4879	82,3	920	15,5
1950	7125	5553	78	1403	19,7
1960	11963	8071	67,5	3438	28,7

* 1860—1930 in Statistik keine Trennung zwischen römisch- und christkatholischen Einwohnern; ab 1941 nur römisch-katholische Einwohner.

Noch bis zum Jahre 1910 war Muttenz eine fast ausschließlich reformierte Gemeinde. Dies änderte aber mit der in den zwanziger und dreißiger Jahren einsetzenden Wohnbautätigkeit. 1930 betrug der Anteil der Katholiken bereits 15,1 % der gesamten Wohnbevölkerung. Dieses Verhältnis blieb nahezu 20 Jahre konstant. Nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem aber in den letzten Jahren, nahm die Zahl der Einwohner katholischer Konfession fortwährend zu. Ende 1960 betrug der Anteil der Katholiken bereits 28,7 % der gesamten Wohnbevölkerung.

Tabelle 4:

Erwerbende nach den wichtigsten Erwerbsgruppen in der Gemeinde Muttenz 1910—1950

Jahr	Wohnbevölkerung	Erwerbende im ganzen	Davon in Landwirtschaft		Industrie Handwerk	Handel/Verkehr Gastgewerbe
1910	2703	1170	261	22,3	504	305
1920	3264	1496	205	13,7	729	373
1930	4966	2393	138	5,8	1066	796
1941	5929	2868	146	5,5	1198	832
1950	7125	3211	98	3,1	1609	1037

Bei Betrachtung von Tabelle 4 fällt vor allem der außerordentlich starke Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung auf. Während 1910 noch nahezu ein Viertel aller Erwerbenden in der Landwirtschaft arbeitete, sank der Anteil der in diesem Erwerbszweig Tätigen Ende 1950 auf 3,1 %. Seit 1950 ist ein weiterer Rückgang der landwirtschaftlichen Bevölkerung eingetreten.

Dafür ist der Anteil der in Handwerk und Industrie Erwerbenden seit 1930 beträchtlich gestiegen. In Muttenz hat zwar die intensive Industrialisierung nicht so früh eingesetzt wie z. B. im Nachbardorf Pratteln. Jedoch haben sich schon vor der Jahrhundertwende in der Nähe des Bahnhofs und im Schänzli Fabriken niedergelassen. Von einer eigentlichen Industrialisierung unseres Dorfes kann aber erst nach der Verlagerung von Großbetrieben der Chemie und der Metallbranche in den vierziger Jahren nach Muttenz gesprochen werden. Noch im September 1941 waren erst 12 Betriebe dem eidgenössischen Fabrikgesetz unterstellt. Bis zum September 1950 stieg die Zahl der Fabrikbetriebe auf 25, und im September 1960 waren 45 dem Fabrikgesetz unterstellte Betriebe in Muttenz niedergelassen. Eindrücklich weist die nachstehende Tabelle auf die zunehmende Industrialisierung der Gemeinde Muttenz hin:

Tabelle 5:

In Fabrikbetrieben beschäftigte Arbeitnehmer in der Gemeinde Muttenz 1941—1960

(nach der Fabrikarbeiterzählung des Amtes für Gewerbe, Handel und Industrie in Liestal)

September:		
1941	582	(59)
1950	1050	(45)
1960	3030	(1018)

( ) davon kontrollpflichtige Ausländer.

Schon immer arbeitete ein großer Teil der in Muttenz Ansässigen in der nahen Stadt Basel. Leider fehlen darüber genaue Angaben. Lediglich aus einer Publikation des Liestaler Amtes für Gewerbe, Handel und Industrie (Mitteilungsblatt Nr. 7) ist auf Grund der provisorischen Ergebnisse der eidgenössischen Volkszählung 1960 ersichtlich, daß von den im Dezember 1960 gezählten 5217 Berufstätigen 2637 oder 50,5 % in der Wohngemeinde arbeiteten, während 2580 oder 49,5 % andernorts, wohl zur Hauptsache in Basel, tätig waren. Jedoch ist zu beachten, daß allein aus anderen Gemeinden des Baselbiets im Jahre 1960 1550 Arbeitnehmer Beschäftigung in Muttenz fanden. Dazu sind noch die sogenannten Zupendler aus dem Kanton Basel-Stadt, aus anderen Kantonen und die Grenzgänger, hinzuzuzählen, so daß angenommen werden darf, daß die Zahl der Zupendler, d. h. der auswärts Wohnenden aber in Muttenz Arbeitenden, zurzeit fast so groß ist wie die Zahl der sogenannten Wegpendler, d. h. der in Muttenz Wohnenden, aber auswärts Arbeitenden.

National-Zeitung
26.5.1942

Der Haushalt der Gemeinde Muttenz

-ldn-. Soeben sind die Rechnungsabschlüsse der Gemeinde Muttenz für das Jahr 1941 im Druck erschienen.

Die Betriebsrechnung der Einwohnergemeinde schliesst bei Fr. 865,197.76 Einnahmen und Fr. 886,452.93 Ausgaben mit einem Ausgabenüberschuss von Franken 21,255.17 ab. Während aus dem ordentlichen Verkehr ein Aktivsaldo von Fr. 72,038.41 resultiert, zeigt der ausserordentliche Verkehr Mehrausgaben von Fr. 93,293.58. Gegenüber dem Voranschlag, der mit Mehrausgaben von 108,485 Fr. rechnete, sind also erhebliche Verbesserungen erzielt worden. Der Gemeindeanteil an Liegenschaftsgewinnsteuern und Handänderungsgebühren war infolge des regen Liegenschaftshandels im vergangenen Jahre um rund 10,000 Fr. höher als budgetiert. Mehreinnahmen brachten die Gemeindesteuern, die mit 335,000 Fr. veranschlagt waren, dagegen Fr. 399,668.21 einbrachten. Wesentliche Einsparungen wurden erzielt bei der Anschaffung von Strassenmaterialien, da infolge der Knappheit an Teerprodukten der normale Bedarf bei weitem nicht gedeckt werden konnte. Auch beim Kredit für die Neuanlage und Korrektion von Strassen konnten aus den gleichen Gründen rund 15,000 Fr. eingespart werden. Den Verbesserungen gegenüber dem Voranschlag stehen aber auch Mehrausgaben gegenüber. Die Teuerungszulagen an das Gemeindepersonal betrugen für das vergangene Jahr rund 9000 Fr. Der Posten für Aushilfspersonal auf der Gemeindeverwaltung wurde um Fr. 3,846.50 überschritten, was auf die Zunahme des Arbeitsumfanges dieser Verwaltung durch die Uebertragung aller kriegswirtschaftlichen Aufgaben zurückzuführen ist. Der Posten für statistische Erhebungen wurde wegen der Durchführung der eidg. Volkszählung wesentlich überschritten. Die für eine spätere Erweiterung der Friedhofanlage erworbenen Liegenschaften in der Breite belasten die Rechnung mit 36,464 Fr., während im Voranschlag ein solcher Kredit nicht eingestellt war. Die vermehrte zusätzliche Einstellung von Arbeitslosen beim Strassenwesen ergaben eine Budgetüberschreitung von rund 9100 Fr. Während bei den Auslagen für den passiven Luftschutz gegenüber dem Voranschlag eine kleine Einsparung erzielt werden konnte, wurden die Ausgaben für die Ortswehr um rund 1400 Fr. überschritten.

Trotz der im Berichtsjahre aufgenommenen Darlehen von über 293,000 Fr. weist die Vergleichung von Ertragsvermögen und Passiven bloss eine Zunahme der Mehrpassiven um rund 112,500 Fr. auf. Im Hinblick auf die noch sehr hohe Verschuldung der Gemeinde darf mit Befriedigung festgestellt werden, dass die eigenen Einnahmen und die aus der Gemeindehilfe zufliessenden Mittel der Einwohnergemeinde erlauben, allen ihren Verpflichtungen nachzukommen und, gleichbleibende Verhältnisse vorausgesetzt, die Schulden in einem Tempo abzubezahlen, dass dieselben in absehbarer Zeit auf ein erträgliches Mass zurückgeführt werden könnten. Der Gemeinderat will mit äusserster Strenge darüber wachen, dass dem Gemeindehaushalt keine neuen Finanzlasten, sei es durch den Staat oder von Dritten, aufgebürdet werden, ohne dass ihm auf der anderen Seite entsprechend vermehrte Mittel zufliessen. Die Rechnungsprüfungskommission bemängelt die hohen Steuerrückstände des Rechnungsjahres mit rund 78,000 Fr. oder 17,6% des gesamten Steuereinkommens.

Die bestfundierte Kasse der Gemeinde, die Wasserkasse, schliesst bei Fr. 139,706.69 Einnahmen und Fr. 148,562.19 Ausgaben mit Mehrausgaben von Fr. 8855.50 ab. Das Reinvermögen dieser Kasse betrug auf Ende des Berichtsjahres Fr. 191,704.50 und hat gegenüber dem Vorjahre um Fr. 20,308.84 abgenommen, wegen der enormen Abschreibungen auf das Wasserwerk von 70,400 Fr., denen nur Neuanlagen im Werte von 13,066 Franken gegenüberstehen. An das notleidende Kanalisationsunternehmen leistete die Wasserkasse auch im vergangenen Jahre einen Beitrag von 20,000 Fr. Die geringe Bautätigkeit erlaubte die Reduzierung der laufenden Schulden von 60,000 auf rund 26,400 Fr. per Ende 1941. Die Kanalisationskasse zeigt bei Franken 156,702.60 Einnahmen und 157,088.40 Ausgaben einen Ausgabenüberschuss von Fr. 385.80. Die Armengutsrechnung schliesst bei Fr. 113,371.94 Einnahmen und Fr. 119,000.86 Ausgaben und einem Ausgabenüberschuss von Franken 5628.94 befriedigend ab. Die Rechnung der Bürgergemeinde zeigt bei Franken 147,849.90 Einnahmen und Fr. 153,034.40 Ausgaben einen Ausgabenüberschuss von Fr. 5184.50; dagegen hat das Reinvermögen der Bürgergemeinde wiederum, um Fr. 4205.75 zugenommen und betrug auf Ende des Berichtsjahres Franken 687,752.70.

Aus dem Gemeinderat

An die Versammlung, die die Landbesitzer wegen der Feldregulierung V abhalten, wird eine Abordnung entsandt, die unter Umständen beim Zonenplan einen Vorbehalt anzubringen hat. — Es soll noch näher geprüft und eventuell mit den Landwirten besprochen werden, wie sich dieses Jahr eine vermehrte Feldhut schaffen lässt. — Der Rat nimmt Kenntnis von einem Schreiben des Gewerkschaftskartells Baselland über freiwillige Mitarbeit in der Landwirtschaft, vorerst ohne weitere Beschlüsse zu fassen. — Gestützt auf ein Kreisschreiben der Direktion des Innern wird verfügt, dass allfällige Rationierungsausweise für kriegsgeschädigte Kinder auf dem Lebensmittelamt abgegeben werden können. — An die Kosten der Ferienversorgung von Lehrlingen wird ein einmaliger Beitrag von 100 Fr. gezeichnet. — Der Regierungsrat hat das abgeänderte Reglement der Gemeindekommission genehmigt. — Für die Nutzholzzuteilung wird ein Tag angesetzt.

Falsches Zeugnis

-wl- In einem Scheidungsprozess hat eine 23jährige Zeugin bewusst und wiederholt unwahr ausgesagt. Sie leugnete ihre intimen Beziehungen zum Kläger. Hätte sich das Bezirksgericht auf ihre Aussagen verlassen, dann wäre es zu einem wesentlich anderen Urteil gekommen. Das Gericht hatte aber begründete Zweifel an den Aussagen und erstattete Anzeige wegen falschen Zeugnisses. Nun war der «Kläger» «Zeuge», und als solcher hat er, um seine Freundin zu decken, ebenfalls unwahr ausgesagt.

Gerichte sind in gewissen Fällen zur Füllung eines gerechten Urteils weitgehend auf Zeugenaussagen angewiesen. Darum werden diese immer ausdrücklich zur Wahrheitspflicht ermahnt und auf die Straffolgen aufmerksam gemacht. Die versuchte Irreführung der Rechtspflegeorgane durch den Ehemann und seine Freundin konnte das Strafgericht nicht als leichten Fall beurteilen. Es bestrafte das Paar wegen falschen Zeugnisses vor Gericht mit je einem Monat Gefängnis unbedingt — unbedingt, obschon die beiden nicht vorbestraft sind!

Persönlich

«Muttenz aktuell»

Wer die Gemeindepolitik aufmerksam verfolgt weiss es: «Muttenz 2000» hat längst begonnen. In kleinen, zielgerichteten und gut dosierten Schritten zwar, doch in allen Bereichen und – so glaube ich – gar nicht so schlecht.

Politik, vorab Gemeindepolitik, wird von Menschen gemacht, die im Bewusstsein ihrer eigenen Schwächen und Stärken versuchen, das Beste für die Allgemeinheit daraus zu machen. Dabei wünschen sie die Zusammenarbeit aller Mitbürger, ja sie könnten ohne diese Zusammenarbeit ihr Amt gar nicht ausüben. Meinungsunterschiede und Kritik sind das Salz einer auf Bewahrung, Erneuerung und fortschrittlicher Richtungsweisung ausgerichteten Politik. Die Lebensbedingungen haben sich verändert: früher war man im überschaubaren Lebensraum über alles informiert. Heute kennen wir immer weniger Sachverhalte aus eigener Anschauung und müssen uns oft auf Trendmeldungen abstützen die leider nicht immer frei von Desinformation sind. Darunter leidet die Transparenz, was rasch zu Misstrauen in die Zuverlässigkeit der Leistung anderer Mitmenschen führen kann.

Der heutige Mensch neigt zum egoistischen Drang, vor allem Rechte und Freiheiten beanspruchen zu wollen. Die selbstverständliche Pflichterfüllung im Rahmen der Gemeinschaft muss hingegen oft erzwungen werden. Dies führt zwangsläufig zum Verlust der Verantwortungsfreude. Anspruchsinflation ist ausgebrochen, das ausgewogene Verhältnis zwischen Geben und Nehmen ist ge- Deshalb ist auch die Aufgabe der politisch Verantwortlichen schwieriger stört und bedarf eines eindeutigen Umdenkens.

geworden. Sie Suche nach dem richtigen Verhalten zwischen Über- und Untersteuerung ist nicht nur Glückssache.

Aufgrund dieser Überlegungen wird auch für die Politik 2000 in unserer Gemeinde die einfache aber wirksame Weisheit gelten: nämlich Beharrlichkeit im täglichen Einsatz, konkrete wenn auch unspektakuläre Knochenarbeit auf sich zu nehmen, gute Zukunftspläne nicht mit visionären Glücksvorstellungen zu verwechseln, und, Hand in Hand mit bewährten und jungen politischen Kräften, die Zukunft unserer Gemeinde zu gestalten.

Die Geschichte liefert weder Kochrezepte noch Konserven, weil jede Generation die Geschichte anders interpretiert. Aber weder utopische Vorstellungen noch apokalyptische Zukunftsbilder helfen uns den richtigen Einsatz unserer Kräfte zu wählen. Ständig am Ball bleiben und kurz- und mittelfristige Probleme in der richtigen Priorität lösen, bringt uns weiter. Denn ein gut gewählter Anfang ist noch immer die beste Voraussetzung für das Erreichen langfristiger Ziele.

«So ruchbar rächt sich die grosse Minute an dem, der sie nicht zu nützen weiss» – gewiss . Jedoch, wie Perikles im Jahre 1988 n. Chr. vielleicht sagen würde, wer an den Angelegenheiten seiner Stadt nur ein paar Wochen vor Wahlen Anteil nimmt, ist kein «stiller Bürger», sondern ein Opportunist. Eros Toscanelli, Gemeinderat

An dieser Stelle erscheinen persönliche Stellungnahmen von Mitgliedern gewählter Behörden – Gemeinderat, Gemeindekommission, Fürsorgebehörde, Schulpflege – zu aktuellen lokalpolitischen Fragen. Reaktionen zu den angesprochenen Themen sind erwünscht und erscheinen unter der Rubrik «Leserbriefe».

MA 29.1.89

Persönlich

Konzeptloser Gemeinderat?

Im letzten Muttenzer Anzeiger wird dem Gemeinderat von der SP-Arbeitsgruppe «Gemeindewahlen» vorgeworfen, er arbeite ohne Konzept.
Aus eigener Beobachtung als Mitglied der Gemeinde- und der Baukommission muss ich dieser Auffassung entschieden widersprechen:
Neben dem immerhin lobend erwähnten Konzept der Dorfkerngestaltung, welches im Teilzonenreglement «Dorfkern und Geschäftszentrum» seinen Niederschlag fand, dem Zonen- und dem Landschaftsplan sind auch für andere Ressorts des Gemeinderates klare Konzepte vorhanden, so z. B. das generelle Kanalisationsprojekt, der Strassennetzplan, die Raumplanung für die Schulbauten sowie der Finanzplan. Ferner wurde 1986 im Auftrag des Gemeinderates durch die Natur- und Umweltschutzkommission ein Konzept für die ökologische Abfallbewirtschaftung erarbeitet und ein Energiekonzept ist gegenwärtig in Bearbeitung.
Für die Realisierung all dieser Konzepte dient dem Gemeinderat ein detailliertes Investitionsprogramm, welches im Rahmen des Finanzplanes jährlich überarbeitet wird.
Im weiteren wird beklagt, dass praktisch nach jeder Gemeindeversammlung die «Scherben» der abgelehnten Vorlagen aufgewischt werden müssten. Auch hier irrt die SP-Arbeitsgruppe! In den vergangenen vier Jahren wurde an den 13 Gemeindeversammlungen bei total 61 Vorlagen (ohne Budget und Rechnung) nur sechsmal nicht gemäss den Anträgen des Gemeinderates beschlossen, was eine «Erfolgsquote» von über 90% ergibt. Wenn hie und da eine Vorlage abgelehnt wird, überarbeitet werden muss und erst beim zweiten Mal die Zustimmung des Souveräns findet, ist das sicher nicht immer negativ zu bewerten und gehört eben auch zu unserer Demokratie. Oder soll der Stimmbürger immer nur ja sagen?
Übrigens: Der Gemeinderat besteht nicht nur aus dem vor allem ins Visier genommenen Gemeindepräsidenten ...

Peter Issler, Mitglied der Gemeindekommission

An dieser Stelle erscheinen persönliche Stellungnahmen von Mitgliedern gewählter Behörden – Gemeinderat, Gemeindekommission, Fürsorgebehörde, Schulpflege – zu aktuellen lokalpolitischen Fragen. Reaktionen zu den angesprochenen Themen sind erwünscht und erscheinen unter der Rubrik «Leserbriefe».

UA 5.2.1988

Aus den Verhandlungen des Gemeinderates

In seinem Jahresprogramm 1988 hat der Gemeinderat vorgesehen, 4 Gemeindeversammlungen durchzuführen. Bei der Zusammenstellung der Traktandenliste für die erste Gemeindeversammlung hat sich nun gezeigt, dass noch zu wenig entscheidungsreife Geschäfte vorliegen. Deshalb muss auf die Durchführung einer Gemeindeversammlung am 29. März 1988 verzichtet werden.

Gemäss §1, Abschnitt 3, des Reglementes über die Sportanlagen Margelacker ist die Benützung der Anlagen durch Einzelpersonen möglich. Die Betriebskommission hat nun entsprechende Weisungen erlassen, aus welchen hervorgeht, dass Einzelpersonen die Sportanlage jeweils am Dienstag abend von 17.00–21.00 Uhr und am Samstag morgen von 10.00–12.00 Uhr benützen dürfen. Nicht benützt werden können jedoch die Garderoben. Die Benützung erfolgt auf eigenes Risiko und für allfällige Beschädigungen haften die Benützer. Bei Verbandsspielen und bewilligten Anlässen sowie ab Mitte Dezember bis Ende Januar ist die Anlage für Einzelpersonen gesperrt.

Gemäss dem am 6. Dezember 1987 beschlossenen Gesetz über den zivilen Schutz der Bevölkerung und der Kulturgüter sind die Gemeinden für die Vorbereitung und den Vollzug der Aufgaben und Massnahmen verantwortlich und haben dafür die notwendige Organisation zu schaffen. Darüber wird die Gemeindeversammlung noch ein Reglement zu beschliessen haben. Bis dieses vorliegt, hat der Gemeinderat die Zuständigkeit und die Mittel für die Hilfe bei Katastrophen sowie die Organisation des Katastrophenstabes beschlossen. Die personelle Bildung des Katastrophenstabes wird so rasch wie möglich erfolgen.

Ein Gesuch der Carmen Maria Degen um Erteilung des Gastwirtschaftspatentes für den Scotch-Club hat der Gemeinderat, nachdem über die Gesuchstellerin nichts Nachteiliges vorliegt, in empfehlendem Sinne an das Kantonale Pass- und Patentbüro weitergeleitet.

WA
22.1.88

Aus den Verhandlungen des Gemeinderates

Im Zusammenhang mit dem 700jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft ist eine Aktion vorgesehen, mit welcher in den Schweizer Gemeinden Plakatstellen errichtet werden sollen, die mit einem Markstein ergänzt sind, auf welchem die Distanz und die Richtung zum Rütli angegeben ist. Die eine Fläche des Plakatträgers soll einer gemeinnützigen Institution kostenlos zur Verfügung stehen, während die andere vom Ersteller abgabenfrei kommerziell genutzt werde. Diese Plakatstelle soll mindestens 10 Jahre bestehen bleiben. Der Gemeinderat sieht in dieser Aktion vorwiegend einen kommerziellen Gedanken. Er möchte aber vor allem im Dorfkern keine zusätzliche Reklameeinrichtung schaffen und hat deshalb von einer Beteiligung abgesehen.

In der Deponie Zinggibrunngraben wurde ab und zu abgeladenes Holz aus Bauabbrüchen verbrannt. Weil sich die Emissionen solcher offener Brennstellen nicht kontrollieren lassen, hat die Kantonale Bau- und Landwirtschaftsdirektion aus Gründen der Luftreinhaltung eine weitere Bewilligung zum Verbrennen abgelehnt.

Die Einschreibung der Erstklässler für das Schuljahr 1988/89 hat gegenüber den letzten Jahren wieder eine Zunahme der Schülerzahlen gebracht. Deshalb hat der Gemeinderat die 9fache Führung der 1. Primarklasse beschlossen.

5.2.88

Persönlich

Verkehrspolitik 2000

«Muttenz, sieh' zu, dass die Kirche im Dorf bleibt, nicht aber der Verkehr!»
Der Schlussatz in der Verkehrsstudie 1984 beweist: So einfach ist Verkehrspolitik! Nun müssen nur noch die über 10 000 in Muttenz stationierten Motorfahrzeuge verschrottet, der Fremdenverkehr ferngehalten sowie der Durchgangsverkehr umgeleitet werden und schon sind alle Verkehrsprobleme gelöst. Oder sollen vielleicht doch eher breite Strassen ausgebaut, die Radfahrer und Fussgänger in Unterführungen verbannt und der Dorfkern zu einem grossen Parkplatz umgestaltet werden?
Die beiden gegensätzlichen, bewusst überzeichneten Bilder zeigen, dass sehr verschiedene Ansprüche an eine Verkehrspolitik gestellt werden. Anwohner, Fussgänger, Radfahrer, Trambenützer und Autofahrer haben unterschiedliche Absichten und Wünsche. Zudem gehört jeder Verkehrsteilnehmer zu mehreren Interessengruppen und stellt darum nicht immer die gleichen Forderungen. Ein ruhiges Heim mit einem direkten Autobahnanschluss und einem sicheren Schulweg für die Kinder dürfte etwa das Optimum sein. Der Konflikt ist also bereits vorprogrammiert!

Die verschiedenen Interessen müssen nun in einer ausgewogenen Verkehrspolitik berücksichtigt werden. Dies führt meistens zu einem Verkehrskonzept mit den bekannten Strassenklassierungen in Hochleistungs-, Hauptverkehrs-, Sammel- und Erschliessungsstrassen, wie wir das auch in Muttenz kennen. Diese Strassen müssen nun der Klassierung entsprechend projektiert oder gestaltet werden. Hochleistungs- und Hauptverkehrsstrassen sind eindeutig für den Motorfahrzeugverkehr, teilweise unter gebührender Berücksichtigung der übrigen Verkehrsteilnehmer zu projektieren. Dagegen können und sollen bei der Projektierung und Gestaltung der Sammel- und Erschliessungsstrassen andere Prioritäten gesetzt werden. Hier ist nicht mehr der Verkehrsfluss massgebend, sondern die übrigen Aktivitäten im Bereich des Strassenraumes. Der Motorfahrzeugverkehr hat sich deshalb in den Gemeindestrassen dem Wohnen, Einkaufen, Plaudern, Velofahren usw. anzupassen.
Diese neuen Ziele können jedoch nicht mit punktuellen oder Einzelmassnahmen erreicht werden. Künftig muss bei der Realisierung von neuen oder der Umgestaltung von bestehenden Verkehrsanlagen der gesamte Strassenraum in die Gestaltung einbezogen werden. In schwierigen Verhältnissen (z. B. Dorfkern) kann sogar ein Gestaltungswettbewerb erforderlich sein. Zudem sind auch die Öffentlichkeit oder zumindest deren politische Vertreter in den entsprechenden Kommissionen vermehrt beizuziehen. Die Verkehrspolitik 2000 kann also durchaus auf dem bestehenden, teilweise überarbeiteten Verkehrskonzept aufbauen. Bei neuen Vorlagen müssen aber die örtlichen Gegebenheiten besser berücksichtigt und in die Gestaltung der Verkehrsanlagen einbezogen werden. Nur auf diese Art und Weise ist wieder eine erfolgreiche und befriedigende Verkehrspolitik mit entsprechender Unterstützung möglich.

Christian Kropf-Stamm
Gemeindekommission

An dieser Stelle erscheinen persönliche Stellungnahmen von Mitgliedern gewählter Behörden – Gemeinderat, Gemeindekommission, Fürsorgebehörde, Schulpflege – zu aktuellen lokalpolitischen Fragen. Reaktionen zu den angesprochenen Themen sind erwünscht und erscheinen unter der Rubrik «Leserbriefe».

WA 19.7.88

Persönlich

Informationspolitik in Muttenz

«Reden ist Silber – Schweigen ist Gold» sagt ein Sprichwort. Das kann aber sicher nicht für Themen von öffentlichem Interesse gelten. Ebensowenig kann die gesetzlich verordnete Schweigepflicht für Behörden und Beamte ins Feld geführt werden, wenn es darum geht, die Stimmberechtigten über Themen zu orientieren, über die sie später an einer Gemeindeversammlung oder an der Urne zu befinden haben. Meine Meinung ist, dass eher zu früh als zu spät orientiert werden sollte. Gutes Beispiel: Mehrzweck/Schulanlage Donnerbau. Schlechtes Beispiel: Fussgängerzone Hauptstrasse. Ich finde, eine Behörde, z. B. der Gemeinderat, vergibt sich nichts, wenn sie die Einwohnerschaft wissen lässt, dass ihr das eine oder andere Thema Mühe bereitet. Hier könnte sogar «die Flucht nach vorne» helfen: Möglichst breite Kreise an der Entscheidungsfindung teilhaben lassen. Zum einen wird die Verantwortung auf viele Schultern verteilt, zum anderen können so Lösungen gefunden werden, die vom Stimmbürger getragen und bei einer Abstimmung gute Chancen haben. Jedenfalls wünsche ich mir, dass die am 20. März 88 Gewählten so handeln mögen.

Christian Frey
Vizepräsident der
Gemeindekommission

An dieser Stelle erscheinen persönliche Stellungnahmen von Mitgliedern gewählter Behörden – Gemeinderat, Gemeindekommission, Fürsorgebehörde, Schulpflege – zu aktuellen lokalpolitischen Fragen. Reaktionen zu den angesprochenen Themen sind erwünscht und erscheinen unter der Rubrik «Leserbriefe».

Persönlich

Persönlich habe ich etwas gegen die neue Rubrik «Persönlich» im «Muttenzer Anzeiger». In unserer Demokratie sollte doch in erster Linie die Stimme des Volkes, des sog. Souveräns zu Worte kommen, und nicht irgend eine Obrigkeit. Aber offenbar ist das Bauerndorf von einst immer noch ein fester Bestandteil unserer politischen Realität – mindestens im «offiziellen» Bild unserer Gemeinde –, und unsere Behördemitglieder gelten dementsprechend immer noch als eine Art Gemeindemuni. Stört mich dieser Umstand vielleicht nur deshalb, weil ich in den Bergen aufgewachsen bin und mich immer noch nicht ganz an die hiesigen Formen der politischen Tradition und Folklore gewöhnt habe? Oder weil mein Schwager Res schon seit Jahrzehnten als «Köfferlistier» (Spezialist für künstliche Besamung von Rindvieh) im Lande herumzieht? Wie dem auch sei, die Zeiten der Gemeindemuni sind für mich endgültig vorbei. Dies umso mehr, als mich eines der letzten noch überlebenden Exemplare dieser Spezies – der Volksmund spräche hier von einem «G'waltsmuni» – vor nicht allzu langer Zeit auf die Hörner genommen hat. Ich finde deshalb, dass unsere politischen Amts- und Würdenträger im Rahmen unserer politischen Diskussion und Meinungsbildung nicht bevorzugt werden sollten. Denn weder sind jene, die das Sagen haben, immer in der Lage, tatsächlich etwas zu sagen, noch ist ihren Darlegungen a priori eine besondere Weisheit oder Wahrheit beizumessen. Demokratische Meinungsbildung bedeutet Meinungsvielfalt aufgrund von Informiertheit und ernsthafter Auseinandersetzung. Gerade in dieser Hinsicht hapert es aber in unserer «unübersichtlichen» Gemeinde beträchtlich... Kein Zweifel, unsere Gemeindepolitik könnte, ja müsste wieder vermehrt mit Weisheit, Wahrheit und Menschlichkeit zu tun haben. Da mein Vertrauen in die obwaltende «Herrschaft» in den letzten Jahren massiv beschädigt wurde, werde ich persönlich bei den bevorstehenden Gemeindewahlen vor allem eigenständige, noch nicht mit patriachalischen Traditionen und Strukturen verhaftete Frauen unterstützten. In diesem Sinne: Liste 10 für die Gemeindekommission, Frauen in den Gemeinderat!

Georg Hausamman, Die Grünen

Persönlich

Der Kandidaten-Strom

Alle an den Gemeindewahlen vom 20. März teilnehmenden Parteien und Gruppierungen haben ihre Kandidaten ernannt. Dass dies nicht immer einfach ist, wissen die dafür Verantwortlichen zu gut. Doch haben sich die Listen gefüllt, sind (hoffentlich?) rechtzeitig eingereicht und bestätigt worden.

So beginnt der Strom zu fliessen, in welchem die Kandidaten als Flössholz mitschwimmen. An der Spitze drängen sich die besten Stücke. Obwohl jeder seine eigene Bahn zieht, geraten sie von Zeit zu Zeit aneinander. Sie wollen dabei ihre Stärke beweisen. Während die einen von der Zukunft reden, verteidigen andere das bisher Erreichte. Dabei wird auch nicht vergessen auf die verschiedene Zeitauffassung aufmerksam zu machen. Obwohl eigentlich für alle das gleiche Ziel im Vordergrund steht, versucht es jeder auf seine Art zu erreichen.

Es hat aber nicht nur Spitzenhölzer in diesem Strom. Es schwimmen auch noch andere, kleinere Stücke mit. Sie haben eigentlich das Gleiche im Sinn wie die Vordern. Doch sie drängen sich nicht vor, würden aber doch gerne in eine Lücke vorschwimmen. Es kann sich vielleicht eine solche ergeben. Vielleicht auch später, da erinnert man sich dieser Mitschwimmer und holt sie.

Zuletzt wollen wir aber die Schlussgruppe nicht vergessen. Diese Hölzer wurden auch ins Wasser geworfen, weil sie dazu ja gesagt haben. Daher lassen sie sich mittreiben im Bewusstsein am Ziel aufgehalten zu werden.

Aber wie sieht es am Ziel aus? Die Spitzenreiter sind eingetroffen, man hat sie schon herausgefischt. Die Berechnungen laufen auf Hochtouren. Hie und da wird schon gefeiert, andere warten noch bis sie ganz sicher sind. Doch schlussendlich wird der Strom gestoppt. Die Sieger sind erkoren, die restlichen zieht man aus dem Wasser. Sie dürfen dann auch noch mitfeiern.

Doch wie sehen die Sieger aus? Es sollten die besten sein. Aus hartem, gesunden und resistentem Holz, nicht aber ohne zarte Äste für Feinfühliges. Denn sie müssen schliesslich den Menschen dienen. Es müssen Stücke sein für jeden brauchbar. Dazu sollte jeder sagen können: dieses Holz gefällt mir, das kann ich gut gebrauchen und es dient auch allen.

So überlasen wir es den Wählern, aus dem (Kandidaten-)Strom die Stücke zu ziehen (zu wählen), welche für ihn die Besten sind. Wir hoffen auch, dass davon rege Gebrauch gemacht wird. Es wäre schade, wenn alle Bemühungen mit der Aussage «es gibt Wahlen und keiner geht hin» enden würde.

Hans Kradolfer
einer der mitschwimmenden
Donnerbaum-Hölzer

An dieser Stelle erscheinen persönliche Stellungnahmen von Mitgliedern gewählter Behörden – Gemeinderat, Gemeindekommission, Fürsorgebehörde, Schulpflege – zu aktuellen lokalpolitischen Fragen. Reaktionen zu den angesprochenen Themen sind erwünscht und erscheinen unter der Rubrik «Leserbriefe».

KIA
4.3.89

Aus den Gemeinderatsverhandlungen

Die Sanierung des Saaldaches im Kongresszentrum Mittenza ist schon vor einiger Zeit auf den Sommer 1989 angesetzt worden. Allfällige weitere bauliche Massnahmen im Zusammenhang mit dem Kongresszentrum sind denkbar, brauchen aber noch einer eingehenden Prüfung. Wichtig ist aber, dass weitere Bauarbeiten im gleichen Zeitpunkt erfolgen können. Um genügend Zeit für die Planung zu haben, ist die Sanierung des Saaldaches auf den Sommer 1990 zurückgestellt worden.

Bis vor einigen Jahren wurde jeweils zur Bekämpfung der Mäuseplage auf den Feldern ein sogenannter «Schärmäuser» eingesetzt. In den letzten Jahren wurde darauf verzichtet. Möglicherweise als Folge des milden Winters sind nun auf den Feldern sehr viele Schärmaushaufen festzustellen und es ist sehr wohl denkbar, dass die vielen Schärmäuse grössere Schäden an den Kulturen anrichten. Weil ein professioneller Schärmauser kaum mehr zu finden ist, hat der Gemeinderat beschlossen, für Schärmäuse eine Fangprämie auszusetzen. Für jede im Gemeindewerkhof abgelieferte Schärmaus oder mindestens deren Schwanz wird eine Prämie von Fr. 1.– ausbezahlt. Fallen zum Einfangen dieser Feldmäuse können im Gemeindewerkhof (gegen Bezahlung) bezogen werden.

Aufgrund eines Berichtes aus dem Kanton Uri hat der Gemeinderat gesehen, dass in verschiedenen Gemeinden Schäden in teilweise Millionenhöhe von den letztjährigen Unwettern vorhanden sind, obwohl die bisher eingegangenen Spendegelder bereits verteilt sind. Aus dem bewilligten Budgetkredit werden nun der Gemeinde Hospenthal und der Korporation Urseren je Fr. 25000.– überwiesen. Mit dem Restkredit von Fr. 50000.– sollen zwei weitere Gemeinden im Kanton Graubünden unterstützt werden.

Das Märchentourneetheater Basel wird am 22.11.1988 wiederum mit einer Märchenproduktion im Mittenza gastieren. Das Tourneetheater hat sich zum Ziel gesetzt, mit einem publikumsfreundlichen Eintrittspreis vielen Kindern den Besuch der Märchenaufführung zu ermöglichen. Der Gemeinderat begrüsst diese Haltung und will mit einem finanziellen Beitrag helfen, das Ziel zu erreichen.

Wichtige Mitteilung

Wegen fehlendem Kandidat auf Liste Nr. 2 für die Wahl in die Gemeindekommission Muttenz werden derzeit **sämtliche Wahlzettel** neu und in **hellgrüner Farbe** gedruckt. Der Versand der neuen Wahlzettel erfolgt raschmöglichst. Die gelben Formulare sind demzufolge ungültig.

Muttenz, 3. März 1988

Gemeindeverwaltung Muttenz

Ui A
11.3.88

Aus den Verhandlungen des Gemeinderates

Der Sozialberater H.R. Tommer hat sich zur Übernahme einer neuen Aufgabe entschlossen und deshalb seine Anstellung in Muttenz auf den 31.3.1988 gekündigt. Der Gemeinderat hat mit Bedauern davon Kenntnis genommen und der Auflösung des Arbeitsverhältnisses mit dem besten Dank für die geleisteten Dienste zugestimmt.

Die nebenamtliche Tätigkeit im Gemeinderat verlangt von den einzelnen Mitgliedern einen grossen zeitlichen Einsatz und dadurch auch viele Absenzen im Geschäft. Weil er aber auch in seinem Geschäft voll präsent sein sollte, hat sich nun Gemeinderat K. Jauslin entschlossen, für die nächste Amtsperiode nicht mehr zu kandidieren und auf Ende Juni aus der Behörde auszuscheiden. Obwohl er nur während einer Amtsperiode Mitglied der Ortsbehörde ist, hat K. Jauslin in dieser Zeit als Vorsteher des Verkehrswesens ein rechtes Mass an Arbeit für die Öffentlichkeit verrichtet.

Im Bemühen um eine rasche Alarmierung der Mitarbeiter im Falle einer Gefährdung haben die Ciba-Geigy Werke Schweizerhalle AG den Bau einer Areal-Lautsprecheranlage vorgesehen. Um diese Anlage richtig dimensionieren zu können, werden in der Woche vom 11.–15.1.1988 Beschallungsversuche durchgeführt. Diese werden möglicherweise auch ausserhalb des Werkareals wahrzunehmen sein.

Aufgrund der regelmässig halbjährlich in 85 Gemeinden der ganzen Schweiz angestellten Mietpreiserhebungen zeigt sich, dass die bezahlten Mietzinse gesamthaft durchschnittlich von Mai bis November 1987 um 1,3% gestiegen sind. Im gleichen Zeitraum war in Muttenz lediglich ein Anstieg von 0,7% zu verzeichnen. Der Index der Wohnungsmieten stieg von November 1982 bis November 1987 gesamtschweizerisch um 16,1 Punkte. Muttenz liegt mit einer Steigerung von 13,5 Punkten unter dem schweizerischen Mittel. Durchschnittlich wurden im November 1987 gesamthaft folgende Mietzinse bezahlt: 1-Zimmerwohnungen Fr. 399.– (Muttenz Fr. 406.–); 2-Zimmerwohnungen Fr. 501.– (Fr. 511.–); 3-Zimmerwohnungen Fr. 603.– (Fr. 646.–); 4-Zimmerwohnungen Fr. 761.– (Fr. 836.–) und 5-Zimmerwohnungen Fr. 1016.– (Fr. 934.–). Interessant ist auch die Feststellung, dass die durchschnittlichen Mietzinse in Muttenz höher sind als in der Stadt Basel. Eine Ausnahme machen nur die 5-Zimmerwohnungen, die in Basel durchschnittlich deutlich teurer sind.

Aus den Gemeinderatsverhandlungen

Als Beitrag zum aktiven Umweltschutz ist von den «Grünen Muttenz» angeregt worden, Kompostierungskurse durchzuführen, um so der Bevölkerung die Möglichkeit einer sinnvollen Wiederverwertung von Abfall aufzuzeigen. Der Gemeinderat hat die Anregung entgegengenommen und die Bauverwaltung mit der Organisation solcher Kurse beauftragt.

Die Bewohner des zur Gemeinde Muttenz gehörenden Teils der Schweizerhalle konnten bis jetzt noch nicht an die Grossantennenanlage angeschlossen werden. Nachdem die Gemeinde Pratteln ihren Teil der Schweizerhalle mit der eigenen Gemeinschaftsantennenanlage bereits erschlossen hat, konnte vereinbart werden, dass das gesamte Gebiet der Schweizerhalle durch die GGA Pratteln versorgt wird. Damit können auch die Bewohner der Schweizerhalle vom grossen Angebot an Radio- und Fernsehprogrammen profitieren, ohne dass die Gemeinde eine Leitung in das doch etwas entfernt liegende Gebiet erstellen muss.

Der Verein Basler Regionalfernsehen plant während der MUBA 1989 einen mehrtätigen Fernsehversuch. Dabei soll das sogenannte «Basler Modell» in der Region getestet werden. Es ist geplant, das Programm über die Kabelnetze der Region zu verbreiten, um so aussagekräftige Testergebnisse zu erhalten. Leider wird eine Verbreitung auf der Grossantennenanlage der Gemeinde Muttenz nicht möglich sein, da die Kanäle der Richtstrahlverbindung schon jetzt alle voll belegt sind.

MA 8.7.88

Aus den Gemeinderatsverhandlungen

Am Weissen Sonntag, 2. April 1989, führt der Turnverein Muttenz wiederum das traditionelle Eierleset auf der Hauptstrasse, zwischen Rössligasse und Hinterzweienstrasse, durch. Der Gemeinderat hat die Durchführung bewilligt und wird für den Fahnenschmuck an der Wettkampfstrecke besorgt sein. Dem organisierenden Verein ist bewilligt worden, in der Woche nach Ostern für diesen Anlass und den anschliessenden «Eierdätsch» einen Eiereinzug in der ganzen Gemeinde durchzuführen.

Jedes zweite Jahr unternehmen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Gemeinde- und Bauverwaltung einen Ausflug. Allen Teilnehmern ist vom Gemeinderat am 23. Juni einen Freitag bewilligt worden. Die Zurückbleibenden werden an diesem Tag einen Notfalldienst in den beiden Verwaltungen aufrechterhalten.

Im Jahre 1979 hat der Gemeinderat seinen ersten Finanzplan für die kommenden 5 Jahre herausgegeben. Seither wird dieser Plan jedes Jahr überarbeitet und jeweils für eine 5jährige Periode neu herausgebracht. Der neueste Finanzplan für die Planungsperiode 1988–1993 ist jetzt verabschiedet worden und kann ab sofort am Auskunftsschalter der Gemeinderverwaltung bezogen werden.

Die Gemeindeverwaltung

MA 24.3.89

Aus den Gemeinderatsverhandlungen

Am 4. Juni 1989 findet eine Ersatzwahl in die Fürsorgebehörde statt. Allfällige Vorschläge können gemäss § 30 «stille Wahl» des Gesetzes vom 7.9.1981 über die politischen Rechte bis 17. April 1989 dem Statthalteramt in Arlesheim eingereicht werden.

Sporadisch finden in den umliegenden Grenzregionen ebenfalls die Überprüfungen der Sirenenanlagen statt. So am 29. März 1989 im deutschen Raum und zwar in 3 Serien um 10.05, 10.09 und 10.13 Uhr; dies im üblichen an- und abschwellenden Dauerheulton.

Das Kongresszentrum Mittenza kann auch im Berichtsjahr 1988 erneut auf eine sehr erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Es sei dafür dem Personal wie der Direktion der beste Dank ausgesprochen. Vom Überschuss (Zuwachs gegenüber dem Vorjahr von Fr. 80660.82 = 9,9% vom erreichten Umsatz) in der Höhe von Fr. 498896.37 wird der sogenannte Erneuerungsfonds mit Fr. 47000.– gespiesen. Die Restsumme von Fr. 451896.37 wird an die Gemeindekasse abgeliefert.

Die Kantonspolizei hat in Zusammenarbeit mit der Ortspolizei im Auftrage des Gemeinderates an der Breitestrasse die Einhaltung des Zubringerdienstes überwacht. Anlässlich dreier Kontrollen machten sich 81 Fahrzeuglenker/-innen straffällig und mussten gebüsst werden. Es kann somit der Schluss gezogen werden, dass rund 60% der Automobilisten die Breitestrasse als «Abkürzung» benützen. Es wird deshalb durch die zuständigen Instanzen eine Änderung der bestehenden Signalisation geprüft.

MA 31.3.89

Verhandlungen des Gemeinderates

Der Sportverein Basel führt am 24. April 1988 den 9. Basler Geländelauf durch. Die Laufstrecke führt auch über das Rütihard-Plateau und Gemeinderat und Bürgerrat haben die Bewilligung zum Benützen der Wald- und Feldwege für diesen Laufsportanlass erteilt.

Leider sind öffentliche Einrichtungen immer wieder Ziel von Vandalenakten. In letzter Zeit wurde die neu ausgebaute WC-Anlage bei der Tramhaltestelle Käppeli von Vandalen heimgesucht und massiv beschädigt. Weitere Beschädigungen sind in den Unterführungen Zwinglistrasse und Sandgrubenweg erfolgt. Erfahrungsgemäss gelingt es nur selten, die Verursacher solcher Beschädigungen ausfindig zu machen und zur Rechenschaft ziehen zu können. So müssen denn immer wieder Steuergelder aufgewendet werden, um sinnlos beschädigte Einrichtungen wieder herzustellen. Es wird nun geprüft, in allen öffentlichen WC-Anlagen Schliesseinrichtungen mit Zeitschaltern anzubringen, damit die Anlagen während der Nacht geschlossen sind.

Der Gemeinderat hat ein Gesuch von Ingrid Reize-Timm um Erteilung des Gastwirtschaftspatentes für das Restaurant Stadion in empfehlendem Sinne an das Kantonale Pass- und Patentbüro weitergeleitet.

WA 12.2.88

Aus dem Gemeinderat

Die Kantonale Zentralstelle Obst- und Weinbau führte im Sommer 1985 eine Erhebung über den Gesundheitszustand und die Zahl der Bäume im Feldobstbau durch. Um die zwischenzeitliche Entwicklung feststellen zu können, wird nun diese Arbeit in den Monaten August und September wiederholt. Bei dieser Erhebung wird der Gemeindebaumwärter beratend zur Seite stehen.

Aufgrund von Angaben des Regierungsrates des Kantons Graubünden ist der Rest des mit dem Budget 1988 bewilligten Kredites für die Unterstützung von Unwetterschäden verwendet worden. Den Gemeinden Sta. Maria und Breil/Brigels wird je ein Betrag von Fr. 25000.– überwiesen.

Die Wahlbehörde Gemeinderat/Fürsorgebehörde hat Werner Gisske als neuen Sozialberater gewählt. W. Gisske wohnt noch in Basel, ist verheiratet und hat zwei Kinder.

WA 20.2.88

Aus den Gemeinderatsverhandlungen

Da der langjährige Gemeinderebwärter aus Gründen beruflicher Überlastung demissioniert, ist Urs Jauslin zu dessen Nachfolger bestimmt worden.

Um der Parkplatzmisere vor der Post Muttenz 1 zu begegnen, wurden gebührenpflichtige Kurzzeitparkingmeter installiert, damit ein kurzfristig wechselndes Parkplatzangebot gewährleistet werden kann. Dieses Vorgehen fand leider nicht überall Zustimmung, obwohl es eindeutig zur Verbesserung der Parkplatzsituation beigetragen hat. Nach reiflicher Überlegung will man zwar am bisherigen System festhalten, jeoch die bestehenden, gebührenpflichtigen Parkingmeter so umbauen, dass ein gebührenfreies Parkieren von 15 Min. möglich wird. Übertretungen und Nachstellen des Parkingmeters werden aber selbstverständlich nach wie vor durch die Polizeiorgane geahndet.

Mit den zuständigen Instanzen ist als Folge des Baus der J18 vereinbart worden, dass die Rütihardbrücke (Holzbrücke) über die Birs in Muttenz und Münchenstein in Eigentum und Unterhalt der beiden Gemeinden übergeht. Zwischen Muttenz und Münchenstein wird der Unterhalt vertraglich geregelt.

WA 19.2.88

Aus den Gemeinderatsverhandlungen

Am Sonntag, 17. Juli 1988, organisiert der VC Gundeldingen das Kantonale Mannschaftsfahren der Radsportverbände beider Basel und Solothurn. In den verschiedenen Kategorien werden Rennmannschaften, Tourenfahrer und Damenteams auf der Rundstrecke Birsfelden–Augst–Pratteln–Muttenz–Birsfelden um die Meistertitel kämpfen. Im Rahmen des gleichen Anlasses findet auch ein Internationales Tandemrennen für Blinde und Sehbehinderte statt. Der Gemeinderat hat die Durchfahrtsbewilligung auf dem Gebiet der Gemeinde Muttenz erteilt.

Die Gemeindeversammlung vom 17.3.1987 hat den Kredit für den Bau eines Doppelkindergartens im Unterwartquartier bewilligt. Unmittelbar nach dem Kreditbeschluss wurde das Baugesuch eingegeben und nach erteilter Baubewilligung konnten die Bauarbeiten am 14.9.1987 aufgenommen werden. Wegen der steigenden Zahl von Kindergartenschülern mussten die beiden Kindergärten auf Beginn des neuen Schuljahres bereitstehen. Architekt, Bauführung und Handwerker hatten einen grossen Effort zu leisten und die neugeschaffenen Räume konnten mit einer Verspätung von nur 3 Tagen bezogen werden. Infolge des grossen Zeitdruckes konnten die Räume möglicherweise nur ungenügend gelüftet werden. Nach relativ kurzer Zeit zeigten sich bei Kindern und Kindergärtnerinnen gewisse Reizerscheinungen. Deshalb wurde das Kant. Lufthygieneamt sofort zu einer Untersuchung beigezogen und bei den vorgenommenen Messungen wurde Formaldehyd festgestellt. Einzig im Schrankraum wurde mit 0,25 PPM ein Wert gemessen, der über dem vom Bund für Gesundheitswesen mit 0,2 PPM festgelegten Grenzwert lag. In allen übrigen Räumen wurden Werte von 0,15 PPM gemessen. Nach zwei längeren, intensiven Durchlüftungen der Räume wurden dann am 20.5.1988 in beiden Gruppenräumen Werte von 0,1 PPM und im Materialraum von 0,15 PPM gemessen. Das bedeutet, dass die Schadstoffbelastung nur noch die Hälfte des zulässigen Grenzwertes ausmachte. Trotzdem wurden aber die beiden Kindergärten bis zu den Sommerferien in das Schulhaus Margelacker verlegt und ein spezialisiertes Büro mit einer genauen Untersuchung über die Herkunft des Formaldehyds beauftragt.

An der Gemeindeversammlung vom 9.12.1986 wurde auf einen Antrag aus der Versammlung ein Kredit von Fr. 20000.– ins Budget 1987 aufgenommen für die Sanierung des Rothallenweihers. Dieser Weiher steht im Eigentum der Bürgergemeinde, die ihrerseits auch schon verschiedentlich eine Reinigung ins Auge gefasst hatte. Die notwendigen Verhandlungen zwischen den verschiedenen Instanzen nahmen dann mehr Zeit in Anspruch als erwartet, so dass der Budgetkredit unbenutzt verfallen musste. Der Bürgerrat möchte nun aber zur Tat schreiten und den Weiher reinigen, bevor er vollständig verlandet. Der Gemeinderat betrachtet den Willen der Gemeindeversammlung als Auftrag und er hat anstelle des nicht mehr vorhandenen Budgetkredites einen Betrag von Fr. 20000.– aus seiner Kompetenz für die Sanierung des Rothallenweihers bewilligt.

Mit grossem Mehr, bei nur wenigen Gegenstimmen, hat die Gemeindeversammlung vom 16.4.1985 die Kantonale Gemeindeinitiative für einen Vollkanton Baselland gutgeheissen und das Begehren gestellt, die Staatsverfassung mit einem Zusatz zu ergänzen, der die Behörden beauftragt, mit allen rechtlichen und politischen Mitteln darauf hinzuwirken, dass der Kanton Baselland zu einem Vollkanton anerkannt wird. Am kommenden 12. Juni haben nun die Stimmbürger des Kantons über diesen Verfassungszusatz abzustimmen. Aufgrund der eindeutigen Willensäusserung der Gemeindeversammlung empfiehlt der Gemeinderat, dem neuen Verfassungsartikel zuzustimmen.

Mit dem alljährlichen Wiedererwachen der Natur und dem Wachsen der Pflanzen setzt in den verschiedenen Gärten immer auch das Rasenmähen ein. Natürlich ist der Wunsch nach einem schönen Rasen in einem gepflegten Garten durchaus verständlich. Leider verursachen aber immer noch viele Rasenmäher einen nicht geringen Lärm. Das ist für die Nachbarn vorallem dann unangenehm, wenn der Rasen in der eigentlichen Ruhezeit gemäht wird. Der Gemeinderat erinnert deshalb daran, dass lärmende Arbeiten in Haus, Hof und Garten wie Rasenmähen, Teppichklopfen usw., gemäss Polizeireglement der Gemeinde Muttenz montags bis freitags von 08.00–12.00 Uhr und von 14.00–20.00 Uhr, samstags von 09.00–12.00 Uhr und von 14.00–18.00 Uhr gestattet sind. Im Interesse von gutnachbarlichen Beziehungen bittet er, diese Zeiten unbedingt einzuhalten.

MA
3.6.
1988

Die Siedlung ‹Sunneblick› ist 20 Jahre alt

-on. – Was sollen Hausbesitzer tun, wenn sie ihr Eigenheim aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr betreuen können? Vor diese Frage sah sich das Ehepaar Naegeli gestellt, als der Gesundheitszustand des Ehemannes Haus- und Gartenarbeiten nicht mehr zuliess. Mit anderen Ehepaaren, die gleich der Familie Naegeli Entlastung von den Hausarbeiten suchten, entstand der Gedanke einer privaten Siedlung für ältere Ehepaare und Alleinstehende gesetzten Alters. Dies war im Jahre 1955. Ein Jahr später schlossen sich einige Interessenten mit Architekt Werner Röthlisberger zusammen. Es folgte die Suche nach einer geeigneten Bauparzelle, die Besichtigung ähnlicher Häuser in Basel und Zürich, und die Planung einer Bungalow-Siedlung. Im Jahre 1958 bot die Bauverwaltung Muttenz den Interessenten die Parzelle Holderstüdeliweg 8 im Baurecht an. 1959 wurde Architekt Werner Sutter mit der Ausarbeitung der Pläne für 12 Wohnungen mit 1 bis 3 Zimmern beauftragt, unter Berücksichtigung der Bedürfnisse behinderter Personen. Im selben Jahr erfolgte die Gründung der ‹Initiativgenossenschaft Holderstüdeli›, und am kürzesten Tag des Jahres konnte mit dem Bau begonnen werden.

Zum Bezug des neuen Hauses steht auf der ‹Gedenk-Tafel›: ‹Am 5. November 1960 wurde das Haus samt seinen ersten und allen späteren Bewohnern in feierlicher Einweihung unter den Schutz und den Willen Gottes gestellt. Bauherr und Architekt trachteten nach preiswertem und individuellem Ausbau, um auch weniger begüterten Menschen eine eigene Heimstätte zu ermöglichen. Spekulation und Wucherpreise haben in diesem Haus keine Berechtigung, das sei allen Erben und zukünftigen Geschlechtern ans Herz gelegt. Was über den gerechten Erlös hinaus geht, bringt ihnen weder Glück noch Segen.›

Zwei Jahre nach Bezug des ‹Sunneblick› traten die Initiativgenossenschafter, welche durch ihre Unterschrift den Neubau ermöglichten, zurück und es wurde ein Vorstand durch Hausbewohner bestellt. Mit dem Inkrafttreten des Gesetzes über das Wohnungseigentum im Jahre 1965 konnten endlich die Kaufverträge unterzeichnet werden. Der Baurechtsvertrag mit der Gemeinde – übrigens der allererste – war bereits im Jahr 1960 für eine Dauer von 20 Jahren abgeschlossen worden. Die Wohnungseigentümer erwarten nun mit einiger Spannung die neuen Vorschläge der Gemeinde. Als letzte Massnahme wurde 1966 die Genossenschaft aufgelöst bzw. in die ‹Gemeinschaft der Wohnungseigentümer Holderstüdeliweg 8, GWE Sunneblick› umgewandelt. Heute wird die Siedlung von Frau M. Naegeli als Präsidentin, Frau Dr. M. Grosjean als Vizepräsidentin, und Frau R. Helfenstein als Aktuarin verwaltet.

Am Mittwoch, 5. November 1980, feierten die Bewohner die Fertigstellung des Hauses Sunneblick vor 20 Jahren. Für die Gäste – Benjamin Meyer, Ernst Schenk und Max Thalmann als Vertreter der Gemeinde, frühere Initiativgenossenschafter, ehemalige Hausbewohner, Treuhandstelle und Rechnungsrevisoren – standen die Türen aller Wohnungen offen. Auf einem Rundgang konnte man sich davon überzeugen, dass dieses Haus einen überdurchschnittlichen Wohnwert behalten hat. Jede Wohnung ist individuell nach dem Geschmack des Besitzers oder der Besitzerin eingerichtet. Man gewann auch den Eindruck, dass das Zusammenleben in diesem Haus problemlos verläuft. Das Reglement über die Kostenverteilung hat sich bewährt, Beschlüsse über Reparaturen oder Renovationen werden an einer Miteigentümerversammlung gefällt. Speziell für die betagten Bewohner von Bedeutung ist die Regelung über den Hauspflegedienst – allerdings ist der ‹Sunneblick› kein Pflegeheim.

Nach der Besichtigung der Wohnungen trafen sich die Hausbewohner mit ihren Gästen im Konferenzraum des Mittenza zu einem ausgezeichneten Nachtessen, das von José Vasquez, Linn Dickinson und Barbara Mohn (Gamben) mit festlicher Musik umrahmt wurde. Frau M. Naegeli schilderte die Vorgeschichte und das tägliche Leben im ‹Sunneblick›, H. Eglin, ehemaliger Präsident der Initiativgenossenschaft, freute sich darüber, dass hier Wohnungen zu erschwinglichen Preisen erstellt werden konnten, während Gemeinderat Benjamin Meyer an die zu überwindenden Schwierigkeiten erinnerte, bis der erste Baurechtsvertrag abgeschlossen werden konnte. Das Jubiläum bot den Gästen Einblick in eine private Wohngemeinschaft, die kaum je an die Öffentlichkeit tritt, den Beteiligten aber viel Freude bereitet. Schliesslich wurde auch der Einsatz von Frau M. Naegeli gewürdigt, die sich mit Leib und Seele ‹ihrem› Haus verschrieben hat.

Muttenzer Anzeiger 14.11.1980

Muttenzer Anzeiger 4.6.1982 ~~11.11.1988~~

Das Fernsehen kam ins Dorf:

«Diräkt us Muttenz»

Zusagen zur Mitarbeit erhalten. Am Freitagabend stellten sich ebenso spontan noch weitere Kräfte zur Verfügung: Frauen und viele Jugendliche, die vorher zum Teil am Programm mitgewirkt hatten, und bis in die Morgenstunden ausharrten. Der Küchenbrigade lief die Zeit förmlich davon, die gespendeten Kuchen waren bald ausverkauft, der Zubringerdienst für Tranksame, Wurst und Brot lief praktisch ununterbrochen. Allen diesen Helferinnen und Helfern gebührt Dank und Anerkennung, eingeschlossenen Polizei und Feuerwehr für den Ordnungsdienst, die fleissigen Bäckerinnen, die Mannschaft des Werkhofs, und die am Programm mitwirkenden Ortsvereine.

Apropos Programm: das Volksfest stand unter dem Signet «150 Jahre Kanton Baselland» und auf dem Programm stand, vor dem Tanz mit dem Pietro Rothen-Quartett, 8. Gemeinsamer Schlussgesang «Baselbieterlied» (alle vier Strophen) – die Festgemeinde singt ebenfalls mit. Wir drucken nachstehend den Text der inoffiziellen Kantonshymne ab, denn ab der dritten Strophe war der Vortrag effektiv fernsehreif, nämlich Playback.

Baselbieterlied

Vo Schönebuech bis Ammel, vom Bölche bis zum Rhy,
lit frei und schön das Ländli, wo mir deheime sy.
Das Ländli isch so fründli, wenn alles grüent und blüeht,
drum hei mir au kei Land so lieb, wie eusers Baselbiet.
Drum hei mir au kei Land so lieb, wie eusers Baselbiet.

Es wechsle Berg und Täli, so liebli mitenand,
und über alles use, luegt mängi Felsewand;
do obe weide Herde, dört unte wachst der Wy;
nei, schöner als im Baselbiet, chas währli niene sy.
Nei, schöner als im Baselbiet, chas währli niene sy.

Die Baselbieter Lütli si gar e flyss'ge Schlag,
sie schaffe und sie werche, so vill e jede mag:
Die einte mache Bändel, die andre schaffe s'Feld;
doch alli sy, wenn's immer goht, gern lustig uf der Welt.
Doch alli sy, wenn's immer goht, gern lustig uf der Welt.

Me seit vom Baselbieter und red't ihm öppe no,
er säg nu: «Mir wei luege», er chönn nit säge: «Jo»;
s'mag sy, doch tuesch ihn froge: «Wit du fürs Recht i stoh?»
Do heisst's nit, dass me luege well, do sägen alli: «Jo»!
Do heisst's nit, dass me luege well, do sägen alli: «Jo»!

Ausschneiden und aufbewahren für das nächste TV-Gastspiel im Jahre 20??

«Diräkt us Muttenz»

WA [illegible]
4.6.1982

-on. – Muttenz 215, Pratteln 135, Binningen 88 Stimmen. Am Freitag um 9.50 Uhr stand das Verdikt der Hörer-Umfrage fest: die letzte Sendung der Reihe «Diräkt us...?» würde aus Muttenz gesendet. Dies bedeutete auch den Startschuss für die umfangreichen technischen Vorbereitungen. Um 11.00 Uhr trafen die Übertragungs- und Materialwagen ein, eine halbe Stunde später begann die Redaktionssitzung auf der Gemeindeverwaltung. Die an vielen Frontagen bewährte Mannschaft der Bürgergemeinde, inklusive Bürgerrat und Küchenbrigade stand schon seit dem frühen Morgen im Einsatz um die Voraussetzungen für das Volksfest zu schaffen: Die Reihe «Diräkt us...?» ist für das Schweizer Fenrsehen keine billige Sendung. Der personelle, zeitliche und materielle Aufwand für 25 Minuten Vorabendprogramm ist beträchtlich, auch wenn die Mitwirkenden ohne Gage auftreten. Anderseits hat diese Sendung für Radio und Fernsehen DRS wohl auch keinen Preis, denn diese beiden Medien stiessen im Baselbiet auf sehr grosses Interesse und viel Sympathie. «Fernsehen zum Anfassen» wird wohl Langzeitwirkung haben – der Blick hinter die Kulissen wird bei mancher späteren Gelegenheit Verständnis wecken. Man wird mit pauschaler oder systematischer Kritik etwas zurückhaltender sein.

Während das TV-Team und die Helfer aus «eigener» Küche verpflegt wurden, trat das Quartett Thommen, Seiler, Mesmer, Meier zum Beitrag im Rendez-vous am Mittag an. In der Besetzung Alphorn, Trompeten, Euphonium wurde der Walzer «Erinnerung an Zimmerwald», Solo für Alphorn in Ges von H. Ferstl vorgetragen. Die Techniker waren begeistert, die Hörer von Radio DRS wohl ebenfalls – unserer Meinung nach der originellste Beitrag der ganzen Woche, musikalisch von beachtlichem Niveau.

Gegen 15.00 war das Podium dekoriert, die Kameras, Mikrophone und Scheinwerfer waren aufgebaut, und das Areal zwischen Gemeindezentrum und Kirche in einen Festplatz verwandelt. Dann fanden sich nach und nach die am Abend mitwirkenden Vereine zu den Proben vor den Kameras ein. Alles verlief planmässig bis um 16.10 Uhr ein halbstündiger Gewitterregen die Mädchen des MKT Muttenz durchnässte und bei den Organisatoren sorgenvolle Mienen aufkommen liess. Trotz dieser Beeinträchtigung konnten die Proben programmgemäss zu Ende geführt werden. Regisseur Walter Plüss gab seine Anweisungen und Wysel Gyr stoppte die zeitliche Dauer jeden Beitrags. Es war interessant, all diese Vorbereitungen zu verfolgen, und als der Einmarsch von Musikverein und Jugendmusik geregelt war, stand das letzte Element jenes Puzzle fest, das eine gute halbe Stunde später als Direktsendung über den Bildschirm gehen sollte.

Muttenz live...

Punkt 18.35 Uhr marschierten die beiden Musikkorps beim ehemaligen Schlüssel ab, womit die Direktsendung aus Muttenz in Szene ging. Wysel Gyr sagte den von Ernst Thommen komponierten Albert Mosimann-Marsch an, während eine Kamera den früheren Knabenmusik-Dirigenten einfing. Dann erklärte Wysel Gyr dem Fernsehpublikum in der Schweiz und dem angrenzenden Ausland, dass Muttenz in unmittelbarer Nähe von Basel liegt, eine waldreiche Gemeinde sei, am meisten Schulanstalten im Kanton zähle, dass hier 17000 Menschen leben und einige Industrie- und Verkehrsanlagen angesiedelt sind. Nach einem Tanz der Trachtengruppe, begleitet von der Oberbaselbieter Ländlerkapelle, wurden hiesige Volksbräuche vorgestellt, illustriert durch Holzschnitte von Mia Brüderlin.

Dann trat die Mädchenkunstturner-Gruppe auf verschiedenen Ebenen in Aktion, musikalisch begleitet durch die Wartenberg-Ramblers. Eine idyllische Einstellung gab die Plazierung des Jodlerklubs zwischen Brunnen und Anwesen Kirchplatz 19. Vor den beiden Gastdarbietungen aus Binningen (Kunstradfahrer des Arbeiter-Touring-Bundes) und Pratteln (Blaskapelle Wartenberg) blieben 30 Sekunden Zeit um den Tagesgast, Frau Annemarie Frank aus Arlesheim, zu befragen, aus welchem Grunde sie Muttenz ihre Stimme gegeben habe, und schon musste sich der Präsentator verabschieden mit Dankesworten in alle Richtungen. Ein letzter Tanz durch die Kinder-Trachtengruppe, wiederum begleitet durch die Oberbaselbieter Ländlerkapelle, und die Scheinwerfer gingen aus. Vom Kirchturm hallten sieben Schläge, «Diräkt us Muttenz» war bereits Geschichte

...und am Bildschirm

Männiglich stürmte ins Mittenza, um das Spektakel als Aufzeichnung auf dem Bildschirm flimmern zu sehen. Infolge einer Ausstellung im Foyer herrschte Einbahnverkehr ohne Überholmöglichkeit. Es dauerte demnach eine Weile bis sich die letzten Interessenten Zugang verschafft hatten. Dann rollte das, was man einige Minuten früher aus der Totalen gesehen hatte, als Grossaufnahme noch einmal ab. Objektiv gesehen war es eine Sendung mit Licht und Schatten, d.h. mit Höhepunkten und Schwächen. Die Kameraführung war, trotz der nachmittäglichen Stellproben, nicht immer einfach. Dies zeigte sich bei den Tänzen, vor allem aber bei den Kunstturnerinnen, als die Kameras von einem Ort des Geschehens zum andern huschten und kaum ein Gesamteindruck zustande kam. Nun, was soll's. Das Fernsehen war im Dorf, und dieses Ereignis war als Vorwand für ein zukünftiges Volksfest allemal gut genug.

Tolle Stimmung am Volksfest

Als die zweite Vorführung im Mittenza zu Ende war, hatten die TV-Techniker ihre Kabelrollen eingezogen und die ganze Installation abgebaut. Auf den dem Fernsehen offen gelassenen Freiräumen waren Tische und Bänke aufgestellt, auf dem Podium lösten sich die Ortsvereine ab, und an den Verpflegungsständen bildeten sich immer längere Schlangen. Auf dem weiten Festareal war kaum etwas von den Programmnummern zu hören und zu sehen. Aber es herrschte eine derart gute Stimmung auf den 1200 Sitz- und einigen Hundert Stehplätzen, wie man sie sich öfters – auch ohne TV-Besuche – wünschen kann. Die Organisatioren und ihre rund 60 Helferinnen und Helfer waren zeitweise überbordet. Man wartete geduldig auf seine Bratwurst, auf den Klöpfer vom Grill, auf die Gulasch-Suppe, das Raclette oder das Getränk – es war Freitagabend und niemand hatte es sonderlich eilig.

Benjamin Meyer als Verbindungsmann zum Fernsehen und ungekrönter OK-Präsident, Hans Schaer als Wirtschaftschef, und Jacques Gysin als Verantwortlicher für den technischen Teil hatten etwa 40 Personen – meist regelmässige Teilnehmer an den Frontagen – angefragt und auch ebensoviele spontane

Ansichtsexemplar

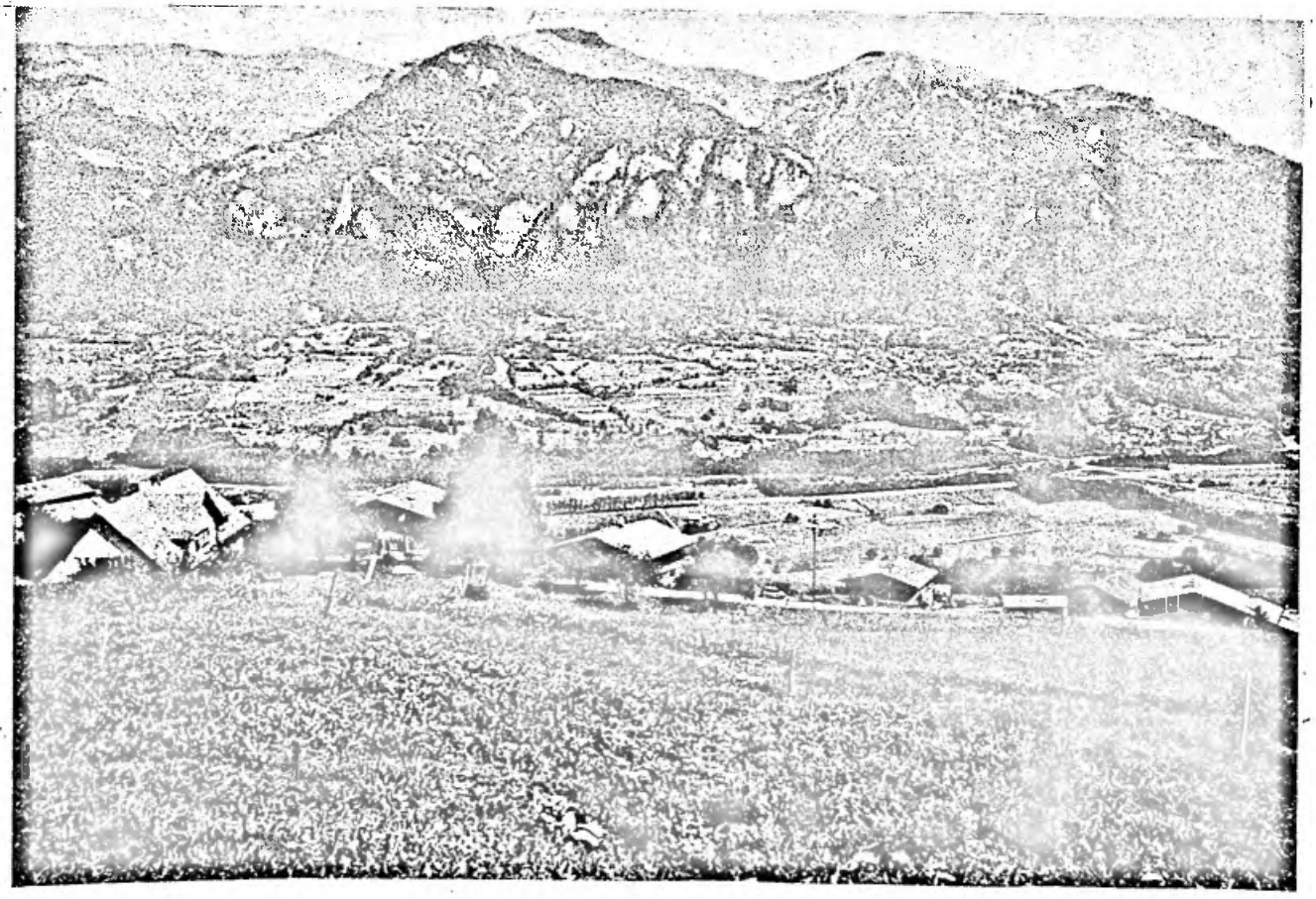
Wir stellen die Muttenzer Patengemeinde vor:

Tartar am Heinzenberg/ Graubünden

-on.- Man stellte sich die folgende Situation vor: anlässlich der Budget-Gemeindeversammlung im Dezember erklärt Gemeindepräsident Fritz Brunner seinen Mitbürgerinnen und Mitbürgern: «Der Gemeinderat sieht sich ausserstande, Ihnen einen Voranschlag für das kommende Jahr zu unterbreiten. Trotz eines Steuerfusses von 120 Prozent der Staatssteuer reichen die zu erwartenden Einnahmen kaum aus um die Schuldzinsen zu begleichen und die Anleihen zu tilgen. Alle übrigen Ausgaben können erst beschlossen werden, wenn der Kanton eine Subvention zugesagt hat».
Mit dieser Realität müssen Gemeindepräsident Mario Santacaterina und die Einwohner der Muttenzer Patengemeinde Tartar in Graubünden leben und sich abfinden. Jede Ausgabe in Höhe einer vierstelligen Zahl erfordert Hilfe von aussen – die notwendigen Investitionen übersteigen die Möglichkeiten der 48 Familien. Dabei weist die Gemeinderechnung praktisch keine Verwaltungskosten aus, da alle Aufgaben nebenamtlich erfüllt werden. Arbeiten im Auftrag und im Dienst der Gemeinde wie Waldarbeit, Strassenreinigung oder Schneeräumung werden von älteren Einwohnern ausgeführt zu einem Stundenlohn von acht Franken.

Kleine Berggemeinde an schönster Lage

Da von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen (Besuch der Kinder aus Tartar im Basler Zolli auf Einladung der Heuwänder, Ausstellung im hiesigen Ortsmuseum, Briefwechsel zwischen den Behörden) kaum Kontakte zwischen Muttenz und Tartar bestehen, haben wir uns im August bei Gemeindepräsident Mario Santacaterina zu einem Besuch angemeldet um für unsere Leser einen Eindruck von den Verhältnissen in Tartar und den Lebensgewohnheiten der Bewohner zu erhalten.
Wir waren am Samstag, 28. August verabredet und hatten auch im Bündner Oberland Quartier bezogen. Leider spielte das Wetter nicht mit: es fiel ein Dauerregen, Nebel und Wolken hingen bis ins Tal, von den Schönheiten der Natur war nichts zu sehen. Zwei Tage später, am Montag, 30. August 1982, konnte das Treffen dann stattfinden – das Hinterrheintal und die umgebende Bergwelt lagen im schönsten Sonnenschein. Wir wurden vom Gemeindepräsidenten und von Frau den Ouden, Kassierin des Gemeindevorstandes, mit aller Herzlichkeit empfangen.
Bereits die Fahrt von Cazis/Summaprada nach Tartar auf einer steilen, mit zahlreichen Spitzkehren gespickten Strasse, welche derzeit durch den Kanton ausgebaut wird, liess uns etwas von den nicht immer einfachen Lebensbedingungen in dieser landschaftlich reizvollen Gegend erahnen. Auf einer Distanz von vier Kilometern sind 300 m Höhendifferenz zu bewältigen, was im Winter gewiss nicht problemlos ist. Die kleine Kirche von Tartar liegt genau 1000 m über Meer, während das Rheintal bei Thusis auf 700 m liegt. In Tartar geniesst man die ungehinderte Aussicht



Blick über das «neue» Tartar auf das Domleschg.

auf das Rheintal, das Domleschg und das Albulatal, während sich im Rücken der Heinzenberg erhebt.
Die bevorzugte Lage und das milde Klima von Tartar und der höher liegenden Gemeinden Präz, Sarn oder Protein werden allmählich auch von den Touristen entdeckt. Oberhalb des Dorfes liegt das weite Skigebiet des Heinzenbergs (mit Skilift erschlossen) und im Sommer entdecken Wanderer die Schönheit dieser Gegend. Im vergangenen Jahr verzeichnete man immerhin 3200 Übernachtungen in den beiden Restaurants und bei Privaten.

Siedlungen und Wohnverhältnisse

Im Vorspann des «Landwirtschaftlichen Produktionskatasters» der Gemeinde Tartar werden die allgemeinen Verhältnisse in der Gemeinde beschrieben. Diese haben sich grundsätzlich seit dem Entstehen dieser Arbeit im Jahre 1965 nicht geändert. Lediglich die Zahl der Gebäude hat sich durch die Erstellung einiger Ferienhäuser um etwa die Hälfte erhöht, die Einwohnerzahl ist weiter zurückgegangen, und die Zahlen betreffend Steuereinnahmen und Schulden sind natürlich überholt. Wir führen sie als Dokumentation mit anschliessender Aktualisierung an. Der Direktor der Abteilung für Landwirtschaft des Eidgenössischen Volkswirtschafts-Departementes schrieb:

«Die kleine Berggemeinde Tartar befindet sich im mittleren Teil des Heinzenberges, nördlich durch das Tignezertobel, südlich durch das Porteinertobel begrenzt, welche etwa 2 km voneinander getrennt sind. Die Höhendifferenz von der unteren Gemeindegrenze (an Cazis anstossend) bis zur oberen Grenze gegen Sarn beträgt 250 m. Das gesamte Gemeindeareal misst nur 158 ha, wovon 47 ha (heute 57,4 ha) Wald sind. Tartar liegt an einer kurvenreichen Bergstrasse, die von Cazis/Summaprada über Schauenberg zum Dorfe und von dort weiter nach Sarn führt. Von Präz über Sarn und Tartar verkehrt täglich drei Mal ein Postautokurs nach Thusis und zurück. Berufstätige und Schüler aus Tartar kehren täglich von ihren Arbeitsorten in Chur, Ems oder Thusis nach Hause zurück.
Die Bevölkerung, die im Jahre 1960 151 Personen zählte, ist in letzter Zeit stets zurückgegangen, weil einige kinderreiche Familien abgewandert sind und weil der Landwirtschaft weniger Arbeitskräfte als früher zur Verfügung stehen. Der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung betrug im gleichen Jahr 28,5%. Bei einigen Bauernfamilien lässt sich feststellen, dass es am nötigen Nachwuchs für die Betriebsübernahme fehlt. Gesamthaft gibt es in Tartar noch 12 Bauernfamilien.
Tartar ist eine geschlossene, enge Dorfsiedlung mit etwa 30 Gebäuden. Die Wohngebäude sind grösstenteils halb gemauert und halb aus Holz. Erst vor vier Jahren konnten die hygienischen Verhältnisse durch die neue Wasserversorgung verbessert werden denn vorher war manchmal nicht genügend Wasser vorhanden. Noch lange nicht alle Häuser sind mit fliessendem Wasser versehen.

Im Dorf bestehen drei ziemlich neue Ökonomiegebäude, auch die übrigen sind nicht in besonders schlechtem Zustand. Ein Engpass im Dorfe behindert den Verkehr. Im Anschluss an den Brand des Schulhauses 1922 wurde mit Bachwasser eine Hydrantenanlage erstellt. Ein dringendes Problem ist die Abwasserbeseitigung und Dorfkanalisation. Auch der Kehrichtplatz im Wald ist nicht ideal. Diese Fragen müssen regional gelöst werden. Elektrizität ist in allen Wohngebäuden eingerichtet.
Die finanzielle Lage von Tartar ist sehr schlecht. Das Steuereinkommen von Fr. 7000.– genügt nicht einmal, um den Lehrer zu bezahlen. Auch aus dem Wald geht nur ein bescheidener Ertrag

Die kleine Dorfkirche von Tartar.

Die alte Gemeindestrasse.

von Fr. 10 000.– ein. Eine Schuld von ca. 80 000.– Fr. aus der Wasserversorgung drückt die Gemeinde. Ausserdem sind die jährlichen Ausgaben für die Armenlasten im Betrag von Fr. 30 000.– sehr hoch, wofür einige kinderreiche Familien aus der Fraktion Valleina verantwortlich sind.
Die Gemeinde ist auf den Finanzausgleich des Kantons angewiesen. Durch eine Patenschaft von Seiten der Gemeinde Muttenz werden jährlich Fr. 5000.– zur Verfügung gestellt.

Die Landwirtschaft von Tartar ist stark verschuldet. Nach Angaben des Gemeindevertreters erreicht die Schuldenlast je ha Boden im Durchschnitt Fr. 8000.– bis 10 000.–.
Im Dorfe wird nur die Primarschule abgehalten. Auf allen Gebieten der Wirtschaft und der Geselligkeit sind die Bewohner von Tartar auf die Zusammenarbeit mit den Nachbargemeinden angewiesen. Es stellt sich daher ernsthaft die Frage, ob nicht die Fusion einiger Gemeinden am Heinzenberg ins Auge gefasst werden sollte, denn dadurch werden auch die Aufgaben der Gemeindeverwaltung erleichtert. Vor allem mit Sarn und Protein wäre dies sehr gut möglich.»
Soweit Auszüge aus der Untersuchung des Eidg. Volkswirtschaftsdepartementes vor bald 20 Jahren. Tartar und die Nachbargemeinden sind auch heute noch selbständig und das Wort «Fusion» wurde von Seiten unserer Gesprächspartner überhaupt nie erwähnt.

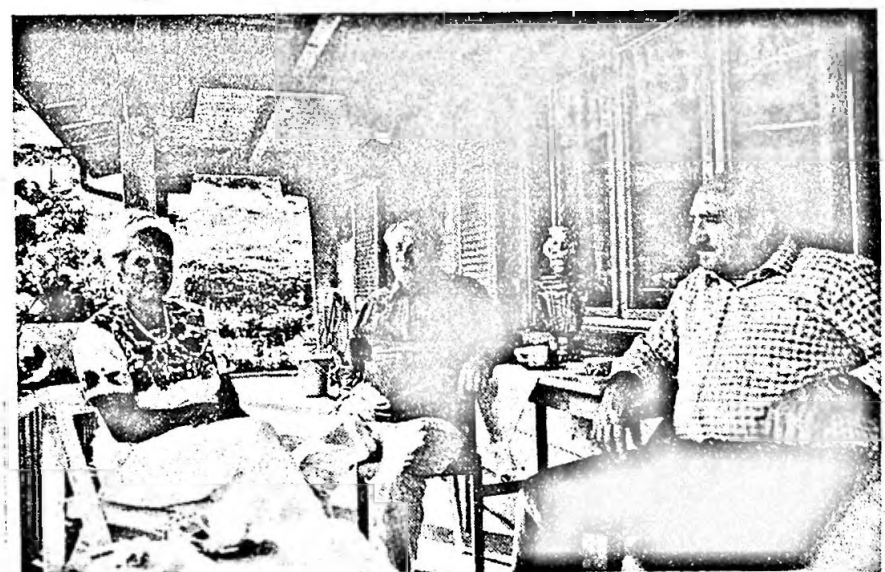
Aktuelle Zahlen

Zunächst wollen wir einige im vorstehenden Bericht aufgeführte Zahlen auf den heutigen Stand bringen. Die Wohnbevölkerung in Tartar entwickelte sich gemäss den Zahlen der Volkszählungen wie folgt: 1860: 164, 1900: 146, 1920: 206, 1930: 174, 1941: 164, 1950: 188, 1960: 151, 1970: 130, 1982 zählt die Gemeinde 114 Einwohner in 48 Haushaltungen. Lebten 1965 noch 12 Familien hauptberuflich von der Landwirtschaft, so sind es derzeit noch deren drei. Im Ort bestehen zwei Gewerbebetriebe: eine Schreinerei-Zimmerei (Chaletbau, Innenausbau), die fünf Familien ernährt, und eine Glasbläserei als Zweifamilien-Betrieb.
Die Einnahmen der Gemeinde, die sich aus Steuern und dem Erlös der Waldwirtschaft zusammensetzen, betrugen 1980 Fr. 50 900.–, 1981 Fr. 58 678.– und dürften 1982 um 70 000.– Fr. liegen. Die 57,4 ha Wald befinden sich in Gemeindebesitz, während das Kulturland ausschliesslich in privatem Besitz ist. Aufgrund dieser Waldfläche steht der Gemeinde ein Hiebsatz von jährlich 300 Festmetern zu. Bis das Nadelholz bearbeitet und zu Tal transportiert ist, bringt es noch etwa einen Drittel des ursprünglichen Wertes. Der Waldbestand hat sich gegenüber 1965 leicht erhöht, weil vor einigen Jahren im Porteinertobel zur Verhütung von Erdrutschen 6,5 ha Wald aufgeforstet wurden, was die Gemeinde rund Fr, 21 000.– kostete.

Der Dorfplatz von Tartar.

13 Kinder gehen in vier Gemeinden zur Schule

Tartar zählt derzeit 13 Kinder im schulpflichtigen Alter, welche in vier verschiedenen Gemeinden zur Schule gehen. Zusammen mit Präz, Sarn und Protein bildet Tartar den «Schulverband Ausser-Heinzenberg». Die 1. und 2. Klassen werden in Tartar geführt, die 3.–6. Klassen in Sarn, während die Sekundarschule sich in Präz befindet. Drei Schüler besuchen die Realschule in Cazis. Für die Schule hat die Gemeinde Fr. 63 000.–, pro Jahr aufzubringen, wovon allein ca. Fr. 40 000.– für den Schülertransport.
Bis vor kurzem hatten die Mütter keine Gelegenheit ihre kleinen Kinder in den Kindergarten zu bringen. Auf Initiative einiger Frauen aus drei Gemeinden wurde dann ein Kindergarten auf privater Basis eröffnet, den 12 Kinder besuchen, wovon eines aus Tartar. Die Kosten belaufen sich auf 16 000.— Fr. pro Jahr. Tartar entrichtet daran einen Gemeindebeitrag von Fr. 800.– plus Fr. 200.– pro Kind, also insgesamt Fr. 1000.– pro Jahr. Dieser Beitrag wurde zunächst für einen Zeitraum von drei Jahren bewilligt. Der durch die Gemeindebeiträge nicht gedeckte Aufwand wird von privater Seite erbracht: Eltern, «Passivmitglieder», Erlös aus Bettelbriefen. Rund 5000.– Franken blieben als Reinerlös von einem Bazar, an welchem übrigens auch Arbeiten aus Muttenz verkauft wurden. Die Frauen



Teestunde bei Familie den Ouden. Rechts Gemeindepräsident Mario Santacaterina.

werden auch mit einem Stand am Herbstmarkt von Thusis vertreten sein. Frauen und Männer aus Tartar haben während Monaten für diesen Bazar gearbeitet. Dies wurde ihnen dadurch erleichter, dass vor einigen Jahren in einem Raum des Schulhauses drei Webstühle aufgestellt werden konnten, an welche auch die Gemeinde Muttenz einen Beitrag geleistet hat.

Finanziell vom Kanton abhängig

Ohne den Kanton geht in den finanzschwachen Berggemeinden Graubündens nichts. Hier haben Finanzausgleich und Subventionen eine grosse Bedeutung. Mario Santacaterina erklärte anerkennend, dass er bei der kantonalen Verwaltung mit seinen vielfältigen Anliegen auf grosses Verständnis stösst. Als Ausgleich für seine Grosszügigkeit setzte der Kanton den Steuersatz für alle finanzschwachen Gemeinden verbindlich auf 120 Prozent der Staatsteuer fest.

Derzeit baut der Kanton die Zufahrtsstrasse ab Cazis etappenweise aus, was Tartar verschiedene Erleichterungen aber auch neue Probleme bringt. Bis 1986 sollen die Arbeiten abgeschlossen sein.
Da die neue Strasse die Ortschaft umfährt ist die alte Gemeindestrasse vom Durchgangsverkehr befreit. Um den Postautoverkehr auch weiterhin zu gewährleisten, musste im Dorf ein Wendeplatz errichtet werden. Kostenpunkt 36000 Fr. wozu der Kanton Fr. 20000.–, die PTT Fr. 10000.– und die Gemeinde den Rest beisteuern.
Die alte Gemeindestrasse weist eine Steigung von 20 Prozent aus und muss nun durch die Gemeinde saniert werden. Dazu sollen zwei oder drei Sandkisten aufgestellt werden, damit im Winter bei Vereisung Sand gestreut werden kann. Man rechnet mit Aufwendungen von gegen 10000.– Franken, die etwa zur Hälfte vom Kanton subventioniert werden. Wie den Schulnachrichten im letzten Muttenzer Amtsanzeiger zu entnehmen war, hat die Sekundarschule Muttenz aus dem Erlös der Papiersammlung der Gemeinde Tartar Fr. 2365.– als Beitrag an dieses Projekt überwiesen.

Künftige Aufgaben

Bevor die Gemeinde weitere Aufgaben in Angriff nehmen kann, hat sie noch einen ansehnlichen Schuldenberg abzutragen. So stehen noch 68000.– Fr. aus der Erweiterung der Wasserversorgung, 12000.– Franken aus dem Einbau von Fenstern mit Doppelverglasung im Schulhaus, 80000.– Franken aus der Abwasserkanalisation, und ein Betrag aus dem Umbau des Feuerwehrlokals.
Bereits im kommenden Winter wird die Schneeräumung organisiert werden müssen. Als Folge der Umfahrungsstrasse muss die Gemeinde innerorts diese Aufgabe selbst übernehmen. Die Anschaffung eines Schneepflugs drängt sich auf. Doch wird der Gemeindevorstand zuerst die notwendigen rund 10000 Franken irgendwie aufbringen müssen. Als Übergangslösung kann Tartar die Schneeräumung durch eine benachbarte Gemeinde ausführen lassen doch wird diese selbstverständlich in erster Prorität «vor der eigenen Haustür kehren» – und dies bei Schneehöhen von gegen 250 cm.
Ein wichtiges Anliegen des fünfköpfigen Gemeindevorstandes ist auch die Einrichtung eines Kehrichtsammelplatzes, da durch die Inbetriebnahme der Umfahrung der Lastwagen in einer Sackgasse mündet und in der engen Gemeindestrasse das Dorf rückwärts verlassen muss.
Viel diskutiert wird in der Gemeinde derzeit die Zukunft des Schiessplatzes. Die Anlage ist kaum noch betriebsfähig. Es bieten sich zwei Lösungen an: Sanierung der eigenen Anlage mit einem Aufwand von einer halben Million Franken oder Beteiligung an der neuen Schiessanlage von Thusis. Die Schützen plädieren für die erste Variante, andere Einwohner geben de zweiten, kostengünstigeren, den Vorzug.
Im Zonenplan von Tartar ist eine kleine Bauzone ausgeschieden, die man gerne durch eine Strasse erschliessen möchte. Dieses Vorhaben scheiterte bisher am Widerstand eines Landbesitzers. Ein Enteignungsverfahren kann sich die Gemeinde aus Kostengründen nicht leisten. So muss man zuwarten bis dieser Mitbürger seine Einstellung revidiert bzw. die Opposition aufgibt. Dabei wäre es für die Gemeinde sehr wichtig, einige junge Familien in Tartar ansiedeln zu können. Weitere Ferienhäuser wünscht man jedenfalls nicht, da diese ausser einer geringen Grundstücksteuer der Gemeinde finanziell wenig bringen, und überdies nur einige Wochen im Jahr bewohnt sind. Der bekannteste «Freizeit-Tartarer» dürfte Ueli Beck vom Radio DRS sein, der sich vor vielen Jahren in Tartar ein altes Haus erworben und dieses renoviert hat.

Patenschaft seit 1974

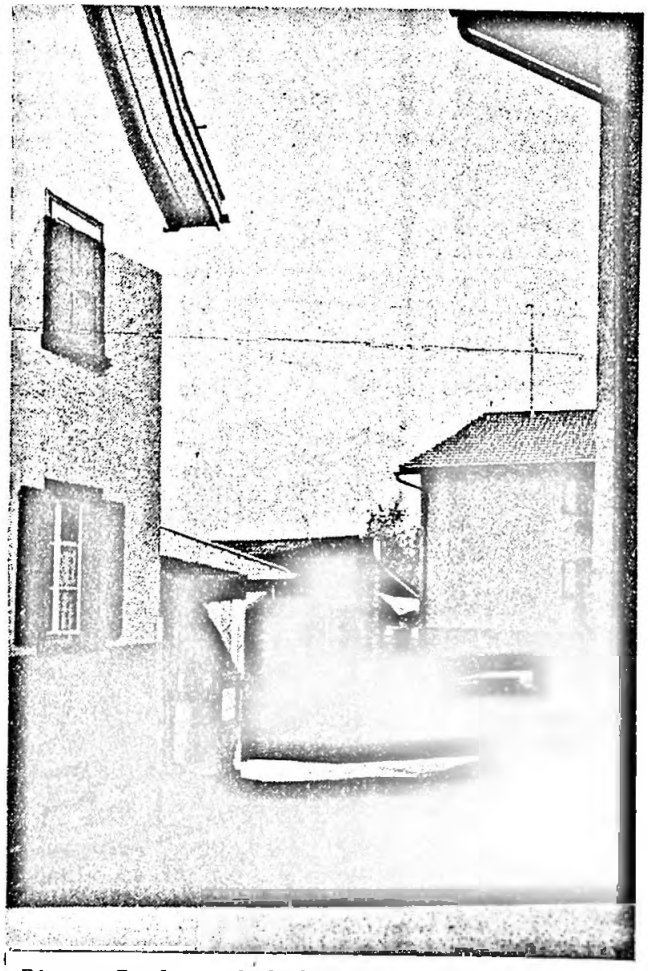
Die Patenschaft zwischen Muttenz und Tartar besteht seit 1974 und kam durch Vermittlung der «Schweizerischen Patenschaft für bedrängte Berggemeinden» zustande. Anfangs erhielt Tartar von Muttenz einen jährlichen Zustupf von Fr. 5000.–, ein Betrag der inzwischen verdoppelt wurde. Die zweite Fünfjahresperiode läuft 1983 aus, und man hofft in Tartar, dass der Gemeinderat der Gemeindeversammlung eine Verlängerung der Patenschaft beantragen und diese auch beschlossen wird.
Mario Santacaterina wird wohl noch lange Zeit der Gemeindeversammlung kein Budget vorlegen können. Er ist es gewohnt, bei auftauchenden Problemen den Pilgerstab zu nehmen und in Chur um Unterstützung zu bitten. «Ja, wenn wir Wasserrechte an einem Elektrizitätswerk hätten wie andere Bündner Gemeinden, dann wären wir unsere Sorgen auf einen Schlag los» sagte er beim Tee bei Familie de Ouden. Leider hat Tartar keine Wasserrechte und ist dankbar für die freiwillige Unterstützung aus Muttenz. Speziell freut man sich, wenn von privater Seite an die Patengemeinde in Graubünden gedacht wird, wie beispielsweise die Einladung der Heuwänder an die Kinder, der Bei-

An bevorzugter Wohnlage.

trag aus der Papiersammlung der Sekundarschule oder die Unterstützung beim Bazar für den Kindergarten.
Wir konnten in Tartar den Eindruck gewinnen, dass man die bescheidenen Mittel mit grösstmöglicher Effizienz einsetzt. Das kleine Dorf lädt zum Verweilen ein, und die Menschen sind gastfreundlich. In Muttenz darf man versichert sein, dass die Patenschaft einen Akt echter freundeidgenössischer Solidarität darstellt.

Hier mündet die Albula in den Rhein.

Eine Bauernfamilie bei der Arbeit.



Die enge Dorfstrasse bedarf dringend der Sanierung.

Ansichtsexemplar

Wir stellen die Muttenzer Patengemeinde vor:

Eschlen-Balzenberg im Simmental

-on. – Vor etwa zehn Jahren fasste der Muttenzer Gemeinderat den Entschluss, zwei bedürftigen Berggemeinden des Landes eine jährliche Unterstützung zur Verwirklichung dringender Vorhaben zukommen zu lassen. Nach verschiedenen Abklärungen entschied man sich für Tartar im Domleschg und Eschlen/Balzenberg im Simmental. Es war schon seit längerer Zeit unser Wunsch, die beiden Patengemeinden und die Lebensbedingungen ihrer Bewohner unseren Lesern vorzustellen. Wir nutzten die veranstaltungsärmeren und somit etwas ruhigeren Ferienwochen um dieses Vorhaben zu verwirklichen. Heute stellen wir die Simmentaler Patengemeinde Eschlen-Balzenberg vor. In einer späteren Ausgabe werden wir über unsere in Tartar gewonnenen Eindrücke berichten.

Die Grossgemeinde Erlenbach

Die Einwohnergemeinde Erlenbach i. S. besteht aus sieben «Bäuerten» und «Rechtsamen Gemeinden», nämlich Ringoldingen, Erlenbach, Latterbach, Allmenden, Thal und eben Eschlen und Balzenberg. Die Gemarkung reicht von der Simme bis zum Stockhorn (2190 m ü. M.) und die Distanz an der Kantonsstrasse dürfte gut 12 Kilometer betragen. Die Einwohnergemeinde Erlenbach zählt etwa 1450 Einwohner und jede der Bäuerten oder Rechtsamen Gemeinde stellt einen Vertreter im Gemeinderat, der von der Gemeindeversammlung gewählt wird. Auf wirtschaftlichem Sektor zählt die Gemeinde zwei Sägereien, einige Hotels, Tankstellen und Detailgeschäfte – alle an der Simmentalstrasse gelegen – sowie die Stockhornbahn. Das Steueraufkommen beträgt rund 900000 Franken. Der Tourismus beschränkt sich auf den Durchgangsverkehr. In den höher gelegenen Weilern wie Balzenberg und Eschlen fehlt jegliche touristische Infrastruktur.

Balzenberg/Eschlen

Diese beiden Weiler weisen die typische Streusiedlung des Simmentals auf. Sie zählen zusammen 27 Haushaltungen, 83 Einwohner und 13 Bauernbetriebe. Die Bevölkerung lebt grösstenteils von der Landwirtschaft, dem Alpbetrieb und im Winter von der Forstwirtschaft. Sie führen eine eigene Gemeinderechnung aus der Verwaltung des Waldes und der Allmend. Sie haben aber auch ihre eigenen Probleme zu lösen, wie die Erschliessung der Weid-, Wald und Alp-Regionen. Die «Bäuerten-Gemeinde» wählt einen Vorstand, eine Waldkommission deren Präsident der Allmendvogt ist, sowie eine Holzkommission mit dem Bannwart an der Spitze. Alle diese Institutionen haben genau umschriebene Aufgaben und Kompetenzen. Die Kinder aus Eschlen, das auf 886 m Höhe liegt, und aus Balzenberg (978 m hoch gelegen) besuchen die Schulen aller Stufen in Erlenbach, was für letztere ein Hin- und Rückweg von jeweils 3,5 km darstellt.

Eine Strasse mit Geschichte

Wir haben eingangs ausgeführt, dass die Gemeinde Muttenz konkrete Projekte in den beiden Patengemeinden unterstützt. Auf Umwegen hat Fritz Durtschi, damals Vizepräsident des Gemeinderates, vom Vorhaben des Baus einer Strasse erfahren, welche die Weiden, Waldparzellen und die bis auf 2000 m reichenden Alpen erschliessen sollte. Vor zehn Jahren bestand bis auf etwa 1200 m ein Weg ohne jeglichen Unterbau und Belag. In den höheren Regionen musste man sich durch den mit Felsblöcken durchsetzten Wald und die

Typische Alpenlandschaft oberhalb Balzenberg.

Alpen den Aufstieg erkämpfen. Die Alphütten war nur zu Fuss mühsam zu erreichen, das Heu musste auf dem Rükken getragen und das in den Wäldern geschlagene Holz konnte nur bei genügend Schnee zu Tale gestossen werden. 1969/70 wurde ein Initiativkomitee gegründet, welches den Bau einer festen Verbindung zum Ziele hatte.

Lebensnerv und Zankapfel

Die absolute Notwendigkeit dieser Strasse war nicht bestritten. Erbitterter Widerstand erwuchs dem Projekt wegen der unabsehbaren finanziellen Folgen. Die Wichtigkeit der Strasse geht aus der Aufteilung des Gemeindeareals hervor: Kultur- und Weidland 235 ha, Wald 200 ha, Alpweiden 172 ha, Bergseen 18 ha, unkultivierbar (Fels) 100 ha; total 725 ha. Der Widerstand einiger Bauern und Waldbesitzer hatte seinen Ursprung auch in früher gemachten Erfahrungen. Bis in die sechziger Jahre war auch die Verbindungsstrasse Erlenbach–Balzenberg eine Privatstrasse, die einer Genossenschaft gehörte. Schliesslich konnte die Gemeinde dazu bewegt werden, diese Strasse zu übernehmen – die Genossenschafter hatten jedoch eine «Abfindung» in Höhe von 46000 Franken zu entrichten.

Im Jahre 1972 wurde die «Weggenossenschaft Eschlen/Balzenberg/Stokkenalpen» gegründet und ein Vorstand bestellt, der von Wilhelm Hehlen präsidiert wird. Zunächst wurde der Perimeter des Einzugsgebietes festgelegt, und dieses in Promille aufgeteilt. Eine Schatzungskommission legte aufgrund dieser Unterlagen den Beitrag jedes Anliegers fest. Und diese Beiträge sind recht bedeutend. Im Einzelfall sind bis 3000 Franken pro Jahr zu entrichten.

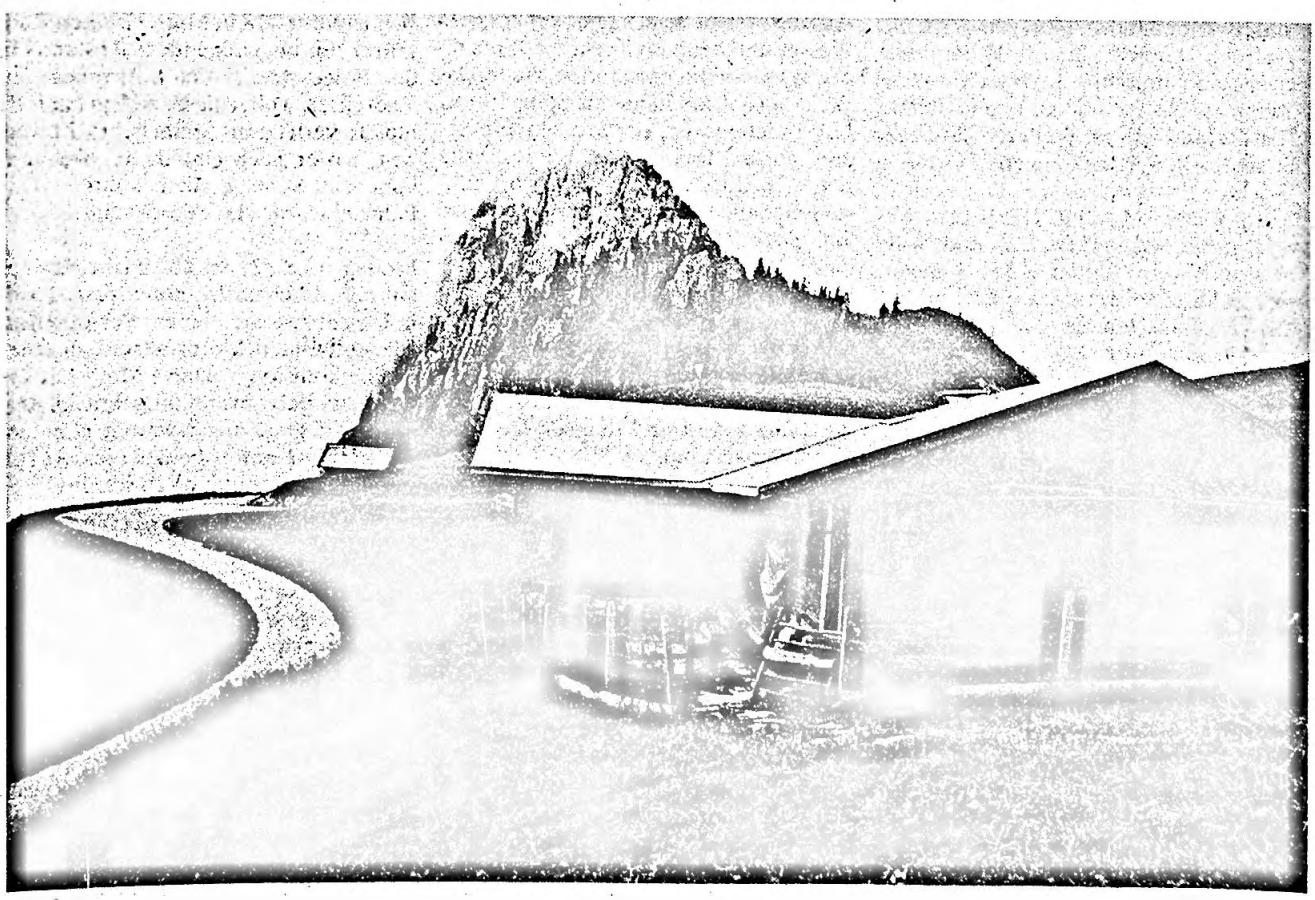
Nachdem der Bund, der Kanton und die Einwohnergemeinde Erlenbach Subventionen bis zu 80 Prozent der Kosten zugesagt hatten, wurde 1973 mit dem Strassenbau begonnen. Die Subventionen sind mit Auflagen verbunden: es darf nur Landwirtschafts- bzw. Forst- und Alpengebiet erschlossen werden. Der Bodenspekulation wurde zum vorneherein ein Riegel geschoben: würde nur ein einziges Ferienhaus erstellt, müsste die Weggenossenschaft die Subventionen zurückbezahlen.

Es war schliesslich die von Muttenz zugesagte finanzielle Unterstützung von 10000 Franken jährlich, welche den letzten Anstoss zum Bau der Strasse gab und die einander heftig bekämpfenden Befürworter und Gegner des Projektes wieder versöhnte. Alle unsere Gesprächspartner sagten uns wiederholt: «Wir sind der Gemeinde Muttenz für den finanziellen Zuschuss zu grossem Dank verpflichtet, vor allem aber dafür, dass sie uns Eschlern und Balzenbergern den Dorffrieden gerettet hat».

Auf der Vorder-Stockenalp

Fritz Durtschi hatte unseren Besuch im Niedersimmental angekündigt und uns alle Türen geöffnet. Karl Gafner, früher Gemeinderat von Erlenbach und Inhaber des Hotels Jäger in Ringoldingen, und Wilhelm Hehlen, Präsident des Vorstandes der Rechtsamen Gemeinde Balzenberg und der Weggenossenschaft, standen uns bereitwillig für jede Auskunft zur Verfügung. Wir möchten ihnen für den informativen und erlebnisreichen Aufenthalt an dieser Stelle herzlich danken.

Am Sonntagnachmittag geleitete uns Wilhelm Hehlen über die neue Strasse zum Oberstockensee und zur Vorder-Stockenalp auf 1800 m, uns auf unzählige Details aufmerksam machend die den Wert dieser Verbindung belegten. Uns fiel auf, dass die Strasse nur auf den offenen Teilstücken mit einem Schwarzbelag versehen ist, in den Waldpartien aber einen Naturbelag aufweist. Die Erklärung hierfür: eine Auflage der Subventionsgeber. Die Folge: bei jedem heftigen Gewitter, durch Schnee und Schmelzwasser wird der feine Belag weggeschwemmt, mit entsprechend hohen Unterhaltskosten. Man hat da offensichtlich am falschen Ort sparen müssen. Sobald die Genossenschaft über genug eigene Mittel verfügt, will man diese Partien denn auch teeren lassen.



Die Vorder-Stockenalp mit der neuen Zufahrtsstrasse.

Dies wird sobald allerdings nicht der Fall sein. Die Arbeiten an der Strasse erstreckten sich über einen Zeitraum von zehn Jahren und sollen im nächsten Jahr abgeschlossen werden. Die Länge des jedes Jahr verwirklichten Abschnittes richtete sich nach den finanziellen Möglichkeiten der Genossenschaft bzw. nach der Höhe der bewilligten Subventionen. Letztere wurden nicht global für das ganze Projekt sondern in jährlichen Tranchen festgesetzt. Wenn im nächsten Jahr die 15 km lange Strasse fertigerstellt sein wird, hat die Weggenossenschaft für dieses für Eschlen und Balzenberg lebenswichtige Projekt insgesamt 1,5 Millionen Franken investiert. Ortsfremde Strassenbenützer haben eine Gebühr von acht Franken für die ganze Strecke zu entrichten. Der bescheidene Erlös fliesst in den Reservefonds bzw. dient dem Unterhalt der Strasse.

In Eschlen und Balzenberg wird der Genossenschaftsgedanke gross geschrieben, denn auch die Weiden und Alpen werden durch eine Korporation verwaltet. Man findet denn auch nirgendwo einen Grenzzaun – die Herden können sich nach Lust und Laune bewegen. Auch die Tiere schätzen die neue Strasse. Bei kalter Witterung lassen sie sich abends auf der Strasse nieder, da der Belag die Wärme besser speichert als das Weidland. Es bedarf für den Automobilisten dann einiger «Überredungskunst», damit die Vierbeiner den Weg freigeben.

Acht Franken kostet für Ortsfremde die Benützung der Privatstrasse.

Nach dem Anstieg zum fischreichen Oberstockensee, der durch einen unterirdischen Stollen mit dem Niederstokkensee verbunden ist, führte uns Wilhelm Hehlen auf die Vorderstockenalp, die von Hans Gafner bewirtschaftet

Das Simmental ist ein Paradies für Wanderer.

wird. Er war einst ein erbitterter Gegner der Strasse da kaum mit irdischen Gütern gesegnet und als höchstgelegener Alpbauer mit einem stattlichen Genossenschaftsbeitrag belastet. Heute strahlt der einfache, sympathische Mann, wenn von der Strasse die Rede ist. Sie erleichtert ihm seine Arbeit gewaltig. So kann er tagsüber auf den tiefer gelegenen Weiden heuen und am Abend seine Arbeit auf der Alp verrichten. Früher war das Dach seiner Alphütte mit Schindeln bedeckt und entsprechend undicht. Nach dem Bau der Verbindung konnte er mühelos Eternitplatten auf die Alp bringen lasen und die Ställe, den Arbeitsraum und das kleine Wohnzimmer sind nun das ganze Jahr über trocken. Nostalgiker werden das Verschwinden der Schindeldächer bedauern, für die Alpbauern ist eine wetterfeste Bedachung aber von unschätzbarem Wert.

Es war alles andere als ein Postkartenwetter als wir bei Hans Gafner in der kleinen Kammer sassen und uns mit Bergkäse, Butter und Milchkaffee bewirten liessen. Von den 200 Berggipfeln, wie sie im Stockhorn-Prospekt in Aussicht gestellt sind, war nichts zu sehen. Thunersee, Niesen und Stockhorn verschwanden im Nebel oder in den Wolken. Unsere Begleiter bedauerten dieses Wetterpech auf Tiefste. Wir aber konnten uns bei diesen Verhältnissen ein realistischeres Bild von der Arbeit des Alpbauern machen. Das Leben auf der Alp ist weder romantisch noch verklärt – es ist harte Arbeit und diese Leute, obschon zufrieden und von der Hektik unserer Zeit verschont, sind keineswegs zu beneiden.

Anfangs Oktober wird Hans Gafner seine kleine Herde auf die tiefer gelegenen Weiden bringen und sie drei Wochen später ins Tal treiben. Einige Käse und die auf der Alp geborenen Kälber werden den Lohn für einige Monate schwerer Arbeit darstellen. Im Winter kann Hans Gafner die Milch nach Erlenbach abliefern und im Wald arbeiten. Er kann davon leben, Luxus wird er sich kaum leisten können und zu Reichtümern wird er es auch bei spartanischem Leben nie bringen.

Wir möchten allerdings klarstellen, dass die Menschen in Eschlen und Balzenberg nicht armengenössig sind. Sie sind auf die Unterstützung aus Muttenz angewiesen, weil die zu bewältigenden Aufgaben für diese kleinen Gemeinden einfach enorm sind. Noch bevor der Bau der Strasse abgeschlossen und die geringste Reserve angelegt ist, steht ein weiteres grosses Projekt an: die Abwasserreinigung. Der Sammelkanal wird durch die Einwohnergemeinde erstellt, welche auch die entsprechenden Anschlussgebühren erhebt. Innerhalb der Bäuerten und zu den abgelegenen Höfen müssen der Kanal und die Hausanschlüsse von den wenigen Einwohnern finanziert werden. Später werden die Abwasser aus Eschlen und Balzenberg in der Ara Thun gereinigt werden. Wie hoch der Preis eines Kubikmeters Wasser dannzumal sein wird, kann heute noch niemand verbindlich sagen.

Die Hilfe soll weitergeführt werden

Die Einwohner von Eschlen und Balzenberg sehen mit einigem Bangen dem Zeitpunkt entgegen, wenn der von der Muttenzer Gemeindeversammlung für einen Zeitraum von fünf Jahren bewilligte Kredit ausläuft. Sie befürchten, dass die für sie so wichtige finanzielle Unterstützung ausbleiben könnte. Nach den Eindrücken, die wir an Ort und Stelle gewinnen konnten, und nachdem wir gesehen haben, wie das Geld aus Muttenz verwendet wird, sind wir der überzeugten Auffassung, dass diese Hilfe auch in Zukunft weitergeführt werden sollte. Eine Kosten/Nutzen-Analyse würde sehr positiv ausfallen – und bei einer Rechnung von 28 Millionen Franken dürften sich wohl 10000 Franken (die man vielleicht der in zehn Jahren aufgelaufenen Teuerung anpassen könnte) bewilligen lassen.

Vielleicht erinnern sich die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger im übernächsten Jahr, wenn dieses Traktandum vor die Gemeindeversammlung kommt, noch an unsere Reportage. Wir würden es begrüssen.

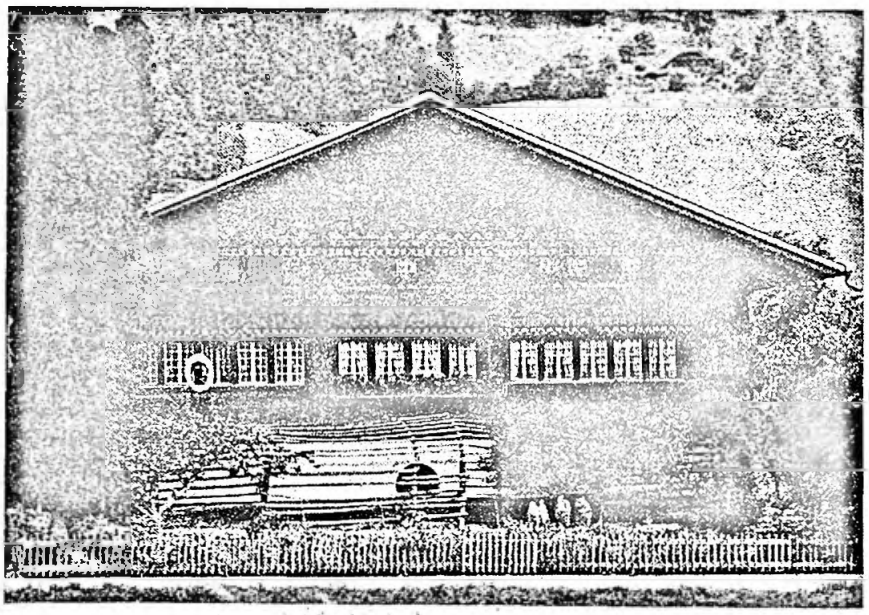
Widerstand gegen die Autobahn

Derzeit beherrscht ein Thema die Gespräche im Simmental: die Autobahn, welche ab Wimmis durch das Tal und über den Rawitunnel ins Wallis führen soll. Die Ablehnung ist einmütig. Wir haben sowohl in Ringoldingen wie in anderen Orten passionierte Diskussionen gehört. Wohl fliesst derzeit ein grosses Verkaufsaufkommen auf der Simmentalstrasse durch die Ortschaften

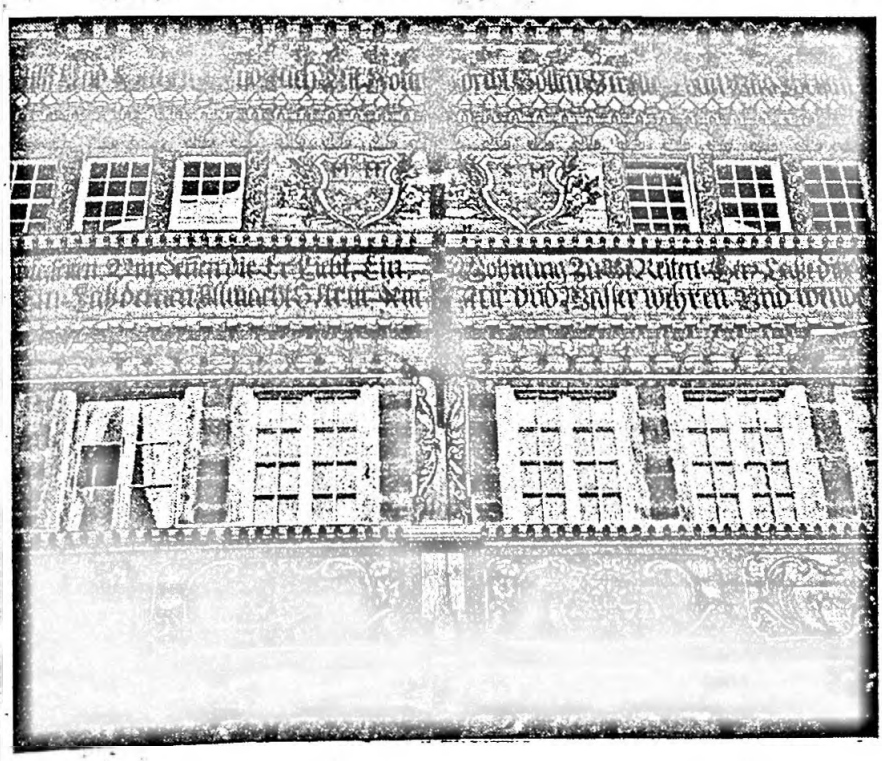
und – ähnlich wie in der Leventina – ist das Übersqueren dieser Strasse mit einigen Risiken verbunden. Ob man aber das landschaftlich reizvolle Tal der Simme durch eine vierspurige Autobahn zerstören soll darf doch bezweifelt werden, zumal auch die Walliser nicht einmütig hinter dieser neuen Verbindung stehen, von welcher hauptsächlich die mondänen Kurorte im Mittelwallis wie Crans-Montana profitieren würden. Denn die kleinen Hotels, die wenigen Tankstellen und die heimeligen Ladengeschäfte würden mit der Simmentalautobahn wohl ihre wirtschafliche Grundlage verlieren. Sie leben hautpsächlich vom Durchgangsverkehr.

Simmentaler-Häuser – perfekte Holzbaukunst

Wer das Simmental durchwandert, dem fallen die herrlichen Simmentaler-Bauernhäuser auf. Sein Blick wird gefesselt von den bodenständig, zweckmässig und dauerhaft gebauten Häusern, welche oft schon drei- bis vierhundert Jahre bestehen, wie die Jahreszahlen unter dem Dache verraten. Der Grund, weshalb im Simmental der Holzbau ein solch hohes künstlerisches Niveau aufweist, ist auf folgende Tatsachen zurückzuführen. Im 17. und 18. Jahrhundert erfuhr das Simmental aufgrund der Käse- und Butterausfuhr, vor allem aber durch die blühende Rindvieh- und Pferdezucht einen stetig wachsenden Wohlstand. So war zum Beispiel die Zucht von Erlenbacherpferden zu Kriegszeiten besonders lohnenswert. Die Offiziere der Schweizerregimenter in fremden Kriegsdiensten hielten vielfach Erlenbacherpferde, weil sie ungemein zäh, hervorragende Traber und dazu noch schön waren. So wurden diese Tiere nach und nach in vielen Ländern Europas bekannt und berühmt. Dies war der Grund, weshalb es sich diese Leute leisten konnten, repräsentative Häuser bauen zu lassen.



Das Knutti-Haus bei Därstetten (1765). Man sagt, es sei das schönste Simmentaler-Haus.



Liebe zum Detail.

Sinn und Zweck dieser Häuser

Primär diente das Simmentalerhaus als reines Wohnhaus, wobei zusätzliche Räume für die Vorratshaltung integriert wurden. Der Keller und der Speicher dienten für die Käsehaltung, das Gadengeschoss für die Fleischlagerung. Die Küche kann als offene Rauchküche bezeichnet werden. Der Bretterkamin eignete sich ausgezeichnet zum Räuchern von Fleisch und Ziger. Neben der Kochstelle wiesen die meisten Küchen auch eine Feuergrube für das «Käsekessi», einen Drehgalgen, eine Käsepresse sowie einen Schottentrog auf. Heute sind Küchen mit Bretterkamin leider zu einer Seltenheit geworden. Die meisten Häuser wurden modernisiert und somit ist eine Besichtigung solcher Einrichtungen bald nur noch im Museum möglich.

Hausinschriften

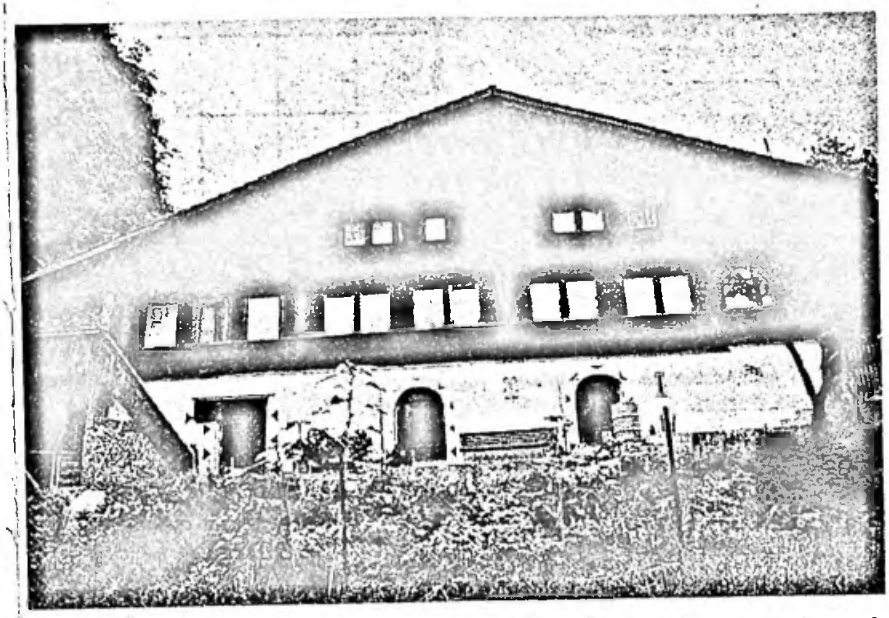
Während im 16. Jahrhundert an den Hausfronten des Simmentals noch keine Hausinschriften ersichtlich waren, änderte sich das um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert. Bis ins Jahr 1600 fühlte sich der Bauer als unbedeutendes Glied der Menschheit. Er fand es deshalb nicht nötig, der Mit- und Nachwelt durch eine Inschrift bekanntzugeben, dass er sich hier ein Haus erstellt hatte. Im 17. Jahrhundert änderte sich die Lebensauffassung und man hatte Freude daran, an der Schauseite des Hauses anzuschreiben, wer dieses Haus erbauen liess, wer es errichtete und schmückte. So finden wir von 1600 an bis gegen 1800 im Sprachgut des Simmentaler Hauses stets die Namen des Bauern und seiner Ehefrau einerseits, sowie die Namen des Zimmermeisters und oft auch seiner Mitarbeiter andererseits. Aber auch gewisse Stellen aus der Bibel und Formulierungen, die für Haus und Familien Schutz Gottes erflehen, sind ersichtlich:

«In Gottes Namen geh ich aus,
O Herr, behüet mein gantzes Hauss
vor Feier (Feuer) und auch vor Wassers Not
und was dem Hauss möcht Schaden thun,
wie auch die Haussfrauw und die Kinder mein
lass dier, o Gott, befohlen sein.»

Aber auch vor den Kosten solch prächtiger Häuser hat man sich oft gefürchtet, was sich an den Hausinschriften niederschlug:

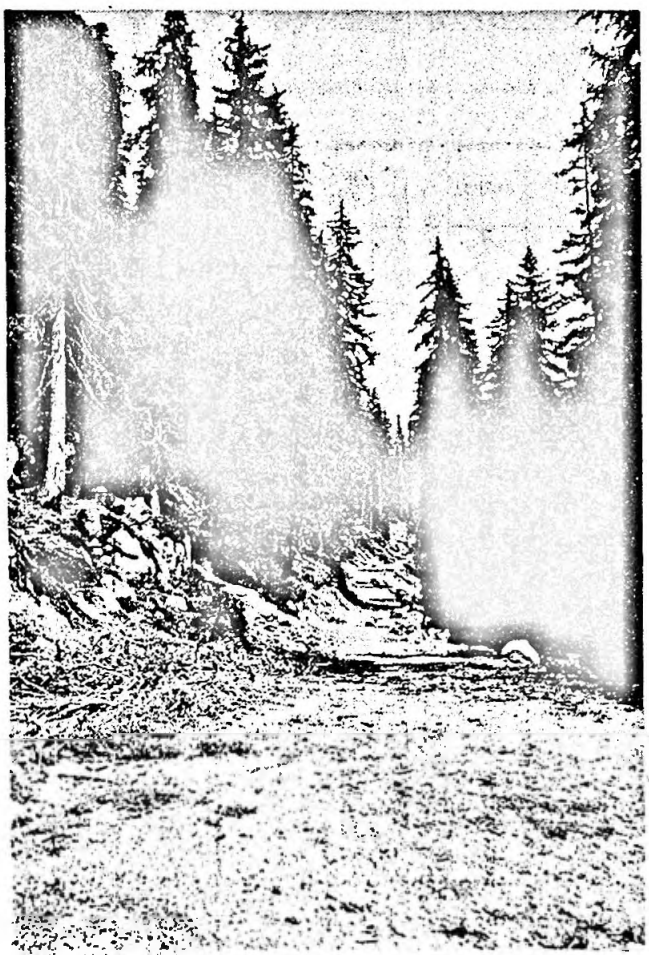
«Das Buwen ist e schöni Lust
Doch was es kost, han i net gwusst,
Drum bhüet Gott zu jeder Zeit
Vor Murer, Schmid und Zimmerlüt.»

Im Simmentaler Holzhaus liegt eine gewaltige Entwicklung. Überall wo noch nach dieser Tradition gebaut wird, und überall wo die wohl mehr als tausendjährige Erfahrung nicht ausser Acht gelassen wird, entsteht ein heimeliges, wohnliches und dauerhaftes Haus, das von seiner äusseren Form her in die Landschaft passt.
Fast ehrfürchtig steht man vor diesen Bauerhäusern, denkt nach, und kommt zum Schluss, dass hier vor einigen hundert Jahren eine Zimmermannskunst entwickelt wurde, die uns noch heute mit Faszination und Freude erfüllt.

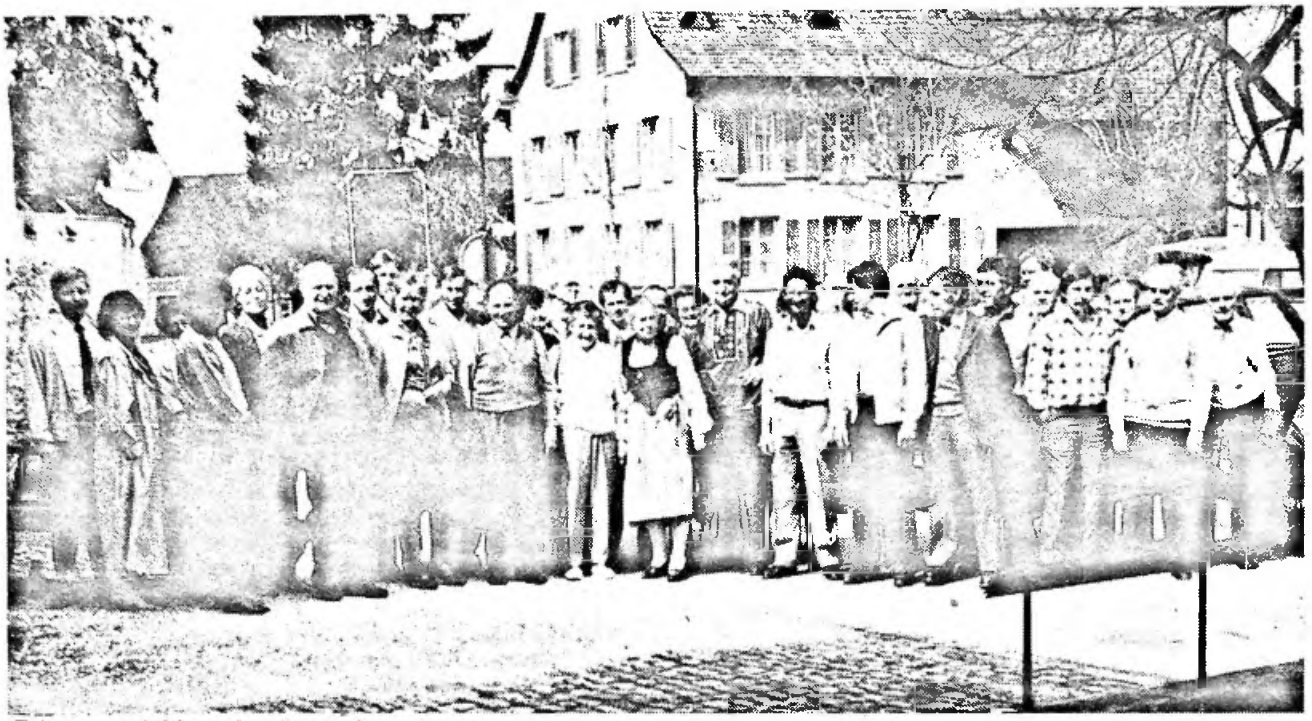


Dieses schöne Haus in Balzenberg wurde bei einem Unwetter schwer beschädigt und mit Hilfe des Heimatschutzes restauriert.

Statt diesen Felsblock zu sprengen, änderte man die Strassenführung.



Der Ausbau dieses Waldweges wird die Forstarbeit erleichtern.



Erinnerungsbild vor dem Bauernhausmuseum.

Besuch aus Eschlen/Balzenberg

-on. – Der Muttenzer Gemeinderat pflegt regelmässige Kontakte mit den Behörden der beiden Patengemeinden Tartar und Eschlen/Balzenburg. Am vergangenen Samstag weilten die Verantwortlichen der Korporation Eschlen/Balzenberg in unserer Gemeinde.

Um 11.00 Uhr traf der Bus mit den Gästen, insgesamt 22 Personen, bei der Kirche ein. Die Gastgeber liessen sich die Gelegenheit nicht entgehen, die Behördenmitglieder der kleinen Gemeinde aus dem Simmental über den Oeko-Markt zu führen. Anschliessend stand das gemeinsame Mittagessen in der Sulzkopfhütte der Bürgergemeinde auf dem Programm. Offensichtlich genossen alle das Handorgelspiel des Bäuerten-Präsidenten und die gute Stimmung, denn der Besuch des Bauernhausmuseums wurde mit einiger Verspätung in Angriff genommen. Jacques Gysin und Albert Müller erwiesen sich als kundige Führer durch den Oekonomie- und Wohnteil des repräsentativen Bauernhauses.

Pünktlich um 16.00 Uhr traf die frohgelaunte Gesellschaft beim Ankerplatz des Wasserfahrvereins Muttenz in Schweizerhalle ein. Ruedi Bürgin entschärfte die aufkommende Skepsis, ob das Langschiff wohl die über 40 ausgewachsenen Personen würde fassen können. Die eineinhalbstündige Fahrt führte zunächst zum Kraftwerk Birsfelden, dann rheinaufwärts nach Rheinfelden und wieder zurück nach Muttenz. Obschon die Gäste wahrscheinlich froh waren, wieder festen Boden unter den Füssen zu verspüren, genossen sie die abwechslungsreiche Fahrt auf dem «wunderschönen» Rhein.

Nach einem gemeinsamen Nachtessen traten die Korporationsvertreter aus Eschlen/Balzenberg die Rückreise Richtung Simmental an.

Ruedi Bürgin (am Heck des Langschiffes) zählt die Häupter seiner Passagiere.

WA 22.4.1988

Geographie + Wirtschaft + Verkehr

Natur

Wirtschaft etc.

Baselland

Zwei Jahre Birsfelder Hafenbau. w. Mit dem heutigen Tage (31. März) sind es 2 Jahre her, daß die erste Gruppe von Arbeitslosen die Arbeit zum Bau der westlichen Zufahrtstraße zum Rheinhafen Birsfelden aufnahm. Die baulichen Veränderungen im Hafengebiet Birsfelden und in der Au waren damals von Woche zu Woche augenfälliger und schon nach Jahresfrist konnte man feststellen, daß sämtliche Vor- und Nebenarbeiten zum Hafenbau, wie Straßen- und Bahnbau weitgehend gediehen waren und daß die Hauptetappe, die riesige Erdbewegung von ca. 350 000 Kubikmetern Erde in Angriff genommen war. Man sah damals auch bereits den Sporren der Quaimauer aus dem tiefliegenden Wasserspiegel „herauswachsen" und konnte feststellen, daß die Berme zwischen Hardtwaldeck und Auboden von Kleinlokomotiven zu den verschiedensten Zwecken reichlich benützt wurde.

Im vergangenen zweiten Arbeitsjahr der Hafenbauten ist nun das damals angefangene Werk bedeutend gefördert worden. Heute sind ⅘ der gewaltigen Erdbewegung bewältigt. Die Zufahrtsstraßen sind weit in das Hafengebiet vorgetrieben worden, die Hafenbahn ist zwischen Muttenzer Rangierbahnhof und Hardtwaldeck fertiggestellt und fahrbereit. Die Straßen- und Wegunterführungen der Bahn sind beendigt und die fertiggestellte Hafenmauer umfaßt nun auf einer Länge von 1,7 Km. das linke Rheinufer zwischen Grenzacherfähre und Flugplatz.

Von Tag zu Tag ebnet sich der künftige Lagerplatz des Birsfelder Quais mehr und mehr, Hafenbahnhof und Lagerplätze des Auhafens werden nivelliert und schon da und dort verraten Vertiefungen die Grundrisse künftiger Lagerhaus- oder Kranbauten, die im Laufe des Frühjahrs und Sommers noch errichtet werden sollen. Die Ausbaggerungen im Rhein sind ebenfalls weitgehend gediehen und wenn man nun vom Fähresteg des Waldhauses aus den Bauplatz übersieht, so kann man sich, trotz der noch in vollem Gang befindlichen Erdbewegungen trotz der regen Bewegung von Baggermaschinen, Kranen, Lokomotiven und Kippwagen doch sehr deutlich schon das Bild der künftigen gewaltigen Hafenanlagen vorstellen. Die Schlechtwetterperiode der letzten Wochen hat die Arbeiten wohl etwas gehemmt, jetzt ist aber alles wieder in vollem Betrieb.

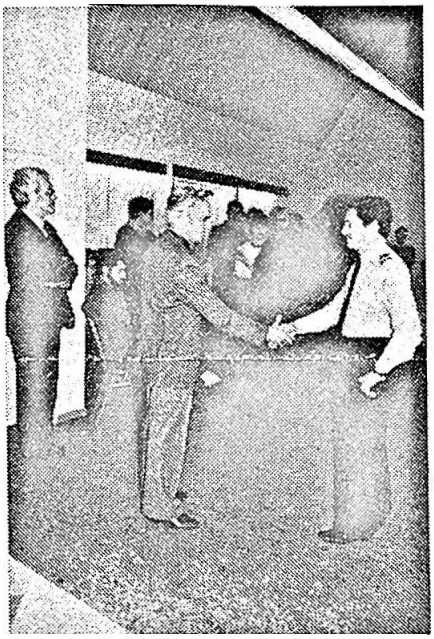
Basellandschaftliche Zeitung
31.3.1939

Erweiterungsbau des Feuerwehrmagazins übergeben

-on. – Knapp elf Monate nach Beginn der Arbeiten konnte der Gemeinderat am vergangenen Samstag den Erweiterungsbau des Feuerwehrmagazins seiner Bestimmung übergeben. Der Anbau löst die Raumprobleme unserer Feuerwehr auf ideale Weise, stehen doch nun auf drei Stockwerken je 180 Quadratmeter zusätzliche Fläche zur Verfügung.

Karl Bischoff als für die Belange der Feuerwehr zuständiger Gemeinderat begrüsste im neuen Theoriesaal Kader und Mannschaft der Feuerwehr sowie einige Gäste. Er erinnerte an die lange Vorgeschichte dieses Bauprojektes, wurden doch in den vergangenen zwölf Jahren durch die Bauverwaltung unzählige Varianten für die Behebung der engen Platzverhältnisse im Feuerwehrmagazin geprüft. Alle diese Vorstudien wurden in enger Zusammenarbeit zwischen Bauverwaltung und Feuerwehrverein betrieben. Die minutiöse Detailarbeit hat sich gelohnt – es konnte ein in jeder Hinsicht befriedigendes Projekt verwirklicht werden.

Für Bauchef Benjamin Meyer war der vergangene Samstag zweifellos ein Freudentag. Zum einen konnte er einen gelungenen Bau seiner Bestimmung übergeben, zum anderen freute er sich als früheres Mitglied der Feuerwehr und zeitweiliger Departementschef, dass die Brandbekämpfung unter besseren Bedingungen organisiert werden kann. Gemeinderat Benjamin Meyer wies auch auf den nicht zu unterschätzenden Umstand hin, dass der Erweiterungsbau ein Arbeitsvolumen in der Grössenordnung von 900 000 Franken ausgelöst hat.



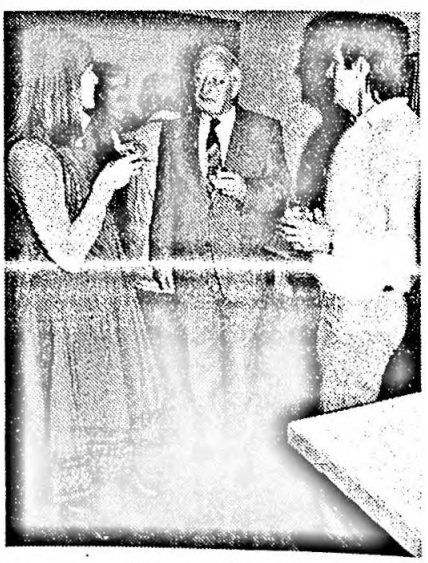
Bauchef Benjamin Meyer übergibt Kommandant Hanspeter Rüfenacht den Erweiterungsbau. Links im Bild Departementschef Karl Bischoff.

Nachdem er den Initianten, dem Bauverwalter Max Thalmann und seinem Mitarbeiter Jacques Gysin, dem Projektverfasser und den Handwerkern für ihren Einsatz gedankt hatte, übergab Benjamin Meyer den Erweiterungsbau offiziell Hanspeter Rüfenacht, dem Kommandanten der Ortsfeuerwehr. Dessen strahlende Miene verriet, dass man sich im Korps über die neuen Räumlichkeiten freut. Im Untergeschoss verfügt man nun über ein geräumiges Magazin, in welchem auch Gerätschaften aus alter Zeit ihren Platz gefunden haben, im Erdgeschoss können zwei Fahrzeuge abgestellt werden mit Ausfahrt auf die Schulstrasse, und im Obergeschoss befindet sich der geräumige Theoriesaal welcher der Feuerwehr auch für ihre gesellschaftlichen Anlässe zur Verfügung steht.

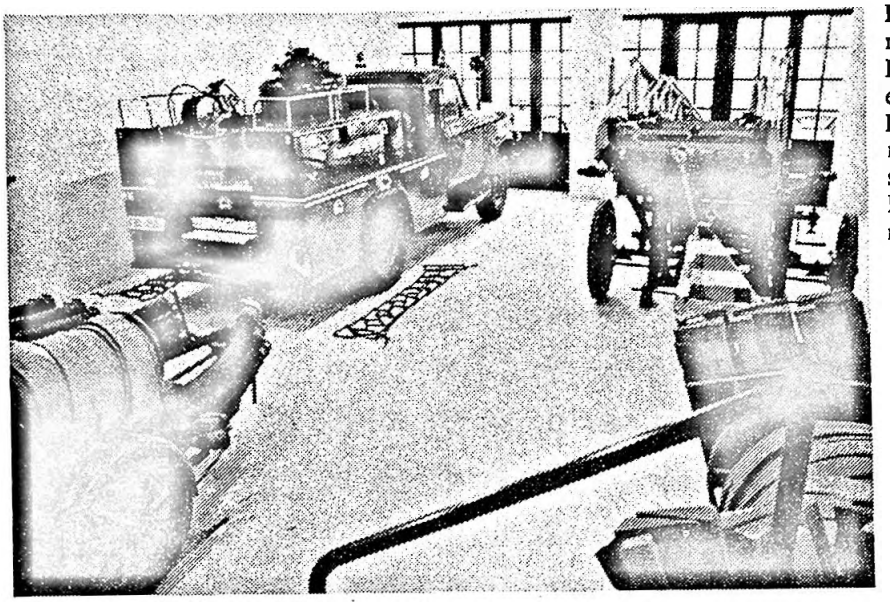
Armin Bornhauser schilderte den Verlauf der Projektierungs- und Bauarbeiten. Im Januar 1981 erhielt sein Architekturbüro den Auftrag, den Erweiterungsbau im Detail zu planen. Im Juni 1982 bewilligte die Gemeindeversammlung das Pojekt und den Kredit von 910 000 Franken. Am 15. Februar 1983 war Baubeginn, und zum Jahresende war der 22 Meter lange und 9 Meter breite Anbau beendet und eingerichtet.

Auch Feuerwehr-Inspektor Major Georg Koch zeigte sich befriedigt über die gefundene Lösung zur Schaffung zusätzlichen Raumes im Feuerwehrmagazin. Er überbrachte die Grüsse der Basellandschaftlichen Gebäudeversicherung, die sich mit 20 Prozent an den Baukosten beteiligt. Diese relative niedrige Subvention ist nicht etwa durch den Ausbildungsstand oder die Leistungsfähigkeit der Muttenzer Feuerwehr begründet – Muttenz hat eine gute Feuerwehr bestätigte der Inspektor – sondern durch die gute Finanzlage der Gemeinde. Major Koch wies darauf hin, dass die Feuerwehren immer dann im Rampenlicht stehen, wenn grössere Schadenfälle zu bekämpfen sind. Weit weniger attraktiv aber von grosser Bedeutung ist die Verhinderung grosser Schäden. Zu diesem Zweck vereinigen

Der Erweiterungsbau von der Schulstrasse her gesehen.



Inspektor Major Koch im Gespräch mit Bauführerin Yvonne Moser und Architekt Armin Bornhauser.

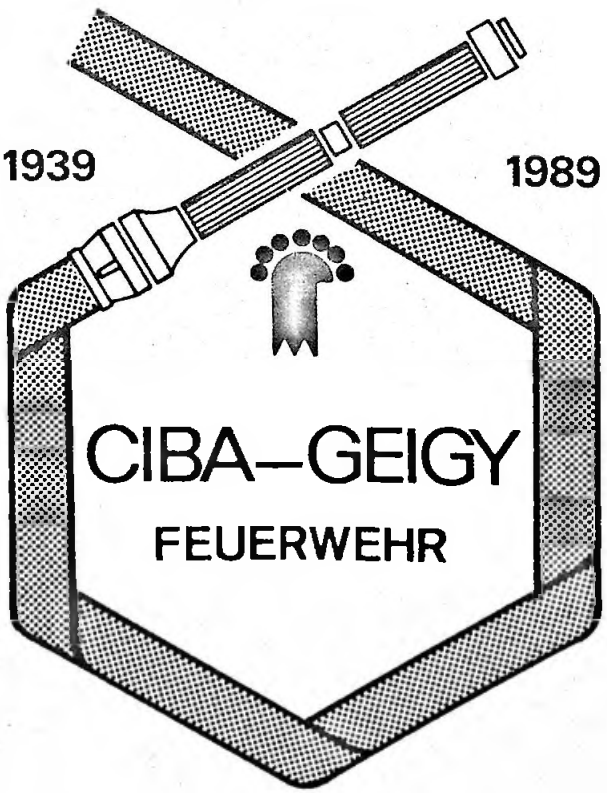


Blick in die neue Fahrzeughalle.

Feuerwehren und Gebäudeversicherung ihre Anstrengungen.
Die Muttenzer Feuerwehr hat derzeit einen Bestand von 123 Mann und eine Frau. Personelle Probleme kennt man nicht, konnten doch an der kürzlich stattgefundenen Rekrutierung 24 neue Feuerwehrmänner in Ausbildung genommen werden.

50 Jahre

Betriebsfeuerwehr Ciba-Geigy Werke Schweizerhalle AG



Offsetdruck Heinzelmann+Kunz, 4410 Liestal

50 Jahre Betriebsfeuerwehr WSH

Werkleiter
Dr. B. Gunzinger

1939, im Jahr nach der Produktionsaufnahme, wurde eine kleine Feuerwehr gebildet, um bei Zwischenfällen über eine eigene, jederzeit und rasch einsetzbare Gegenwehr zu verfügen.

In den 50 Jahren ihres Bestehens hat sich diese Truppe zu einer starken Betriebsfeuerwehr, einer umfassend ausgebildeten, vielseitigen Organisation entwickelt. Sie stellt unverändert den Schutz der Belegschaft und der Anlagen bei Ereignissen sicher, hat aber inzwischen in stark zunehmendem Mass auch vorbeugende, beratende und ausbildende Funktionen übernommen. Ihre Hilfsbereitschaft, ihr Können und ihre Wirksamkeit hat unsere Feuerwehr bei zahlreichen, teilweise sehr schwierigen und risikoreichen Einsätzen unter Beweis gestellt. Sie hat sich dabei die Achtung und das Vertrauen des ganzen Werkes und unserer Nachbarn erworben. Ihre Schlagkraft, verbunden mit der Kompetenz der Kader, war ausschlaggebend für ihre Wahl als Chemiewehr des Kanton Basel-Landschaft.

Der komplexen Aufgaben entsprechend verfügt unsere Betriebsfeuerwehr über umfangreiche moderne Mittel und eine zweckmässige Organisation und Ausbildung. Entscheidend für ihre Einsatzfähigkeit und den Erfolg ihres Eingreifens bleibt jedoch das persönliche Engagement, die Bereitschaft jedes einzelnen Mitgliedes, sein Wissen und Können im Dienste des Werkes einzusetzen, sowie die umsichtige entschlossene Führung durch die Vorgesetzten.

Dem Kommandanten, den Kadern und der Mannschaft gebührt dafür unser herzlicher Dank.

Dr. B. Gunzinger

Vorwort des Feuerwehrkommandanten

Kdt Hptm
Werner Ramseier

Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, dass bereits 1 Jahr, nachdem die ersten Lokale ihren Betrieb im Werk der J.R. Geigy AG in Schweizerhalle aufgenommen hatten, die Betriebsfeuerwehr ins Leben gerufen wurde. Es wurde also schon früh erkannt, dass eine rasch einsatzbereite Feuerwehr einen grossen Nutzen für Leben und Gut darstellt.

Wir wollen dieses 50-jährige Jubiläum dazu benutzen, ein paar Augenblicke in dieser hektischen Zeit still zu stehen, um die Arbeit der Feuerwehrleute in diesen vielen Jahren zu würdigen.

Mit wenigen, einfachen Gerätschaften und dürftiger persönlicher Schutzausrüstung mussten die wackeren Feuerwehrleute in den Anfängen Ereignisse bekämpfen. Obwohl sich in den 50 Jahren bezüglich Ausrüstung, Einsatztechnik und Einsatztaktik ein grosser Wandel vollzogen hat, ist doch der Grundsatz und ständige Auftrag der Feuerwehr

RETTEN - HALTEN - LÖSCHEN

der gleiche geblieben.

Erfreulich ist, dass bis heute alle Feuerwehrleute freiwillig, wenn auch aus verschiedenen Motiven, in unsere Feuerwehr eingetreten sind. Dieses Engagement bedeutet nicht nur, dass sie Übungen fleissig besuchen und vorbereiten müssen, sondern auch Tag und Nacht bereit sein müssen, alarmmässig einzurücken. Für diese nicht selbstverständliche Leistung gebührt allen Feuerwehrkameraden grosse Anerkennung und ihren Angehörigen für ihr Verständnis und ihre Bereitschaft herzlichen Dank.

Die Aufgaben der Betriebsfeuerwehr haben sich in diesen 50 Jahren bedeutend erweitert. Die Bezeichnung Feuerwehr stimmt nur noch

bedingt, denn der weit grösste Teil der Einsätze bezieht sich auf Chemiewehr-, Umweltschutz-, Sanitätseinsätze und technische Hilfeleistungen. Dies wirkt sich natürlich auf die Gerätschaften, Ausbildung und Spezialistenbildung aus.

Im Jahr 1976 wurden wir zum Chemiewehr-Stützpunkt Basel-Landschaft ernannt. Bei diesen Einsätzen arbeiten wir meistens eng mit den Ortsfeuerwehren und Behörden zusammen und dürfen immer wieder erfahren, wie gut die kameradschaftliche Zusammenarbeit funktioniert.

Möge auch in unserer Wehr in der Zukunft die Kameradschaft und das gegenseitige Verständnis vorherrschen. Wir wünschen uns auch weiterhin ein gutes Verhältnis und eine auf gegenseitigem Vertrauen beruhende Zusammenarbeit mit den Vorgesetzten, der Werkleitung und den Behörden zum Nutzen der Belegschaft, der Firma und der Bevölkerung des Kantons.

Die Betriebsfeuerwehr als Chemiewehrstützpunkt Basel-Landschaft

Im Oktober 1976 wurde zwischen der Ciba-Geigy und dem Kanton Baselland eine Vereinbahrung getroffen, welche uns verpflichtet, bei Chemieunfällen Hilfe zu leisten.

Im Falle der Anforderung des Chemiestützpunktes, in der Regel durch die Kantonspolizei, rücken wir je nach Ereignismeldung mit bis zu 12 Mann aus. Gleichzeitig wird auch der Chemiefachberater aufgeboten. Auf dem Kommando-, Pionier- und Atemschutzwagen führen wir die zur Behebung von Chemiehavarien benötigten Gerätschaften mit. Die an den Ereignisplatz aufgebotene Orts- oder Stützpunktfeuerwehr ist hauptsächlich verantwortlich für den 3-fachen Brandschutz, damit die Chemiewehr-Einsatzkräfte geschützt sind.

Mit der Ausrüstung und Ausbildung sind Voraussetzungen zu schaffen, welche einen wirkungsvollen Einsatz gewährleisten. Dabei ist es die Aufgabe des Chemiestützpunktes, unmittelbare Gefahren zu erkennen und abzuwenden sowie Menschen vor Gefährdung zu schützen. Im Rahmen des Möglichen müssen wir dafür sorgen, dass die Auswirkungen auf die Umwelt (Boden, Wasser, Luft) klein gehalten werden können.

Der Schweizerische Feuerwehrverband führt für Spezialisten 1-wöchige Chemiewehrkurse und für Offiziere Kurse in Einsatztaktik durch. Als Klassenlehrer treten meistens erfahrene Einsatzoffiziere oder Einsatzkommandanten von Chemie-Betriebsfeuerwehren auf. Der grösste Teil der Feuerwehr-Ausbildungszeit im Betrieb wird heute für die Chemiewehr aufgewendet.

Die Chemiewehr-Einsätze im Kanton sind in den letzten Jahren stetig angestiegen. Einerseits hat der Transport von gefährlichen Gütern zugenommen, andererseits werden heute zu recht auch zur Behebung von kleineren Havarien die Spezialisten zugezogen. Wir stellen fest, dass die Chemiewehrstützpunkt-Einsätze meistens über mehrere Stunden andauern und für die Einsatzkräfte oft anstrengend und arbeitsintensiv verlaufen.

Von den Chemiewehr-Spezialisten wird verlangt, dass sie im Atemschutz und Vollschutz zuverlässig und fachlich kompetent arbeiten können.

Chemiefachberater des Chemiewehrstützpunktes BL

W. Strässle

Der Chemiefachberater hat die Aufgabe, alle an einem Schadenplatz arbeitenden Leute über die erforderlichen Schutzmassnahmen zu instruieren und darüber zu wachen, dass die von ihm erteilten Anweisungen auch befolgt werden.

Im Vordergrund steht die Abwendung von gesundheitlichen Gefahren für alle Einsatzkräfte. Niemand darf durch das Einatmen von gasförmigen Stoffen, Dämpfen oder Staub geschädigt werden, welche beim Auslaufen von Behältern auftreten können. Dringlichst stellt sich die Frage, ob auch Bewohner der nächstliegenden Häuser oder Passanten gefährdet sein könnten. Wenn ja, müssen zweckmässige Massnahmen sofort festgelegt und den anwesenden Vertretern der kantonalen Behörden zur Ausführung empfohlen werden.

Für die Umwelt unverträgliche Stoffe dürfen weder auf menschliche Haut, noch in den Boden oder ins Wasser gelangen. Da dies bei einem Zwischenfall meist schon passiert ist, müssen entsprechende Vorkehrungen zur Beschränkung des Schadens -fürs Erste das Auffangen und Umfüllen in Notfallbehälter- angeordnet werden. Ist das Entweichen einmal gestoppt, muss sofort mit dem Entfernen des Stoffes von der Schutzkleidung, aus dem Wasser und dem Erdreich begonnen werden. Diese Tätigkeiten werden immer in Zusammenarbeit mit den Behördenvertretern festgelegt und von diesen veranlasst, sofern nicht die Chemie- und Feuerwehr dies erledigen kann.

Grosse Schadenereignisse sind -und müssen es sein- selten. Kleine Zwischenfälle, wie das Auslaufen von Flüssigkeiten z.B. aus Fässern infolge von Transportschäden oder undichte Ventile an Bahn-Zisternenwagen sind Ursache für 10 bis 20 Einsätze pro Jahr.

Ist die Arbeit am Ort des Geschehens beendet, so ist die Aufgabe des Chemiefachberaters aber noch nicht abgeschlossen.

Er muss veranlassen, dass die Entsorgung von chemikaliengetränktem Bindemittel und die Reinigung der Ausrüstung der Chemiewehr korrekt durchgeführt werden, der Empfänger oder Absender der problemhaften Sendung informiert wird und nicht zuletzt auch noch ein Rapport zuhanden der im Kanton für die

Chemiewehr verantwortlichen
geschrieben und der Arbeitsaufw
Rechung gestellt wird.

In 4 Jahren solcher "Nebenbeschäf
konnte ich viele Kontakte knüpfen und
eine allseitige Bereitschaft zum
feststellen. Mit welcher Selbstverständli
aber Feuerwehrleute zum Einsatz eile
schlichtweg bewundernswert. Im Notfall s
die Feuerwehr, Oelwehr und Chemiewehr
eine Mauer in der Brandung und bauen
Art rettenden Hafen für "in Seenot Gerate
Dies tun im Kanton Baselland alle freiwil
aber gekonnt und zweckmässig.

Dafür sage ich als "Nichtfeuerwehrler" all
Feuerwehrkameraden, nicht nur den "Eigenen
ein herzliches Dankeschön.

Einsatz als Chemiewehrstützpu

W. Ramseier

Mit schrillen Piepstönen riss mich der Meld empfänger aus tiefem Schlaf. Der schnel Blick auf die Uhr zeigte mir, dass ich ers ungefähr eine Stunde geschlafen hatte, es wa 00.15 Uhr. Die bekannte Stimme eines unserer Portiers ertönte im trauten Schlafgemach: "Alarm, Chemiestützpunkt-Einsatz auf dem Rangierbahnhof". Obwohl ich ihn sehr gut verstand, wiederholte er die Meldung noch zweimal, selbstverständlich nach Vorschrift, und die ganze Familie "stand" im Bett. Rasch schlüpfte ich in die Kleider, mit meinen Gedanken war ich schon beim Ereignis. Welche Art Havarie werden wir antreffen? Sind es Fässer, welche durch das Rangieren der Wagen beim Aufeinanderstossen leck wurden oder handelt es sich um einen Zisternenwagen mit undichten Ventilen, Überdruck oder Leck? Geht es um einen leichtentzündlichen, giftigen oder harmlosen Stoff? Was war die Ursache? Wie gross ist das Ereignis? Wer wurde auch noch aufgeboten? Alles Fragen, welche kurze Zeit später beantwortet sein müssen.

Im Feuerwehrmagazin angekommen, erkundigte ich mich sofort beim Portier nach weiteren Details und als wichtigstes, in welchen Teil des Rangierbahnhofes ausgerückt werden muss. "Gas entweicht aus einem Flüssiggaswagen, Treffpunkt Wagenreparatur-Gebäude", war die Antwort des diensttuenden Portiers. Aha, jetzt wusste ich bereits mehr, nämlich, dass es sich um Flüssiggas handelt - also ein Gas und nicht eine Flüssigkeit austritt -, dass die Meldung von der bereits aufgebotenen Kantonspolizei kam und in welchem Bereich der betroffene Wagen steht. Aber jetzt drängten sich natürlich weitere Fragen auf. Ist der Austritt stark, ist das Gas brennbar oder giftig oder gar beides zusammen? Ist die Ortsfeuerwehr aufgeboten? Genügen die aufgebotenen Kräfte? Antworten auf diese Fragen erhalte ich nur vor Ort.

Die ausgerüsteten Einsatzleute teilte ich auf die Fahrzeuge ein und beorderte ein paar Mann, sich im Magazin für weitere Befehle bereit zu halten. Auf der Fahrt zum Bahnhof überlegte ich mir, was getan werden muss, wenn es sich um das schlimmst mögliche Ereignis handelt; also Austritt von brennbarem und giftigem Gas.
In Gedanken begann ich die zu treffenden Massnahmen zu ordnen, Massnahmen wie zum Beispiel:

Grossräumig absperren, event.
Autobahn

- Bereitstellen des 3-fachen Brandschutze (Staub, Schaum und Wasser)
- Richtige Schutzausrüstung für die Einsatzkräfte in der Zone 1
- Durch organisatorische Massnahmen verhindern, dass Funken entstehen können
- Fachleute hinzuziehen usw.

Auf dem Rangierbahnhof wurden wir von der Ortsfeuerwehr Muttenz, der Kantonspolizei und von einem Verantwortlichen und einem Visiteur der SBB in Empfang genommen. Weiter erfuhren wir, dass das Gas praktisch geruchlos sei.

Während die Atemschutztrupps beider Feuerwehren ihre Atemschutzgeräte bereitstellten, begab ich mich mit dem Visiteur und einem Feuerwehrmann, der ein Explosimeter mittrug, über die vielen Geleise in die Nähe des weissen Kesselwagens, der mit einem auffälligen orangen Balken - als Zeichen für den Transport von Flüssiggas - gekennzeichnet war. Aus etwa 15 Meter Entfernung konnte ich die "KEMMLER-Zahl" ablesen, welche mir verriet, dass sich im Kesselwagen ein harmloses Gas befand und die darunterstehende UN-Nummer liess uns endgültig aufatmen. Es handelte sich "nur" um Kohlenstoffdioxid, im Volksmund als Kohlensäure bekannt, also ein Stoff, der im Mineralwasser oder Bier enthalten auch konsumiert wird. Eine Gefahr würde nur in einem geschlossenen Raum bestehen, wo dieses Gas erstickend wirken kann.

Das nicht besonders starke Leck konnte mit dem herbeigeschafften Werkzeug zum grössten Teil behoben werden. Wenig Gas entwich dennoch. Während dieser Zeit konnte der ebenfalls eingetroffene Chemiefachberater den Adressaten ausfindig machen. Mit der SBB wurde arrangiert, dass dieser Wagen bereits am frühen Morgen beim Adressaten eintreffe und somit, sollte das Leck auf der nur noch kurzen Fahrt wieder grösser werden, niemand belästigt würde.

Selbstverständlich waren alle froh, dass kein grösserer Einsatz notwendig war, welcher sich für die meisten Ereignisse auf dem Rangierbahnhof über mehrere Stunden dehnte. Nach gut einer Stunde kehrten wir nach Hause zurück. Wie es aber meistens nach einem Einsatz in der Nacht ist, lag man eine geraume Zeit wach im Bett, bis man

wieder in die Traumwelt versank. Diejenigen, welche am Samstagmorgen ausschlafen konnten, hatten Glück. Die Anderen waren einmal mehr während des ganzen Tages etwas müde. Aber alle müssen wieder bereit sein für den nächsten Einsatz, welcher sicher kommt - nur wann, wo und wie, wissen wir nicht.

Erinnerung an einen Einsatz

K. Helfenberger

Montag, 26. November 1973. Unser Kommandant Hauptmann René Aubry und ich arbeiten im Büro vom Sicherheitsdienst im Bau 2015, im 4. Stock.

Es sind wenige Minuten nach 10 Uhr, als ein starkes Zischen ertönt. Ich öffne das Fenster und blicke in Richtung Bau 2049A, dessen uns nächste Dachkante sich nur ca. 15 m weit weg befindet. Eine weisse Wolke steht über dem Dach. Zu René hingewandt sage ich "Du, ich glaube im Bau 2049A hat ein Sicherheitsventil angespro.....". Jäh wird mein Satz von einer gewaltigen Detonation, einem anschwellenden Feuerball und spürbarer Hitze unterbrochen. Instinktiv gehen wir zu Boden. Ein flüchtiger Blick auf meine Uhr, sie zeigt acht Minuten nach zehn. Überall splittert Glas und in diesem lauten Klirren hören wir den Feueralarm. Nach einem kurzen "Stehe still und sammle dich" stürzen wir uns in unsere Einsatzkleidung und eilen über die Treppe, behindert durch schreiende und umherirrende Personen, ins Freie.

Vor dem Haus sehen wir die mit Glasscherben und Trümmern bedeckte Strasse. Die ersten Feuerwehr-Offiziere treffen ein. Verwirrte und verletzte Mitarbeiter rennen aus dem Bau 2049A. Kurze Befehlsausgabe von Hptm Aubry. Ich erhalte den Befehl, den 3. Stock nach Verletzten abzusuchen. Bereits im Parterre taumelt uns ein schwerverletzter Mann, schwarz und nur noch mit Stoffresten bekleidet, entgegen. Wir fangen ihn auf und können ihn sofort der auf dem Schadenplatz eingetroffenen Sanität übergeben. Durch ein Gewirr von abgerissenen Leitungen, Rauch, Trümmer, zischendem Dampf und über die Stockwerke spritzende Chemikalien versuche ich mit meinen Feuerwehrkameraden den 3. Stock zu erreichen. Zur selben Zeit versuchen auch andere Trupps unter Einsatz ihres eigenen Lebens, die Verletzten aus der gefährlichen Umgebung ins Freie zu bringen.
In der Zwischenzeit wurden der Löschangriff aufgebaut und die kleineren Brände gelöscht oder mit Löschschaum abgedeckt.

Bereits nach 10 Minuten - Minuten, die einem viel länger scheinen - sind alle Rettungen ausgeführt, die Verletzten somit in der Obhut der Sanität, und nach einer halben Stunde ist der Bau unter Kontrolle.

Jetzt erst - vielleicht
Explosion, die wicht
erledigt - wird mir bew
wir uns befunden habe
das Erlebte tief sitzt.

Auch am Abend zu Hau
wenig. In der Nacht ei
Gedanken und Bilde
bewältigt sein wollen. U
trotz allem ein neuer Ta

Rückblickend weiss ich
mit einem gewissen S
Sache gut gemacht hab
auch unbeliebte Üben
für diesen Einsatz. Ich
dass meine jetzigen
bereit sind, sich im E
Gefahr zu begeben, um
Ziel:
- Leben zu retten und V
zu erreichen.

eine Stunde nach der
igsten Arbeiten sind
usst, in welcher Gefahr
n und ich merke, dass

ıse esse und spreche ich
n unruhiger Schlaf mit
rn, die erst einmal
nd morgen? Morgen ist
g.

, und das erfüllt mich
tolz, dass wir unsere
en. Nur das viele oft
gab uns die Sicherheit
bin auch überzeugt,
Feuerwehrkameraden
rnstfall in die gleiche
unser vornehmlichstes

erletzten beizustehen –

Ein Rückblick

R. Pfäffli

Die ersten Jahre.....Kriegsjahre

1938

Wenige Wochen vor dem Fabrikationsbeginn in den Lokalen 2001, 2010 und 2011 wurde ein erster Posten Feuerwehrmaterial vom Riehenring (J.R. Geigy AG) nach Schweizerhalle verlegt. Das somit im Werk zur Verfügung stehende Feuerwehrmaterial bestand aus:

- 1 eiserner Schlauchwagen
- 300 m altes Schlauchmaterial
- 2 Standrohre
- 5 Strahlrohre
- 10 Messinghelme
- 10 Gurten

1939

Im Frühjahr des Jahres vor Kriegbeginn wurde der erste Hydrant im Werk in Betrieb genommen. Acht Mitarbeiter, Einwohner der ehemaligen Wohnkolonie Rheinfelderstrasse wurden vertraglich verpflichtet, ehrenamtlich (ohne Besoldung) Feuerwehrdienst zu leisten und dies erst noch in alten Feuerwehruniformen aus dem Rosental. Somit war die Betriebsfeuerwehr der Geigy Werke Schweizerhalle gegründet. Das Feuerwehrmaterial wurde erweitert, wichtigste Anschaffung: ein hölzerner Schlauchwagen und zusätzliche 100 m Schlauch.
Zu diesem Zeitpunkt begann auch die Umrüstung der Schläuche auf STORZ-Kupplungen, die sich bis heute bewährt haben!

1940 - 1945

Im März 1940 wurde Werk Schweizerhalle luftschutzpflichtig. Die noch junge Betriebsfeuerwehr wurde in den Industrie-Luftschutz-Dienst (ILD) integriert und im Mai fand mit einem Bestand von:

1 Kommandaten,
1 Leutnant,
1 Wachtmeister
2 Korporälen und
21 Soldaten (16 ILD und 5 BFW)

die erste Industrie-Luftschutzdienst-Uebung statt.

Im Juli 1943 absolvierten zum ersten Mal 3 Angehörige der Bfw einen Eidgenössischen Gaskurs (Ausbildung an Atemschutzgeräten), womit die Wichtigkeit solcher Ausrüstungen für den Einsatz erkannt war.

Im Juni 1945 stellte sich der ILD mit einem Bestand von 26 Mann einer Entlassungsinspektion, denn der Luftschutz-Aktivdienst konnte dank Kriegsende aufgehoben werden. Die Betriebsfeuerwehr blieb mit einem Bestand von 8 Mann weiterhin einsatzbereit.

Nachkriegsjahre, Zeit des Wachsens

1946 - 1954

Mit dem wachsenden Werk Schweizerhalle der J.R. Geigy AG und somit auch der Vergrösserung des Produktionsumfanges in den Betrieben sowie dem zunehmenden Einsatz von organischen (meist brennbaren) Lösungsmitteln galt es, aus sicherheitstechnischen Gründen die Schlagkraft der Bfw sukzessiv zu verstärken. Dies wurde besonders durch "Aufforsten" des Personalbestandes erreicht, wobei, wie aus den archivierten Unterlagen zu entnehmen ist, auch die Zahl der feuerwehrtechnischen Geräte den Erfordernissen angepasst wurde. In diese Zeit ist auch der Uebergang vom unbesoldeten in den mit Stundenlohn besoldeten Feuerwehr-Dienst angesiedelt.
Als grösseres Ereignis in diese Zeit darf sicher die im Juni 1953 erfolgte Explosion mit Grossbrand im Süd-Ost-Teil von Lokal 2007, welche zu erheblichem Sachschaden geführt hat, erwähnt werden. Die im selben Jahr stattgefundene Geburtsstunde der "Ex-Installationen" (Explosionssichere Bauweise von Elektroinstallationen) wies darauf hin, dass auch im sicherheitstechnischen Bereich eine neue, durch technische Entwicklung geprägte Zeit eingeläutet wurde.

Jahre des Aufschwungs...

1955

Im Auftrag der Werkleitung konstituierte sich die neu geschaffene Feuerwehrkommission, die ein "Feuerwehrreglement der Betriebsfeuerwehr der Geigy, Werk Schweizerhalle" ausarbeitete, das am 1. April 1955 in Kraft gesetzt wurde.
Der Bestand der Bfw betrug auf Jahresende 58 Mann, wobei die Zunahme ihre Ursache in der Schaffung zweier neuer Spezialtrupps hatte.
Neu in die Bfw eingegliedert wurden ein Polizeitrupp (5 Mann) für Absperrdienste, Verkehrsregelung und Meldewesen und ein Samaritertrupp (13 Mann) für Rettungsaufgaben und Erste-Hilfeleistungen.

Zu dieser Zeit wurden auch die ersten zwei Pulver-Löscher (P 75) im Werk (Lokal 2007b und 2046) plaziert. Die Löschwirkung derselben war zuvor durch "eindrückliche Demonstrationen" geprüft und diskutiert wurde.

1956 - 1959

Vier Jahre, ein Ziel: "Erhöhung der Schlagkraft".
Reorganisatorische Massnahmen, wie zum Beispiel eine neue Löschzugsordnung und ein erweiterter, modernisierter Materialpark:

- 3 Motorspritzen,
- 8 Kreislaufgeräte,
- 2'000 m innengummierte Schläuche

brachten erhöhte Ausbildungsaktivität, musste doch in einer ersten Phase das Kader und anschliessend die Mannschaft mit den organisatorischen und materiellen Neuerungen vertraut gemacht werden. Diese Bemühungen schlugen sich auch auf der finanziellen Seite nieder.
Betrugen die Soldauszahlungen für das Jahr 1955 noch Fr. 1'717.-, so stiegen sie für 1958 (Bestand 83 Mann) auf Fr. 12'576.70 an.

1960

Dem Wunsch des bisherigen Kommandanten, Hauptmann Kremers, nach 27-jähriger Dienstzeit anlässlich der Schlussübung von seinem Amt zurückzutreten, wurde unter bester Verdankung der geleisteten Dienste entsprochen. Er konnte sein Korps mit Stolz und Beruhigung an die nachfolgende junge Generation, Hauptmann R. Aubry übergeben.

1961

Bedingt durch die rasche innere und äussere Entwicklung des Werkes musste der Bestand der Bfw auf 108 Mann;

- Kader 27,
- Mannschaft 63,
- Polizei 7 und
- Sanität 11 Mann

erhöht werden.
Im Werk wird, um bei einem eventuellen Ausfall des Gemeindewassernetzes gewappnet zu sein, mit dem Bau eines analogen Netzes von Wasserbezugstöcken (Hydranten) ab Fabrikwassernetz begonnen.

Mannsc
sein.

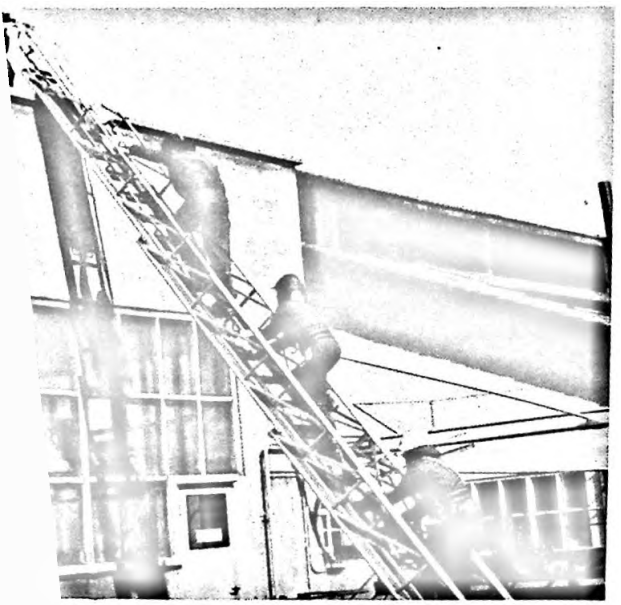
Das Jahr der Bewährung...

1962

Leider wurde das Werk im Berichtsjahr von schweren, grösseren Schadenereignissen heimgesucht, die erstmals den vollen, ernstfallmässigen Einsatz der ganzen Betriebsfeuerwehr notwendig machten:

- Lösungsmittelbrand Lokal 2006
- Explosion im Lokal 2008
  (1 Toter, 3 Schwerverletzte)
- Explosion im Lokal 2049 a

Dies aus einer Reihe von insgesamt 13 Ereignissen mit Alarmauslösung.
Diese "Feuertaufe" zeigte, dass die Betriebsfeuerwehr sowohl in bezug auf ihre Grösse und ihre Ausrüstung, als auch ihren Ausbildungsstandard entsprechend den damaligen Gegebenheiten gerecht wurde.
Nicht zuletzt im Zusammenhang mit diesen Schadenereignissen fiel der Beschluss zur Schaffung der Stelle eines vollamtlichen Sicherheitsbeauftragten, der per 1963 seine Arbeit aufnahm und dem ab diesem Zeitpunkt die Bfw direkt unterstellt war, was sie auch heute noch ist.
Mit dem teilweisen Bezug der Kilchmattsiedlung konnte auch der Pikettdienst weiter ausgebaut werden.
Mit diversen Anschaffungen wurde der Materialpark der Bfw erweitert, erwähnenswert ist sicher der Gross-Staublöscher P 750.



haftsübung 1963, auch Leitern steigen will geübt

1964

Die erfreuliche Schadenbilanz dieses Jahres (kein Grosseinsatz) konnte die Verantwortlichen für das Löschwesen nicht dazu verleiten, die Zügel zu lockern. Ganz im Gegenteil, die Anforderungen an Kader und Mannschaft hinsichtlich Beherrschung der Angriffstaktik und der sicheren, fehlerfreien Bedienung der Geräte wurden noch höher geschraubt. Dies hatte zur Folge, dass die jährliche Ausbildungszeit (Mannschaftsübungen in Kompaniestärke) von 16 auf 20 Stunden erhöht wurde. Im Mai 1964 erfolgte die Zuteilung einer vollamtlichen Kraft für Retablierungs- und Instruktionsarbeiten ins Feuerwehr-Magazin.

Mit der Inspektionsübung am 11. November 1964 beendete die Bfw ihr 25. Dienstjahr. Dieses Jubiläum wurde mit einem gelungenen Anlass im Wohlfahrtsgebäude gefeiert.

1965 - 1968

Eine wichtige Neuerung war die Inbetriebnahme eines Tanklöschfahrzeuges (TLF). Die zwei nun zur Verfügung stehenden Grossfahrzeuge TLF und P 750 bildeten eine schnelle, moderne und schlagkräftige Löscheinheit. Bei einer Verpuffung an einer Schälzentrifuge im Lokal 2006 bewährte sich der P 750 bei seinem ersten Einsatz.

Feuerwehr-Ausflug 1967, Schiff klar zum Ablegen.

Mit der Uebernahme der Führung des Sanitätszuges durch den neuen Werkarzt (Dr. H.L. Küng) im Range eines Oberleutnants der Bfw, wurde auch die Ausbildung und Ausrüstung der Sanität vorangetrieben. 1967 konnte ein Unfall-Rettungswagen mit Anhänger in Dienst gestellt werden, was auch die Aufstockung des Sanitätszuges auf 20 Mann nach sich zog. Integriert in diesen Bestand von 20 Mann waren auch 3 Sanitätsgehilfinnen, denen im Ereignisfall vor allem die Betreuung allfällig verletzter Mitarbeiterinnen zufiel.

Mit der Uebernahme eines neuen Gasschutzwagens und der Erhöhung der Zahl an Pressluftatmern konnte der Bestand an Gasschutzleuten erst auf 35, später gar auf 45 Mann erhöht werden. Der Bestand der Bfw betrug mittlerweile 128 Mann.

1969

Als schwerstes Ereignis von insgesamt 44 dieses Jahres, ist sicher die Explosion einer Azetylenflasche in der Feinmechnikerwerkstatt (Lokal 2002), die ein Todesopfer forderte, einzustufen.

1969, Gross-Einsatz nach der Explosion einer Azetylen-Gasflasche.

Es zeigte sich, dass die mittlerweile gut eingeführten Ausbildungsprogramme anlässlich der Übungen für Mannschaft, Kader Pikett,

Maschinisten und Gasschutzleute (59 ordentliche Uebungen à total 136 Stunden) die sichere Einsatzbereitschaft gewährleisten.
Erstmals übersteigt die Anzahl der im Werk plazierten Handfeuerlöschgeräte die Zahl 1'000.

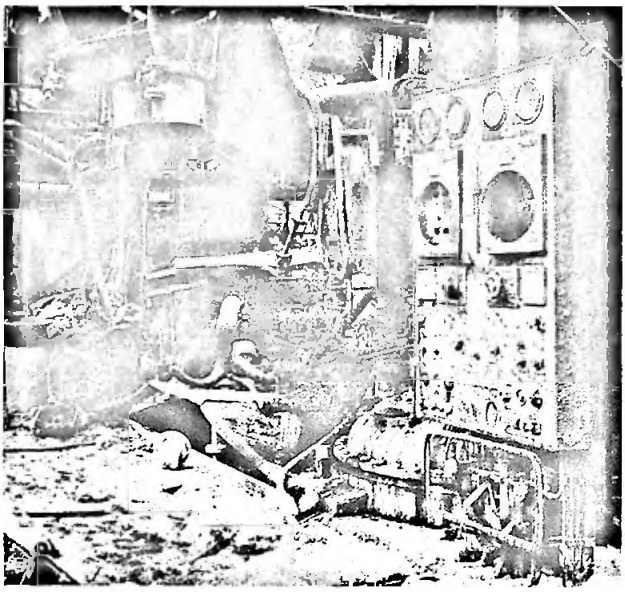
1970 - 1979

Die neue Benennung der Bfw in "Betriebsfeuerwehr der Ciba-Geigy Werke Schweizerhalle" ist auf die Fusion der beiden "Chemischen" CIBA und GEIGY zurückzuführen.
Ein neuer Gross-Staublöscher 2000 auf MOVAG-Chassis verstärkt nun den Wagenpark. Mit der Anschaffung von 15 Kleinfunkgeräten kann die Kommunikation während den Einsätzen wesentlich verbessert werden. Im weiteren wird das Einsatzmaterial laufend ergänzt bzw. erneuert.

Mannschaftsübung 1970, Schnellangriff ab TLF.

13 Mann besuchten den kantonalen Rohrführerkurs und ein Jahr später den kantonalen Geräteführerkurs. In der Folge wurden sie im Mai 1972 zu Korporalen befördert.
1973 sind aus total 45 Ereignissen zwei als Grossereignisse einzustufen:

- Brand aus Ansatzkessel und Pressfilterautomat im Lokal 2084 und
- Explosion eines Reaktionskessels mit Folgebrand im Lokal 2049a.



1973, Ein Bild der Verwüstung nach der Explosion eines Reaktionskessels

Im April des Jahres 1973 wurde der Sanitätszug der Bfw zu Hilfeleistungen bei einem Flugzeugabsturz in Hochwald aufgeboten.

1974 betrug der Bestand erstmals 140 Mann. Als Neuerung wurden auf den 1. Januar 1975 60 Personensuchapparate (PIPSER) für eine "stille" Alarmierung in Betrieb gesetzt. Die dringend notwendige Erweiterung des Feuerwehrmagazins stand, zum Leidwesen des Kommandanten, immer noch im Planungsstadium.

1974, Besuchstag für die Angehörigen der Betriebsfeuerwehr .....Wasser .....Marschl

Ein alter VW-Bus konnte für den Feuerwehr-Ordnungsdienst umfunktioniert werden.
Am 05.11.1976 konnte die neue Fahrzeughalle, welche als Erweiterung des bestehenden Depots erstellt wurde, bezogen werden.
1977 wurde im Feuerwehrmagazin eine leistungsfähige Schlauch-Wasch- und Trocknungsanlage in Betrieb genommen.
Immer häufiger kommt es nun vor, dass die Bfw zu Fremdhilfe auf dem Rangierbahnhof Muttenz (Chemieunfälle) aufgeboten wird.
1978 rückt eine Mannschaft der Bfw als Chemiestützpunkt zu fünf Einsätzen aus.
Neben anderen Aktivitäten präsentiert sich die Bfw anlässlich des 100-jährigen Jubiläums des Basellandschaftlichen Feuerwehrverbandes in Liestal mit fünf Fahrzeugen im Festzug.
1979 fiel der Bfw eine besonders heikle Rettungsaufgabe zu. Es galt einen verletzten Kaminbauer, der 5 m unter der Kaminspitze der Lösungsmittelverbrennungsanlage durch eine herunterfallende Flaschenzugrolle am Kopf verletzt wurde, aus seiner misslichen Lage zu retten. Die gute Manöverierbarkeit des SKY-Lifts und die besonnene Ruhe, mit der diese Aufgabe durch den eingesetzten Rett-Trupp bewältigt wurde, unterstrich den universellen Ausbildungsstand der Bfw.

1980 - 1984

Angebrochen sind die Jahre der Veränderungen. Die gute Ausbildung des Kaders und der Mannschaft in den Belangen der Chemiewehr und die in den letzten Jahren immer häufiger aufgetretenen Einsätze bei Chemie-Havarien führten dazu, dass am 15.09.1980 im Beisein der behördlichen Vertreter, der kantonalen Oelwehr-Stützpunkte Birsfelden und Sissach sowie der Lokal-Presse, der Chemie-Stüztpunkt Baselland offiziell vorgestellt wurde. Eine Aufgabe, wie geschaffen für eine Betriebsfeuerwehr der Chemischen Industrie.

Veränderungen zeigten sich auch in der Mannschaft, rückten doch langsam auch jüngere Feuerwehrmänner in die Reihe des Kaders nach.
1981 konnte ein neues Tanklöschfahrzeug in Betrieb genommen werden, womit der Wagenpark auf insgesamt 11 Fahrzeuge angewachsen war.
1982 bewährte sich der Bereitschaftsdienst der Bfw beim Lagerhausbrand der Firma

ROHNER in Pratteln: dies der einzige nennenswerte Einsatz dieses Jahres.
Als Mass für die stetig steigenden Ausbildungsaktivitäten und die stets vorkommenden Alarme, diese allerdings ohne nennenswerte Schadenereignisse, kann der Jahressoldbetrag von Fr. 83'954.40 für 1983 betrachtet werden.
1984 wurde die Bfw als Chemie-Stützpunktfeuerwehr 12 mal zur Fremdhilfe aufgeboten. Einsätze, die stets gekennzeichnet waren durch oft lange, anstrengende Arbeit im Vollschutzanzug und aufwendige Retablierungsmassnahmen wegen der dabei notwendigen Dekontamination von persönlichen Ausrüstungen und Einsatzmaterial.

Kommandowechsel....

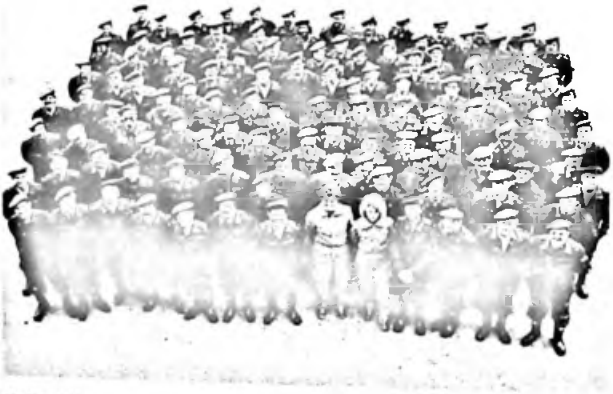
1985/1986

Nachdem Hptm R. Aubry während 25 Jahren mit grossem persönlichem Einsatz seiner Einsatztruppe vorstand, übergab er das Kommando am 2.11.85 in die jüngeren Hände von W. Ramseier.
R. Aubry trat, unter bester Verdankung seiner ausserordentlichen Dienste, in die Reihe der "Ehemaligen" zurück, in der Gewissheit, dass viele kameradschaftlich geknüpfte Bande ihn weiterhin am Geschehen der Bfw teilhaben lassen werden.
Die Kontinuität in den fachlichen und menschlichen Führungsbelangen durch das Kommando blieb der Bfw erhalten. Konnte sich doch der "Neue" unter den "Fittichen" des "Alten" Kommandanten gezielt und mit einer grossen Portion Eigenverantwortung auf seine Aufgabe Vorbereiten.

Schlussübung 1985, Hptm R. Aubry (rechts) übergibt das Kommando an Hptm W. Ramseier.

Die Einsatzbereitschaft der Bfw, welche anlässlich der Hauptübung vom 1.11.86 zum Tragen kommen sollte, wurde in der Nacht davor durch den Lagerbrand bei der Nachbarfirma Sandoz mit einer Realität geprüft, wie sie in den vergangenen vierzehn Jahren nicht mehr aufgetreten war.

Die Reaktionen auf die direkten Folgen dieses Ereignisses (besonders die Verschmutzung des Rheins mit Löschwasser) sollten für die Einsatztaktik und Einsatzmittel bei zukünftigen Ereignissen nachhaltige Auswirkungen haben. Nicht nur in unserer Feuerwehr, sondern generell im Löschwesen.



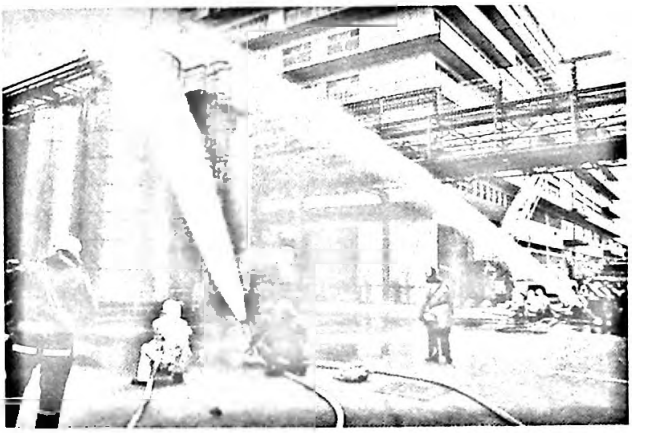
1986, Die Betriebsfeuerwehr präsentiert sich in einer neuen Uniform.

1986, Dekontamination während eines Chemiewehr-Einsatzes auf dem Bahnhof Münchenstein.

Jahre der Präsenz...

1987/1988

Im Oktober 1987 fand die erste Übung der neu gebildeten Umweltschutzgruppe statt. Hauptaufgabe dieser zwölf Mann starken Gruppe ist das Messen von Schadstoffen nach einem Ereignis und die Sicherstellung von Luftproben.



Hauptübung 1987, Löscheinsatz mit Wasserwerfern an Lagertanks.

Die Präsenz der Bfw im Werk war in diesen Jahren nicht nur durch die steigende Zahl an Einsätzen (1988 erfolgten deren 168) gekennzeichnet, sondern auch durch ein anspruchsvolles Übungsprogramm. Dies umfasste laut Jahresbericht 1988 der Bfw nicht weniger als 179 Übungsdaten mit einem Aufwand von 483 Std. für die entsprechend aufgebotenen Mannschaftsbestände.

Grösster, gefährlichster und anspruchvollster Einsatz war in dieser Zeit ein Benzinkesselwagenbrand auf dem Rangierbahnhof Muttenz. Bei diesem Einsatz trat eine recht kritische Phase ein, als nach dem Löschen das Leck abgedichtet, und der Inhalt des Bahnwagens umgepumpt werden musste. Die nun doch schon Jahre dauernde Erfahrung als Chemiewehr kam dabei voll zum Zuge. Dank der guten und bewährten Zusammenarbeit aller beteiligten Feuerwehren konnte einmal mehr schlimmeres verhütet werden.

Heute....

Heute nun steht die Betriebsfeuerwehr Ciba-Geigy Schweizerhalle in ihrem 50-sten Dienstjahr. Der Einblick in die Geschichte der "Jubilierenden" kann nur einen sehr kleinen Teil dessen aufzeigen, was in all den Jahren dazu beigetragen hat, dass alle Angehörigen stolz darauf sind, nicht nur dabei, sondern ein Teil des Ganzen zu sein. Alle hätten sie es verdient hier namentlich genannt zu werden.

Die tatsächlichen, vielfälltigen Aufgaben, die in der Organisation und im Wirkungskreis der Feuerwehr einen festen Platz eingenommen haben, können an dieser Stelle nicht aufgezählt werden. Zu gross würde die Reihe von Tätigkeiten und Verantwortlichkeiten, welche dem Werk, und somit auch allen Mitarbeitern, zu Gute kommen. Dadurch gewährleistet diese Betriebsfeuerwehr ein hohes Mass an Sicherheit und Einsatzbereitschaft.

Dieser Rückblick, aus der Feder eines Feuerwehrmannes, stützt sich auf die archivierten Jahresberichte der "Betriebsfeuerwehr der Ciba-Geigy Werke Schweizerhalle".

Vor 40 Jahren: Grosser Erdrutsch am Wartenberg

«Vom 7. bis 9. April 1952 ereignete sich am Südwestabhang des Wartenberges eine ausgedehnte Rutschung. Das Ereignis zerstörte das zur Hauptsache mit Reben bepflanzte Kulturland in weitgehendem Masse. Die durch das Gebiet führenden Gemeindestrassen wurden teilweise verschoben, teilweise verschüttet. Ein auf der sich bewegenden Erdmasse stehendes Doppelwohnhaus sowie ein Gartenhaus stürzten ein. Ein altes Bannwarthaus und ein militärischer Bunker wurden schief gestellt. Der an Kulturland und Kulturen entstandene Schaden wurde durch die Schätzer der kantonalen Gebäudeversicherungsanstalt mit Fr. 84 583.– ermittelt. Die Versicherungssumme des Doppelwohnhauses, des Gartenhauses und des Bannwarthauses betrug insgesamt Fr. 68 020.–.»

So beschreibt Hansjörg Schmassmann in der Einleitung seiner geologischen Begutachtung «Die Rutschung am Südwestabhang des Wartenberges», veröffentlicht in Band 19 (Seite 29 ff.) der Tätigkeitsberichte (1959–1952) der Naturforschenden Gesellschaft Baselland. Auf diese ausführliche Abhandlung stützt sich die folgende Zusammenfassung der wichtigsten Daten dieses Ereignisses, welches an den Pfingsttagen vor 40 Jahren tausende von Neugierigen nach Muttenz lockte.

Schon früher Rutschungen...

Aus Dokumenten geht hervor, dass sich am Wartenberg schon in früherer Zeit grössere Rutschungen ereignet hatten. Zwischen 1937 und 1942 in lokalen und umfangreicheren Gebieten. Im Juli 1941 war die vom Weiherweg zum Doppelwohnhaus an der Weinhagstrasse führenden Wasserleitung unterbrochen. Das Haus selbst soll schon damals Rissbildungen aufgewiesen haben. Im August und Oktober 1951 wurde die Wasserleitung im Hallenweg unterbrochen.

Der grosse Rutsch 1952

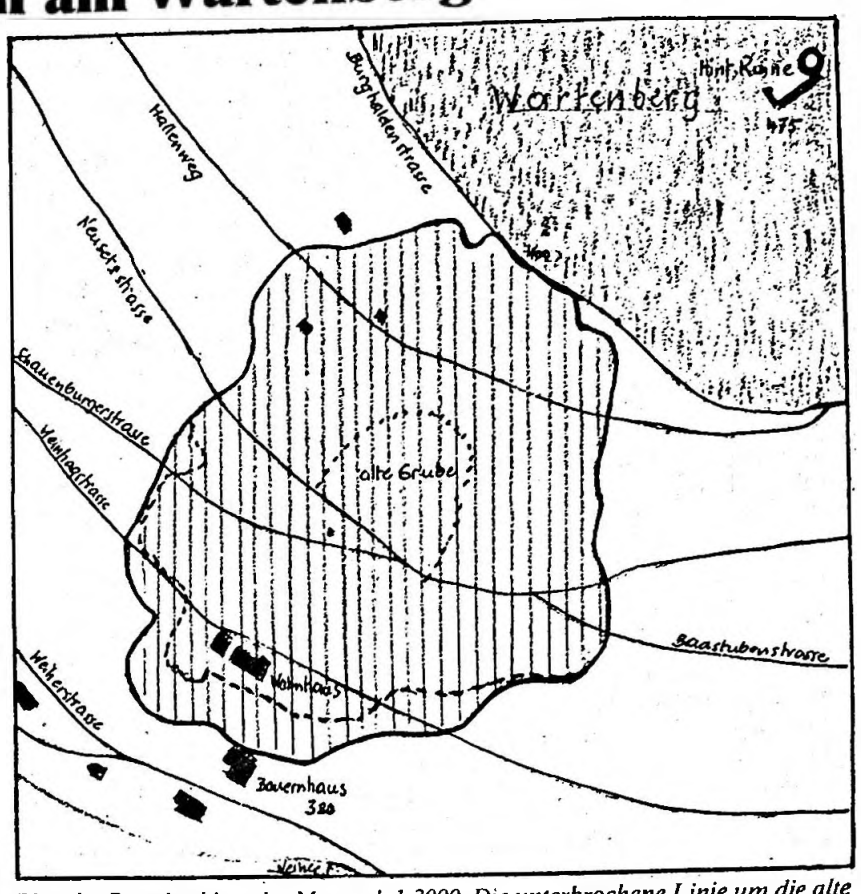
Bereits im März stellte Gemeinderat Otto Laubscher Rissbildungen fest und Brunnmeister Albert Müller musste erneut Wasserleitungen flicken. Am Palmsonntag 6. April 1952 wurde erstmals festgestellt, dass grössere Partien des Abhangs in Bewegung waren. Am 6. und 7. April wurde die Wasserleitung im Hallenweg unterbrochen. Die Risse am Doppelwohnhaus wurden grösser. Am Abend veranlasste der Gemeinderat die Evakuation. Am 9. April kam die Rutschung zum Stehen. Kleinere Nachrutschungen wurden bis in den November festgestellt.

Die Fläche des gesamten Rutschgebietes beträgt 480 Aren, wovon rund 50 Aren erst im Laufe der Bewegung durch die Überschiebung der Wülste auf das Vorgelände einbezogen worden sind. Das eigentliche Rutschgebiet umfasst demnach etwa 430 Aren. Die mittlere Mächtigkeit (Tiefe) der Rutschmasse betrug 7,2 m, so dass als Rutschmasse 310 000 m³ errechnet wurden.

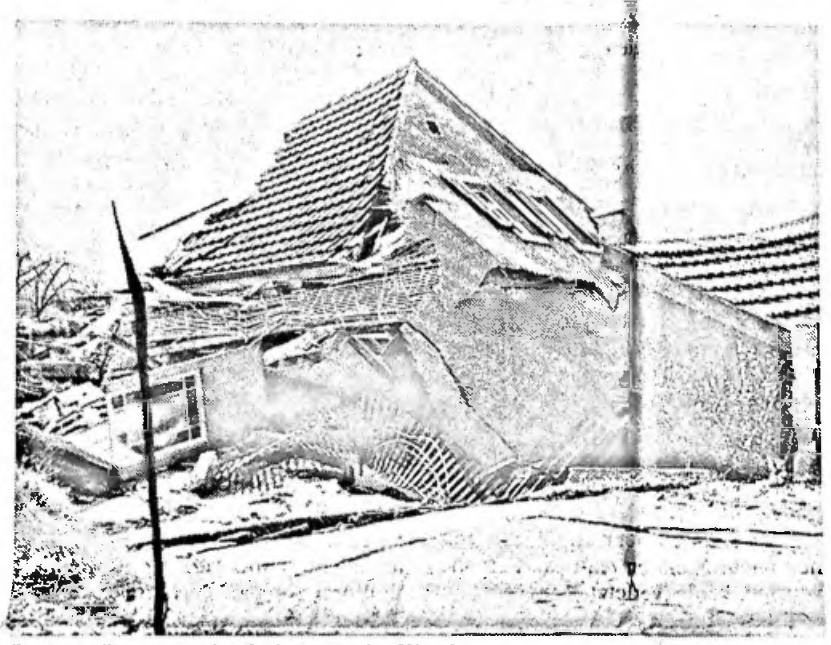
Die Ursachen des Erdrutsches

Eine mächtige, vor vielen Jahrhunderten abgerutschte Gehängeschuttdecke lag auf dem geneigten Felsuntergrund des Abhangs. Als auslösender Faktor sind die ausserordentlich starken Niederschläge, welche bereits im Juli 1951 begannen, anzusehen, wobei für die Beurteilung der Rutschung von Bedeutung ist, dass die ungewöhnliche Regenmenge nur zum kleinen Teil Dauerregen, sondern zum grössten Teil auf Gewitterregen wolkenbruchartiger Natur war. «Dass jedoch der Abhang in seiner jahrhundertalten Geschichte ... nicht schon einmal ähnlichen ungünstigen meteorologischen Bedingungen ausgesetzt war, muss als unwahrscheinlich betrachtet werden. Die Annahme eines weiteren, die Stabilität des Hanges vermindernden Vorganges oder Ereignisses ist deshalb unumgänglich» Schmassmann Seite 116).

Die ursprüngliche, natürliche Vegetationsdecke am Wartenberg war Wald. Erst der Mensch hat diesen gerodet und damit Kulturland gewonnen. Das Gebiet des Rutsches wurde seit Menschengedenken als Rebberg genutzt. Diese Veränderung dürfte sich aber nicht auf die Stabilität ausgewirkt haben. Der stärkste Eingriff war der Abbau des Gehängeschutts. Die sich dann im Zentrum der Rutschung befindliche Grube mass vorher rund 3700 m², was etwa



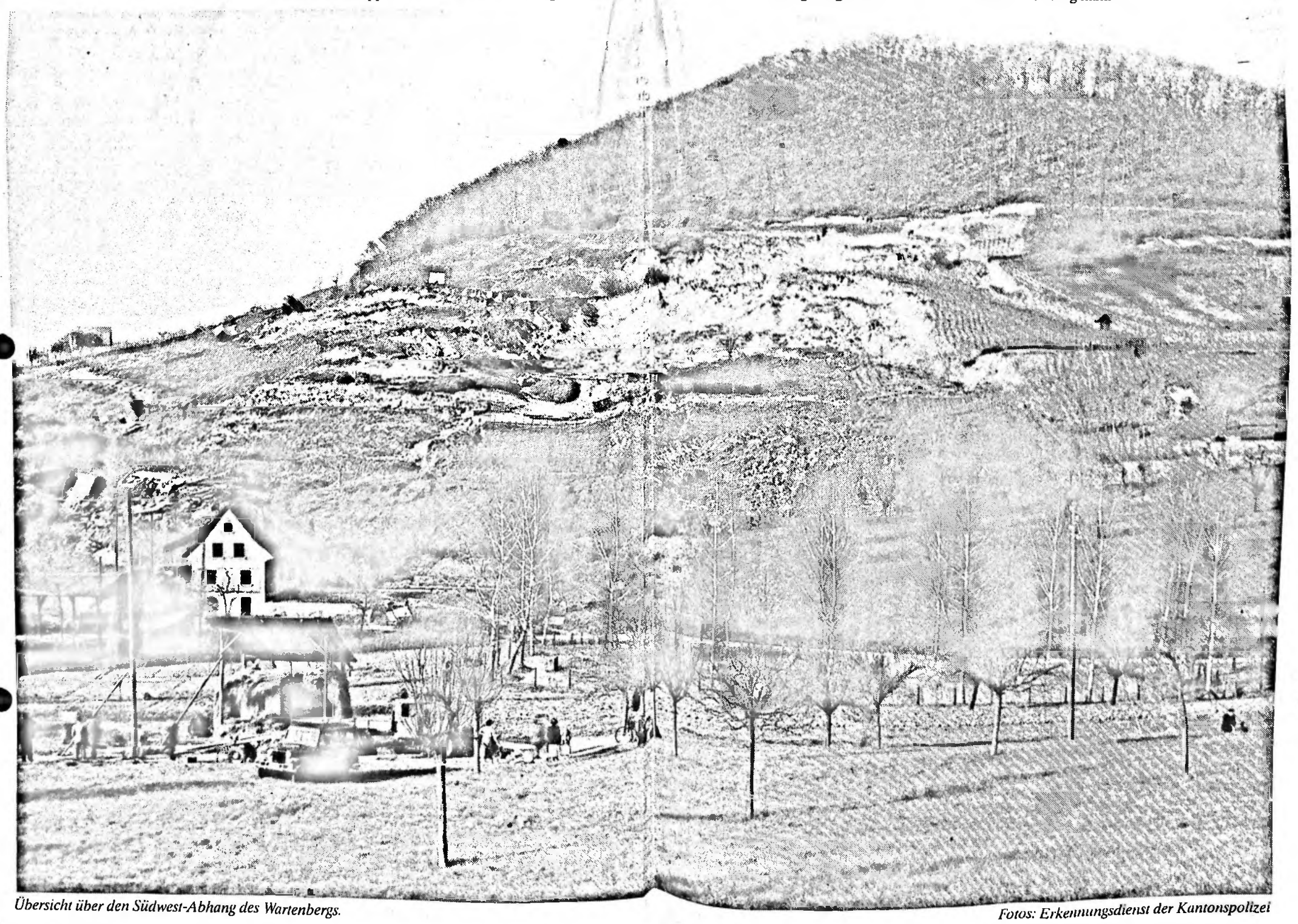
Plan des Rutschgebietes im Massstab 1:3000. Die unterbrochene Linie um die alte Grube zeigt die Begrenzung am 8. April 1952 um 9.00 Uhr, die ausgezogene Linie um das schraffierte Rutschgebiet entspricht der Erweiterung bis 10. April 1952, 12.00 Uhr.



Das zerstörte Doppelwohnhaus an der Weinhagstrasse.

9% der abgerutschten Schuttdecke entspricht. Das durch die Grube veränderte Wasser-Regime könnte die Stabilität des Hanges beeinflusst haben. Die Verluste der Wasserleitungen fallen als eingentliche Ursache des Erdrutsches nicht in Betracht. Sie waren vielmehr die Folge der eingesetzten Rutschung. Die Lage der Grube mitten im Rutschgebiete erweckte bei vielen Augenzeugen spontan den Eindruck, dass allein der durch die Grube erzeugte Einschnitt in den Hang die Rutschung verursacht und deren Begrenzung verursacht habe. Der Geologe Schmassmann erklärt demgegenüber, dass aufgrund des geologischen Aufbaus des Abhanges die Beziehung zwischen Rutschbegrenzung und Grube nicht ursächlicher, sondern zufälliger Natur sei, und schliesst (Seite 127):

«Zusammenfassend ergibt sich, dass mehrere Faktoren teils primär, teils erst als Folge der Wirkung der anderen im Sinne einer Verminderung der Stabilität wirken konnten. Erst die summierte Wirkung mehrerer, vielleicht sogar aller dieser Faktoren vermochte jedoch den Sicherheitsfaktor so weit zu erniedrigen, dass es einerseits überhaupt zur Auslösung und andererseits zum erfolgten Ausmass der grossen Rutschung kam.»



Übersicht über den Südwest-Abhang des Wartenbergs.

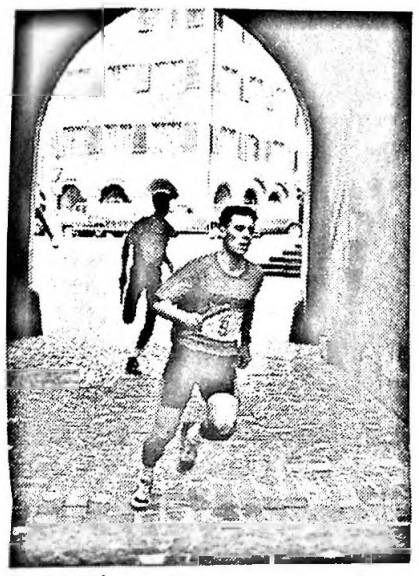
Fotos: Erkennungsdienst der Kantonspolizei

Sport

Neu in Muttenz: Gemischte Gymnastik-Gruppe

Bist Du zwischen 15 und 25 Jahre jung, bewegst Dich gerne zu lässiger Musik und hast etwas Zeit für regelmässiges Training, dann ist diese Gruppe für Dich, Deinen Freund oder Deine Freundin gerade das Richtige.
Zwei junge Leiterinnen wollen zusammen mit ein paar aufgestellten Jugendlichen Ideen und Pläne verwirklichen und auf tolle Vorführungen hinarbeiten. Fühlst Du Dich angesprochen, so komm doch am 23. April oder anschliessend jeweils am Donnerstag um 17.15 Uhr in die Turnhalle Hinterzweien zum Schnuppern und Mitmachen.
Für weitere Infos stehen Dir Charlotte Graeser, Telefon 61 67 82 und Cyril Lüdin, Telefon 61 83 20 gerne zur Verfügung.

50. Nationales Quer durch Zug



Pascal Christener

Mit zwei Bussen, freundlicherweise von den Firmen Stamm AG und Weller Sport zur Verfügung gestellt und diversen privaten PW's, machten sich 22 Athletinnen und Athleten, 7 Trainer und einige Schlachtenbummler auf den Weg in die Innerschweiz.
Auf einem attraktiven Rundkurs in der sehenswürdigen Altstadt von Zug, mit Start und Ziel auf dem ehrwürdigen Landsgemeindeplatz direkt am See gelegen, massen sich auch 4 Staffeln des TV Muttenz mit der nationalen Konkurrenz. Auf Staffeln des TV Muttenz mit der nationalen Konkurrenz. Auf Streckenabschnitten von 150 m bis 720 m wurde um Hausecken, zwischen Gassen, unter Stadttoren verbissen um jeden Meter gekämpft. Es versteht sich von selbst, dass unsere Teams vom mitgereisten Anhang und dem sich nicht gerade im Einsatz befindlichen Athleten, lautstark unterstützt wurden. Umso höher wurde der Schallpegel und die Nervosität der Trainer, wenn aus den Lautsprecheranlagen ertönte: «Zwischenbericht von der Strecke auf Platz 1 TV Muttenz ... immer noch Muttenz vor Willisau und Winterthur.» Auch wenn es der einen Staffel am Ende «nur» auf Platz 2 und der anderen auf Platz 3 ihrer Serien gereicht hat, dürfen die Schülerinnen stolz auf ihre Leistungen sein. In der Hauptklasse war es für unsere Staffeln natürlich sehr schwer sich in den allervordersten Rängen zu plazieren. Dennoch, in Anbetracht der nationalen Konkurrenz, dürfen auch sie mit den Rängen 7 resp. 14 zufrieden sein.
Bei den Verantwortlichen sieht man zuversichtlich in die Zukunft. Auf den gezeigten Leistungen kann man weiter aufbauen und was ebenso wichtig ist — in der Leichtathletikabteilung herrscht eine tolle Kameradschaft.

Das «Zuger Team» des TV Muttenz.

Start zur Freiluftsaison der Muttenzer-Leichtathleten

Waldlauf beider Basel

sto. Bei regnerischem und kühlem Frühlingswetter begann für das Muttenzer-Leichtathletikteam am 22. März der Start in die neue Saison. Am Waldlauf beider Basel im Birsfelder Hardwald sollte es sich auf einer Distanz zwischen 1,9 km und 5,7 km herausstellen, ob sich das harte Wintertraining (2—3 mal die Woche) in Bezug auf Kondition und Ausdauer gelohnt hat. Obwohl erwartungsgemäss bei den Kategorien der Jüngsten die Teilnehmerfelder, Schülerinnen 53 / Schüler 118, am grössten waren, verzichteten die Verantwortlichen des TV Muttenz in diesen Kategorien mit Rücksichtnahme auf die Begabung und den Formstand der Jugendlichen auf eine grosse Beteiligung. Ganz anders jedoch bei den Älteren. Hier vertrat man die Auffassung auch ein Sprinter und erst recht ein Mehrkämpfer kann sich zu Beginn einer Saison einmal über eine lange Distanz «quälen». Ein grosses Kompliment an die Betroffenen. Alle haben ihre Aufgabe mit Bravour gelöst. Schon kurz nach dem Zieleinlauf sah man überall fröhliche Gesichter und spürte die Genugtuung über die erbrachte Leistung.
Dass sich unsere Langstreckenspezialisten bereits in einer ausgezeichneten Verfassung befinden unterstreichen ihre hervorragenden Ergebnisse.
Total 30 Teilnehmer/-innen aus dem TV Muttenz.

Schülerinnen B: 20. Anja Burri.
Schülerinnen A: 25. Zoe Ifert.
Madchen B: 7. Chantal Andreatta, 8. Frédérique Mathys, 9. Christine Gerber, 11. Tamara Galli, 13. Daniela Ifert.
Mädchen A: 4. Evelyne Frischknecht, 7. Nicole Blatter, 8. Simone Binggeli, 9. Sandra Rudin.
Juniorinnen: 4. Fabienne von Burg.
Schüler B: 9. Marco Guidali, 30. Kevin Emmenegger, 43. Alain Denzler, 54. Falco Ifert, 55. David Rupp, 61, Raphael Burri, 75. Dominic Stocker, 77. Simon Spichtin, 81. Joel Güntensperger.
Jugend B: 17. Marco Stocker.
Jugend A: 3. Pascal Christener, 9. Daniel Müller, 11. Oliver Dobler, 15. Lukas Honegger.
Junioren: 2. Thomas Lejeune, 11. Tobias Frey.
Aktive: 4. Thomas Lampert, 6. Boris Waibel.

Besuchswoche der Jugendmusikschule Muttenz

Die Besuchswoche soll allen Interessierten einen Einblick in das Fächerangebot und die Unterrichtspraxis der Jugendmusikschule vermitteln. Sie soll gleichzeitig denjenigen eine Entscheidungshilfe anbieten, die mit der Instrumentenwahl nicht zurechtkommen. Alle interessierten Kinder und Eltern sind eingeladen, *ohne vorherige Anmeldung* eine der im folgenden Stundenplan angegebenen Lektionen zu besuchen. Man ist gebeten, sich genau an die angegebenen Anfangs- und Schlusszeiten zu halten. Der Besuch der Lektion bei einem bestimmten Lehrer bedeutet nicht, dass das Kind bei einem allfälligen Entscheid zugunsten des betreffenden Instrumentes zu diesem Lehrer zugeteilt wird. Es können Lehrerzuteilungswünsche geäussert werden. Sie sind aber für den Leiter nicht verbindlich. Wir würden uns freuen, wenn Sie von unserem Angebot der Besuchswoche regen Gebrauch machen würden.

Jugendmusikschule Muttenz — Der Leiter: B. Raaflaub

Stundenplan der Besuchswoche vom 24.—30. April 1992

Gruppenkurse/Instrument	Tag	Zeit	Lehrer	Ort
Tanz- und Ausdrucksspiele	Fr 24. 4.	13.30—14.20	Miriam Schaffner	Kindergarten Gartenstr., GK-Raum
Chorgesang (Singschule)	Di 28. 4.	16.15—17.00	U. Merkelbach	Kindergarten Unterwart, GK-Raum
		17.00—17.45	U. Merkelbach	Kindergarten Unterwart, GK-Raum
Solfège und Stimmbildung in Kleingruppen	Di 28. 4.	15.45—16.10	B. Raaflaub	Kindergarten Unterwart, Zi 2
	Di 28. 4.	16.40—17.05	St. Feyfar	Kindergarten Unterwart, Zi 1
Atemschulung und Solfège für Bläser	Do 30. 4.	16.15—16.40	U. Dietsche	Kindergarten Kornacker, Sous-sol
Sopranflöte	Mo 27. 4.	17.00—17.25	Ulrike Nitz	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 1
	Mi 29. 4.	17.15—17.40	Michèle Dorner	Kindergarten Unterwart, GK-Raum
Altflöte	Mi 29. 4.	17.40—18.30	Michèle Dorner	Kindergarten Unterwart, GK-Raum
	Do 30. 4.	18.30—19.10	Ulrike Nitz	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 2
Querflöte	Fr 24. 4.	13.45—14.25	Stefanie Feyfar	Kindergarten Rössligasse
	Mi 29. 4.	17.15—17.55	Winfried Knöchelmann	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 5
Traversflöte	Mi 29. 4.	16.30—17.10	Michèle Dorner	Kindergarten Unterwart, GK-Raum
Klarinette	Fr 24. 4.	17.50—18.30	J. Mac Keown	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 4
	Di 28. 4.	17.00—17.25	D. Zysset	Schulhaus Breite, Musikzimmer
Oboe	Fr 24. 4.	15.40—16.20	St. Hofstetter	JMS-Zentrum Feldreben, GK-Raum
Fagott	Mo 27. 4.	17.00—17.40	Ulrich Dietsche	Kindergarten Kornacker, Sous-sol
Saxophon	Mo 27. 4.	17.30—17.55	Olivier Jacquiéry	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 4
	Mi 29. 4.	14.00—14.25	Olivier Jacquiéry	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 2
Trompete	Mo 27. 4.	18.15—18.55	Stefan Meier	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 8
	Mi 29. 4.	14.15—14.55	Christian Wilhelm	Kindergarten Unterwart, Zi 2
Posaune	Di 28. 4.	18.00—18.25	Adriano De Iorio	Kindergarten Kornacker, Sous-sol
Horn	Di 28. 4.	16.30—17.10	J. Kotulan	Kindergarten Rössligasse
Gitarre	Fr 24. 4.	13.00—13.40	Mathis Reichel	JMS-Zentrum, Feldreben, Zi 6
	Di 28. 4.	18.30—18.55	Hildefumi Oshima	Kindergarten Gartenstrasse, Zi 1
Harfe	Di 28. 4.	17.10—17.50	Inge Böck	JMS-Zentrum Feldreben, GK-Raum
Violine	Mo 27. 4.	16.30—17.10	Giselher Langscheid	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 3
	Di 28. 4.	16.00—16.40	Giselher Langscheid	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 5
	Mi 29. 4.	13.50—14.30	Dorothea Largiadèr	Kindergarten Rössligasse
Bratsche	Di 28. 4.	17.30—18.10	Giselher Langscheid	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 3
Cello	Mo 27. 4.	17.10—17.35	Emeric Kostyak	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 2
	Di 28. 4.	16.05—16.45	Emeric Kostyak	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 2
Klavier	Fr 24. 4.	13.45—14.10	Irène Vaterlaus	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 8
	Di 28. 4.	16.35—17.15	Stefan Gertschen	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 1
	Mi 29. 4.	14.45—15.10	Traudel Schaub	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 7
Cembalo	Mo 27. 4.	16.45—17.25	Thomas Schmid	JMS-Zentrum Feldreben, Zi 6
Kirchenorgel	Mi 29. 4.	17.45—18.25	Thomas Schmid	Kirche St. Arbogast
Akkordeon	Fr 24. 4.	14.45—15.10	Jörg Gurtner	Kindergarten Gartenstrasse, Zi 1
	Do 30. 4.	17.00—17.25	Jörg Gurtner	Kindergarten Gartenstrasse, Zi 1
Schlagzeug	Mi 29. 4.	14.00—14.25	Mathias Pulver	Kindergarten Gartenstrasse, Zi 2
Elektrische Orgel	Mo 27. 4.	17.50—18.30	Julia Halbeisen	Kindergarten Unterwart, Zi 2
Sologesang	Do 30. 4.	16.15—16.40	Ursula Merkelbach	Kindergarten Unterwart, GK-Raum

Kindergarten Unterwart: Unterwartweg 19
Kindergarten Gartenstrasse: Gartenstrasse 99
Kindergarten Kornacker: Kornackerweg 9
JMS-Zentrum Feldreben: Feldrebenweg 40
Schulhaus Breite: Schulstrasse

Herren 4. Liga

TV Muttenz Basket — Inter Delémont 60:42 (30:19)

F.W. Im letzten Meisterschaftsspiel der Saison 1991/1992 haben es die Muttenzer doch noch geschafft. Sie können nun den Aufstieg aus eigener Kraft erreichen. Laut Reglement muss es ein Entscheidungsspiel zwischen dem TV Muttenz und dem BC Oberwil geben, die beide punktgleich an zweiter Stelle der Tabelle anzutreffen sind. Der Sieger dieser Partie steigt zusammen mit dem erstplazierten SC Liestal auf.
Gegen das schwache Delémont war der Sieg der Muttenzer nie in Gefahr. Unsere Basketballer waren in allen Belangen wie Geschwindigkeit, Würfe, Rebounds und Dribblings besser als der Gast. Konzentriert gestalteten die Einheimischen ihr Spiel und konnten auch ihre meist grosse Nervosität heute ablegen. Die schnellen Gegenstösse der Muttenzer sorgten auf der Delsbergerseite immer wieder für Unruhe, und die Verteidigung brach oft auseinander.
Muttenz hat es jetzt in der Hand, das Saisonziel, den Aufstieg in die 3. Liga, zu erreichen. Das Entscheidungsspiel wird auf neutralem Boden stattfinden. Ort und Zeit stehen noch nicht fest.
Es spielten: Von Büren Daniel (2 Punkte), Muñoz Pablo (4), Widmer Patrick (4), Weber Florian (6), Hartmann Felix (10), Issler Daniel (11), Eglin Beat (23), Braun Christian, Ramirez Francisco. Coach: Weber Florian.

Redaktions- und Inseratenschluss für die nächste Nummer Dienstag 8.00 Uhr

Muttenzer Anzeiger
Erscheint jeden Freitag
Redaktion: Alphonse Masson (-on.)
Anzeigenverkauf und Promotion: ofa Orell Füssli Werbe AG, Rheinstrasse 3, 4410 Liestal. Telefon 061/921 00 22. Telefax 061/921 45 72
Inseratpreise: 61 Rp. pro mm einspaltig (74 Rp. im Amtsanzeiger). Reklamen: 180 Rp. pro mm Textspalte (201 Rp. im Amtsanzeiger).
Redaktions- und Inseratenschluss: Mittwoch, 8.00 Uhr
Jahresabonnement: Fr. 58.– / Einzel-Nr.: Fr. 1.20

Das alte Bammerthüsschen. garlenbaus

Augenzeuge Albert Müller berichtet

Im «Muttenzer Anzeiger» vom 5. März 1982 berichtete Alt-Brunnmeister Albert Müller über «Bekanntes und weniger Bekanntes vom Bergrutsch aus den Jahren 1937–1952». Er schildert den Rutsch von 1952 wie folgt:

Am 6. April 1952 am Sunndig de Morge n'am drü isch s'Telefon gange: «Do isch Röthlisberger am Wartebärg, dr müest entschuldige, aber es het im Hus es so stark klöpft, dass mr verwache si und gmeint händ, es sig en'Explosion in dr Wasserleitig gsi.» Mr hei e Rung gredt mitenand, so seit dr Herr Röthlisberger: «Mr ghöre und gseie nüt meh, i glaube, dr müest nit cho, wenn öppis isch, lüt i wieder a.»

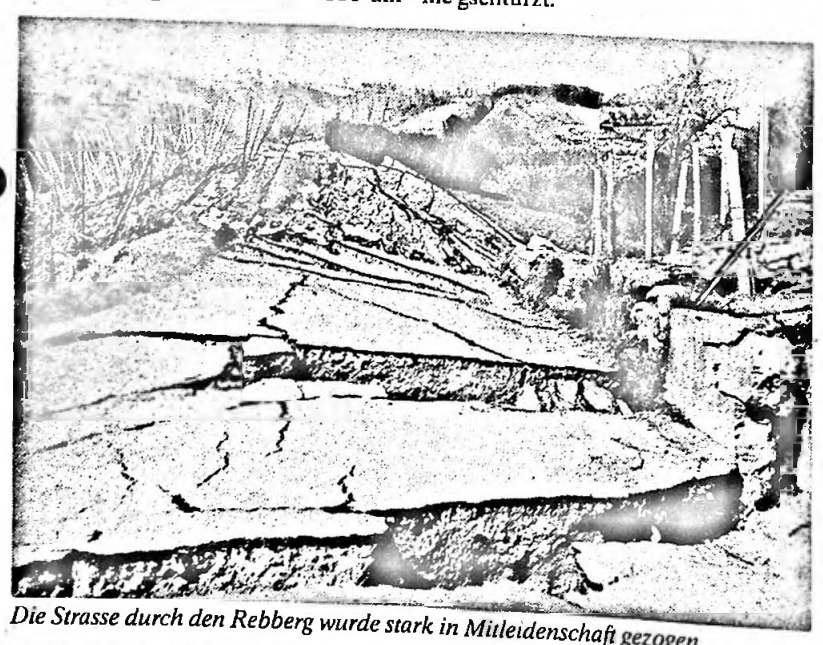
I bi wieder ins Bett. Am halber siebni ghot s'Telefon wieder und zwar vo s'Bringolds, s'Wasser laufi dr Hallewäg oben abe. I bi go luege. S'isch am gliche Ort gsi, wo ni am 5. August 51 scho gflickt ha. Me het do au scho sit e par Monet gseh, dass es quer dur d'Schtross e n'Absänkig geh het. I ha vom Hunziker *Otti 3 Ma mit Wärkzüg* und dr *Laschtwage lo cho. Wo ufgrabe gsi isch, het me gseh, dass es d'Leitig usenand* zoge het. Das Chlöpfe am Morgen am 3 isch vo däm Moment gsi, wos s'Blei no ganz vom Wasserdruck zu dr Muffe use-druckt het. Mr hei müesse grossi Rohrböge isetzt, dass me het chönne d'Leitig wieder zämmeschliesse. Z'Mittag am 12 isch dr Bauverwalter cho luege. Wo mir mitenand durab si zum go esse, hani gseh, dass unde am Bammerthüsli, wo ni am 2. Oktober 51 gflickt ha, d'Schtross au scho öppe 20 cm verschobe gsi isch. Do het er gmeint: «Jo, das isch öppis alts, aber müest nüt witer sage, s'isch wägim Bauland.» Zobe am halbi sächsi isch gflickt gsi und i ha de Lüt wieder chönne Wasser ge und Fürobe mache.

Am Mentig druf, also am 7. April, am Morge am halbi drü hets d'Leitig unden am Bammertshüsli wos se am 2. Oktober 51 scho ne mol usenander zoge het, wieder lo go. Die gnaui Zyt vom Defekt hets im Pumpwärk am Wartebärg ufzeichnet. Will d'Pumpi aber erscht am 6 de Morge sälber abschtellt, heis d'Lüt dört obe nit gmerkt, aber am halbi sächsi got s'Telefon: «Do isch Bringold, chömet cho luege, s'Wasser lauft dr Hallewäg ab.»

Jetz hani gwüsst, dass öppis ganz schlimm stoht. I ha bim Hunziker wieder Lüt gholt, mr hei ufgrabe und während dem isch d'Schtross fascht e Meter sitwärts und 30 cm in dr Tiefi gwiche gsi. Zur gliche Zyt het d'Schtross au an dr obere Schtell, wo mr am Sunntig gflickt hei, sich afo sänke. Mr hei au dört ufgrabe für d'Leitig frei z'lege und in Zyt vo 2½ Schtund het sich d'Schtross 1,5 m gsänkt. Do hei mr eusi Grabarbete igschtellt.

I ha im Präsident und dr Bauverwaltig brichtet, sogar d'Fürwehr het müese cho zum Abschpere. Me het gseh, dass es grosses Gländ in Bewegig isch, sogar s'Doppelwohnhus het sich afo bewege. Es hei sich immer meh und grösseri Riss im Hus und au im Gländ bildet. Dr Bunker het sich afo abdreie. D'Leitig zum Wohnhus hani witter unde lo ufgrabe und abgschlosse.

Am Nomitag het dr Gemeinrot dr Führwehr dr Uftrag ge, s'Doppelhus vollständig use zrume und am andere Nomittag isch s'Hus vollständig inenand ine gschtürzt.



Die Strasse durch den Rebberg wurde stark in Mitleidenschaft gezogen.

Ein Brunnen beim neuen Rebhaus erinnert an den Erdrutsch.

Die Polizei meldet

Sachschaden

Mittwoch, 1. April 1992, um 8.05 Uhr, fuhr ein Personenwagenlenker auf der Hofackerstrasse in Muttenz Richtung Schanzweg und übersah bei der Verzweigung Birsfelderstrasse einen von rechts heranfahrenden Personenwagen. Bei der Kollision entstand an den beiden Fahrzeugen erheblicher Sachschaden.

Zeugenaufruf

Pflichtwidriges Verhalten nach Verkehrsunfall in Zunzgen

Freitag, 3. April 1992, ca. 22.15 Uhr, fuhr ein PW-Lenker auf der Hauptstrasse in Zunzgen Richtung Sissach und kollidierte auf der Höhe der Bus-Haltestelle «Neumatt» mit der Bauabschrankung sowie der Lichtsignalampel. Der Lenker setzte seine Fahrt fort, ohne sich um den angerichteten Schaden zu kümmern. Beim gesuchten Fahrzeug handelt es sich um einen goldfarbenen, metallisierten Personenwagen der Marke Opel Rekord. Das Auto dürfte vorne rechts Beschädigungen aufweisen.

Sachdienliche Angaben zum Fahrzeug oder dessen Lenker sind erbeten an den Polizeiposten Diegten, Tel. 98 22 29.

Zeugenaufruf

Nach Streifkollision geflüchtet

Samstag, 4. April 1992, um 10.20 Uhr, fuhr ein Automobilist auf der linken Fahrspur der Autobahn durch die Galerie Schweizerhalle Richtung Bern/Zürich. Ein auf der mittleren Spur fahrender Lenker eines roten Sportcoupes wechselte unverhofft auf die linke Spur, wobei es zu einer Steifkollision kam. Der korrekt auf der linken Spur fahrende Lenker geriet dadurch ins Schleudern und kollidierte mit der Mittelleitplanke, wurde nach rechts abgetrieben und touchierte in der Endphase noch einen nachfolgenden Autocar. Personen wurden keine verletzt, hingegen entstand erhebliche Sachschaden. Der unfallverursachende Automobilist fuhr ohne sich um den Vorfall zu kümmern weiter. Gesucht wird ein roter PW, vermutlich japanisches Sportcoupes. Personen, welche zum Unfallhergang, insbesondere über das verursachende Fahrzeug, Angaben machen können, werden gebeten sich mit der Autobahnpolizei in Sissach, Tel. 061/98 39 31, in Verbindung zu setzen.

Zeugenaufruf

Oberwil: Sonntag, 5. April 1992, zwischen 1.30 Uhr und 7.00 Uhr, befuhr ein PW-Lenker in Oberwil die Kerngartenstrasse. Aus noch unbekannten Gründen befuhr er in Längsrichtung das Trottoir und touchierte dabei mehrere korrekt parkierte Autos. Beim gesuchten Fahrzeug dürfte es sich um einen grauen PW der Marke Fiat oder Lancia handeln, dürfte rechtsseitig beschädigt sein. An den parkierten Autos entstand ein Sachschaden von ca. Fr. 4000.–.

Personen welche Angaben über das schadenverursachende Fahrzeug machen können, werden gebeten, sich mit dem Polizeiposten Oberwil, Tel.061/ 401 17 17 in Verbindung zu setzen.

Zeugenaufruf

Sissach: Sonntag, 5. April 1992, wurde in Sissach, Bahnhof SBB, auf dem Perron 2, ein 75-jähriger Mann mit Kopfverletzungen aufgefunden, welcher kurze Zeit später verstorben ist. Der Unfallhergang konnte noch nicht genau abgeklärt werden.

Personen, welche sich zwischen 12.45 und 13.00 Uhr auf dem Bahnhof in Sissach aufhielten und sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich mit dem Polizeiposten in Sissach, Tel. 98 44 44, in Verbindung zu setzen.

Überfall in Toilette

Montag, den 6.4.92, ca. 8.00 Uhr, begab sich eine zirka 45-jährige Frau zum Einkaufen ins Einkaufscenter Gartenstadt in Münchenstein. Nach verschiedenen Besorgungen, so gegen 8.20 Uhr, begab sie sich im ersten Untergeschoss in die dortige Damentoilette.

Beim Verlassen derselben wurde sie von einem Unbekannten ins Toilettenabteil zurückgedrängt und unter Drohungen zu unzüchtigen Handlungen genötigt. Da der Täter zuvor das Licht ausgeschaltet hatte, liegt lediglich eine dürftige Beschreibung des Täters vor. Sehr wahrscheinlich trug der ca. 175–180 cm grosse Unbekannte eine Arbeitshose und einen Pullover oder eine Arbeitsjacke aus Wolle.

Personen, welche in diesem Zusammenhang sachdienliche Wahrnehmungen gemacht haben, werden gebeten, sich mit dem Polizeiposten Reinach, Tel. 711 55 55 oder mit der Einsatzzentrale Liestal, Tel. 925 58 10, in Verbindung zu setzen.

Rotlicht-Kontrollen

Die Kantonspolizei Basel-Landschaft führte vom 16.–26. März 1992 gezielt Rotlicht-Kontrollen durch. In dieser Zeit wurden wegen gesetzwidrigem Verhalten bei Verkehrsregelungsanlagen 131 Fahrzeuglenker gebüsst. 39 Lenker sind mit einer entsprechenden Belehrung auf die geltenden Vorschriften aufmerksam gemacht worden. In diesem Zusammenhang sei jedem Fahrzeugführer in Erinnerung gerufen, dass das Bundesgericht erneut ein Urteil gefällt hat, wonach bereits die Gelblichtphase vor dem Rotlicht «Halt» gebietet. Dies, wenn die Möglichkeit besteht, das Fahrzeug rechtzeitig vor der Ampel anzuhalten. Dadurch wird unmissverständlich darauf hingewiesen, dass die Gelblichtphase «bremsen» und nicht Gasgeben heisst.

Die Kantonspolizei bittet alle Verkehrsteilnehmer um eine korrekte Fahrweise. Nur so kann das Unfallgeschehen auf unseren Strassen positiv beeinflusst werden.

Wir gratulieren

Zum 80. Geburtstag von Helene Siegrist-Bär

-fl – Es ist die Stimme einer jungen Frau, die sich dezidiert am Telefon meldet. Sollte dies wirklich die Jubilarin sein, die morgen Samstag, den 11. April ihren 80. Geburtstag feiert?

Nicht nur die Stimme ist jung geblieben, ihre ganze Erscheinung und ihr Temperament straft ihr Alter Lügen. Noch immer steht sie mit beiden Beinen im Geschäftsleben und leitet zusammen mit ihren drei Söhnen die Posamenterie an der Hofackerstrasse in Muttenz.

Frau Helene Siegrist ist in Zofingen geboren und hat dort ihre Jugendzeit verlebt. Sie war 10 Jahre alt als ihr Vater und 13 Jahre alt als auch ihre Mutter starb, und sie erinnert sich, dass sie während ihrer ganzen Schulzeit immer schwarze Kleider tragen musste. Im Jahre 1933 heiratete sie ihren Mann, der aus einer Textil-Familie stammte und mit dem sie anno 1953 nach Allschwil zog. Fünf Jahre später machte sich das Ehepaar Siegrist selbstständig und baute an der Hofackerstrasse 14 ihre Posamenterie, die sich aus kleinen Anfängen zu einem beachtlichen Unternehmen entwickelt hat. Für Frau Siegrist begann damit der zweite Teil ihrer Karriere. Waren die ersten 40 Jahre ausgefüllt mit Kindheit und den Pflichten als Frau und Mutter einer Tochter und drei Söhnen, so galten die darauffolgenden 40 Jahre dem Aufbau ihrer Firma, der Posag.

Wenn Arbeit jung erhält, so ist unsere Jubilarin dafür das beste Beispiel. Von Krankheit hält sie nichts, Fieber ist für sie ein unbekanntes Wort – wobei sie allerdings zugibt, nie einen Fiebermesser besessen zu haben – ihre Kinder hat sie zu Hause geboren und erst eine kürzliche Hallux-Operation hat ihr eine Begegnung mit dem Spital gebracht.

Es spricht für ihre geistige Präsenz, dass ihr Sohn sie noch in die Geheimnisse des Computers einweihen wollte. Aber den braucht sie eigentlich nicht, ihr Gedächtnis funktioniert tadellos, was eine ihrer Angestellten bewundernd bestätigt und sie liebevoll als «ihre Grossmutter» bezeichnet.

So wäre unsere Jubilarin eigentlich rundum glücklich, wenn da nicht jener versteckte Wunsch wäre, einmal eine eigene Galerie zu haben, einen Ort, wo man unbekannten jungen Künstlern die Gelegenheit geben könnte, ihre Werke auszustellen, wo sie aber auch ihrerseits ihre Bilder und Collagen einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machen könnte.

Frau Helene Siegrist-Bär ist eine ausserordentliche Frau, ausserordentlich ist auch ihr Geburtstagsfest. Sie reagierte auf Aussagen von Bekannten, dass man sich eigentlich nur immer bei traurigen Anlässen treffe, dahingehend, dass sie am kommenden Sonntag rund 160 Gäste ins Mittenza eingeladen hat. Neben ihrer Familie, ihrer Verwandtschaft und ihren Freunden werden alle ihre Angestellten mit ihr feiern. Der Frauenchor, dem sie seit vielen Jahren als Sopranistin angehört, wird vollzählig mit von der Partie sein, und begleitet von ihrem Neffen Jürg für sie ihr Wunschlied «Memory» singen und dem Fest auch eine besinnliche Note verleihen, wenn er ihren zweiten musikalischen Wunsch erfüllt: «Der Herr ist mein Hirt', mir wird nichts mangeln».

S' Berthi Riesterer 80 Johr alt

Wär würdi das dängge!
Du bisch immer für e Spass ufgleggt, körperlig und geischtig unerhört aktiv und für uns Nochber e riesigs Vorbild!
Mir dangge Dir härzlig und wünsche Dir, dass Du no lang, lang gsund bliebe dörfsch. Ursi, Cyril, Andrea, Dominic, Simone, Krishna.

Passbilder fertig in Sekunden
FOTOSTUDIO SUTER
St. Jakobstr. 28 · 4132 Muttenz · ☎ 61 11 10

Erdrutsch in Hölstein

Infolge ergiebiger Niederschläge rutschte in der Nacht vom Freitag auf Samstag, 3./4.4.92, der Hang oberhalb der Liegenschaft Hauptstrasse 62 in Hölstein ab. Die Bewohner des Einfamilienhauses wurden vorsorglich evakuiert. Die örtliche Feuerwehr deckte die in Bewegung geratenen Erdmassen mit Planen ab, um weiteres Eindringen von Regenwasser zu unterbinden. Eine Gefährdung der Kantonsstrasse besteht nicht. Der Hang ist der Gemeindebehörde als Rutschgebiet bekannt. Eine Lagebeurteilung wird heute Morgen vorgenommen.

In dreizehn weiteren Gemeinden, vorab im unteren Baselbiet, mussten sich die Feuerwehren diverser Wasserschäden, wie überflutete Keller oder überlaufende Abwasserschächte, annehmen.

Muttenzer Anzeiger 11.11.1988

Sanierung des Rothallenweihers abgeschlossen

-on. – In Absprache mit dem Kantonalen Amt für Naturschutz und Denkmalpflege und der Subkommission Landschaft der beratenden Natur- und Umweltschutzkommission hat der Bürgerrat im Laufe des Sommers den Rothallenweiher sanieren lassen. Die Einwohnergemeinde unterstützte dieses Vorhaben mit einem Beitrag von 20000 Franken. Ziel dieser Aktion – die nicht unerwartet zu voreiligen und von wenig Sachkenntnis belasteten Protesten gegen die «Zerstörung eines Stücks unberührter Natur» geführt hat (auch wenn diese «unberührte Natur» vorwiegend aus Faulschlamm bestand) – war die Wiederherstellung des Rothallenweihers durch Ausräumen des Faulschlammes und Schaffung einer grösseren Lichtung um den Weiher. Damit sollte nicht zuletzt ein Lebensraum für Amphibien gesichert werden.

Im Frühsommer wurde das Wasser des Weihers, der weder einen natürlichen Zu- noch Ablauf hat, abgepumpt und unzählige Kubikmeter Schlamm ausgebaggert. Nach der gründlichen Reinigung der Senke – die weder eine Sagengestalt noch sonst etwas Spektakuläres ans Licht brachte –, der Abfuhr des inzwischen getrockneten Schlamms, der Errichtung einer Umzäunung und dem Einsammeln der an Ort und Stelle «entsorgten» Flaschen und anderen Abfällen, wurde vergangene Woche der Weiher mit Birswasser wieder aufgefüllt.

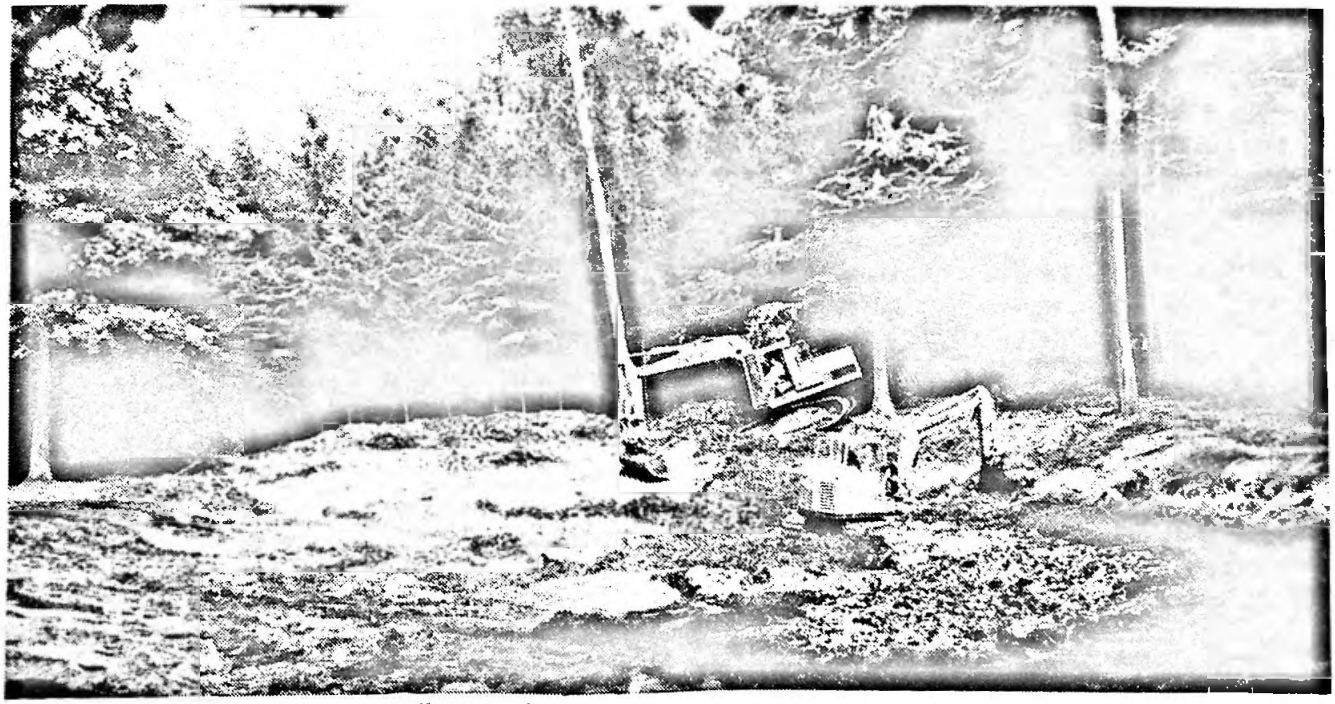
Dies geschah im Rahmen einer Zivilschutz-Übung an welcher unter der Leitung von Carlo Sisti, Dienstchef Transport, neun Mann beteiligt waren. Der Aufbau der Transportleitung von der Birs zum Rothallenweiher nahm inklusive Probeläufe eineinhalb Tage in Anspruch. Für die rund 1,5 km lange Strekke mussten nicht weniger als 180 75-mm-Rohre verlegt werden. Zur Überwindung der 120 Meter Höhendifferenz wurden zwei Motorpumpen zwischengeschaltet mit einer Leistung von 1400 Liter Wasser pro Minute. Die Pumpen wurden am Abend jeweils abgebaut und ausgewechselt, so dass schliesslich alle Zivilschutz-Motorpumpen einem Dauertest unterzogen werden konnten. Diese Übung erlaubte auch die Funktionstüchtigkeit des Rohr- und Schlauchmaterials zu überprüfen.

Innert zwei Tagen wurden an die 8000 Kubikmeter Wasser in den Weiher gepumpt, dessen tiefste Stelle etwa fünf Meter unter dem Wasserspiegel liegt. Der Übungsleiter äusserte sich lobend über den tollen Einsatz seiner Mannen, und wir geben seinen Dank für das vorbildliche Verhalten gerne weiter.

Der sanierte Rothallenweiher mit den umgebenden Bänken und Feuerstellen ist wieder zu einer idyllischen Oase im Muttenzer Bürgerwald geworden, zu welcher die echten Freunde der Natur Sorge tragen werden.

Die «Quelle» des Weihers lag 120 Meter tiefer.

Die 75-mm-Leitung förderte 1400 Liter pro Minute.



Mit grossem «Geschirr» wurde der Weiher ausgebaggert.

Trinkwassergewinnung im Hardwald

-on. – Ohne Wasser gibt es kein Leben, Wasser ist ein kostbares, für den Menschen unentbehrliches Gut. Trinkwasser ist das wichtigste Lebensmittel. Das Hardwasserwerk mit seinen Grundwasseranreicherungsanlagen im Hardwald ist ein Beispiel, wie mit Hilfe von Wald und kiesigem Erdreich vollwertiges Trinkwasser gewonnen wird. Rund die Hälfte des von der Stadt Basel benötigten Trinkwassers stammt aus den Anlagen der Hardwasser AG.

Rückblick

Im Sommer 1947 litt Basel unter Wassermangel. Der Wasserbedarf stieg, während die trockene Witterung Grundwasserstände und Quellschüttungen dezimierte. Man suchte nach Möglichkeiten, wie das fehlende Trinkwasser in Zukunft beschafft werden konnte. Das Gas- und Wasserwerk unternahm systematische Untersuchungen der Grundwasserverhältnisse in der Muttenzer Hard, wobei es sich auf Voruntersuchungen des Kantons Baselland und der Gemeinde Muttenz stützen konnte. Unter anderem wurden drei Versuchsbrunnen abgeteuft, mit welchen im Sommer 1951 Pumpversuche durchgeführt werden konnten. Nach weiteren Versuchen, Untersuchungen und Analysen wurde ein generelles Projekt für die künstliche Grundwasseranreicherung mit aufzubereitendem Rheinwasser ausgearbeitet. Am 19. Dezember 1955 erfolgte die Gründung der «Hardwasser AG» mit einem Grundkapital von 5 Millionen Franken, dass je zur Hälfte von den beiden Kantonen Basel-Stadt und Baselland übernommen wurde. Der Sitz der Gesellschaft war an der St. Jakobstrasse 163 in Muttenz.

Die im Frühjahr 1956 begonnenen Bauarbeiten waren so geplant, dass noch im selben Jahr aus fünf Grundwasserbrunnen Trinkwasser gefördert werden konnte. Rheinwasser wurde noch keines infiltriert. Im folgenden Jahr stieg die Trinkwasserförderung bereits auf 3,8 Millionen Kubikmeter, wobei Ende November provisorisch die künstliche Infiltration mit unfiltriertem Rheinwasser aufgenommen wurde. In den folgenden Jahren wurden die Versickerungsanlagen und Trinkwasserbrunnen sukzessive ausgebaut und Sickerweiher errichtet, so dass 1963 die gelieferte Wassermenge auf 19 Mio m³ stieg. Nach Abschluss der ersten Ausbaustufe fand am 14. Juni 1963 die offizielle Einweihung des Hardwassserwerkes statt. Die Büros und Werkstätten wurden an die Rheinstrasse in Pratteln (Steinhölzli) verlegt.

Der laufend steigende Wasserbedarf in der Region gab Anlass, die Arbeiten für die zweite Ausbaustufe in Angriff zu nehmen. Es wurden weitere Brunnen gebaut, eine automatische Brunnensteuerung kam in Betrieb, und in der Aufbereitungsanlage Steinhölzli in Pratteln wurde die Vorreinigung mit einem Absetzbecken ergänzt. Mit dem Bau einer letzten Brunnenserie und eines weiteren Absetzbeckens wurde die zweite Ausbaustufe im Jahr 1977 abgeschlossen.

Funktion des Hardwasserwerks

Die Aufgabe der Hardwasser AG besteht, wie erwähnt, darin, durch künstliche Anreicherung des Grundwassers mit Flusswasser zusätzliches Trinkwasser zu beschaffen. Das Rheinwasser wird ca. 800 m unterhalb des Kraftwerks Augst dem Fluss entnommen. Um zu verhindern, dass wegen der Schwebstoffe grössere Mengen Schlamm in den Versickerungsanlagen abgelagert werden, musste eine Wasseraufbereitung gebaut werden. Zu einer ersten Reinigungsstufe fliesst das Rheinwasser in eines der beiden Absetzbecken, wo es vom mitgeführten Sand, Laub und gröberen Schwebestoffen befreit wird. In diesen Vorklärbecken werden etwa 60 Prozent aller Schwebstoffe ausgeschieden. Anschliessend fliesst das vorbehandelte Rheinwasser über zwei Schnellfilter aus Quarzsand, worauf 90-95 Prozent der Schwebestoffe aus dem Wasser entfernt sind. Der typische Geruch und Geschmack des Rheinwassers ist zu diesem Zeitpunkt immer noch vorhanden, ebenso grösstenteils die Bakterien und gelösten Stoffe.

Von den Schnellfiltern fliesst das Wasser in die Kammern der Filtratpumpstation und wird von dort in Betonrohren von 125 cm Durchmesser in die Hard geleitet. Da das Porenvolumen im Kieskörper unter dem Hardwald ein natürliches Reservoir bildet, kann die Förderung des Filtratwassers ohne Beeinträchtigung der Trinkwassergewinnung während ein bis zwei Wochen unterbrochen werden.

Sickeranlagen und Grundwasserbrunnen

In einer dritten, biologischen Aufbereitungsstufe wird das von Pratteln zugepumpte Filtratwasser in ein offenes Sickergrabensystem von 3500 m Länge geleitet. Je nach Bedarf werden zwischen 1000 und 2000 l/sec Wasser in den Untergrund infiltriert. Etwa ein Drittel des Filtratwassers versickert in den Gräben, die restlichen zwei Drittel werden durch die Weiher infiltriert.

Die Sohle der Sickergräben ist mit verschiedenen Filtern ausgebildet. In den Sickerweihern ist eine 40 cm starke Rundkiesschicht als Raumfilter für Laub und Geschwemmsel eingebaut. Diese Raumfilter müssen nach einigen Jahren Betriebszeit erneuert werden. Um das verschmutzte Grundwasser unter den benachbarten Hafenarealen und Industrieanlagen abzudrängen, wird der natürliche Grundwasserspiegel unter den Sickeranlagen um 1,0 bis 1,5 m künstlich angehoben und somit ein Abflussgefälle gegen den Rhein hin erzeugt. Deshalb arbeitet die künstliche Rheinwasserinfiltration nur mit einem Wirkungsgrad von 45-60 %, je nach Durchsatz.

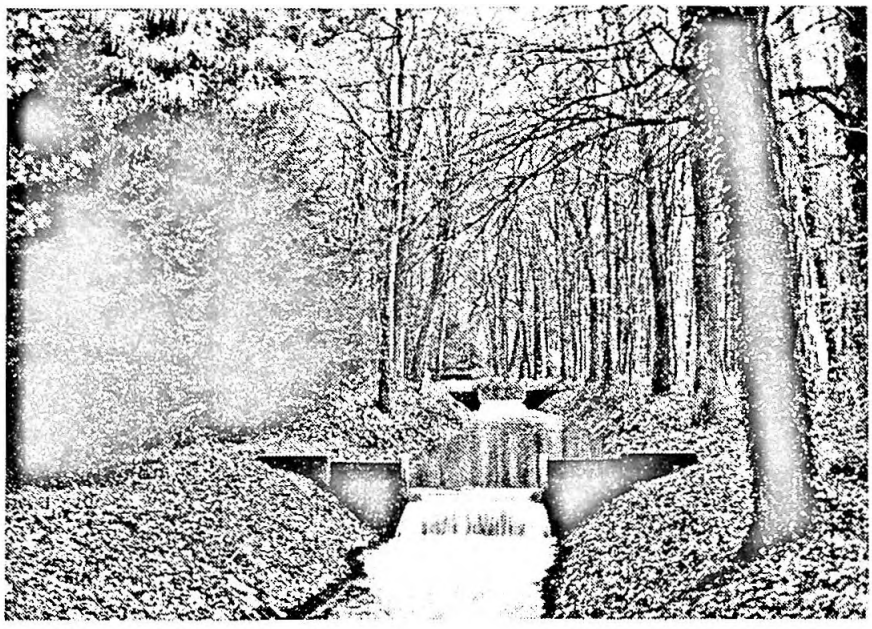
Das eingeleitete Filtratwasser durchsikkert in 20-40 Tagen eine Strecke von 400 m bis zu den Grundwasser-Entnahmebrunnen. In dieser Zeit findet der biochemische Abbau der restlichen Schmutzstoffe und Bakterien statt. Dieses Trinkwasser ist in bakteriologischer Hinsicht vorzüglich, indem praktisch keine Keime nachgewiesen sind. Deshalb erübrigt sich eine chemische Nachbehandlung.

Das trinkbare Grundwassser wird in 32 vertikalen Filterrohrbrunnen und einem grossen Horizontalbrunnen gefasst, die alle mit unterirdischen Apparatekammern bestückt sind. Alle Brunnen zusammen können kurzfristig bis 1800 Sekundenliter fördern. Die ganze Anlage wird aus der Kommandostation Steinhölzli ferngesteuert. Abhängig vom Wasserstand im Durchlaufreservoir wird die Zufuhr der benötigten Wassermengen durch das Zu- und Abschalten der Brunnenpumpen automatisch geregelt.

Die Zentrale West, ein zweikammeriges Trinkwasserreservoir von total 5000 m³ Inhalt, mit angebautem Pumpwerk, ist das letzte Bauwerk der Hardwasser AG vor dem Basler Leitungsnetz. Hochdruckpumpen fördern das Wasser in das Leitungsnetz der Gemeinde Birsfelden, in das Netz der Stadt Basel oder in das Pumpwerk Lange Erlen.

Die Crux mit den Hunden

Trinkwasser aus Rheinwasser herzustellen ist kein Kinderspiel. Das rei-



Transportgraben mit Staustufen.

Dieses idyllische Bächlein ist ein Sickergraben der Hardwasser AG.

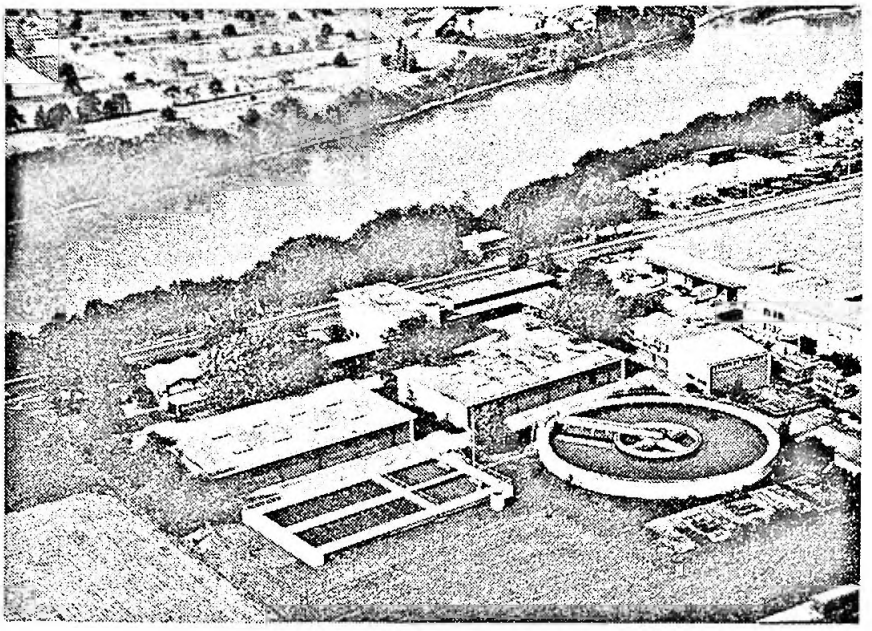
bungslose und kontinuierliche Funktionieren einer Wasseraufbereitungsanlage von der Grösse der Hardwasserwerke bedingt eine unablässige Überwachung und Wartung der technischen Anlagen. Für Betrieb und Unterhalt der Anlagen wurden im Geschäftsjahr 1985 knapp 2,5 Millionen Franken aufgewendet. Infiltriert, d.h. versickert wurden im gleichen Zeitraum 36 114 300 m³, wovon 17 885 300 m³ oder 49,5 % als Trinkwasser zurückgewonnen wurden. Abnehmer waren die Stadt Basel (13,2 Mio m³), Allschwil (2 Mio m³), Binningen (1,5 Mio m³), Birsfelden (1 Mio m³), und das Wasserwerk Reinach 73 260 m³ Wasser.

Diese Zahlen belegen, dass das Hardwasserwerk ohne Unterbruch und ohne nennenswerte Störungen in Betrieb stehen muss. Sorgen bereiten der Geschäftsleitung der Hardwasser AG unter anderem die Hunde, welche in den Sickergräben baden oder sich im Wasser tummeln. Wie im technischen Beschrieb der Anlage erläutert, bildet eine Kiesschicht von etwa 40 cm einen sogenannten Raumfilter, darunter befindet sich natürlicher Waldboden. Diese 40 cm starke Schicht ist wichtig für die bakteriologische Reinigung des filtrierten Rheinwassers. Wird diese Schicht verschmutzt, muss sie mit beträchtlichem Aufwand gereinigt werden. Bei der Sanierung der Sickergräben fallen Kosten von etwa 400 Franken pro Laufmeter an. Bei einer Totallänge der Gräben von 3500 m ergibt dies den stolzen Betrag von 1,4 Mio Franken. Allein im vergangenen Jahr mussten 150 000 Franken für die Reinigung der Sickeranlagen aufgewendet werden. Im Klartext heisst dies: jede Verschmutzung der Filter hat finanzielle Auswirkungen für die Hardwasser AG.

Verschmutzt wird das Wasser nicht etwa weil die Hunde darin ihr «Geschäft» erledigen. Dies ist nicht der Fall. Hingegen wird die sich auf dem Kies bildende Schlammschicht aufgewühlt, was die Versickerung beeinträchtigt. Beim Einsickern des Wassers durch die Kiesschicht bildet sich mit der Zeit aus dem Feinschlamm eine Art biologischer Filter, der so wenig wie möglich gestört werden sollte. Auch aus dem Fell der Tiere werden Verunreinigungen in das Wasser gebracht. Bei der Versickerung werden die Keime und Bakterien des Wassers im Boden abgetötet. Dieser Vorgang sollte aber nicht unnötig belastet werden. Der Punkt, an welchem der Boden die Belastung nicht mehr verkraften kann, ist nicht genau bekannt. Im Extremfall müssten Chemikalien zur bakteriologischen Reinigung des Wassers eingesetzt werden.

Bei der Hardwasser AG hat man nichts dagegen einzuwenden, dass ein Hund in den Sickergräben seinen Durst löscht. Beanstandet wird hingegen, das systematische Baden, dass Holz oder Steine

in das Wasser geworfen und die Hunde gewissermassen in die Gräben gejagt werden und der Schlamm meterweit aufgewühlt wird.
Schliesslich hat die ganze Angelegenheit auch eine menschliche Seite: nicht alle Hardwasser-Angestellten sind Hundehalter. Sie haben wenn nicht Angst, so doch ein ungutes Gefühl wenn sie auf den schmalen und unebenen Dienstwegen mit dem Velo fahren und von einem Rudel Hunde umgeben oder verfolgt werden. Auch dafür sollten die Hundehalter Verständnis aufbringen.
Bei einem weiteren Überhandnehmen der Störungen des Sickervorgangs durch badende Hunde (oder Menschen) muss die Hardwasser AG Massnahmen prüfen um die Verschmutzung ihrer Anlagen in Grenzen zu halten. Geschäftsführer W. Märki und sein Adjunkt W. Naegelin haben dies klar zu verstehen gegeben. Unterstützt werden sie von jenen Hundehaltern, welche auch weiterhin ohne Einschränkungen mit ihren Tieren im Hardwald spazieren wollen. Die Zahl der Hunde hat ohnehin merklich zugenommen, seit andernorts Verbote und einschränkende Massnahmen erlassen wurden. Derzeit bringen Hundehalter aus der Stadt, aus Allschwil, Binningen, Münchenstein, Arlesheim, Reinach und aus dem oberen Kantonsteil ihre Lieblinge oft rudelweise in die Muttenzer Hard. Wenn sich alle vernünftig verhalten, sollte dies auch keine allzu grossen Probleme schaffen.



Verwaltungsgebäude und Wasseraufbereitungsanlage Steinhölzli in Pratteln.

Ratschlag des Regierungsrates für einen neuen Basler Flugplatz

In einem ausführlichen Bericht des Regierungsrates an den Grossen Rat wird beantragt, an Stelle des nicht mehr verwendbaren Flugplatzes auf dem Sternenfeld einen Flugplatz in der Hard zu errichten. Einleitend wird daran erinnert, dass es Basel gelungen ist, frühzeitig den Anschluss an den internationalen Luftverkehr sicherzustellen, durch die Gründung der Aviatik beider Basel im Herbst 1920 und den Bau des Flugplatzes auf dem Sternenfeld bei Birsfelden. Eine Tabelle orientiert über den regen Luftverkehr und den allgemeinen Flugbetrieb auf dem Sternenfeld, wobei ersichtlich ist, dass die Ziffern sprunghaft gestiegen sind. Heute

besitzt Basel praktisch keinen Flugplatz mehr.

Hieraus ergibt sich, dass bei Friedensschluss kein Ersatz für den auf dem Sternenfeld aufgegebenen Flughafen vorhanden ist. Eine solche Situation ist für Basel aber untragbar. Unsere Stadt hat sich in den letzten Jahrzehnten derart entwickelt, dass sie vom Luftverkehr nicht abgeschnitten werden darf. Für Handel, Industrie und Bankwesen bedeutet der Anschluss an das internationale Flugnetz eine unbedingte Notwendigkeit. Aus diesen Erwägungen ist es Pflicht der Regierung, dafür zu sorgen, dass uns der Flugverkehr erhalten bleibt. — Was die

Platzwahl

anbelangt, so kommen nach dem regierungsrätlichen Bericht in der Nähe der Stadt nur die Gelände Allschwil und Hard in Frage. Das Projekt Allschwil-Burgfelden steht, vom rein technischen Gesichtspunkt aus betrachtet, zweifelsohne im Vordergrund. Aus politischen Gründen kann es aber zur Zeit nicht weiterverfolgt werden. Es besteht keine Möglichkeit, vor Beendigung des Krieges Verhandlungen mit dem Ausland zu führen. Auch nachher dürften Verhandlungen nur schwer in Gang kommen, so dass auf Jahre hinaus mit einem positiven Ergebnis nicht gerechnet werden könnte. Basel wäre somit auf unabsehbare Zeit nach dem Kriege vom Flugverkehr abgeschnitten, was sich unter keinen Umständen verantworten liesse. Auf die Verwirklichung dieses Projektes muss daher **vorläufig verzichtet** werden. — Aber auch

die Kompromisslösung Allschwil-Schweizerteil muss ausscheiden.

Dieses Projekt entspricht den behördlichen Bauvorschriften für einen Verkehrsflugplatz nicht. Da nach wie vor von gewissen Kreisen das Gegenteil behauptet wird, haben wir uns hierüber von den zuständigen Stellen

zwei ausführliche Gutachten

erstatten lassen. Das erste Gutachten vom 11. April 1942 ist vom **technischen Dienst des Eidgenössischen Luftamtes** ausgearbeitet worden und kommt nach eingehenden Prüfungen zu folgendem Schluss: «Der Flugplatz Allschwil-Schweizerteil, wie ihn das reduzierte Projekt vom 12. März 1942 vorsieht, vermöchte den Anforderungen des Luftverkehrs nicht zu genügen. Einmal weil in der Richtung der häufigsten Winde keine ausreichenden Pisten vorhanden sind, die Benützung durch grössere Flugzeuge daher so oft unterbleiben müsste, dass von einer regelmässigen Bedienung Basels durch Fluglinien nicht die Rede sein könnte. Dann aber auch wegen der unmittelbaren Nähe der Landesgrenze, derzufolge wohl noch für lange Zeit mit weiteren Einschränkungen gerechnet werden müsste. Schliesslich wäre noch die Frage zu prüfen, ob der Ausbau überhaupt innert nützlicher Frist, d. h. so rasch möglich wäre, dass Basel sofort bei Wiederaufnahme des Luftverkehrs wieder in das Netz einbezogen werden könnte.»

Im zweiten Gutachten kommt Prof. Ed. Amstutz, Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule und Delegierter des Bundesrates für zivile Luftfahrt, zum gleichen Schluss. Er führt zusammenfassend folgendes aus:

«Ein Flugplatz nach dem reduzierten Projekt Allschwil-Schweizerteil ist für einen regelmässigen Luftverkehrsbetrieb ungeeignet. Bei den im Mittel zu erwartenden Windrichtungen und Windstärken stehen nur während weniger als der Hälfte des Jahres Pistenabmessungen zur Verfügung, die einen sicheren An- und Abflug von Verkehrsflugzeugen erlauben. Während mehr als der Hälfte des Jahres sind der An- und Abflug von Verkehrsflugzeugen entweder unmöglich oder selbst bei sichtigem Wetter mit einer untragbaren Gefährdung verbunden. Ein regelmässiger Luftverkehrsbetrieb kann deshalb auch während einer begrenzten Uebergangszeit nicht verantwortet werden.»

Nach dem Gesagten kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, dass das Projekt Allschwil-Schweizerteil technisch ungenügend ist und daher ausscheiden muss. Dazu kommt, dass das Projekt sowohl vom Generalstab der Armee wie auch vom Eidgenössischen Politischen Departement abgelehnt wird.

Für die Anlage eines vollwertigen Flugplatzes in unmittelbarer Stadtnähe auf schweizerischem Territorium kommt somit

nur noch das Areal der Hard

in Frage. Flugtechnisch ist das Gebiet der Hard günstig, weil es mitten in der Rheintalachse liegt und lediglich auf zwei Seiten Erhöhungen aufweist: im Norden das Grenzacher Hörnli und im Süden der Wartenberg. Auch in verkehrstechnischer Hinsicht wäre der Platz hervorragend, da er nur vier Kilometer vom Stadtzentrum entfernt liegt. Meteorologisch liegt der Platz gleich günstig wie das Sternenfeld. Weitere Vorteile bestehen in den guten Zufahrtsstrassen, in der Haltestelle der Basler Strassenbahnen am Eingang zur Hard und in der Nähe des alten Flugplatzes, die sich für die Dislokation der Hallen und Geräte günstig auswirkt.

Dazu kommt, dass die Flugplatzgenossenschaft heute in der Lage ist, ein Projekt vorzulegen, dem **nicht die ganze Hardwaldung geopfert werden muss.** Mit Rücksicht auf die Widerstände, die sich seinerzeit gegen die nahezu totale Abholzung der Hard erhoben,

soll nach dem neuen Projekt der Flugplatz auf dem waldfreien Gebiet nördlich der Bahnanlage Muttenz und in einer Randpartie der Muttenzer Hardwaldung angelegt werden.

Der Flugplatz umfasst 80 ha Rollfeld und 12 ha hindernisfreie Schutzzone. 63 ha Wald oder ungefähr ein Viertel des Waldbestandes, müssen abgeforstet werden, während im ersten Hardprojekt vom Jahre 1935/36 die Abforstung von 137 ha Wald vorgesehen war. Das winkelförmige Flugplatzareal lässt östlich und nördlich den Kern der Hardwaldung mit den schönen Spazierwegen unberührt.

Das als «Hard C» bezeichnete Projekt entspricht mit einigen kleinen Abweichungen den Anforderungen des Eidgenössischen Luftamtes an einen «Normalflugplatz für internationalen Luftverkehr». Die Länge der Rollpisten in der Richtung der häufig vorkommenden Winde variiert zwischen 1500 und 1100 m: die Pistenbreite beträgt 400 m. Die Bodenbeschaffenheit, Kies und Humus mit tiefem Grundwasserspiegel, ist sehr günstig wie auf dem Sternenfeld.

Das vorliegende Projekt ermöglicht die Aufnahme des Luftverkehrs mit allen europäischen Luftverkehrszentren und gestattet die Durchführung aller bisherigen Betriebsarten u. a. auch die regelmässige Führung des **Nachtflugpostdienstes.** In der Normalrichtung steht eine hindernisfreie Peilschneise zur Verfügung, die den Schlechtwetteranflug sowie ein allfälliges «Durchstarten» in beiden Richtungen bis zu einer minimalen Wolkenhöhe von 200 m zulässt. Die Anlage kann im An- und Abflug unabhängig von der Landesgrenze benützt werden.

Der Einwand der Gegner des Hartprojektes, dass Basel in der Hard nur einen Flugplatz von lokaler Bedeutung erhalte, trifft nicht zu. Dieser Flugplatz wird wie der bisherige Flughafen auf dem Sternenfeld Anschluss an das europäische Fluglinienmetz erhalten.

In diesem Zusammenhang sei noch darauf hingewiesen, dass am 24. April 1942 in Bern eine Konferenz des Eidgenössischen Luftamtes mit den Behörden der am Flugverkehr interessierten Kantone und Gemeinden stattgefunden hat. An dieser Besprechung **orientierte Prof. E. Amstutz, der Delegierte des Bundesrates für zivile Luftfahrt,** über das Flugplatzprogramm und erklärte, dass nach wie vor auch nach dem Kriege

die Städteflughäfen zur Aufnahme des europäischen Verkehrs

inkl. England und Afrika vorgesehen seien, der Zentralflughafen komme nur für den Luftverkehr nach den Kontinenten in Frage. Diese Erklärung ist für Basel ausserordentlich wertvoll und bietet Gewähr dafür, dass Basel nach Ausbau seines Hardflughafens nicht überflogen wird. — Was

die Kosten des Hardprojektes

anbelangt, so hat das Baudepartement einen generellen Kostenvoranschlag ausgearbeitet. Darnach betragen die Kosten für die Tiefbauarbeiten (Roden und Planieren) 3,750,000 Fr. Der grösste Teil dieser Kosten entfällt auf Arbeitslöhne; die Vorlage bildet daher auch eine günstige und willkommene Arbeitsbeschaffung. Was den Hochbau anbelangt, so sind keine grösseren Flugplatzbauten vorgesehen. Vorläufig sollen die Hallen des Sternenfeldes versetzt und einfache Betriebsräume in Holz erstellt werden. Dazu kommen die erforderlichen Einrichtungen für den Nachtflug und für die Flugsicherung. Die Hochbauten werden auf rund 500.000 Fr. veranschlagt. Die Kosten ohne Landerwerb betragen somit 4,250,000 Fr. Für den Landerwerb sind 2,234.000 Franken eingesetzt, so dass mit einem

Totalkostenaufwand von 6,484,000 Fr.

gerechnet werden muss.

An diese Kosten, die sich zufolge der Kriegsverhältnisse allerdings noch verändern könnten, dürfte eine **Bundeshilfe bis 40 %** erhältlich sein. An der bereits erwähnten Konferenz vom 24. April 1942 in Bern wurde von Dir. Zipfel bekanntgegeben, dass im eidgenössischen Arbeitsbeschaffungsprogramm auch der Ausbau der Flughäfen vorgesehen sei. Voraussetzung für die Subventionierung ist Arbeitslosigkeit oder drohende Arbeitslosigkeit sowie eine Beitragsleistung der Kantone in der Höhe von 50 % des Bundesbeitrages. Eine solche Bundessubvention könnte indessen für die Projekte Allschwil und Allschwil-Schweizerteil zum vorneherein nicht beansprucht werden, da sie von Bern abgelehnt werden.

Der Regierungsrat ist der Auffassung, dass der Grosse Rat grundsätzlich dem neuen Hardprojekt zustimmen sollte. Damit wird ermöglicht, dass unsere Stadt nach dem Kriege, wo mit der sofortigen Aufnahme eines umfangreichen zivilen Luftpost-, Güter- und Personenverkehrs zu rechnen ist, vom europäischen Fluglinienetz nicht abgeschnitten wird. Wenn wir im Moment des Friedensschlusses keinen Flugplatz besitzen, werden Handel, Industrie und Verkehr eine empfindliche Einbusse erleiden. Der verlorene Anschluss an das internationale Flugverkehrsnetz dürfte in späterer Zeit kaum oder nur mit finanziellen Opfern wiedergewonnen werden. Diesen Erwägungen hat sich auch die Basler Handelskammer als die bedeutendste Wirtschaftsorganisation unseres Kantons nicht verschlossen.

Wir müssen uns darüber klar sein, dass es sich beim Hardprojekt um eine Anfangslösung handelt, was auch vom Eidgenössischen Luftamt ausdrücklich betont wird. Mit der Ausführung des Projektes C ist die Flugplatzfrage für Basel auf die Dauer nicht voll gelöst, wie sich aus den Ausführungen von Herrn Prof. Amstutz ergibt. Es wird Aufgabe der Behörden bleiben, nach Kriegsende

das Projekt des Flughafens Allschwil-Burgfelden weiter zu verfolgen;

denn nur auf diesem Gelände wird es möglich sein, einen Flugplatz zu erstellen, der auf die Dauer **allen** Anforderungen eines modernen Flughafens entspricht. Prof. Amstutz steht auf dem Standpunkt, dass Basel früher oder später zwei Flugplätze benötige, und zwar den einen für den Linienverkehr und den zweiten für den Touristenverkehr.

Der **Regierungsrat des Kantons Basel-Landschaft** hat seine Interessengemeinschaft mit unserem Kanton in dieser Frage dokumentiert und die **Unterstützung des Projektes** in Aussicht gestellt. Etwas zurückhaltender ist die Stellungnahme des **Bürgerrates Basel.** Aber auch diese Behörde ist sich der Bedeutung des zu lösenden Problems bewusst und hat sich bereit erklärt, die Möglichkeiten für eine reale Verhandlungsbasis zu prüfen.

Gestützt auf diese Erwägungen wird folgender

Grossratsbeschluss

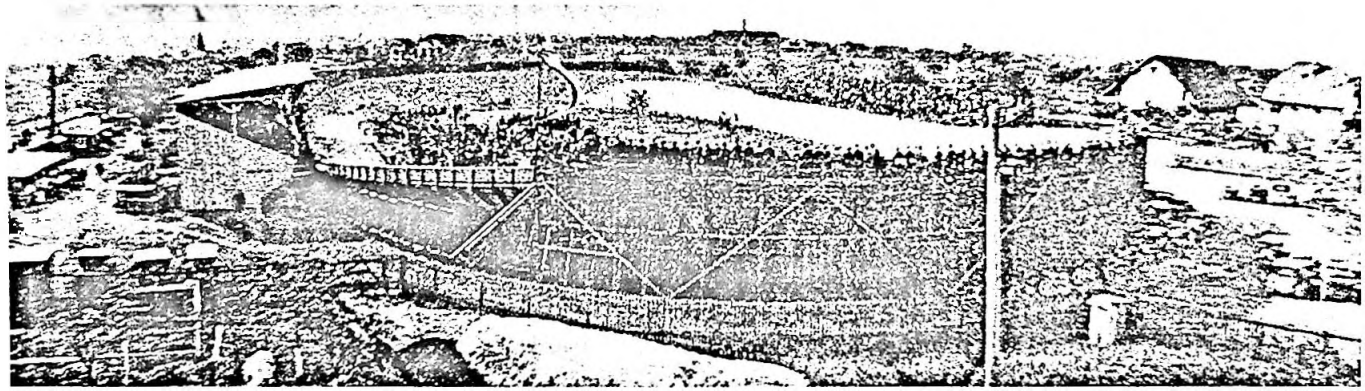
vorgeschlagen:

«Der Grosse Rat des Kantons Basel-Stadt, auf den Antrag des Regierungsrates, stimmt der Erstellung eines neuen Flugplatzes in der Hard gemäss dem vorgelegten Projekt «Hard C» grundsätzlich zu und ermächtigt den Regierungsrat zu den erforderlichen Verhandlungen mit Behörden und Privaten.

Dieser Beschluss tritt sofort in Kraft und Wirksamkeit; er ist zu publizieren und unterliegt dem Referendum.»

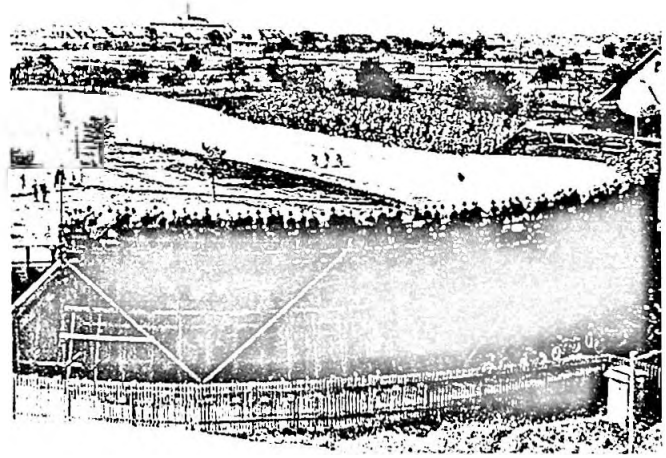
Nationalzeitung 27.5.1942

Offene Rennbahn Muttenz

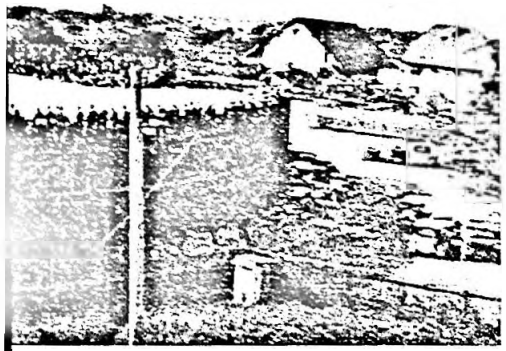


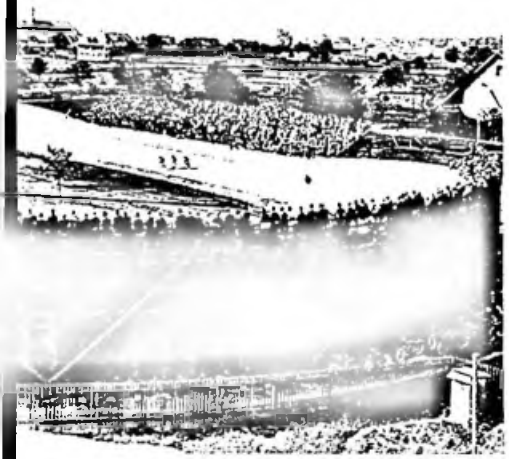
Rennbahn Muttenz Gesamtansicht.

Mit Baubeginn im Frühjahr 1927 ist die Rennbahn Muttenz im Auftrage der Radrennbahn AG erstellt worden. Die 250 Meter messende Piste war von grossen Zuschauertribünen umgeben. Zusammen mit dem Innenraum ergab sich ein Fassungsvermögen von 5000 Personen. Unter den Tribünen befanden sich 14 Umkleidekabinen mit WC und Baderäumen. Mit der technischen Anleitung von Leo Bohn wurde die Bahn vom Birsfelder Zimmermeister Max Hoppner gebaut, der sich nicht nur auf der Muttenzer Winterbahn, sondern auch in Basel sehr oft als Jury-Mitglied betätigte.
Zur Eröffnung am 15. Mai 1927 schickte Verwaltungsrat Dr. Fritz Ramstein dem Muttenzer Gemeinderat sieben Gratis-Eintrittskarten.
Auf der Muttenzer Bahn, welche während einigen Jahren prächtig florierte, fanden in der Regel acht Renntage pro Saison statt, meist mit verschiedenen Weltspitzenfahrern. 1927 stellte Oskar Egg in Muttenz mit 41,585 km einen Schweizer Stundenrekord auf. Egg hatte zu dieser Zeit bereits den Stundenweltrekord inne.



Rennbahn Muttenz um 1930.

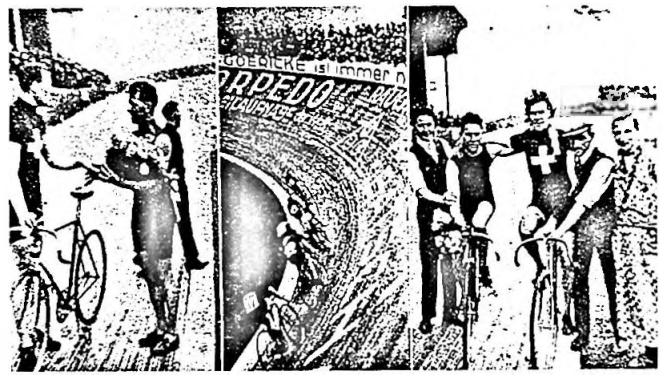




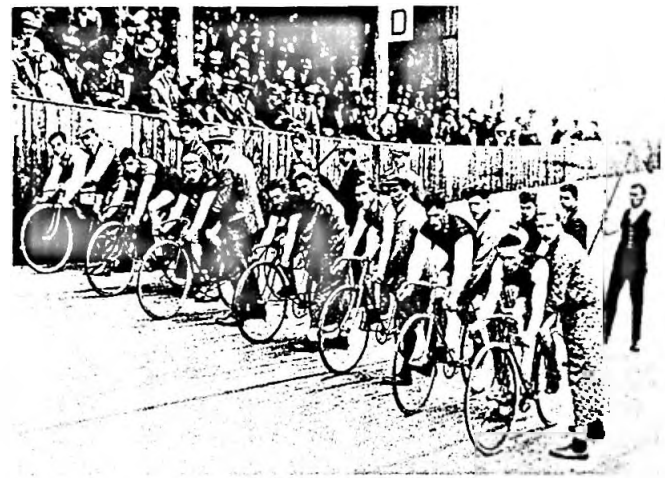
uttenz um 1930.

Schweizer Meisterschaften in Muttenz

Im Mai 1929 sind die Schweizer Bahnmeisterschaften mit grossem Erfolg in Muttenz ausgetragen worden. Zeitungskommentar: „Wieder einmal mehr konnte man anlässlich der in Basel-Muttenz stattgefundenen Meisterschaften die Wahrnehmung machen, dass der Radsport in Basel einer goldenen Ära entgegen geht. (...) Wo findet man ein beifallsfreudigeres Publikum, wo schiessen mehr Fahrer aus dem Boden, wo hat sich die Radsportgemeinde so vervielfacht wie an der deutsch-schweizerischen Grenze?"



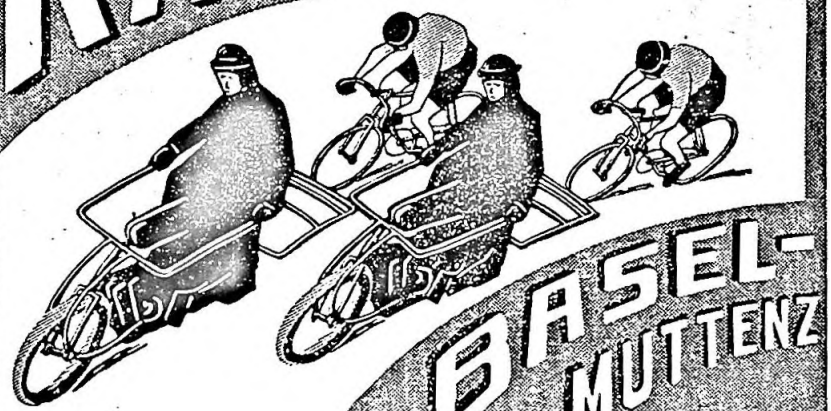
Von den Schweizer Bahnmeisterschaften in Muttenz. Links: Kaufmann überreicht dem geschlagenen Richli das Siegerbouquet. Mitte: Amateur-Punktefahren. Rechts: Der Wunsch der Basler hat sich nicht erfüllt, Gusti Moor ist gegen Dinkelkamp in der Amateur-Fliegermeisterschaft unterlegen. Der Basler ist aber Sportsmann genug, dass er dem Meister als erster gratuliert und ihn auf der Ehrenrunde begleitet.



Mai 1929: Start zum Amateur-Punktefahren

1923

RADRENNBAHN



BASEL-MUTTENZ

ausserhalb Freidorf
Tram No. 12 und 14

PROGRAMM

FÜR SONNTAG, DEN 7. AUGUST, 3 UHR NACHMITTAGS

Goldenes Rad für Steher

2 mal eine halbe Stunde hinter grossen Motoren

Sadi Leport Paris, Läuppi Zürich, Fossier Paris

Hauptfahren, Armbinde, 100 Runden Punktefahren

Rohrbach Paris, Richli Zürich, Devoissoux Paris etc.

AUTO-TAXI S. 29.29

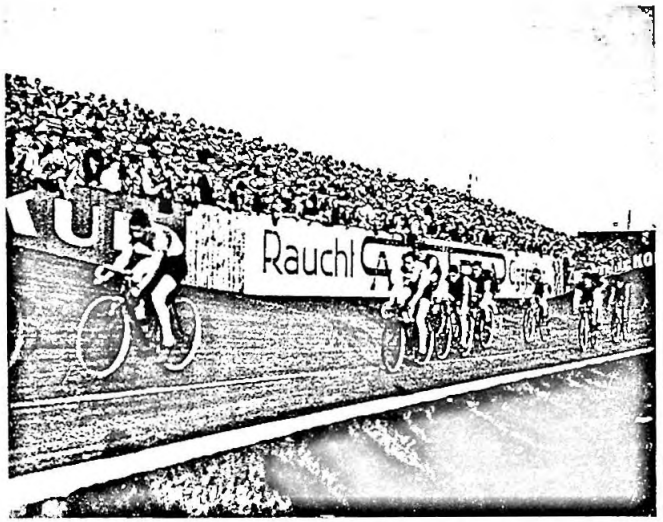
GASS & CIE., Nauenstrasse 5, BASEL

TAG- UND NACHTBETRIEB. KLEIN-AUTO. GROSS-AUTO

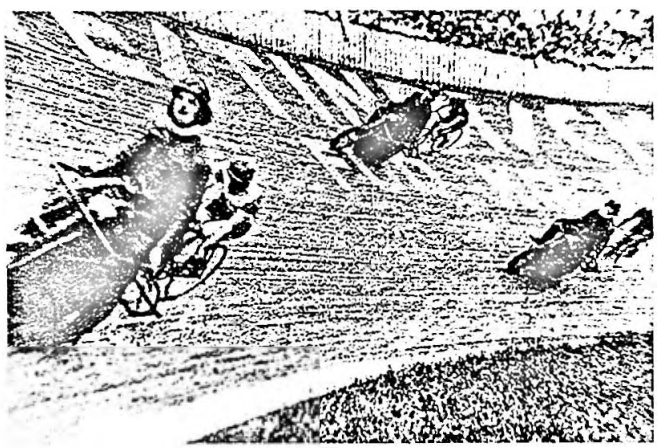
BUCHDRUCKEREI A. BOPP, PRATTELN

PREIS 30 Cts.

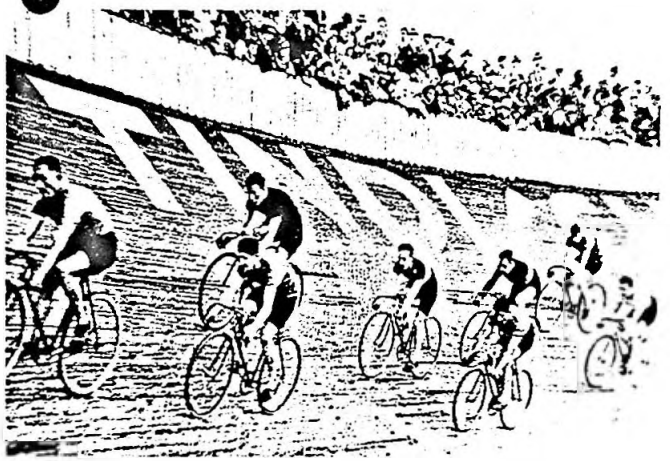
Weitere „goldene" Jahre auf der Rennbahn Muttenz



Punktefahren mit diversen Baslern.



Steherrennen in Muttenz. „Piccolo" (Mitte) greift an.



Ein Bild von der grossen Américaine, die von Richli-Rieger gewonnen wurde. Der Prattler Ernst Stingelin bildet die Lokomotive. In vierter Position Willi Rieger.

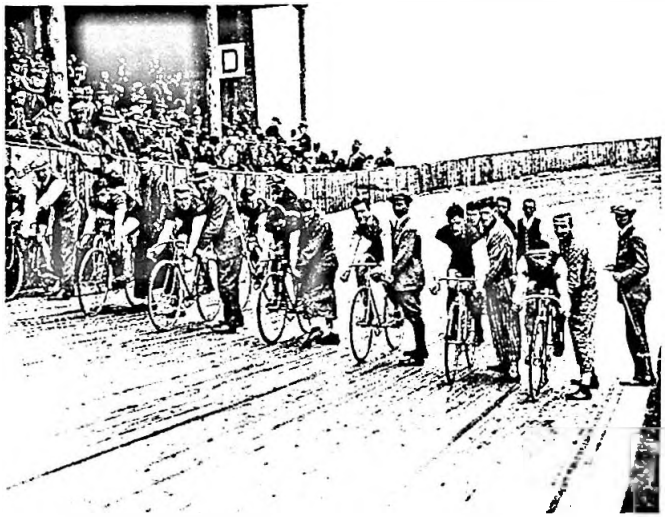
2. Muttenzer Renntag 1929 an Lokalmatadoren. Hans Gilgen Sieger im Steherrennen. Robi Rümmele Sieger im Amateur-Punktefahren, das auf dem Bild im Gange ist.

Krisenstimmung

Die Weltwirtschaftskrise der Dreissigerjahre hinterlässt offensichtlich vor allem in der Saison 1932 bei der Rennbahn erste Spuren.
Oskar Strobel als Beauftragter der Radrennbahn AG Muttenz gelangt nämlich zu Beginn des Jahres 1933 mit dem Ersuchen an den Radsportverband beider Basel und Umgebung, die Radrennbahn zu übernehmen und in eigener Regie Amateurrennen zu organisieren.
Nach längeren Diskussionen in den Verbandsgremien kommt es zum Vertragsabschluss. Die darin vorgesehenen zwei Proberennen befriedigen nicht. Ohne Profirennen ist die Attraktivität zu gering. Eine Umfrage ergab zudem, dass das Publikum vor allem Steherrennen sehen möchte. Der Versuch fand statt, aber auch dieser brachte keinen grossen finanziellen Erfolg. Nach der Saison 1933 kündigte der RSpVbB die Pacht.

1933: Jahr der Amateure

Indessen nehmen die Amateure die ihnen gebotenen, vermehrten Startgelegenheiten mit Freude wahr. Vor allem diejenigen der Region vermögen die Zuschauer zu begeistern.



Amateure am Start. V.l.n.r. Fischler Sepp, Zumbrunn Ernst (beide Basel), Häring (Frenkendorf) mit Hand an Ballustrade. Dritter v.u. Rümmele Robi, gehalten von Walter Gilgen. Zweiter v.u. Vogt Sepp, gehalten von seinem Bruder. Ganz unten: Starter Albert Saladin.

Nach getaner Arbeit. Neben der Rennbahn Muttenz: v.l.n.r. Fritz Saladin, Albert Stiller, Albert Saladin, Hans Schrade, Tomasini, Robi Rümmele, „Gitzi" Müller und Max Alt. Sitzend Bahnwart Gröfli mit Sohn.

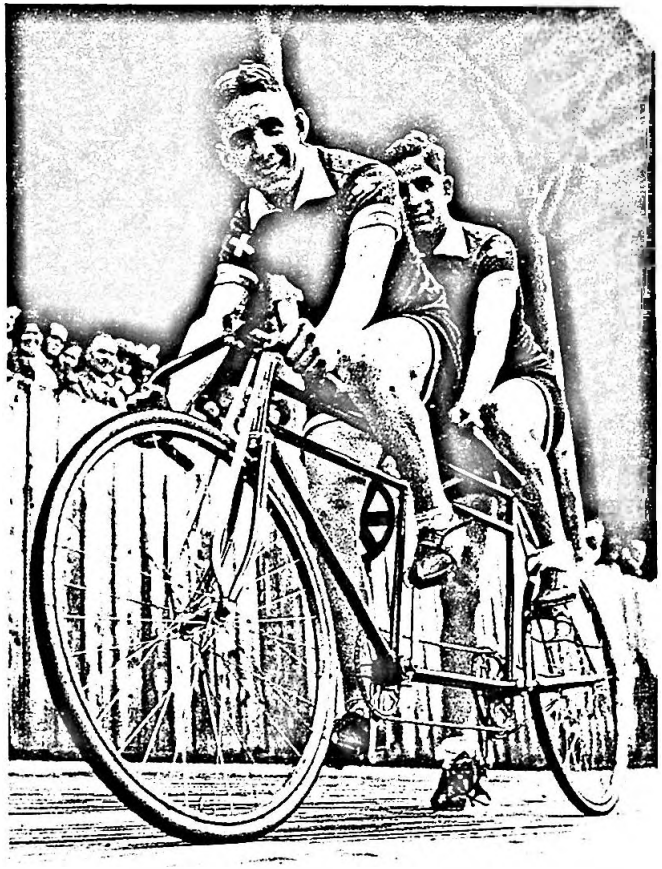
er Amateure

n die Amateure die ihnen gebotenen,
rtgelegenheiten mit Freude wahr. Vor
n der Region vermögen die Zuschauer

tart. V.l.n.r. Fischler Sepp, Zumbrunn
sel), Häring (Frenkendorf) mit Hand an
tter v.u. Rümmele Robi, gehalten von
Zweiter v.u. Vogt Sepp, gehalten von
Ganz unten: Starter Albert Saladin.

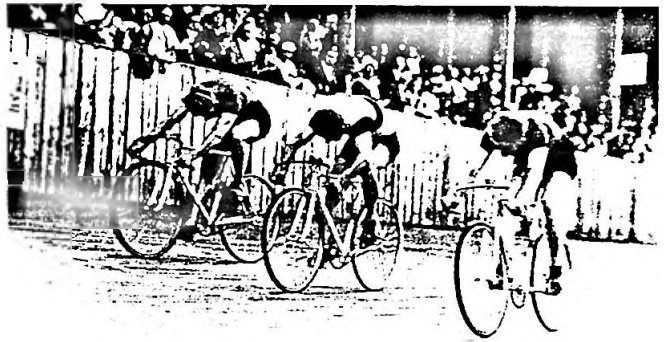
Arbeit. Neben der Rennbahn Muttenz:
adin, Albert Stiller, Albert Saladin,
Tomasini, Robi Rümmele, „Gitzi"
x Alt. Sitzend Bahnwart Gröfli mit

Während eines Pachtjahres der Rennbahn Muttenz beschwert sich der RSpVbB in einem Schreiben vom 28. Juni 1933 beim SRB-Zentralsekretariat in Zürich über mangelnde Unterstützung in verschiedenen Angelegenheiten. Vor allem aber geht es um die Rennbahn Muttenz, wo die large Haltung des SRB-Zentralsekretariats beklagt wird. „Da wir im Rennbahnbetrieb einen Lebensnerv unseres Sportes erblicken, erachten wir es als unsere Pflicht, denselben solange wie möglich aufrecht zu erhalten."



Hans Schrade / Italo Tondelli. Die beiden Basler waren auf dem Tandem nur schwer zu bezwingen.

Attraktive Tandemrennen in Muttenz. Vorne: Schrade/Tondelli. Hinten: Columberg/Linder.



Basler Trio im kraftvollen Sprint. V.l.n.r. „Gitzi" Müller, Rümmele, Zuberer.

Das bittere Ende

1934 mussten die hochkarätigen Steherrennen mit Gilgen, Läuppi, Linart und Heiri Suter abgebrochen werden. Auf der unter den Witterungseinflüssen leidenden, ungedeckten Holzbahn, brach in der Ostkurve eine Latte ein. Glücklicherweise blieb dieser Vorfall ohne grosse Folgen für die Fahrer. Er bedeutete jedoch das Ende für die Muttenzer Piste, die anschliessend in Konkurs ging und 1936 abgebrochen wurde. Ein Teil der Tribünenanlagen wurde vom Schänzli-Verein für die Pferde-Rennbahn käuflich erworben.

Die Erinnerung an die Muttenzer Sportstätte wird ohne Zweifel auch in den kommenden Jahrzehnten wach bleiben. Dafür garantieren das Restaurant Rennbahn und die bekannte Rennbahn-Klinik, welche zum Teil auf dem Terrain der ehemaligen Rennbahn stehen. Ebenfalls die Muttenzer Strassenkreuzung St. Jakobstrasse/Birsfelderstrasse, die im Volksmund, für jedermann verständlich, Rennbahn-Kreuzung genannt wird.

Max Adde: 100 Jahre Radrennsport
Basel 1993

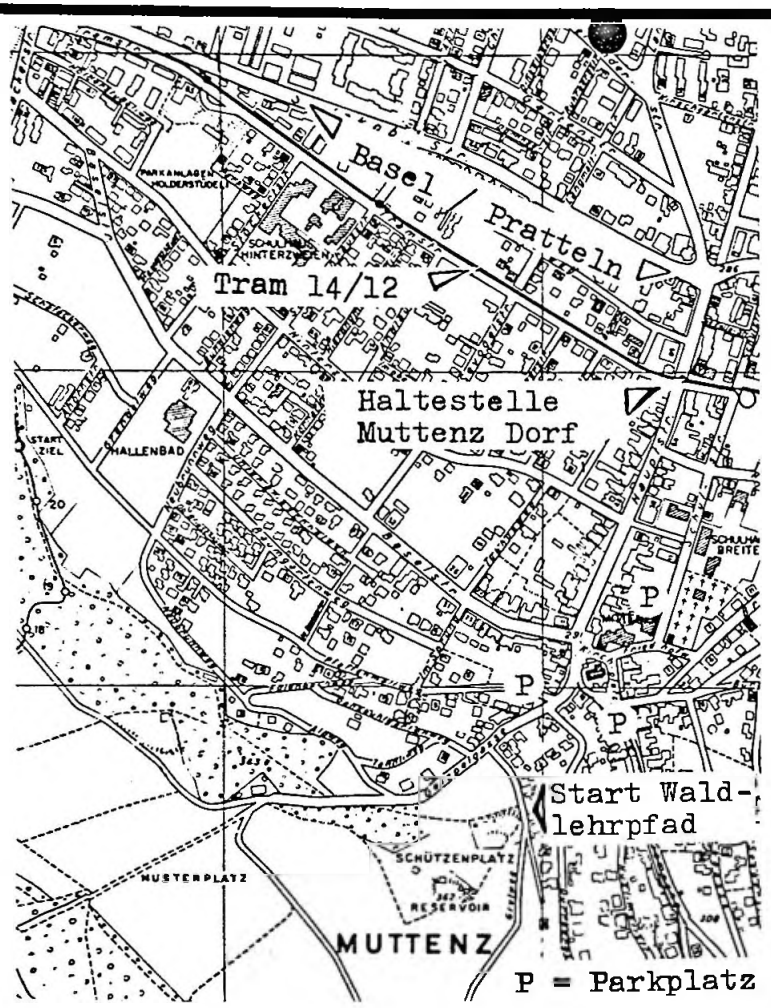
Die Basler Sporthalle / Wi
rennbahn

Das Projekt

„Die Idee, in der grossen Maschinenh
Mustermesse eine demontable Ra
bauen, stammt von Herrn Leo Bohn.
ist bereits bekannt als der eigentl
Muttenzer Bahn, welches Unterneh
wesentlichen der Initiative Bohns die
Im Verein mit Zimmermeister Max
Muttenzer Bahn gebaut hat, studie
Problem einer Winterbahn insbeson
bahnen. Dabei wurden die gemac
beim Bau der Muttenzer Bahn zu Nu
letztere Bahn gilt in Rennfahrerkr
dentlich gut fahrbar und als sehr s
schiedene Umstände mussten überw
das Winterbahn-Projekt Realität w
Bohn hat es verstanden, alle Hinde
den. Die Winterbahn ist im Bau; ja
Bestimmung übergeben werden! Da
seine zweite Bahn fertig gebracht."

Technische Daten:
Fahrbahnlänge: 180 Meter; Breite:
Meter „Teppich" = An- und Ausfah
erhöhung: maximal 46 Grad.

Die Zuschauertribünen – wahre
fassen je über 2200 Sitzplätze. Es gibt
welchen man von jedem Platz aus die
überblickt. Der Innenraum wird
bestuhlung versehen und fasst gege



Zeichenerklärung :

Eingeklammert in Anführungszeichen	:	Mundartausdrücke
Sternchen *	:	Fremdländische Art
Kreuzchen +	:	Beschränkt geschützt
Arabische Ziffern:		Blütezeit (Monate)
Auf neuer Zeile V:		Verwendungsmöglichkeit

WALD - LEHRPFAD RÜTTIHARD

NUMMERN - VERZEICHNIS

Dieser Waldpfad umfasst: 26 Laubbaumarten
25 Sträucher und
9 Nadelbäume

Jede Art ist durch ein Nummernschild markiert, also nicht direkt mit dem Namen versehen.
Der Besucher soll zuerst anhand von Blättern, Nadeln, Früchten, Rinde oder der Form die Art erkennen.
Danach soll er zum Nummernschlüssel greifen und das Objekt bestimmen.
Länge des Pfades ca. 2000 Meter (etwa 2 Std.)